



3/94

Frauenfragen

Questions au féminin

Problemi al Femminile

Vernehmlassung Vorentwurf des Bundesgesetzes über die Mutterschaftsversicherung.	
Stellungnahme der Eidg. Kommission für Frauenfragen	3-8
Consultation relative à l'avant-projet de loi fédérale sur l'assurance-maternité.	
Prise de position de la Commission fédérale pour les questions féminines	9-14
 Peter Moser:	
Frauen in der Landwirtschaft	15-20
Les femmes dans l'agriculture	21-25
 Stefanie Baumann-Bieri:	
Auf der Suche nach der Bäuerin in der offiziellen Agrarpolitik	26-28
 Ruth Rossier:	
Arbeitsteiliges Normverhalten im 19. Jahrhundert	29-32
Répartition standard du travail au 19e siècle	33-36
 Elsbeth Boss:	
Landwirtin - Traumberuf und Selbstverwirklichung	38-39
"Bäuerin sein ist für mich die schönste Lebensform"	40-41
"Die Summe aller Einzelteile gibt nicht das Ganze"	42-43
"Alparbeit ist eine harte, verantwortungsvolle Aufgabe"	44-45
 Dorothe Glauser-Wyss:	
Von der Arbeit der Bäuerinnen und deren Wert	46-49
 Rita Helfenberger:	
Finanzielle Absicherung der Bäuerin - Auswirkungen der heutigen Gesetzgebung	50-53
Protection financière de la paysanne - incidences de la législation actuelle	54-57
 Madeleine Schneider:	
Die Frauenförderungsmassnahmen der Parteien bei den Nationalratswahlen 1991	58-65
Mesures de promotion des partis en faveur des femmes aux élections au Conseil national en 1991	66-73
 Elisabeth Kästli:	
Chronik der laufenden Ereignisse, Mitte Juni-Mitte Oktober 1994	74-78
 Brigitte Mantilleri:	
Chronique des événements au féminin, juillet à octobre 1994	79-82
 Übersicht über die Verhandlungen der Bundesversammlung	
Résumé des délibérations de l'Assemblée fédérale	83-100
 Passagen:	
Sabine Kubli/Doris Stump: "Viel Köpfe, viel Sinn". eFeF-Verlag, Zürich-Dortmund 1992	8, 14, 37, 49

Frauenfragen
Questions au féminin
Problemi al femminile



17. Jahrgang Nr. 3
Dezember 1994

Herausgegeben von der Eidg. Kommission für
Frauenfragen, Bundesamt für Kultur,
Eigerplatz 5, 3003 Bern, 031/322.92.75/76

Redaktion: Katharina Belser, Elisabeth Keller,
Verena Laedrach-Feller

Weitere Mitarbeiterin dieser Nummer:
Patricia Schulz

Die in diesem Heft erscheinenden Beiträge sollen unterschiedliche Meinungen zum Ausdruck bringen, die zu kennen und zu diskutieren sich lohnt, die sich aber nicht mit jenen der Eidg. Kommission für Frauenfragen zu decken brauchen.

Abdruck der Beiträge nach Rücksprache mit der Redaktion und unter genauer Quellenangabe erwünscht. Belegsexemplare sind willkommen.

Der Schwerpunkt dieser Nummer ist den Frauen in der Landwirtschaft gewidmet. Auch wenn das Thema vielleicht nicht gerade auf der Hand liegt, gibt es doch verschiedene Gründe, sich damit auseinanderzusetzen:

Unsere Herkunft ist letztlich eine bäuerliche. Wenn wir unsere VorfahrInnen weit genug zurück verfolgen bis in die agrarische Gesellschaft (und die liegt nicht einmal so weit zurück), dann stossen wir fast alle auf bäuerliche Wurzeln. Vielleicht ist das mit ein Grund, weshalb wir ein so nostalgisch verklärtes Verhältnis zum Bauernstand haben. Wir nehmen an, dass sich hier ein Stück agrarischer Gesellschaft erhalten habe.

Aus der historischen Frauenforschung wissen wir, dass zwar bereits damals eine klare Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern herrschte, dass aber die Arbeitsleistung der Frauen höher geschätzt wurde als heute, weil ihre Produkte sichtbar und für das Überleben der Gemeinschaft von Bedeutung waren. Das gab ihnen - zumindest im Rahmen des Hauses und der Familie - auch eine gewisse Macht. In unserer Vorstellung sind die damaligen Bäuerinnen starke, gotthelf'sche Frauengestalten, welche einem grossen Haushalt vorstehen und ihren Männern die Stange halten. Und heute?

Heute sind Frauen und Männer in der Landwirtschaft eine (im wahrsten Sinne!) verschwindende Minderheit. Man spricht von ihnen im Zusammenhang mit Landwirtschaftspolitik, Subventionen und Preisgarantien. Sie gelten als bedroht und schutzbedürftig. In diesem Zusammenhang ist jedoch selten von den Frauen die Rede. Nicht weil sie davon nicht betroffen wären, son-

dern weil sie lediglich als Anhängsel ihrer Ehemänner betrachtet werden. Beim Bauernsterben verlieren Bauern ihre Existenz, bäuerliche Unternehmer, allenfalls ganze Familien, aber nicht die Bäuerinnen. Die Bäuerin ist weder Unternehmerin noch Lohnempfängerin, sondern gehört zu den mitarbeitenden Familienmitgliedern, ohne klar definierte Mitbestimmungsrechte und geregeltes Einkommen. Von aussen betrachtet also die patriarchalste Form der Ehe. Wie sieht die Realität aus?

Diesen Themen der Entwicklung und Veränderung der bäuerlichen Existenz, der Arbeitsteilung auf dem Landwirtschaftsbetrieb, der sozialen Stellung der Frauen in der Landwirtschaft gehen verschiedene Beiträge nach, und auch die Betroffenen selber kommen zu Wort.

Daneben veröffentlicht die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen in dieser Nummer ihre Stellungnahme zum Vorentwurf des Bundesgesetzes über die Mutterschaftsversicherung.

Im Hinblick auf die Eidgenössischen Parlamentswahlen vom Oktober 1995 publizieren wir die Zusammenfassung einer Untersuchung des Bundesamtes für Statistik über Frauenförderungsmassnahmen der Parteien bei den Nationalratswahlen 1991.

Katharina Belser
Verena Laedrach-Feller

Le présent numéro est consacré aux femmes paysannes. Même si ce thème n'est pas précisément d'actualité, nous avons de bonnes raisons de le traiter.

Nos véritables souches sont des souches paysannes. Si nous remontons assez loin chez nos ancêtres (pas besoin d'aller bien loin), presque chacun d'entre nous retrouve des racines paysannes. Peut-être est-ce là une des raisons pour lesquelles nos relations avec la paysannerie sont si empreintes de nostalgie. Nous sentons bien que les paysannes et paysans d'aujourd'hui nous donnent accès à des traces de notre passé de société agraire.

La recherche féministe en histoire nous a appris qu'autrefois, la répartition des tâches entre femmes et hommes était clairement définie. Mais le travail des femmes était beaucoup plus apprécié qu'aujourd'hui, car le produit de ce travail était visible et important pour la survie de la communauté. Cela donnait aussi aux femmes un certain pouvoir, au moins dans le cadre familial et domestique. Dans notre esprit, nous nous représentons les paysannes d'alors comme des créatures robustes, semblables aux héroïnes des romans de Gotthelf, dirigeant un grand ménage et tenant tête à leurs maris. Qu'en est-il aujourd'hui?

Dé nos jours, la classe paysanne est considérée comme une minorité en voie de disparition (au vrai sens du terme). On l'évoque surtout en relation avec la politique agricole, les problèmes de subventions ou de garantie de prix: cette catégorie de la population passe pour être menacée et méritant protection. Mais on entend rarement parler des femmes paysannes. Non pas

parce qu'elles ne sont pas concernées, mais parce qu'elles sont considérées uniquement comme un "appendice" de leur mari. Qui dit mort de la paysannerie dit perte des moyens d'existence des paysans, voire des familles entières, mais on pense rarement aux paysannes elles-mêmes. Ni exploitante agricole ni salariée, la femme paysanne n'est qu'un des membres de la famille qui contribuent à l'exploitation familiale, sans droit de participation défini ni revenu fixé. Vu de l'extérieur, il s'agit d'une union du type le plus patriarcal qui soit. Qu'en est-il en réalité?

Diverses contributions traitent de l'évolution et des changements dans la paysannerie, de la division du travail dans l'entreprise agricole, du statut social des femmes dans l'agriculture; les intéressées donnent aussi leur point de vue.

A part ça, le présent numéro contient la prise de position de la Commission fédérale pour les questions féminines sur l'avant-projet de loi fédérale sur l'assurance-maternité. En vue des élections au Parlement fédéral en octobre 1995, nous publions le résumé d'une enquête de l'Office fédéral de la statistique, qui concerne les mesures de promotion prises par les partis en faveur des femmes aux élections du Conseil national de 1991.

Katharina Belser
Verena Laedrach-Feller

(Traduction: Anne Paillard)

"Beruf - Familie - Partnerschaft. Eines oder alles?"

Die Arbeitsgruppe Familie und Arbeit der Nationalen Kommission für das Internationale Jahr der Familie 1996 gibt zum Abschluss des Jahres der Familie eine Broschüre über die Finanzierung und Organisation einer partnerschaftlichen Familie heraus.

Autorin: Irène Meier, 1994, 44 S., deutsch, Fr. 15.- (plus Versandkosten).

Erhältlich bei:
pro juventute, Abt. EGF
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 01/251.72.44, Fax 01/252.28.24

Le groupe de travail famille et travail de la Commission nationale pour l'Année internationale de la famille 1994 va publier en décembre une brochure sur les aspects financiers et organisationnels du partenariat dans la famille.

Autrice: Irène Meier, 1994, 44 p., en allemand uniquement), 15 francs.

A commander auprès de
pro juventute, EGF
case postale, 8022 Zürich
tél. 01/251.72.44, fax 01/252.28.24

VERNEHMLASSUNG VORENTWURF DES BUNDESGESETZES ÜBER DIE MUTTERSCHAFTSVERSICHERUNG

STELLUNGNAHME DER EIDGENÖSSISCHEN KOMMISSION FÜR FRAUENFRAGEN

I. GRUNDSÄTZLICHES

Die Eidg. Kommission für Frauenfragen begrüsst die Einführung einer Mutterschaftsversicherung sehr. Die Kommission hat seit langem - zusammen mit zahlreichen Frauenorganisationen - ihre Einführung gefordert, so unter anderem in ihrer Vernehmlassungsstellungnahme zur Botschaft über die Volksinitiative "für einen wirksamen Schutz der Mutterschaft" vom 17. November 1982 und zur Revision der Krankenversicherung (Entwurf der Expertenkommission vom 2. November 1990. Ergänzung zum Entwurf: Freiwillige Taggeldversicherung). Es entspricht dem Gebot der Gleichstellung von Frau und Mann, die Mutterschaft durch die Mutterschaftsversicherung als typisches Frauenrisiko abzudecken. Typische Männer Risiken werden bekanntlich seit langem durch die Militärversicherung aufgefangen.

Eine Mutterschaftsversicherung ist zweifellos eine der grundlegendsten sozial- und familienpolitischen Massnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familienpflichten. Sie ist in unserem Land mehr als überfällig, besteht doch seit 1945 durch Art. 34quinquies Abs. 4 der Bundesverfassung die entsprechende verfassungsrechtliche Grundlage.

Die Kommission unterstützt den Vorentwurf, der einen Erwerbsersatz während eines 16wöchigen Mutterschaftsurlaubs für erwerbstätige Frauen vorsieht, deshalb grundsätzlich. Allerdings entspricht er einer absoluten Minimallösung, welche nicht befriedigt.

Wir halten den Einbezug aller Frauen in die Mutterschaftsversicherung für notwendig. Einzu beziehen sind namentlich die Nichterwerbstätigen und die im Betrieb mitarbeitenden Ehefrauen. Es ist unerlässlich, den Ausfall der geleisteten Erziehungs-, Betreuungs- und Hausarbeit zu entschädigen.

Mit der Mutterschaftsversicherung (MSV) wird ein neuer Zweig der Sozialversicherung geschaffen. Es ist daher von grundlegender Bedeutung, dass von Anfang

an die richtige Stossrichtung gewählt wird.

II. BEANTWORTUNG DER FRAGEN 1 - 6

1. Geltungsbereich: Anspruch auf Leistungen bei Mutterschaft für Arbeitnehmerinnen und selbständig erwerbende Frauen (Art. 2)

1.1. Nichterwerbstätige Frauen

Wir halten es für nicht akzeptabel, dass nur eine Lösung für erwerbstätige Frauen vorgeschlagen wird. Es ist aus frauen- und gleichstellungspolitischer Perspektive, aber auch aus sozial- und familienpolitischem Blickwinkel unverständlich, dass nichterwerbstätige Frauen nicht in das Mutterschaftsversicherungsgesetz (MSVG) einbezogen werden sollen. Es steht zu befürchten, dass der Ausschluss der Nichterwerbstätigen dazu führt, dass (einmal mehr) die erwerbstätigen gegen die nichterwerbstätigen Frauen ausgespielt werden können und dadurch die ganze Vorlage gefährdet wird. Dies kann unseres Erachtens nur dadurch verhindert werden, dass auch die nichterwerbstätigen Frauen von vornherein einbezogen werden. Eine Mutterschaftsversicherung, die einen wirksamen Schutz der Mutterschaft vorsieht, muss für *alle* Frauen Gültigkeit haben.

Wir beantragen, auch die Nichterwerbstätigen in die MSV einzubeziehen.

1.2. Erziehungs-, Betreuungs- und Hausarbeit

Die Kommission setzt sich seit Jahren für die Gleichwertigkeit der Arbeitsformen ein. Sie hat sich immer wieder dafür ausgesprochen, dass geleistete Erziehungs-, Betreuungs- und Hausarbeit (welche ja bis anhin weit überwiegend von Frauen ausgeführt wird) als gleichwertige Arbeitsform wie die Erwerbsarbeit berücksichtigt werden soll. Wir halten es für unabdingbar, dass die Erziehungs-, Betreuungs- und Hausarbeit grundsätzlich gleichwertige Ansprüche in den Sozialversicherungen eröffnet.

Die Gleichwertigkeit der Arbeitsformen ist seit 1988 im neuen Eherecht verankert. Auch in der 10. AHV-Revision sollen alle Formen gesellschaftlich notwendiger Arbeit berücksichtigt werden. In der Militärversi-

cherung, die fast ausschliesslich an Männer Leistungen erbringt, ist dieses Anliegen zudem bereits berücksichtigt. In dieser Versicherung werden die Taggelder von Hausfrauen/Hausmännern sowie von Töchtern/Söhnen, die im Haushalt oder im Familienbetrieb mitarbeiten, nach Massgabe des Verdienstes festgelegt, welcher einer fremden Arbeitskraft für dieselbe Tätigkeit bezahlt werden müsste.

Der vorliegende Entwurf berücksichtigt nur den Ausfall von Erwerbseinkommen. Die Situation der Alleinerziehenden oder auch der egalitären und alternierenden Elternschaft wird nicht beachtet (vgl. hierzu unsere Ausführungen zu Frage 2, Bemessung der Leistung, Art. 7). Aus frauenpolitischer Perspektive ist es unerlässlich, auch den Ausfall der geleisteten Erziehungs-, Betreuungs- und Hausarbeit zu entschädigen. Dieser Ausfall gesellschaftlich notwendiger Arbeit muss sowohl bei Nichterwerbstätigen wie auch bei Erwerbstätigen entschädigt werden.

Wir beantragen, den Einbezug der Erziehungs-, Betreuungs- und Hausarbeit in die MSV zu prüfen.

1.3. Ausschluss der freiwillig in der AHV versicherten Personen (Art. 2 Abs. 1, Versicherte Personen)

Leistungen nach dem MSVG sollen nur denjenigen Frauen zustehen, welche als Arbeitnehmerin oder als Selbständigerwerbende obligatorisch in der AHV versichert sind. Die Eidg. Kommission für Frauenfragen hat intensiv darüber diskutiert, ob die freiwillig in der AHV Versicherten tatsächlich von der MSV ausgeschlossen werden sollen.

Bedauerlicherweise war aufgrund der wenigen Hinweise zu dieser Problematik im Erläuternden Bericht keine klare Meinungsbildung möglich, sodass wir auf einen Antrag verzichten.

1.4. Massgebender Lohn bzw. massgebendes Einkommen als Voraussetzung der Leistungen (Art. 2 Abs. 2, Versicherte Personen)

In der MSV ist zu definieren, welche Ersatzeinkommen und welche Zeiten, die nicht als AHV-versichert gelten, einen Anspruch auf Versicherungsleistungen geben. Die vorgesehene Regelung (wie sie auf S. 11/12 des Erläuternden Berichts ausgeführt wird) halten wir für unbefriedigend.

So sollen Ersatzeinkommen wie Taggelder der Kranken- und Unfallversicherung keinen Anspruch auf Mutterschaftsleistungen auslösen, da diese Ersatzeinkommen nicht als massgebender Lohn im Sinne der AHV gelten. Dies bedeutet, dass längerdauernde Folgen eines Arbeitsunfalls zur Folge haben, dass die Be-

troffene von den Leistungen der MSV ausgeschlossen bleibt.

Art. 4 Abs. 2 des Vorentwurfs sieht hingegen vor, dass Arbeitnehmerinnen, welche vorübergehend keinen Lohn erhalten, leistungsberechtigt sind. Dies betrifft vor allem Arbeitnehmerinnen, welche aus gesundheitlichen Gründen während der Schwangerschaft nicht arbeiten können und dabei weder Lohn noch ein Ersatzeinkommen erhalten, welches als Lohn im Sinne des AHVG gilt.

Damit auch die Taggelder der Unfall- und Krankenversicherung, der verminderte Ansatz in der Arbeitslosenversicherung und ähnliche Sachverhalte angemessen geregelt werden können, ist Art. 4 Abs. 2 zu ergänzen (vgl. auch unsere Anmerkungen zu Art. 8 Abs. 2).

Wir beantragen, Art. 4 Abs. 2 wie folgt zu formulieren: "Der Bundesrat regelt die Fälle, in denen eine Arbeitnehmerin vorübergehend einen Lohnersatz oder keinen Lohn erhält."

Zudem muss ein sinngemässer Absatz 2 auch bei Art. 5 (Anspruch der selbständigerwerbenden Frau) für die Fälle, in denen eine selbständigerwerbende Frau einen Einkommensersatz bezieht, formuliert werden.

1.5. Karenzfrist von neun Monaten (Art. 4, Anspruch der Arbeitnehmerin)

Eine Karenzfrist von neun Monaten lehnen wir ab.

Eine solche Karenzfrist ist hauptsächlich für Arbeitnehmerinnen, die aus dem Ausland in die Schweiz kommen, sehr problematisch. Dies gilt für Schweizerinnen wie für Ausländerinnen. Es ist nicht nachvollziehbar, warum es notwendig sein soll, dass Arbeitnehmerinnen während der gesamten Dauer der Schwangerschaft (= Karenzfrist) in der Schweiz ihre Erwerbstätigkeit ausüben müssen, um in den Genuss dieser Leistungen zu gelangen. Für beruflich mobile Personen entsteht so eine Lücke im Versicherungsschutz.

Karenzfristen haben höchstens in freiwilligen Versicherungen eine gewisse Berechtigung. In einer obligatorischen Versicherung erachten wir die Erfüllung aller anderen Voraussetzungen als ausreichend.

Wir beantragen, die Karenzfrist von neun Monaten zu streichen.

2. Bemessung der Leistungen (Art. 7)

Abs. 1

Wir unterstützen es, dass die Entschädigung den Erwerbsausfall deckt und sich nach dem versicherten Verdienst richtet.

Abs. 2

Die Leistungsbegrenzung (Plafonierung) nach oben ist angemessen und vertretbar. Die nach oben nicht begrenzte Beitragspflicht entspricht dem Prinzip der Solidarität in den Sozialversicherungen und wird von uns ebenfalls unterstützt.

Abs. 3

Hingegen ist die Regelung der Bemessung der Leistungen nach Abs. 3 problematisch. Bei unregelmässiger Erwerbstätigkeit oder bei starken Einkommensschwankungen soll für die Ermittlung der Entschädigung auf das Erwerbseinkommen während des Jahres vor Antritt des Urlaubs abgestellt werden.

Eine solche Regelung wirkt sich nachteilig auf diejenigen Personen aus, welche bereits Kinder haben und die mit ihrem Partner/ihrer Partnerin Kinderbetreuung und Berufstätigkeit bis anhin alternierend oder nach dem egalitären Prinzip wahrgenommen haben. Bei der alternierenden Elternschaft unterbrechen Frau und Mann abwechselungsweise die Berufstätigkeit und übernehmen während des Unterbruchs die Familientätigkeit. Bei der egalitären Elternschaft reduzieren Frau und Mann die Erwerbstätigkeit auf je ca. 50% und übernehmen je zur Hälfte die Familientätigkeit.

Auch für Alleinerziehende, die die Erwerbstätigkeit wegen ihrer Familienpflichten reduzieren, ergeben sich finanzielle Einbussen, da nur der Erwerbsausfall entschädigt wird.

Hier werden neue Lebensformen einmal mehr benachteiligt. Dies wird nur zu vermeiden sein, wenn - wie von uns gefordert - sowohl Erwerbs- als auch Betreuungsarbeit von vornherein berücksichtigt werden (vgl. hierzu unsere Ausführungen zu Frage 1 (Geltungsbereich)).

Eventualantrag: Wenn der Geltungsbereich des Gesetzes nicht im Sinne unserer Anträge auf Einbezug der Nichterwerbstätigen sowie der Erziehungs-, Betreuungs- und Hausarbeit erweitert wird, ist mindestens die Setzung einer längeren Rahmenfrist zu prüfen.

Des weiteren wenden wir uns entschieden gegen die auf S. 11 des Erläuternden Berichts angeführte Regelung, bei Bezügerinnen von Taggeldern der Arbeitslosenversicherung dieses Taggeld als Bemessungsgrundlage der Leistungen nach dem MSVG zu erklären. Die Taggelder der Arbeitslosenversicherung entsprechen einem vermindertem Betrag (80 oder gar

nur 70% des Einkommens) und nicht dem vorher erzielten Lohn. Bemessungsgrundlage muss aber der vorher erzielte Lohn sein. Andere Versicherungszweige kennen bereits entsprechende Lösungen für Arbeitslosigkeit oder aus anderen Gründen verminderten Lohn (z.B. bei einem Unfall während der Arbeitslosigkeit siehe Art. 23 Abs. 2 der Verordnung zur Unfallversicherung).

Wir beantragen, dass der Bundesrat beauftragt wird, eine Regelung der Bemessung des massgebenden Lohnes in Sonderfällen festzulegen.

3. Dauer des Urlaubs von 16 Wochen (Art. 4, Art. 5; Art. 329f OR)

Die Kommission setzt sich seit langem für eine Mindestdauer des Mutterschaftsurlaubs von 16 Wochen ein und erklärt sich daher mit der vorgesehenen Regelung einverstanden.

Bei Mehrlingsgeburten und Frühgeburten sollte allerdings eine Verlängerung dieses Anspruchs möglich sein. Eine solche Verlängerung kennen mehrere europäische Länder (z.B. Deutschland, Österreich, Frankreich).

Wir beantragen eine Verlängerung des Anspruchs auf Freistellung bei Mehrlingsgeburten und Frühgeburten.

4. Adoptionsurlaub (Art. 6 und Art. 239g OR)

4.1. Leistungsanspruch

Die Kommission begrüsst das in Art. 6 zum Ausdruck kommende Anliegen, auch Adoptiveltern einen Leistungsanspruch bei Aufnahme eines Kindes zur späteren Adoption zuzugestehen. Sachlich wäre es unserer Auffassung nach eher gerechtfertigt, den Adoptionsurlaub im Rahmen des Elternurlaubs zu regeln. Da es jedoch an einem solchen weiterhin fehlt, unterstützen wir die vorgeschlagene Regelung. Besonders zu begrüssen ist, dass ihn die Mutter oder der Vater beziehen kann.

Wir sind zudem der Meinung, dass die Adoption der Geburt nicht gleichgestellt werden kann. Dennoch geben wir folgendes zu bedenken: Uns erscheint einerseits der Anspruch von 4 Wochen etwa bei Säuglingen zu kurz bemessen. Andererseits nehmen die Anforderungen an Kind und (Adoptiv-)Eltern mit zunehmendem Alter des Adoptivkindes nicht einfach ab.

4.2. Karenzfrist von neun Monaten

Auch für Adoptiveltern ist analog zu Art. 4 für leibliche Mütter eine Karenzfrist von neun Monaten vorgesehen.

Da wir die Karenzfrist in der MSVG grundsätzlich ablehnen (vgl. hierzu unsere Ausführungen zu Art. 4), beantragen wir, die Karenzfrist auch bei der Adoption zu streichen.

4.3. Anspruch auf Urlaub nach Art. 329g OR (neu)

Die in Art. 329g OR (neu) vorgesehene Einschränkung des Urlaubsanspruchs auf Arbeitnehmerinnen oder Arbeitnehmer, welche Anspruch auf eine Leistung der MSV haben, ist nicht nachvollziehbar. Auch Personen ohne diesen Anspruch können ein Kind adoptieren. Sie sollen den gleichen Anspruch auf Freistellung haben wie Personen mit Leistungsansprüchen nach dem MSVG.

Wir beantragen die Streichung von "die oder der eine Leistung nach dem MSVG bezieht,"

5. Finanzierung (Art. 10 - 12)

Die Kommission unterstützt die in den Art. 10 - 12 des Entwurfs vorgeschlagene Finanzierung. Sie ist massvoll und praktikabel.

Sollte unsere Forderung für einen weiteren Ausbau der MSV berücksichtigt werden, ist die Mitfinanzierung durch die öffentliche Hand zu prüfen.

6. Spätere Einführung von weiteren Leistungen

6.1. Mutterschaftsleistungen auch für nichterwerbstätige Mütter

Wie wir bereits unter "Grundsätzliches" erwähnt haben, betrachten wir die Vorlage als Minimallösung. Aus unserer Sicht ist der Einbezug aller Frauen sofort notwendig. Der Versicherung sollten sämtliche in der Schweiz wohnhafte Personen, also sowohl Erwerbstätige wie auch Nichterwerbstätige, unterstellt sein.

6.2. Elternurlaub

Die Schaffung eines Elternurlaubs betrachten wir als dringliches Anliegen, das mindestens mittelfristig realisiert werden muss.

Die Kommission hat sich bereits 1982 im Rahmen ihrer Vernehmlassungsstellungnahme zur Mutterschaftsversicherung nachdrücklich für die baldige Schaffung eines Elternurlaubs für Mütter und Väter eingesetzt.

Die Kommission spricht sich für einen bezahlten Elternurlaub aus, welcher im Anschluss an die Leistungen der Mutterschaftsversicherung wahlweise von der Mutter und/oder dem Vater innerhalb einer bestimmten Rahmenfrist (z.B. bis zum Ende des 3. Lebensjahres des Kindes) je nach beruflicher und persönlicher Situation bezogen werden kann. Die Eltern sollten den Urlaub unter sich aufteilen können (mit Wechselmöglichkeiten). Während des Elternurlaubs muss ein umfassender Kündigungsschutz bestehen. Teilzeitarbeit in Kombination mit dem Elternurlaub ist zu ermöglichen.

Die notwendigen Mittel sind von der gesamten Bevölkerung als Solidarleistungen zu erbringen. Dabei muss der unterschiedlichen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der und des Einzelnen Rechnung getragen werden. Es erscheint uns daher erforderlich, dass verschiedene Finanzierungsmodelle untersucht und geprüft werden.

Neben den Bedarfsleistungen für nichterwerbstätige Frauen soll nun laut dem Erläuternden Bericht zum Vorentwurf auch die Schaffung eines Elternurlaubes zu einem späteren Zeitpunkt, in einem zweiten Schritt, geprüft werden. Diese pragmatische Haltung erscheint uns angesichts der massiven Ablehnung gewisser Kreise gegen die Einführung einer MSV verständlich. Allerdings sei daran erinnert, dass ein Elternurlaub der Eltern-Kind-Beziehung dient und (eigentlich) eine familienpolitische Selbstverständlichkeit sein müsste, welche wiederum der ganzen Gesellschaft zugute käme.

Es ist unabdingbar, dass mit den Vorbereitungsarbeiten für einen bezahlten Elternurlaub zumindest sofort nach dem Inkrafttreten der vorgesehenen Minimallösung begonnen wird. In der Botschaft ist ein klarer Zeithorizont vorzugeben, um sicherzustellen, dass auch in dieser Frage eine konkrete Lösung anvisiert wird.

Die Eidg. Kommission für Frauenfragen weiss, wie schwierig es ist, in der Schweiz familien- und sozialpolitische Vorlagen zu realisieren. Umso mehr müssen aber die kommenden Jahre genutzt werden, um Vorschläge zu formulieren und breit zur Diskussion zu stellen.

Wir beantragen, in der Botschaft festzuhalten, dass in der nächsten Legislaturperiode mit der Erarbeitung eines Gesetzesentwurfs für einen Elternurlaub begonnen und eine entsprechende Vorlage bis spätestens im Jahr 2000 vorliegen wird.

6.3. Pflegeleistungen

Wünschenswert wäre die Übernahme aller Mutterschaftskosten durch die Mutterschaftsversicherung. Bei den Leistungen, wie sie im Entwurf vorgeschlagen werden, handelt es sich um reine Lohnfortzahlung. Leistungen für Kontrolluntersuchungen, Entbindung, Nachbetreuung, Stülperberatung usw. sind nicht vorgesehen und sollen (weiterhin) von der Krankenversicherung getragen werden.

Die Belastung der Krankenversicherung durch Kosten der Mutterschaft ist historisch bedingt. Schwangerschaft und Niederkunft sind hingegen keine Krankheitsen. Zumindest mit der Einführung der MSV stellt sich deshalb die Frage, ob es sinnvoll ist, die im Zusammenhang mit Mutterschaft stehenden Pflegeleistungen in der Krankenversicherung zu belassen. Eine Aufteilung der Kostenübernahme auf zwei Versicherungszweige ist sonst unüblich. Andere Versicherungszweige wie z.B. Invalidenversicherung, Unfallversicherung und Militärversicherung decken jeweils auch die entsprechenden Pflege- und Sachleistungen ab.

Wir würden deshalb im Prinzip eine unabhängige MSV befürworten, welche auch die infolge von Schwangerschaft und Niederkunft entstehenden medizinischen, Pflege- und Spalkkosten deckt. Wir verzichten jedoch auf einen Antrag.

III. ZU WEITEREN ARTIKELN DES VORENTWURFS

1. Leistungen bei Mutterschaft, Dauer der Schwangerschaft (Art. 3)

Da heute aufgrund der medizinischen Entwicklung Frühgeburten teilweise bereits nach 24 - 27 Wochen im Mutterleib überlebensfähig sind, erscheint die Frist von 28 Wochen überholt.

Wir beantragen deshalb die Überprüfung dieser Frist.

2. Anspruch der selbständigerwerbenden Frau (Art. 5)

Für die Dauer der Ausrichtung der Entschädigung und die Karenzfrist gelten die gleichen Bemerkungen wie bei Art. 4 (Anspruch der Arbeitnehmerin).

3. Leistungskoordination (Art. 8, Abs. 2)

Die Entschädigung der Mutterschaftsversicherung soll dem vor Beginn des Anspruchs auf ein Taggeld der Kranken-, der Invaliden-, der Unfall- oder der Militärversicherung versicherten Verdienstes entsprechen. Dass der Anspruch nur "mindestens dem bisher bezogenen Taggeld" entsprechen soll - wie dies in Absatz 2 aufgeführt ist - lehnen wir ab (vgl. hierzu auch unsere Ausführungen zu Art. 4 Abs. 2).

Wir beantragen, Abs. 2 wie folgt zu formulieren:
"Bestand bis zum Antritt des Mutterschaftsurlaubs Anspruch auf ein Taggeld nach Absatz 1, so entspricht die Entschädigung der Mutterschaftsversicherung dem vor Beginn des Anspruchs auf jenes Taggeld versicherten Verdienstes."

4. Beiträge an die Sozialversicherungen (Art. 9)

Wir begrüssen diese Regelung sehr.

Frauen weisen in der Regel aufgrund ihrer vielfach gebrochenen Berufsbiographien im Bereich der Vorsorge grosse Lücken auf. Mit dieser Bestimmung wird nun verhindert, dass während der Dauer der MSV Beitragslücken entstehen. Damit wird einem langjährigen Anliegen der Eidg. Kommission für Frauenfragen entsprochen, welche immer wieder auf die negativen Folgen von Beitragslücken namentlich für Frauen hingewiesen hat.

5. Beitragssatz und Beitragsbezug (Art. 11)

Wir unterstützen den vorgesehenen Beitragssatz von höchstens 0.5 Prozent des massgebenden Einkommens nach der Alters- und Hinterlassenenversicherung. Die Übernahme von je der Hälfte des Beitrags durch Arbeitnehmerin/Arbeitnehmer und Arbeitgeber/Arbeitgeberin entspricht den Regelungen anderer Versicherungszweige.

6. Geltendmachung des Anspruchs (Art. 14)

Die Geltendmachung des Anspruchs soll für die Berechtigten durch ein einfaches Verfahren möglich sein.

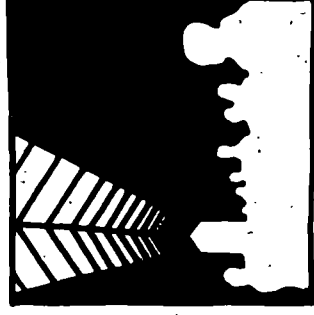
7. Änderung von Bundesgesetzen, Obligationenrecht

Art. 329b Abs. 3 (Ferienanspruch)

Art. 329f 4. Mutterschaftsurlaub

Art. 329h 6. Anspruch auf Lohn bei Mutterschaftsurlaub

Wir unterstützen diese Ergänzungen, da sie für den Schutz der Mutterschaft unbedingt notwendig sind.



Marie Walden

10. 11. 1834 – 26. 8. 1890

O bwohl die älteste Tochter des Schweizer Dichters Jeremias Gotthelf bereits als Kind ihr schriftstellerisches Talent unter Beweis stellte, wurde sie von ihrem Vater – im Gegensatz zum Bruder – nicht gefördert, sondern in traditioneller Weise für die Rolle der dienenden Frau erzogen und zu Hause unterrichtet. Die Mutter und eine Tante waren für ihre Erziehung und Bildung zuständig, für einzelne Fächer wurde der Dorflehrer beigezogen. Mit sechzehn wurde sie in ein Töchterinstitut in der französischen Schweiz geschickt, von wo sie ins Elternhaus zurückkehrte, um bei der Besorgung des von vielen Gästen besuchten Dichter- und Pfarrhauses zu helfen. Als sie im Jahre 1855 den Pfarrer Ludwig Rüetschi heiratete, beklagte ihr Vater den Verlust der Tochter: »Das Heiraten ist eine fatale Sache für Väter (...). Alles, für was man die Meitschi erzogen hat, werfen sie einem wieder vor die Füße, man kann es wieder selbst machen oder zusehen, daß es gemacht werde.«

Henriette Rüetschi-Bützlius gebar sechs Kinder, führte den immer größer werdenden Haushalt und hatte kaum Zeit für die Literatur. Die Verhältnisse änderten sich, als ihr Mann 1867 starb. Sie zog nach Bern und begann neben der Haus- und Erziehungsarbeit zu schreiben. 1877 erschienen ihre ersten Texte: eine Biographie über ihren Vater als Vorwort zu Gotthelfs »Leiden und Freuden eines Schulmeisters« (Berlin, anonym) und die Erzählung »Zwei Kollegen« unter dem Pseudonym Marie Walden in »Alpenrosen«, der Sonntagsbeilage des »Intelligenzblatt« der Stadt Bern, wo auch weitere ihrer Erzählungen abgedruckt wurden. 1880 erschien im Haller Verlag in Bern ein Band mit zwei langen Erzählungen unter dem Titel »Aus der Heimat«. 1884 folgte ein zweiter Band mit vier weiteren Erzählungen. Sie verfaßte auch Texte über ihren Bruder und ihre Mutter, die beide veröffentlicht wurden (1882 bzw. 1941), während ihre Jugend-erinnerungen noch unpubliziert sind. Ihre Gedichte, die meistens zu einem bestimmten Anlaß geschrieben waren, wurden von ihren Kindern zwei Jahre nach ihrem Tod zusammen mit einem biographischen Nachwort herausgegeben.

Marie Walden war eine einfühlsame, genaue und mitunter auch ironische Erzählerin, die den Blick auf die Frauen auf dem Land und in der Stadt warf und aus deren Sicht berichtete. Die Erzählung »Unter Frauen« erschien 1886 in der »Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung des Volkes«. Der traditionelle Ausflüg der Frauen eines Emmentaler Dorfes wird detailliert geschildert. Wie in allen Erzählungen der Autorin ist die direkte Rede in Mundart wiedergegeben. Mit liebevoll ironischen Kommentaren werden die unterschiedlichen Frauen charakterisiert, so daß ein lebendiger Eindruck dieser Dorfgemeinschaft entsteht.

CONSULTATION RELATIVE A L'AVANT-PROJET DE LOI FEDERALE SUR L'ASSURANCE-MATERNITE

PRISE DE POSITION DE LA COMMISSION FEDERALE POUR LES QUESTIONS FEMININES

I. GENERALITES

La Commission fédérale pour les questions féminines se réjouit beaucoup de la création d'une assurance-maternité. La Commission - avec de nombreuses organisations féminines - revendique depuis longtemps sa création, notamment dans une prise de position dans le cadre de la procédure de consultation relative au message sur l'initiative populaire "pour une protection efficace de la maternité" du 17 novembre 1982 et à la révision de la loi sur l'assurance-maladie (projet de la Commission d'experts du 2 novembre 1990. Complément au projet; indemnités journalières facultatives). Protéger la maternité comme risque propre aux femmes par l'assurance-maternité correspond à l'impératif d'égalité entre femmes et hommes. Des risques typiquement masculins sont depuis longtemps, comme chacun le sait, couverts par l'assurance-militaire.

Une assurance-maternité fait sans doute partie des mesures essentielles de politique sociale et familiale pour améliorer les possibilités de concilier l'activité lucrative et les devoirs familiaux. Elle vient avec beaucoup de retard dans notre pays, bien que la base constitutionnelle correspondante existe depuis 1945 dans l'article 34 quinquies al. 4 de la Constitution.

La Commission soutient donc fondamentalement l'avant-projet qui prévoit une compensation pour perte de gain pendant un congé de maternité de 16 semaines pour les femmes exerçant une activité lucrative. Il correspond cependant à une solution minimale, qui n'est pas satisfaisante.

Nous estimons que l'affiliation de toutes les femmes dans l'assurance-maternité est nécessaire. Doivent donc également être affiliées celles qui n'exercent pas d'activité lucrative et les femmes mariées collaborant dans l'entreprise de leur mari. Il est indispensable de dédommager la perte du travail effectué dans le cadre de l'éducation et de la prise en charge des enfants et du ménage.

Avec l'assurance-maternité est créée une nouvelle branche des assurances sociales. Il est donc très important de choisir dès le départ la bonne direction.

II. REPOSE AUX QUESTIONS 1 - 6

1. Champ d'application: droit aux prestations en cas de maternité pour les femmes salariées ou exerçant une activité indépendante (art. 2).

1.1. Femmes sans activité lucrative

Nous trouvons qu'il est inacceptable de proposer une solution seulement pour les femmes exerçant une activité lucrative. Dans une perspective de politique tenant compte des femmes et visant l'égalité, mais aussi d'un point de vue de politique sociale et familiale, on ne peut comprendre que les femmes sans activité lucrative ne soient pas intégrées dans la loi sur l'assurance-maternité. Il est à craindre que l'exclusion des femmes sans activité lucrative conduise (une fois de plus) à ce que l'on se serve des femmes exerçant une activité lucrative contre celles qui n'en exercent pas, de sorte que tout le projet soit mis en danger. A notre avis, on ne peut empêcher cela qu'en incluant les femmes qui n'ont pas d'activité lucrative. Une assurance-maternité qui prévoit une protection efficace de la maternité doit être valable pour toutes les femmes.

Nous proposons d'inclure également dans l'assurance-maternité les femmes n'exerçant pas d'activité lucrative.

1.2. Travaux relatifs à l'éducation et à la prise en charge des enfants et à l'entretien du ménage

La Commission s'emploie depuis des années à faire reconnaître l'équivalence des formes de travail. Elle s'est toujours exprimée pour que les travaux relatifs à l'éducation, à la prise en charge des enfants et du ménage (qui jusqu'à présent ont été exécutés de façon largement majoritaire par les femmes) soient considérés comme une forme de travail de même valeur qu'une activité lucrative. Nous estimons qu'il est indispensable que les travaux relatifs à l'éducation et à la prise en charge des enfants ainsi qu'au ménage ouvrent des prestations de même valeur dans les assurances sociales.

L'équivalence des formes de travail est ancrée depuis 1988 dans le nouveau droit matrimonial. Dans la dixième révision de l'AVS également, toutes les formes de travail socialement nécessaire doivent être prises en considération. Dans l'assurance militaire, qui fournit des prestations presque exclusivement aux hommes, cette préoccupation est déjà prise en considération. Dans cette assurance, les indemnités journalières des femmes ou des hommes au foyer ainsi que des filles ou des fils qui participent au ménage ou à l'entreprise familiale, sont établies selon ce qu'on devrait donner comme salaire à une force de travail étrangère pour la même activité.

Le présent projet ne prend en considération que la perte du revenu de l'activité lucrative. La situation des personnes éduquant seules les enfants ainsi que celle des parents partageant également et alternativement la prise en charge des enfants et du ménage ne sont pas prises en considération (cf. à ce sujet nos remarques à la question 2, calcul de l'allocation, art. 7). Dans une perspective de politique favorable aux femmes, il est indispensable de dédommager également la perte du travail relatif à l'éducation et à l'entretien des enfants et du ménage. La compensation de ce travail socialement nécessaire doit être accordée tant envers celles qui exercent une activité lucrative qu'envers celles qui n'en exercent pas.

Nous proposons d'examiner l'intégration du travail d'éducation et de prise en charge des enfants et du ménage dans l'assurance-maternité.

1.3. Exclusion des personnes assurées facultativement à l'AVS (art. 2 al. 1, personnes assurées)

Des prestations selon la loi sur l'assurance-maternité ne sont prévues que pour les femmes qui, en tant que salariées ou indépendantes, sont obligatoirement assurées à l'AVS. La Commission fédérale pour les questions féminines a longuement examiné la question de savoir si les femmes assurées facultativement à l'AVS doivent être exclues de l'assurance-maternité.

Il n'a malheureusement pas été possible de se former une opinion claire sur ce thème en raison du peu d'éléments dans le rapport explicatif, de sorte que nous renonçons à nous prononcer sur ce sujet.

1.4. Salaire/revenu déterminant en tant que condition du droit aux prestations (art. 2 al. 2, personnes assurées)

Il faut définir dans l'assurance-maternité les revenus de remplacement et les périodes ne comptant pas dans l'assujettissement à l'AVS, qui donnent droit aux prestations de l'assurance-maternité. Nous estimons que la

réglementation prévue (telle qu'elle est présentée aux pages 11/12 du rapport explicatif) n'est pas satisfaisante.

Ainsi les revenus de remplacement tels que les indemnités journalières de l'assurance-maladie et accident ne donnent pas droit aux prestations de l'assurance-maternité, puisque ces revenus ne valent pas comme revenu déterminant au sens de l'AVS. Ceci signifie que les suites à long terme d'un accident du travail ont pour conséquence que la personne en question reste exclue des prestations de l'assurance-maternité.

L'article 4 al. 2 de l'avant-projet prévoit par contre que les salariées, qui momentanément n'obtiennent pas de salaire, ont droit aux prestations. Ceci concerne avant tout les travailleuses qui, pour des raisons de santé, ne peuvent travailler durant la grossesse et donc ne reçoivent ni salaire ni revenu de remplacement valant comme salaire au sens de la LAVS.

Afin que les indemnités journalières de l'assurance-maladie et accident, le revenu diminué alloué par l'assurance-chômage et de tels états de faits puissent également être réglés de façon appropriée, l'article 4 al. 2 est à compléter (cf. à ce sujet aussi nos remarques à l'article 8 al. 2).

Nous proposons de formuler l'article 4 al. 2 de la façon suivante : "Le Conseil fédéral règle les cas où une salariée n'obtient momentanément qu'un salaire de remplacement ou aucun salaire".

En outre, un alinéa 2 analogue doit être formulé également pour l'article 5 (droit de la femme exerçant une activité lucrative indépendante) pour les cas où une femme indépendante touche un revenu de remplacement.

1.5. Délai de carence de neuf mois (art. 4, droit de la femme salariée)

Nous refusons un délai de carence de neuf mois.

Un tel délai est très problématique, surtout pour les travailleuses qui viennent de l'étranger en Suisse. Ceci vaut pour les Suissesses comme pour les étrangères. On ne comprend pas pourquoi des travailleuses devraient, pendant toute la durée de leur grossesse (= délai de carence), exercer en Suisse leur activité lucrative, pour pouvoir profiter des prestations de l'assurance-maternité. Pour des personnes se déplaçant pour leur travail, ceci constitue une lacune dans la protection de l'assurance.

Les délais de carence ont leur place tout au plus dans les assurances facultatives. Dans une assurance obliga-

toire, nous estimons que la réalisation de toutes les autres conditions est suffisante.

Nous proposons de supprimer le délai de carence de neuf mois.

2. Calcul de l'allocation (art. 7)

Al. 1

Nous sommes d'accord que l'allocation couvre la perte de gain et soit calculée sur la base du gain assuré.

Al. 2

La limitation des prestations vers le haut (plafonnement), est appropriée et justifiée. L'absence de plafond en matière de cotisations correspond au principe de la solidarité dans les assurances sociales et nous la soutenons également.

Al. 3

La réglementation du calcul de l'allocation selon l'alinéa 3 est par contre problématique. En cas d'activité lucrative irrégulière ou de forte fluctuation du revenu, le calcul de l'allocation sera fondé sur le revenu obtenu au cours de l'année qui précède le début du congé.

Une telle réglementation a des effets défavorables sur les personnes qui ont déjà des enfants et qui ont, avec leur partenaire, décidé d'alterner la prise en charge des enfants et l'activité lucrative ou qui partagent ces tâches de façon égalitaire. Dans le cas où les parents alternent, femme et homme cessent chacun leur tour leur activité professionnelle et assument pendant l'interruption les activités familiales. Dans le cas de parents égalitaires, femme et homme réduisent leur activité lucrative à environ 50 % et assument chacun pour la moitié l'activité familiale.

Les personnes qui élèvent seules leurs enfants et qui réduisent leur activité lucrative en raison de leurs devoirs de famille subissent également des pertes financières puisque seule la perte de gain est compensée.

Une fois de plus les nouvelles formes de vie sont ici défavorisées. Cela ne sera évité que lorsque - comme nous le soutenons - tant le travail lucratif que le travail de prise en charge seront d'emblée pris en considération (cf. à ce sujet nos remarques à la question 1, champ d'application).

Proposition subsidiaire : Si le champ d'application de la loi n'est pas étendu, au sens de notre proposition, aux femmes sans activité lucrative et au travail d'éducation et de prise en charge des enfants et du ménage, il faut au moins examiner l'introduction d'un délai-cadre plus long.

De plus, nous nous opposons absolument à la réglementation présentée à la page 11 du rapport explicatif, selon laquelle, pour les femmes bénéficiant d'indemnités de l'assurance-chômage, on se baserait sur ces indemnités pour déterminer les prestations de l'assurance-maternité. Les indemnités de l'assurance-chômage correspondent à un montant diminué (80 ou seulement 70 % du revenu) et non au salaire gagné auparavant. Le salaire obtenu auparavant doit selon nous constituer la base de l'allocation. D'autres branches des assurances sociales connaissent déjà des solutions correspondantes en cas de chômage ou lorsque le salaire est diminué pour d'autres raisons (p. ex. en cas d'accident pendant le chômage cf. art. 23 al. 2 de l'ordonnance sur l'assurance-accident).

Nous proposons de charger le Conseil fédéral d'établir une réglementation du calcul du salaire déterminant dans les cas particuliers.

3. Durée du congé de 16 semaines (art. 4 et 5; art. 329 CO)

La Commission lutte depuis longtemps pour une durée minimale du congé de maternité de 16 semaines et se déclare donc d'accord avec la réglementation prévue.

En cas de naissance multiple et de naissance prématurée, une prolongation de ce congé devrait cependant être possible. Une telle prolongation est connue dans plusieurs pays européens (p. ex. Allemagne, Autriche, France).

Nous proposons une prolongation du droit au congé en cas de naissance multiple et de naissance prématurée.

4. Congé en cas d'adoption (art. 6 et art. 239g CO)

4.1. Droit aux prestations

La Commission se réjouit du fait que l'article 6 du projet prévoit que des parents adoptifs ont également droit à des prestations en cas de placement d'un enfant en vue de l'adoption. Il se justifierait, à notre avis, de régler un tel congé plutôt dans le cadre du congé parental. Mais puisque ce dernier manque, nous soutenons la réglementation proposée. Il faut en particulier se réjouir du fait que tant la mère que le père peuvent bénéficier de ce congé.

Nous sommes en outre d'avis que l'adoption ne doit pas être mise sur pied d'égalité avec la naissance. Nous proposons toutefois de réfléchir sur la chose suivante: d'une part, il nous semble que le droit à 4 semaines de congé est trop court pour des jumeaux. D'autre part, les

exigences de l'enfant et des parents adoptifs ne disparaissent pas simplement avec l'augmentation de l'âge de l'enfant adopté.

4.2. Délai de carence de neuf mois

Un délai de carence de neuf mois est prévu également pour les parents adoptifs de même qu'à l'art. 4 pour les mères biologiques.

Comme nous refusons le délai de carence de neuf mois dans l'assurance-maternité (cf. à ce sujet nos remarques à l'article 4), nous proposons de supprimer également le délai de carence pour l'adoption.

4.3. Droit au congé selon l'art. 329g CO (nouveau)

La limitation prévue à l'art. 329g CO (nouveau) du droit au congé des travailleuses ou travailleurs aux personnes qui ont droit à une prestation de l'assurance-maternité n'est pas justifiée. Des personnes ne bénéficiant pas de ces prestations peuvent également adopter un enfant. Elles doivent alors avoir le même droit au congé que les personnes ayant droit aux prestations selon la loi sur l'assurance-maternité.

Nous proposons de tracer "qui reçoit une allocation en vertu de la LFAM"

5. Financement (art. 10 - 12)

La Commission soutient la proposition de financement prévue aux articles 10 - 12 du projet. Elle est modérée et peut être réalisée.

Si nos revendications tendant à l'extension de l'assurance-maternité devaient être prises en considération, il faudrait examiner la participation de l'Etat au financement.

6. Introduction ultérieure de prestations plus étendues

6.1. Allocation de maternité également pour les mères sans activité lucrative

Comme nous l'avons déjà dit sous "Généralités", nous considérons que le projet correspond à une solution minimale. Selon notre point de vue, l'intégration de toutes les femmes est nécessaire tout de suite. Toutes les personnes habitant en Suisse, donc tant celles qui exercent une activité lucrative que celles qui n'en exercent pas, devraient être affiliées à l'assurance.

6.2. Congé parental

Nous sommes d'avis que la création d'un congé parental est une préoccupation urgente, qui doit en tout cas être réalisée à moyen terme.

La Commission s'est engagée en 1982 déjà en faveur de la création d'un congé parental pour mère et père dans sa prise de position lors de la procédure de consultation relative à l'assurance-maternité.

La Commission s'exprime en faveur d'un congé parental payé, qui, en correspondance avec les prestations de l'assurance-maternité, devrait pouvoir être pris au choix par la mère et/ou le père dans un délai-cadre déterminé (p. ex. jusqu'à la fin de la troisième année de l'enfant), selon leur situation personnelle et professionnelle. Les parents doivent pouvoir partager entre eux le congé (avec possibilité de changement). Il faut qu'il y ait, pendant le congé parental, une large protection contre les licenciements. Le travail à temps partiel combiné avec le congé parental doit être rendu possible.

Les moyens nécessaires doivent être apportés par toute la population au titre de prestations de solidarité. Pour cela, il faut tenir compte de la capacité contributive de chacun. Il nous semble donc nécessaire d'étudier et de tester différents modèles de financement.

A côté des prestations de besoin pour les femmes sans activité lucrative, il faut examiner maintenant, selon le rapport explicatif et dans le cadre du projet, aussi la création ultérieure d'un congé parental, qui devrait se faire dans un deuxième temps. Cette attitude pragmatique que nous paraît justifiée au vu du refus massif de certains cercles d'introduire une assurance-maternité. On peut d'ailleurs rappeler qu'un congé parental sert la relation parent-enfant et devrait être une évidence de politique familiale, qui profiterait à toute la société.

Il est indispensable de commencer tout de suite après l'entrée en vigueur de la solution minimale prévue les travaux préparatoires pour un congé parental payé. Il faut présenter dans le *Message* un calendrier clair pour s'assurer qu'une solution concrète sera recherchée également pour cette question.

La Commission fédérale pour les questions féminines sait combien il est difficile de réaliser en Suisse des projets de politique sociale et familiale. Il est dès lors d'autant plus nécessaire que dans les années à venir, on s'emploie à formuler des propositions et à s'ouvrir largement à la discussion.

Nous proposons d'inscrire dans le Message qu'au cours de la prochaine législature débiteront les travaux sur un projet de loi pour un congé parental et qu'un projet correspondant sera présenté au plus tard en l'an 2000.

6.3. Prestations pour les soins

Il serait souhaitable que toutes les dépenses liées à la maternité soient prises en charge par l'assurance-maternité. Dans les prestations proposées dans le projet, il ne s'agit que du paiement du revenu manquant. Aucune prestation pour les contrôles médicaux, l'accouchement, les soins suivant l'accouchement, les consultations médicales, etc. n'est prévue et de telles prestations doivent continuer à être supportées par l'assurance-maladie.

L'attribution à l'assurance-maladie des coûts de la maternité à une origine historique. Grossesse et accouchement ne sont cependant pas des maladies. Avec l'introduction de l'assurance-maternité la question se pose donc de savoir s'il est justifié d'attribuer à l'assurance-maladie les frais de soins liés à la maternité. Dans la négative, une répartition de la prise en charge des coûts entre ces deux branches d'assurance est dépassée. D'autres branches d'assurance comme par exemple l'assurance-invalidité, l'assurance-accident et l'assurance militaire couvrent déjà également les prestations de soins et les prestations en nature.

C'est pourquoi nous préconisons en principe une assurance-maternité indépendante, qui couvre aussi les coûts médicaux, de soins et d'hôpitaux résultant d'une grossesse ou d'un accouchement. Nous renonçons pourtant à formuler une proposition.

III. DISPOSITIONS PARTICULIÈRES DE L'AVANT-PROJET

1. Allocations en cas de maternité, durée de la grossesse (art. 3)

Puisqu'aujourd'hui, en raison des développements de la médecine, les bébés prématurés sont en partie capables de vivre déjà après 24 - 27 semaines passées dans le corps de la mère, le délai de 28 semaines semble dépassé.

Nous proposons donc le réexamen de ce délai.

2. Droit de la femme exerçant une activité lucrative indépendante (art. 5)

Pour la durée du versement de l'allocation et le délai de carence, les mêmes remarques qu'à l'article 4 (droit de la femme salariée) sont valables.

3. Coordination des prestations (art. 8 al. 2)

L'allocation de l'assurance-maternité doit correspondre au gain assuré avant le début du droit aux indemnités des assurances maladie, invalidité, accident ou militaire. Nous refusons que l'allocation doive correspondre seulement aux indemnités journalières perçues jusqu'alors (cf. à ce sujet nos remarques à l'article 4 al. 2).

Nous proposons de formuler l'alinéa 2 de la façon suivante : "Si, au moment où a débuté le congé de maternité, il existait un droit à une indemnité journalière au sens du premier alinéa, l'allocation de l'assurance-maternité est égale au gain assuré avant le début du droit à l'indemnité".

4. Cotisations aux assurances sociales (art. 9)

Nous nous réjouissons beaucoup de cette réglementation.

En règle générale, les femmes présentent de grandes lacunes dans le domaine de la prévoyance en raison du fait que leurs activités professionnelles ont souvent été interrompues. Par cette disposition, on évite que des lacunes se forment pendant la durée de versement des prestations de l'assurance-maternité. Ainsi elle satisfait à une requête faite depuis de nombreuses années par la Commission fédérale pour les questions féminines, qui a toujours insisté sur les conséquences négatives pour les femmes des lacunes dans les cotisations.

5. Taux et perception des cotisations (art. 11)

Nous soutenons le taux prévu de 0.5 pour cent au maximum du revenu déterminant selon l'AVS. La prise en charge de la moitié de la cotisation par la travailleuse ou le travailleur et par l'employeuse ou l'employeur correspond à la réglementation d'autres branches d'assurance.

6. Exercice du droit à l'allocation (art. 14)

L'exercice du droit doit être possible pour les titulaires par le biais d'une procédure simple.

7. Modification de lois fédérales; droit des obligations

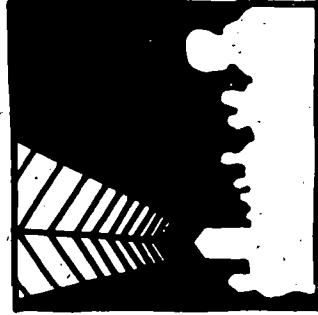
Art. 329b al. 3 (droit aux vacances)

Art. 329f 4. Congé de maternité

Art. 329h 6. Droit au salaire en cas de congé de maternité

Nous soutenons ces compléments, car ils sont absolument nécessaires à la protection de la maternité

(Traduction: Véronique Ducret)



Nachhut herankommen zu lassen, bis endlich Alle, die Augen mit der Hand beschattend, – denn Keiner trug einen Sonnenschirm – auf den sonnbeschienenen Fußsteig zurückblickten, um die Säumigen zu entdecken, von denen aber noch nichts sichtbar war.

Am Fuße des letzten steilen Absatzes, an schattigem Waldsaume, machte man abermals Halt und lagerte sich, so gut man konnte, unter Gebüsch und Brombeerstauden in das dürre, hohe Gras. Oben auf der Höhe des Bergrückens theilte sich der Weg; der eine führte in gerader Richtung steil gegen die Landstraße hinab, der andere wand sich über eine anmuthige Hügelkette in sanften Windungen bis zum Dorfe niedersteigend; che man weiter ging, mußte daher erst beschlosssen werden, welchen der beiden Wege man einschlagen wollte.

Es waren die Frauen, d.h. die Noblesse des reichen Dorfes B., welche alljährlich zwischen Heuet und Ernte gemeinschaftlich einen Ausflug in ein benachbartes Dorf unternahmen, dort im Wirthshause heimelig und gemüthlich Kaffee tranken mit gehörigem Zubehör und sich ohne ihre Männer, Väter oder Brüder einen recht vergnügten Tag machten; denn alle die kleinen Mißhelligkeiten und Zerwürfisse gingen dann unter in der allgemeinen, harmlosen, oft witzigen, immer aber in den Schranken vollkommenen Anstandes sich bewegenden Fröhlichkeit, die dann ihrerseits wieder ein gemeinsames Band bildete, das die Herzen umschloß.

Wenn der große Beschluß gefaßt, der Barometer und sämtliche »Gütscht« in Armen und Beinen zu Rathe gezogen waren und der Ausflug auf Vollmond, nicht auf einen Sonntag, nicht auf einen Mittwoch und nicht auf einen Samstag (wegem Fege) anberaumt worden war, so erhielt eine der Frauen den Auftrag, es der betreffenden Wirthin, gewöhnlich eine gute Bekannte, durch irgend eine Gelegenheit, den Postillion, oder wenn dieser, wie öfters vorkam, sich ungebührig stellte, durch eine Hausirerin, oder ein Zutrauen erweckendes Besenfräulei sagen zu lassen, »mi chöm de dä und dä Tag, wenn's nit z'grüseli strub mach; sie soll Öppis zwäg mache, so zwänz oder feutezwänz Fraue syge's allwäg und die möge de Neuis v'sorge.«

Endlich tauchten die erschten Hemdärmel aus dem kleinen Thale auf, deren Trägerinnen nun ihrerseits nach den Vorangegangenen spähten, die sie mit lautem, scherzhaften Zuruf begrüßten.

»Das isch nüt g'macht vo-n-ech, so z'laufe, wie wenn d'Landje-ger hunger ech dry wäri, mir sy g'lüffe, ig un d'Müllere, daß m'r bal bachnaß sy. La gseh, machit e chli Platzg, i wott o no chly abhocke.«

So sprach eine breite, behäbige, völlig athemlose Frau, deren Kleidung sich durch große Einfachheit auszeichnete; nur das prächtige leinene Hemd, und die ebenfalls leinene, hübsch gestreifte Schürze ließen errathen, daß sie aus gutem Hause sei. Doch hätte man ihrem Anzuge nicht angesehen, daß das Geschäft ihres Mannes jährlich viele Tausende Reingewinn abwarf.

Ihre Nachbarin machte ihr bereitwillig Platz und sagte lachend: »Dir heit is ja gseit, mir sölli afaenge gah, nit schnaagge u jyz isch es ja bal drü, u mir hei no fast e Stung bis i's Dorf, d'Wirthi wird meine, mir chöme nümeh.«

Sie predigte aber tauben Ohren. Man wäre wohl noch eine gute Weile sitzen geblieben, wenn nicht plötzlich Eine gerufen: »Tüfel, Bäbeli, Du hockisch in ere Ampeifelere, lue, wie sie D'r d'Strümpf uf laufe.«

Wie auf ein Kommando erhob sich die ganze Gesellschaft, schüttelte sich wie ein Trupp Hühner, die im Sande gebadet und brach nun ernstlich zum Weitergehen auf, doch nicht ohne daß Gritli, die behäbige Nachzüglerin, alle fünf Minuten ausgerufen hätte: »Das isch m'r doch es G'läuf Heit D'r de no nie Chüechli g'ha, daß D'r nit cheut wäite, bis D'r d'r Gschmack d'rvo i d'r Nase heit? Mira, wenn i nimme nache mah, so cheut D'r mi de chräze, das wurd de no Mängere z'byste gäh!«

Man hatte den weitem, minder steilen Weg gewählt, und es ließ sich hier oben so behaglich wandeln, daß selbst Die, welche es am Eiligsten zu haben schienen, nur noch etwa vierzig Schritte Vorsprung hatten. Das Wetter war schön; je und je trat eine leichte, weiße Sommerwolke vor die Sonne und mit einem Schlage verwandelte sich dann die Landschaft; das Auge erblickte Schatten, wo früher grelles Licht war und durfte sich ausruhen

Die folgenden sechs Artikel behandeln das Schwerpunktthema "Frauen in der Landwirtschaft" aus unterschiedlichem Blickwinkel. Den Anfang macht ein historischer Abriss der wichtigsten Veränderungen im Agrarsektor in den letzten 100 Jahren und ihrer Auswirkungen auf die Frauen. Der heutige bäuerliche Betrieb, insbesondere die Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann, ist ein weiteres zentrales Thema. Vier Portraits von Vertreterinnen unterschiedlicher landwirtschaftlicher Berufe vermitteln konkrete Einblicke in den Arbeitsalltag der Frauen in der Landwirtschaft. Den Abschluss der Artikelreihe macht eine Analyse der sozialen Sicherung der Frauen und ihrer Zukunftsaussichten. Bäuerinnen ihre eigenen Gedanken zu ihrer aktuellen Situation und ihren Zukunftsaussichten.

FRAUEN IN DER LANDWIRTSCHAFT

von Peter Moser

Dass sich die Modernisierung der Gesellschaft nicht auf alle volkswirtschaftlichen Sektoren gleich auswirkt, ist spätestens seit der Unterzeichnung des neuen GATT-Vertrages allgemein bekannt geworden; dass sich die Veränderungen in der Regel aber auch gesellschaftsspezifisch unterschiedlich auswirken, wird hingegen viel weniger zur Kenntnis genommen. Im folgenden Beitrag soll deshalb der Frage nachgegangen werden, wie die Veränderungen des Agrarsektors seit dem späten 19. Jahrhundert das Leben der Frauen innerhalb der Landwirtschaft beeinflusst haben.

Wie im übrigen Europa reagierte die bäuerliche Bevölkerung auch in der Schweiz auf verschiedenen Ebenen auf die Agrarkrise der 1870/80er Jahre. Die Gründung politischer Organisationen wie der Bauernbünde oder später des Schweizerischen Bauernverbandes war eine fast ausschliesslich männliche Angelegenheit; in den ökonomischen Anpassungsversuchen hingegen spielten die Frauen eine aktive Rolle.

Mit betriebswirtschaftlichen Reorganisationen wie der Umstellung vom Ackerbau auf die Viehzucht und innerbetrieblichen Rationalisierungen versuchte die bäuerliche Bevölkerung, die durch den Import von billigem Getreide ausgelösten Schwierigkeiten so weit wie möglich selber in den Griff zu bekommen. Die Fachpresse lieferte konkrete Anleitungen, wie rationeller produziert und damit die branchenspezifischen Probleme auf der einzelbetrieblichen Ebene gelöst werden könnten. Ein "Heiri Fortschrittli", der in der landwirtschaftlichen Zeitschrift regelmässig Ratschläge erteilte, richtete sich zwar vordergründig an die Bauern, aber seine Appelle (wie beispielsweise: "Wer sich ohne Not einen Vorrat anschafft, ist ein Verschwendler") waren eigentlich an die Bäuerinnen gerichtet, denn es waren vorwiegend deren Arbeitsbereiche, die noch nicht vollständig auf den Markt ausgerichtet worden waren.

Ernst Laur, der Direktor des Schweizerischen Bauernverbandes, war trotz - oder gerade wegen - seiner ideologischen Nähe zum deutschen Konservatismus

ein glühender Anhänger betriebswirtschaftlicher Modernisierungen auf den Bauernhöfen. Ohne Rücksicht auf die um die Jahrhundertwende noch auf den meisten Höfen weitgehend bestehende Einheit von Haushalt und Betrieb propagierte er zur Etablierung der Buchhaltung eine scharfe Trennung zwischen diesen beiden Bereichen. Nur mit der Einführung der Buchhaltung, war Laur überzeugt, liess sich die bäuerliche Landwirtschaft ins Zeitalter der wirtschaftlichen Modernisierung überführen. Er war sich durchaus bewusst, dass dadurch das Wesen der bäuerlichen Wirtschaft grundlegend verändert würde. Die Zeit, wo der Hauptzweck der bäuerlichen Wirtschaft die Selbstversorgung gewesen war, sei endgültig vorüber, meinte Laur. Das Ziel der Landwirtschaft bestehe jetzt "in der Erreichung eines möglichst hohen und dauernden Überschusses des Geldtrages über den Geldaufwand."¹ Das landwirtschaftliche Rechnungswesen habe eine hohe erzieherische Bedeutung, da es zum Beobachten und Denken anrege und damit den Bauern den Anschluss an das wissenschaftliche Zeitalter ermögliche. "Aus dem Bauer wird mit der Zeit ein landwirtschaftlicher Unternehmer", stellte Laur um die Jahrhundertwende zurechtlich fest.²

Modernisierungsbestrebungen mit ähnlichen Auswirkungen waren auch die Arbeits- und Lebensbereiche der Frauen in der Landwirtschaft ausgesetzt. Wurde von einer Bäuerin in den 1870er Jahren noch verlangt, dass sie sich in der "kräftigen Zubereitung der Speisen"³ auskenne, so wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der landwirtschaftlichen Fachpresse von ihr bereits erwartet, dass sie die "gute bürgerliche Küche" beherrsche und sogar "etwas von der feineren Kochkunst"⁴ verstehe. Nicht zuletzt um die Trennung von Bauernbetrieb und Haushalt richtig zu lernen, sollten Bauerntöchter die "Instandhaltung der Küche und Wohnung" in einem nichtbäuerlichen Haushalt erlernen, wurde weiter empfohlen.⁵ Weil der "Bauer mit seiner arbeitsharten Hand"⁶ nur ungern Buchhaltung führe, hat Laur den Bäuerinnen nahegelegt, die Buchhaltung des Betriebs zu besorgen. In der Praxis waren es ja dann tatsächlich vorwiegend die Frauen, die die Buchhaltung führten.

Die als Reaktion auf die neuen Marktbedürfnisse vorgenommenen betriebswirtschaftlichen Umstellungen wirkten sich in erster Linie auf die Kleinbetriebe und die Beschäftigungsmöglichkeiten der Frauen negativ

aus. Der in den 1880er Jahren einsetzende Strukturwandel betraf fast ausschliesslich die kleineren Höfe, deren Zahl in einzelnen Regionen des Mittellandes bis zur Jahrhundertwende um mehr als einen Drittel zurückging.⁷ Die bäuerliche Bevölkerung verlor in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark an Bedeutung. Lebten in den 1860er Jahren noch rund 45% aller Menschen in der Landwirtschaft, so reduzierte sich dieser Anteil bis 1910 auf einen Viertel. Aber nicht nur im Vergleich mit den wachsenden Industrie- und Dienstleistungssektoren verlor die Landwirtschaft an Boden. Auch in absoluten Zahlen ausgedrückt nahmen die Arbeitsmöglichkeiten in der Landwirtschaft seit den 1880er Jahren ab.

Von dieser Verdrängung aus dem Agrarsektor waren Frauen und Männer allerdings nicht gleichermassen betroffen. Bis zur Jahrhundertwende gingen praktisch nur weibliche, im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hingegen fast ausschliesslich männliche Arbeitsplätze verloren.⁸ Bis zur Jahrhundertwende konnten die Männer dank dem Ausbau der Vieh- und Milchwirtschaft die Zahl ihrer Arbeitsplätze aufrecht erhalten. Die zunehmende Spezialisierung der landwirtschaftlichen Produktion und die parallel dazu verlaufende Verminderung des Selbstversorgungsgrades führten aber zum Verlust von fast hunderttausend Arbeitsplätzen in den weiblichen Bereichen der Landwirtschaft.

Ganz anders war die Situation nach der Jahrhundertwende, obwohl innerhalb der Landwirtschaft keine grossen Veränderungen in der Anbaustruktur mehr stattfanden. Weil der wirtschaftliche Aufschwung im industriellen Sektor zahlreiche neue männliche Arbeitsplätze schuf, führten jetzt Frauen viele Klein- und Nebenerwerbsbetriebe weiter. "Die durch den Abgang der Männer in den Reihen der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte entstandenen Lücken sind zum Teil durch die Frauen ausgefüllt worden", schrieben die Statistiker zur Erklärung des Phänomens, dass nach der Jahrhundertwende die Zahl der weiblichen Arbeitsplätze im Agrarsektor wieder zunahm.⁹ Dort, wo die Männer einem Neben- oder gar Vollerwerb ausserhalb der Landwirtschaft nachgingen, übernahmen jetzt Frauen oft auch Arbeiten wie das Melken, die mit der Vermarktung der Milch von den Männern vereinnahmt worden waren.

Die Frauen übten also eine Art Pufferfunktion aus. Ob sie dies gerne taten, wissen wir nicht. "Sie tat es einfach", sagt ein Bauernsohn in den Erinnerungen an seine Mutter, die den Kleinbetrieb weiterführte, nachdem der Vater und bisherige Betriebsleiter in der Fabrik eine besser bezahlte Arbeit gefunden hatte.¹⁰

Eine ähnliche Rolle spielten die Frauen während des 1. Weltkrieges und in der Krise der Zwischenkriegszeit. Nach der am Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend auf Kosten der weiblichen Arbeitsplätze erfolgten

Spezialisierung auf Viehzucht stand nach Ausbruch des 1. Weltkrieges nun wieder ein Ausbau des Ackerbaus und eine Ausdehnung der Selbstversorgungswirtschaft an - beides Bereiche, in denen vorwiegend Frauen engagiert waren. Die Mobilisation der Armee entzog vielen Bauernhöfen nicht nur den - in der Regel - männlichen Familienvorstand, sondern mit den Pferden auch die wichtigste Zugkraft. Trotz den von einzelnen Gemeinden eingerichteten Arbeitsvermittlungsstellen, die die vorhandenen Hilfskräfte an die Bauernbetriebe vermittelte, fiel der grösste Teil der Mehrbelastung auf die Frauen, Mägte, Kinder und die oft nicht militärdienstpflichtigen Dienstboten.

Die wieder zunehmende wirtschaftliche Bedeutung der Bäuerinnen schlug sich beim Ausbau der bäuerlichen Interessenorganisationen am Ende des 1. Weltkrieges aber nicht nieder. Bäuerinnen, die schon bei der Gründung des Bauernverbandes kaum eine Rolle gespielt hatten, traten jetzt auch bei der Entstehung der kantonalen Bauern- und Bürgerparteien nicht in Erscheinung. Und auch bei der Bildung der katholischen Bauernvereinigungen standen die Frauen der Landwirtschaft, vorwiegend am Rande des Geschehens. Das war aufgrund des fehlenden Frauenstimmrechts nicht weiter verwunderlich; angesichts der zentralen Rolle, die sie in der bäuerlichen Oekonomie spielten, aber doch bemerkenswert.

Mit dem Ausbau der während des Krieges forcierten pflanzlichen Produktion einher ging eine Aufwertung der Selbstversorgungsstrategie, die mit der Umstellung auf Viehwirtschaft vorübergehend an Bedeutung verloren hatte. Der systematisch an die Hand genommene Ausbau der Herstellung von Eiern, Geflügel, Butter, Beeren, Obst, Gemüse, Hanf und Flachs lieferte eine ganze Palette von Produkten, für die es noch keine organisierten Vermarktungsstrukturen wie beim Getreide oder der Milch gab.

ORGANISATIONSBESTREBUNGEN

Die Organisation des Absatzes dieser Produkte war einer der wichtigsten Gründe, die Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre zur Gründung von Landfrauenverbänden führte. Einer der ersten konkreten Organisationsversuche erfolgte am Ende des 1. Weltkriegs im Broyetal, als sich im waadtländischen Moudon Bäuerinnen zu einer Eiervertwertungsgenossenschaft zusammenschlossen. Diese blieb zwar nur von lokaler Bedeutung und hatte keinen direkten Einfluss auf die zehn Jahre später beginnenden Organisationsbestrebungen in der Deutschschweiz. Aber anfangs der 30er Jahre bildete diese Genossenschaft die Basis, auf der die Association agricole des Femmes vaudoises gegründet wurde.

Der Preiszerfall vieler landwirtschaftlicher Produkte ab Mitte der 20er Jahre - der Milchpreis beispielsweise

sank für die Bauern von 1926 bis 1933 um mehr als einen Drittel - förderte die Bestrebungen zur Schaffung von Landfrauenverbänden. Je geringer das Milchgeld und die Einnahmen aus dem Schlachtvieh- oder Getreideverkauf ausfielen, umso wichtiger wurden die Einnahmen aus dem Verkauf der von den Frauen hergestellten Produkte. Und mit einer möglichst umfassenden Selbstversorgungsstrategie liessen sich die Haushaltskosten senken. Im Kanton Schaffhausen, wo im Februar 1928 die erste kantonale Organisation entstand, figurierte die Organisation des Produkteabsatzes an erster Stelle der Zielsetzungen. Und in Bern, wo sich mit Abstand am meisten Frauen dem Verband bernerischer Landfrauenvereine anschlossen, war die Förderung der Selbstversorgung eines der wichtigsten Anliegen.

Anlässlich der Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) 1928 in Bern wurde auch eine Bäuerinnenversammlung durchgeführt, an der sich Ernst Laur im Laufe seiner den Frauen in der Landwirtschaft gewidmeten Rede zur kühnen Behauptung hinreissen liess, auf dem Lande sei die Frage der Gleichberechtigung der Frau gelöst, weil Mann und Frau "in gemeinsamer Arbeit ihr Schicksal" gestalteten.¹¹ Neben Laur sprach auch Elisabeth Boehm, die beim Zusammenschluss der deutschen Landfrauenorganisationen zu Beginn des 20.

Jahrhunderts eine zentrale Rolle gespielt hatte. Dieser Anlass gab den Organisationsbestrebungen in der Schweiz mächtig Auftrieb. In den folgenden Jahren kam es nicht nur zur Gründung zahlreicher örtlicher Vereine, sondern auch zu mehreren kantonalen Zusammenschlüssen. Die Verbände der Kantone Aargau, Basel, Schaffhausen, Bern und Waadt schlossen sich 1932 zum Schweizerischen Landfrauenverband

(SLFV) zusammen. Der konkrete Anlass zur Gründung dieser gesamtschweizerischen Organisation der auf kantonalen Ebene noch wenig strukturierten Landfrauenverbände war der 1. Weltlandfrauenkongress, der in der Schweiz hätte durchgeführt werden sollen (dann aber im letzten Moment nach Stockholm verlegt wurde). Die Existenz des Schweizerischen Verbandes bewirkte, dass sich später auch in weiteren Kantonen lokale Vereinigungen zu Kantonalverbänden zusammenschlossen, die - wie Zürich und Thurgau 1935, Appenzell A.Rh. 1936 - ihrerseits dem Schweizerischen Verband beitraten. Mit Solothurn und Zug (1941) schlossen sich dem konfessionell neutralen SLFV auch Organisationen mit starken katholischen Kontingenten an. Später gründeten Verbände aus vorwiegend katholischen Kantonen ihre eigene gesamtschweizerische Vereinigung.

Für den SLFV war der Produkteabsatz von Anfang an ein ganz zentrales Anliegen; er trat der Schweizerischen Gemüse-Union und dem Geflügelzuchtverband bei. Marie Renfer, die Sekretärin des Verbandes bernerischer Landfrauenvereine, stellte 1936 in ihrer Dissertation fest, dass die Organisation der Landfrauen zur

Folge gehabt habe, "dass die Bäuerin viel weniger als früher darauf angewiesen sei, ihre Produktion dem fahrenden Händler zu verkaufen."¹² Durch die Erschliessung neuer Absatzquellen seien die Händlerpreise sogar etwas gehoben worden. Bei der Eiervermarktung wirkte sich die Koordination der Vermarktung durch die 1929 gegründete Schweizerische Eierverwertungsgenossenschaft (SEG) besonders günstig aus.

Neben den wirtschaftlichen Bestrebungen waren auch bildungspolitische, kulturelle und soziale Anliegen wichtige Gründe für den organisatorischen Zusammenschluss der Landfrauen. In den lokalen Vereinen waren nicht nur Bäuerinnen willkommen - nur die wenigsten nannten sich denn auch Bäuerinnenvereinigung -, sondern grundsätzlich alle im Dorf ansässigen Frauen. Angestrebt wurde eine "Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls unter den Frauen" und die "Pflege der Geselligkeit im ländlichen Sinn".¹³ Für viele Mitglieder waren die auf diese Zielsetzung ausgerichteten Aktivitäten der Hauptgrund, um bei den Landfrauen aktiv mitzumachen. In einer Zeit, wo viele Frauen auf den Höfen ihrer Männer, Väter oder Brüder isoliert waren, stellten die Veranstaltungen der lokalen Landfrauenvereine nicht selten die einzigen gesellschaftlichen Aktivitäten dar, an denen die Frauen sich ausserhalb der Kirche beteiligen konnten.

Im Winterhalbjahr trafen sich die organisierten Landfrauen regelmässig zu geselligen Anlässen; Bildung, Arbeit und soziale Wohlfahrt wurden dabei kombiniert, wenn an den sogenannten "Lismernachmittagen" Pfarrer, Lehrer oder Schriftsteller (und hier und da auch eine Schriftstellerin wie Elisabeth Baumgartner) den strikenden Frauen vorlasen und die dabei entstandenen Handarbeiten anschliessend für wohltätige Zwecke verkauft wurden. Das von den Bernerinnen geschaffene und dann vom SLFV übernommene Verbandszeitschriften der Biene verkörperte in der Tat die Ausdauer, den Fleiss und die Arbeitsamkeit der Landfrauen.

ENTWICKLUNG DES BILDUNGS- UND BERUFSWESENS

Ganz wichtig waren die Landfrauenverbände für die Entwicklung und Förderung des Bildungswesens der Bäuerinnen. Der im 19. Jahrhundert entstandene Schweizerische Landwirtschaftliche Verein hatte seine Anstrengungen in der Berufsbildung fast ausschliesslich auf die Ausbildung des männlichen Nachwuchses konzentriert. Bei den Frauen gab es in diesem Bereich in den dreissiger Jahren immer noch ein enormes Defizit. Zwar existierten vereinzelt bereits landwirtschaftliche Haushaltungsschulen auf staatlicher Ebene (beispielsweise Sursee seit 1907, Schwand-Münsingen seit 1914) oder privater Basis (beispielsweise die freie Bäuerinnenschule im freiburgischen Utewil oder die

Hausmutter Schule der Bauernheimatbewegung (Jungbauern) auf dem Möschiweg seit Anfang der 30er Jahre), aber die grosse Mehrheit der jungen Frauen auf dem Land hatte noch keine Möglichkeit, nach der obligatorischen Schulzeit eine eigentliche Berufsbildung zu absolvieren.

Den ersten erfolgreichen Versuch zur Einführung einer landwirtschaftlichen Haushaltungslehre unternahmen Bäuerinnen zusammen mit der Berufsberaterin Rosa Neuenschwander von der Berufsberatungsstelle in Bern Anfang der zwanziger Jahre hauptsächlich mit der Absicht, den ländlichen Haushalten zu qualifizierteren Arbeitskräften zu verhelfen. Aber durchgesetzt hat sich das landwirtschaftliche Haushaltungslehrjahr erst in den dreissiger Jahren, als sich der Verband bernischer Landfrauenvereine ernsthaft zu engagieren begann. 1933 erhielten im ganzen Kanton Bern erst 8, zehn Jahre später aber bereits 79 Lehtöchter den Lehrausweis.¹⁴ Bald führten auch andere Kantone die bäuerliche Haushaltungslehre ein. In der Regel orientierten sie sich dabei am Beispiel der Bernerinnen, die ihnen auch die Lehrverträge und Lehrprogramme zur Verfügung stellten. Später übernahm die 1934 gegründete Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst diese Aufgabe.

Anfänglich rekrutierten sich die Lehtöchter "überwiegend aus den unteren ländlichen Schichten".¹⁵ weil das Haushaltungslehrjahr mehr als Qualifikation für angehende Dienstbotinnen denn für Bäuerinnen betrachtet wurde. Das begann sich erst nach dem 2. Weltkrieg zu ändern, als die 1944 eingerichtete Berufsprüfung für Bäuerinnen nur noch diejenigen absolvieren konnten, die das Haushaltungslehrjahr erfolgreich abgeschlossen hatten. Der Verband bernischer Landfrauenvereine (VbL) spielte auch bei der Einführung dieser Berufsprüfung für Bäuerinnen eine Pionierrolle. In enger Zusammenarbeit mit dem in der Jungbauernbewegung aktiven Vorsteher der landwirtschaftlichen Schule Schwand-Münsingen gestaltete der Verband im Spätsommer 1944 auf den Schulen Schwand-Münsingen und Waldhof-Langenthal die ersten Berufsprüfungen für Bäuerinnen. Anmeldungen für die zwei Tage dauernden, 22- bis 40-jährigen Frauen offenstehenden Prüfungen, gingen aus der ganzen Schweiz ein.¹⁶

DIE LANDFRAUEN UND DIE FRAUENBEWEGUNG

Die Landfrauenbewegung war nach den Bauern und vor den Dienstboten, die sich 1941/42 zu organisieren begannen, der zweite Schub der bäuerlichen Emanzipationsbestrebungen in der modernen Industriegesellschaft. In den Landfrauenverbänden wurden aber weder die innerlandwirtschaftlichen Verhältnisse noch die geschlechtsspezifische Rollenverteilung in der bäuerlichen Wirtschaft und Gesellschaft thematisiert. Marie

Renfer, die promovierte Sekretärin des VbL argumentierte, die Landfrauenbewegung habe nicht nur keine Sonderinteressen "gegen den Mann" zu vertreten, sondern sie bedeute im Gegenteil eine Ausweitung der gemeinsamen Interessen der Bauernschaft. "Durch die besonderen Charakter unterscheidet sich die Landfrauenbewegung weniger von der Arbeiterinnenbewegung, als vielmehr von der bürgerlich-mittelständischen Frauenbewegung, wo die Frau, unabhängig von der Familiengemeinschaft, vielleicht in Konkurrenz zu ihren männlichen Familienmitgliedern, ihre eigenen Berufsinteressen verfechten muss." Was die Landfrauenbewegung dennoch in die allgemeine Frauenbewegung einreihete, fuhr Renfer fort, sei "das Begehren nach Erlangung des Rechtes für die Frau in der Landwirtschaft, ihrer Persönlichkeit durch eine ihrem Stande angemessene Ausbildung den vollen Wert zu verleihen".¹⁷

Der Schweizerische Landfrauenverband wurde auch Mitglied beim Bund schweizerischer Frauenvereine, allerdings ohne "Stellung zum politischen Feminismus zu nehmen".¹⁸ Im Kampf um das in landwirtschaftlichen Kreisen besonders umstrittene Frauenstimmrecht blieben die meisten Landfrauenverbände neutral und überliessen die Stellungnahme ihren Mitgliedern. Man hat sich - wie beispielsweise die bernischen Landfrauen an ihrer Delegiertenversammlung Ende November 1944 - darauf beschränkt, Befürworterinnen und Gegnerinnen Gelegenheit zur Darlegung ihrer Argumente zu geben.¹⁹

Umstritten war das Frauenstimmrecht in bäuerlichen Kreisen vor allem deshalb, weil das Bewusstsein, eine immer kleiner werdende Minderheit zu sein, die bäuerlichen Organisationen dazu verleitete, alle gesellschaftlichen Entwicklungen primär nach deren möglichen (agrar)ökonomischen Auswirkungen zu beurteilen. Veränderungen in nichtökonomischen Bereichen bekämpften die Bauern in der Regel konsequent mit wirtschaftspolitischen Begründungen, wenn sie befürchteten, dass diese Veränderungen ihre Minderheitenposition noch verstärken würde. Ernst Laur, der immer wieder die wichtige ökonomische Rolle der Bäuerinnen hervorgehoben hatte und 1953 den Grundsatz "gleiche Entlohnung für gleiche Arbeit" öffentlich befürwortete,²⁰ lehnte beispielsweise das Frauenstimmrecht ab, weil er glaubte, dass "Initiativen, welche durch Verbilligung der Lebensmittel den Bauernstand ruinieren würden, bei den Frauen weitgehende Unterstützung" finden könnten. Im Frauenstimmrecht sah nicht nur der greise Ernst Laur in den 50er Jahren eine "tödliche Gefahr für eine gerechte Landwirtschaftspolitik".²¹ auch 1971 kämpften einzelne bäuerliche Politiker noch mit dieser Argumentation bei den Bauern nicht ganz ohne Resonanz gegen dessen Einführung - obwohl die grosse Mehrheit der Baumpolitiker mittlerweile die Einführung des Frauenstimmrechts bejahte. Sie waren Ende der 60er Jahre zur Überzeugung gelangt, dass der

Gerechtigkeitssinn bei "der Frau" im allgemeinen ausgeprägt sei als bei den Männern und man deshalb erwarten könne, dass auch die Konsumentinnen in ihrer Mehrheit nicht bereit sein würden, "dem Billigpreisdanken unsere Landwirtschaft zu opfern." ²²

Der Hauptgrund für die Weigerung, zu innerhalb der Landwirtschaft umstrittenen gesellschaftspolitischen Fragen Stellung zu nehmen, liegt primär in der immer deutlicher werdenden Minderheitenposition der bäuerlichen Bevölkerung und kaum in der "konservativen Wesensart" der Bäuerinnen, wie bis heute immer wieder spekuliert wird. Aus Angst vor einer noch stärkeren Marginalisierung hüteten sich innerhalb der bäuerlichen Bevölkerung ja bekanntlich nicht nur die Bäuerinnen, innerlandwirtschaftliche Differenzen in der Öffentlichkeit auszutragen. ²³

Die im 2. Weltkrieg durch den Militärdienst der Männer erneut anfallende Mehrarbeit verhalf den Bäuerinnen zwar zu einem enormen Prestigegegewinn in der Bevölkerung, ²⁴ aber ähnlich wie den Dienstboten gelang es auch ihnen nicht, ihre Anliegen im neuen Landwirtschaftsgesetz von 1951 explizit zu verankern. Die von den Bäuerinnen verrichteten Arbeiten beispielsweise wurden bis in die jüngste Vergangenheit bei den Paritätslohnberechnungen weniger stark gewichtet als diejenige der Bauern - auch dann, wenn die Bäuerinnen diejenigen Arbeiten verrichteten, die normalerweise von den Bauern verrichtet wurden.

In der Nachkriegszeit intensivierten zwar auch die Bäuerinnen ihre Organisationsbestrebungen, aber im Unterschied zu den Bauern sahen sie darin kaum ein entscheidendes Kriterium für die Sicherung ihrer bäuerlichen Existenz. Die Landfrauenverbände haben in der Regel nicht nur nicht Stellung zum "politischen Feminismus" genommen, sondern sie waren in ihren Äusserungen zu agrarpolitischen Sachfragen ebenfalls sehr zurückhaltend. Das hängt einerseits damit zusammen, dass unter ihren Mitgliedern nicht wenige Konsumentinnen waren, andererseits aber auch damit, dass viele Bäuerinnen sich von den agrarpolitischen Massnahmen bedeutend weniger versprachen als die Bauern. Früher als ihre Männer, die in den 50er Jahren mit dem Landwirtschaftsgesetz auf allen Ebenen ins staatlich geregelte Produktions- und Absatzsystem eingebunden wurden, suchten sie nach alternativen Produktionsmöglichkeiten und Marktmischen. Bei der Entwicklung und dem Ausbau des biologischen Landbaus beispielsweise spielten mit Maria Müller und Mina Hofstetter Frauen eine Hauptrolle - und auf den Bauernhöfen waren es mehrheitlich die Frauen, die dafür sorgten, dass in der Schweiz in den 50/60er Jahren mehr Betriebe auf eine biologische Bewirtschaftung umstellten als anderswo in Europa. ²⁵ Es scheint, dass die Frauen einen längeren Atem in der Bewahrung ökologischer Anbaumethoden hatten und gleichzeitig eine stärkere Resistenz gegenüber den - zumindest

kurz- bis mittelfristigen - Erfolgen der Agro-Chemie entwickelten.

Vom Verschwinden der Dienstboten und von den durch die Mechanisierung ausgelösten innerbetrieblichen Umstellungen in den 1950/60er Jahren waren die Frauen auch betroffen. Die Transformation der Familien- in Einmannbetriebe - die aber ohne die Mitarbeit der Bäuerinnen kaum funktionieren könnten - hat es mit sich gebracht, dass die Bäuerinnen jetzt vielfach diejenigen Aufgaben neu übernehmen mussten, die, wie beispielsweise die Stallarbeit, bisher von Dienstboten verrichtet worden waren. Diese Besetzung von Arbeitsbereichen im Produktionsprozess erfolgte gegenläufig zu dem in den 60er Jahren sich durchsetzenden gesellschaftlichen Ideal der "modernen Frau", die sich zunehmend über den Konsum und nicht (mehr) die Produktion definierte. Bauerntöchter, die durch die Ausbildung und die Massenmedien in einem engeren Kontakt mit der nichtbäuerlichen Welt standen als ihre Mütter, erlebten diese "Rückeroberung" produktionsrelevanter Bereiche der bäuerlichen Ökonomie durch die Frauen deshalb eher als Rück- denn als Fortschritt. Erst in den 70er Jahren, als die neuen, arbeitssparenden - und heute als nicht türgerecht kritisierten - Aufstellungssysteme sich dank der staatlichen Beratung weitgehend durchsetzen und bei der Pflanzenproduktion die letzten Handarbeiten dank neuen Maschinen bis auf einige Reste reduziert werden konnten, verschob sich das Tätigkeitsfeld der Bäuerinnen wieder vermehrt in den Haushaltsbereich.

Diese in vielen Bereichen sich gegenläufig zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklung verändernde Bäuerinnenwelt verstärkte die bereits bestehende Distanz der Landfrauenorganisation zur (bürgerlichen) Frauenbewegung eher noch; den Bäuerinnen bot diese kaum eine Heimat. Weibliche Solidarität suchten die Bäuerinnen eher in einem vermehrten Engagement in der "bäuerlichen Kultur" wie beispielsweise dem Trachtenwesen, das im Gefolge der zunehmenden Palette von multikulturellen Freizeitangeboten viel an gesellschaftlichem Prestige gewann. Die vorwiegend von bürgerlichen Kräften am Ende des 19. Jahrhunderts reaktivierte und teilweise auch neugeschaffene bäuerliche Kultur bot den Bäuerinnen zudem eine Möglichkeit, sich mit einer Sache auseinanderzusetzen, die nicht - wie im ökonomischen Bereich - immer schnelleren, weitgehend von aussen initiierten und durch sie kaum beeinflussbaren Änderungen unterworfen war, sondern vielmehr die Kontinuität betonte und Mispunkte in einem gestaltbaren Rahmen bot.

Anmerkungen

1. Laur, Ernst, Landwirtschaftliche Buchhaltung für bäuerliche Verhältnisse, Zürich 1897, S. 2
2. Ebd., S. 3
3. Der Landwirth, 17.2.1876
4. Der Landwirth, 12.11.1909

- 5 Der Landwirth, 19.11.1909
- 6 Laur, Ernst, Die Zukunft der bäuerlichen Jugend, in: Reden an die schweizerischen Jungbauern, Aarau 1931
- 7 Brugger, Hans, Die Schweizerische Landwirtschaft 1850-1914, Frauenfeld 1978, S. 40
- 8 Baumgartner, Ursula, Die Frauenarbeit in der schweizerischen Landwirtschaft, in: Frauen zwischen Anpassung und Widerstand, Beiträge der 5. Schweizerischen Historikertagung, S. 100ff
- 9 Zit. nach: Ebd., S. 103
- 10 Zit. nach: Ebd., S. 103
- 11 Laur, Ernst, Die Bauerntochter am Scheideweg, in: Reden an die schweizerischen Jungbauern, Aarau 1931
- 12 Renfer, Marie, Die Organisation der Landfrauen, Bern 1936, S. 102
- 13 Ebd., S. 105
- 14 25 Jahre Verband Bernischer Landfrauenvereine, Jubiläumsbericht, S. 123
- 15 Renfer, Marie, Die Organisation der Landfrauen, Bern 1936, S. 97
- 16 Rückblick auf 40 Jahre Tätigkeit des Verbandes bernischer Landfrauenvereine, S. 10
- 17 Renfer, Marie, Die Organisation der Landfrauen, Bern 1936, S. 11/12
- 18 Ebd., S. 78
- 19 Rückblick auf 40 Jahre Tätigkeit des Verbandes bernischer Landfrauenvereine, S. 20
- 20 Schweizerische Bauernzeitung, September, 1953
- 21 Ebd.
- 22 So Rolf Häberli vom Landwirtschaftlichen Informationsdienst, in: Schweizer Bauer, 5.2.1971
- 23 Vgl. Moser, Peter, Der Stand der Bauern, Frauenfeld 1994, S. 203f
- 24 Von Arb, Irene, Die Bäuerin als Landesnährmutter. Alltagsleben und Rolle der Bäuerinnen zur Zeit des Zweiten Weltkrieges, in: Tanner, Albert/Head-König, Anne-Lise, Die Bauern in der Geschichte, Zürich 1992
- 25 Moser, Peter, Der Stand der Bauern, Frauenfeld 1994, S. 328f

LES FEMMES DANS L'AGRICULTURE

par Peter Moser

Que la modernisation de la société n'ait pas eu les mêmes répercussions dans tous les secteurs politico-économiques est un fait reconnu, au moins depuis la signature des nouveaux accords du GATT. En revanche, on sait beaucoup moins que les changements survenus ont également été différents selon le sexe. Dans le présent rapport, nous tenterons de répondre à la question de savoir quelle influence les changements survenus dans le secteur agricole depuis la fin du 19^e siècle ont eu sur la vie des femmes dans le monde agricole.

Comme dans le reste de l'Europe, la population terrienne en Suisse a réagi à différents niveaux à la crise agricole des années 1870/80. La création d'organisations politiques, comme des associations paysannes ou plus tard l'Union suisse des paysans, fut une affaire presque exclusivement masculine; en revanche, dans les tentatives d'adaptation économique, les femmes jouèrent un rôle actif.

La population agricole a tenté de gérer autant que possible elle-même les difficultés entraînées par l'importation de céréales bon marché, par des réorganisations de la gestion de l'exploitation comme la reconversion de l'agriculture (en élevage du bétail) et des rationalisations internes. La presse spécialisée fournit des directives concrètes, comme, par exemple, la manière de produire plus judicieusement et ainsi de résoudre les problèmes spécifiques à la branche, au niveau de l'exploitation. Un "Heiri Fortschrittl", qui donnait régulièrement des conseils dans la revue agricole, s'adressait en premier lieu aux paysans, mais ses appels (comme par exemple: "Faire des réserves sans nécessité, c'est être un gaspilleur") étaient en fait destinés aux femmes, car leurs domaines de travail n'étaient pas encore complètement alignés en fonction du marché.

Ernst Laur, le directeur de l'Union suisse des paysans était malgré, ou justement, à cause de son appartenance idéologique au conservatisme allemand, un fervent partisan de la modernisation de la gestion de l'exploitation des fermes. Sans tenir compte de l'unité qui régnait en core, au tournant du siècle, dans la plupart des fermes entre le ménage et l'exploitation, il fit une propagande effrénée en faveur d'une séparation nette entre les deux domaines pour promouvoir l'établissement de la comptabilité. Laur était persuadé que ce n'était qu'avec son

introduction que l'agriculture paysanne pourrait passer à l'ère de la modernisation économique. Il était absolument conscient qu'ainsi le caractère de l'économie paysanne serait fondamentalement transformé. Selon lui, l'époque où le but principal de celle-ci tendait à l'autarcie, était définitivement révolue. L'objectif de l'agriculture consistait maintenant "à atteindre un excédent le plus élevé et le plus durable possible du revenu par rapport aux dépenses."¹ La comptabilité agricole avait à ses yeux une large signification éducative, car elle inciterait à l'observation et à la réflexion et permettrait ainsi aux paysans de faire la jonction avec l'ère scientifique. "Avec le temps, le paysan va devenir un entrepreneur agricole"; c'est ce que constatait Laur, plein d'espoir, à l'orée de ce siècle.²

Les domaines du travail et de la vie des femmes dans l'agriculture étaient aussi soumis aux efforts de modernisation avec des répercussions similaires. Dans les années 1870, on exigeait d'une paysanne qu'elle puisse "préparer une nourriture solide".³ Au début du 20^e siècle, la presse spécialisée agricole attendait qu'elle maîtrise la "bonne cuisine bourgeoise" et même qu'elle pratique "une cuisine plus raffinée".⁴ On recommanda même aux filles d'aller apprendre "le ménage et la cuisine" dans un environnement non paysan, afin de bien connaître la séparation entre l'entreprise paysanne et le ménage.⁵ Parce que "les agriculteurs avec leurs mains rendues dures par le travail"⁶ ne tiennent pas volontiers une comptabilité, Laur a fait comprendre à leurs épouses, qu'elles devaient s'occuper de la comptabilité du domaine. En pratique, le plus souvent ce sont les femmes qui en furent effectivement responsables.

Les changements effectués en fonction des nouveaux besoins du marché se répercutèrent négativement en première ligne sur les petites exploitations et les possibilités d'emploi des femmes. Le changement de structures mis en place dans les années 1880 toucha presque exclusivement les petites fermes, dont le nombre, jusqu'au tournant du siècle, recula de plus d'un tiers dans certaines régions du Moyen pays.⁷ La population paysanne diminua de manière significative pendant la deuxième moitié du 19^e siècle. Si dans les années 1860, environ 45% de la population vivait encore de l'agriculture, ce pourcentage se réduisit à un quart jusqu'en 1910. Mais ce n'est pas uniquement en comparaison de l'augmentation des secteurs industriels et des services que l'agriculture perdit du terrain. Exprimées en chiffres absolus, les possibilités d'emploi dans l'agriculture reculèrent depuis les années 1880.

Les hommes et les femmes ne furent pas touchés de la même manière par la diminution des emplois dans le secteur agricole. Jusqu'au tournant du siècle, il ne concerna pratiquement que les femmes. En revanche, pendant la première décennie du 20e, il toucha presque exclusivement les emplois masculins.⁸ Jusqu'au début du siècle, les hommes purent, grâce au développement de l'élevage et de l'économie laitière conserver le nombre des places de travail. L'augmentation de la spécialisation de la production agricole et son corollaire, la diminution du degré d'autarcie, conduisirent à la suppression de presque cent mille places de travail dans les domaines féminins de l'agriculture.

Après le tournant des années 1900, la situation devint tout autre, bien qu'à l'intérieur de l'agriculture il n'y eut plus d'importants changements dans la structure d'exploitation. Le boom économique dans le secteur industriel ayant créé de nombreuses places de travail masculines, les femmes continuèrent à diriger beaucoup de petites exploitations et exploitations annexes. "Les manques laissés par le départ des hommes dans les rangs des forces de travail agricoles ont été en partie compensés par les femmes". C'est du moins ainsi que les statisticiens expliquèrent le phénomène de l'augmentation du nombre de places de travail féminines dans le secteur agricole à cette époque.⁹ Là où les hommes prirent une activité annexe ou à plein temps en dehors de l'agriculture, les femmes commencèrent à effectuer des travaux, comme par exemple la traite, qui - avec la commercialisation du lait - avaient été auparavant appropriés par les hommes.

Les femmes exercèrent donc une sorte de fonction de tampon. On ne sait d'ailleurs pas si elles la remplirent volontiers. "Elle le fit tout simplement", raconte un fils de paysan en évoquant le souvenir de sa mère qui prit la relève après que le père, jusqu'alors chef de l'exploitation, fut parti en fabrique où il avait trouvé un emploi mieux rémunéré.¹⁰

Les femmes jouèrent un rôle semblable pendant la Première Guerre Mondiale et pendant la crise entre les deux conflits mondiaux. A la fin du 19e siècle, beaucoup de paysans se spécialisèrent dans l'élevage du bétail. Ce changement se fit largement sur le dos des emplois féminins. Après la déclaration de la Première Guerre Mondiale, une extension de la grande culture et de l'économie d'autarcie apparurent - deux domaines dans lesquels les femmes furent largement engagées. La mobilisation de l'armée eut pour conséquence, dans de nombreuses fermes, la disparition du chef de famille. De plus, les exploitations furent privées très souvent de leur force de traction la plus importante, c'est-à-dire les chevaux. Malgré les bureaux de placement mis en place par certaines communes, lesquelles communiquaient aux exploitations paysannes les noms des auxiliaires à disposition, la plus grande partie de la charge supplémentaire incombait aux femmes, servan-

tes, enfants et souvent aux domestiques non astreints au service militaire.

L'importance économique à nouveau accrue des paysannes ne se répercuta pas, à la fin de la Première Guerre Mondiale, sur le développement des organisations relatives à leurs intérêts. Les paysannes qui, lors de la création des associations professionnelles, avaient à peine joué un rôle, ne se manifestèrent pas davantage lors de la fondation des partis paysans et bourgeois cantonaux. De même, lors de la formation de l'association catholique des paysans, les femmes restèrent en marge de l'événement. Le droit de vote faisant toujours défaut aux femmes, il n'y avait donc rien d'étonnant à cela; vu le rôle central qu'elles jouaient dans l'économie paysanne, ce fait était toutefois remarquable.

Le développement de la production agricole forcée pendant la guerre s'accompagna d'une revalorisation de la stratégie d'autarcie. Celle-ci, avec la reconversion dans l'élevage du bétail, avait temporairement perdu de son importance. Le développement systématique de la production d'oeufs, de volaille, de beurre, de petits fruits, de fruits, de légumes, de chanvre et de lin offrit une large palette de produits pour lesquels il n'existait pas de structures de commercialisation comme pour les céréales ou le lait.

EFFORTS D'ORGANISATION

L'organisation de l'écoulement de ces produits fut une des principales causes - à la fin des années 20, au début des années 30 - qui conduisit à la création d'unions de paysannes. Unes des premières tentatives concrètes eut lieu à la fin de la Première Guerre Mondiale dans la Broye, lorsque des paysannes s'associèrent à Moudon, dans le canton de Vaud, en une coopérative dont l'objectif était de promouvoir la vente des oeufs. Celle-là n'eut qu'une importance locale et aucune influence directe sur les premiers efforts d'organisation qui eurent lieu dix ans plus tard en Suisse alémanique. Mais, au début des années 30, cette coopérative forma la base sur laquelle l'Association agricole des Femmes vaudoises fut fondée.

La chute des prix de nombreux produits fermiers à partir du milieu des années 20 (le prix du lait, par exemple, baissa pour les paysans entre 1926 et 1933 de plus d'un tiers) encouragea les efforts en faveur de la création des unions des paysannes. Plus les recettes provenant du lait et du bétail d'abattoir ou de la vente des céréales diminuaient, plus les revenus de la vente des produits fournis par les femmes gagnaient en importance. Et, en appliquant une stratégie d'autarcie la plus complète possible, les frais du ménage baissaient. Dans le canton de Schaffhouse, où la première organisation cantonale vit le jour en février 1928, l'organisation de l'écoulement des produits de la ferme figurait en

première place des objectifs. Dans le canton de Berne, où la plupart des femmes s'associèrent à l'Union des associations des paysannes bernoises, le développement de l'autarcie fut une des principales préoccupations.

A l'occasion de l'exposition sur le travail féminin (SAFFA) en 1928 à Berne, fut organisée une Journée des paysannes. Ernst Laur y tint un discours destiné aux femmes. Emporté par son ardeur, il se montra téméraire. Selon lui, en effet, à la campagne, la question de l'égalité de la femme était résolue, parce que l'homme et la femme façonnaient leur destin "dans un travail commun".¹¹ Outre Ernst Laur, Elisabeth Boehm prit également la parole. Elle avait joué un rôle central lors de la fédération des organisations paysannes allemandes au début du 20^e siècle. Cet événement donna un puissant élan aux efforts d'organisation en Suisse. Dans les années qui suivirent, on assista non seulement à la création de nombreuses associations locales, mais également de plusieurs fédérations cantonales. Les unions paysannes des cantons d'Argovie, de Bâle, Schaffouse, Berne et Vaud s'associèrent en 1932 pour fonder l'Union des paysannes suisses. Le premier congrès mondial des paysannes, qui aurait dû se tenir en Suisse (mais qui, au dernier moment, fut transféré à Stockholm), fut l'occasion concrète de fonder l'organisation suisse des associations paysannes, celles-ci se révélant encore peu structurées au niveau cantonal. L'existence de l'Union suisse amena plus tard des associations locales d'autres cantons à se fonder dans les associations cantonales, qui - comme Zurich et Thurgovie en 1935, Appenzell Rhodes ext. en 1936 - rallièrent l'Union suisse. Avec Soleure et Zoug (1941), des organisations avec un fort contingent catholique se rattachèrent à l'UPS, neutre de confession. Plus tard, des associations de cantons à prédominance catholique se fédérèrent au niveau national.

Pour l'UPS, l'écoulement des produits fut dès le début une préoccupation essentielle. L'UPS entra dans "l'Union suisse du légume" et dans la fédération de l'élevage de la volaille. Marie Renfer, secrétaire de l'Union des paysannes bernoises, constatait dans sa thèse réalisée en 1936, que l'organisation des paysannes avait eu pour conséquence directe "que les paysannes étaient beaucoup moins tenues que par le passé de vendre leur production aux marchands ambulants."¹² La création de nouvelles sources d'écoulement avait même conduit à une augmentation des prix. La coordination de la commercialisation par la fédération suisse pour la vente des oeufs, fondée en 1929, eut des résultats particulièrement avantageux.

Outre les efforts économiques, les préoccupations culturelles, sociales et relatives à une politique de formation furent également des raisons importantes qui conduisirent à la fédération - au niveau de l'organisation - des femmes paysannes. Dans les associations locales,

dont très peu portaient l'étiquette de "paysannes", on accueillait volontiers des femmes qui ne venaient pas de milieux ruraux. Toutes celles qui étaient établies dans le village avaient le droit d'en faire partie. On visait à un "renforcement du sentiment de solidarité parmi les femmes" et à "l'établissement d'un sens social".¹³ La raison principale qui poussa de nombreuses femmes à collaborer avec les paysannes fut justement les activités et l'objectif proposés. A une période où beaucoup de femmes étaient isolées dans la ferme de leur mari, de leur père ou de leur frère, les activités des sociétés locales de paysannes représentaient les seules alternatives sociales auxquelles elles pouvaient prétendre en dehors de l'Eglise.

Pendant la période hivernale, les paysannes se rencontraient régulièrement. Formation, travail et assistance sociale y étaient combinés lors des "après-midi tricot". Le pasteur, le maître d'école ou un écrivain (et parfois une écrivaine comme Elisabeth Baumgartner) y donnaient des conférences aux femmes occupées, elles, à un travail manuel. Les objets confectionnés lors de ces rencontres étaient ensuite vendus au profit d'une bonne oeuvre. L'abeille, l'insigne créé par les Bernoises et repris par l'UPS, incarnait la constance, l'assiduité et la diligence des paysannes.

Les associations de paysannes furent d'une importance capitale pour le développement et la promotion de la formation de leurs membres. La Société suisse d'agriculture, fondée au 19^e siècle, avait concentré presque tous ses efforts sur celle des jeunes gens. Dans les années trente, les femmes avaient dans ce domaine un énorme retard. Il est vrai qu'il existait quelques écoles ménagères paysannes publiques (par exemple Sursee depuis 1907, Schwand-Münsingen depuis 1914) ou privées (par exemple: die freie Bäuerinenschule d'Uttwil (Fribourg) ou die Hausmutterchule der Bauernheimatbewegung (jeunes agriculteurs sur le Möscherberg, depuis le début des années 30). Mais la grande majorité des jeunes femmes de la campagne n'avaient aucune possibilité, après la période d'école obligatoire, de suivre une formation professionnelle.

La première tentative réussie pour l'introduction d'un apprentissage d'économie domestique dans ce domaine fut réalisée au début des années vingt par des paysannes soutenues par la conseillère d'orientation professionnelle Rosa Neuenschwander, du bureau de l'orientation professionnelle de Berne. Son objectif principal était de procurer aux ménages de la campagne du personnel qualifié. Toutefois, l'année d'apprentissage d'économie domestique paysanne ne s'est imposée que dans les années trente lorsque l'Union des associations paysannes bernoises s'est engagée activement en sa faveur. En 1933, dans l'ensemble du canton de Berne, 8 apprenties seulement et, dix ans plus tard 79 déjà, obtinrent leur certificat de fin d'apprentissage.¹⁴ Mais, bientôt, d'autres cantons l'introduisirent également. En

règle générale, ils le firent en fonction de l'exemple des Bernoises, qui mirent à leur disposition les contrats d'apprentissage et les programmes de cours. Plus tard, en 1934, la communauté de travail suisse pour le service de maison reprit cette tâche.

Au départ, les apprenties se recrutèrent "principalement dans les couches paysannes les plus pauvres", ¹⁵ parce que l'année de formation d'économie domestique était davantage considérée comme qualification pour de futures domestiques que pour des paysannes en devenir. Après la 2e guerre mondiale, la réalité commença à se modifier, lorsque l'examen professionnel pour les paysannes, institué en 1944, ne put être tenu que par celles qui avaient terminé avec succès l'année d'apprentissage domestique. L'association des unions paysannes bernoises joua également un rôle de pionnière lors de l'introduction de cette épreuve professionnelle. En étroite collaboration avec le directeur de l'école d'agriculture de Schwand-Münsingen - très actif dans le mouvement des jeunes paysans - l'association organisa à la fin de l'été 1944 les premiers examens professionnels des paysannes. Les inscriptions pour les examens - d'une durée de deux jours - arrivèrent de toute la Suisse. Les candidates étaient âgées de 22 à 40 ans. ¹⁶

Le mouvement des paysannes fut, après celui des paysans et avant celui des domestiques, lesquels commencèrent à s'organiser en 1941/42, le deuxième pas des efforts d'émancipation paysanne dans la société industrielle moderne. Dans les associations des femmes paysannes, ni les rapports à l'intérieur du monde agricole, ni la répartition des rôles en fonction des sexes dans l'économie agricole et la société ne furent un sujet d'intérêt. Maria Renfer, la secrétaire de l'Union des paysannes bernoises, qui avait obtenu son doctorat - argumentait de la manière suivante: le mouvement des femmes paysannes n'a pas d'intérêt particulier à se défendre "contre l'homme". Bien au contraire, le mouvement des femmes représente un élargissement des intérêts communs du monde paysan. "Grâce à ce caractère particulier, il se distingue moins des mouvements des travailleuses que beaucoup plus des mouvements féminins bourgeois, au sein desquels la femme, indépendamment de la communauté familiale, et peut-être en concurrence avec les membres masculins de la famille, doit se battre pour ses intérêts professionnels propres." Ce qui place toutefois le mouvement des femmes paysannes dans les mouvements féminins en général, poursuivait Renfer est "le désir d'obtenir le droit pour la femme dans l'agriculture de réaliser sa personnalité par une formation appropriée à sa condition." ¹⁷

L'Union suisse des paysannes devint également membre de l'Alliance des sociétés féminines suisses, toutefois sans "prendre position sur le féminisme politique". ¹⁸ Dans la bataille sur le droit de vote des femmes, parti-

culièrement controversé dans les milieux paysans, la plupart des unions de paysannes demeurèrent neutres et laissèrent le choix à leurs membres. On donna simplement la possibilité aux adeptes et aux adversaires d'exposer leurs arguments - comme par exemple lors de l'assemblée des déléguées de l'Union des paysannes bernoises en novembre 1944. ¹⁹

Le droit de vote féminin fut spécialement controversé dans les milieux paysans parce que ces derniers se sentaient toujours davantage minorisés. Ceci incita les organisations paysannes à juger tous les développements sociaux en fonction de leurs effets économiques agricoles éventuels. Les paysans combattirent en général les changements dans les domaines non économiques (de manière conséquente) par des justifications politico-économiques. Ernst Laur, qui avait toujours mis en évidence le rôle prépondérant en la matière des paysannes et qui, en 1953, avait appuyé l'axiome "à travail égal, salaire égal", ²⁰ rejeta le droit de vote féminin. Il croyait, en effet, que "les initiatives qui, par la diminution du prix de vente des produits alimentaires ruinaient le niveau des paysans pourraient trouver chez les femmes un large soutien." Dans les années 50, Ernst Laur, devenu très âgé, n'était pas seul à voir "un danger mortel pour une politique agricole équitable". ²¹ Et en 1971, quelques politiciens des milieux agricoles combattirent encore l'introduction du droit de vote des femmes avec les mêmes arguments, non sans rencontrer un certain écho, bien qu'entre-temps une large majorité des politiciens paysans l'aient approuvé. A la fin des années 60, ils étaient arrivés à la conclusion que le sens de la justice chez "la femme" était en règle générale plus marqué que chez l'homme et que l'on pouvait donc s'attendre en conséquence à ce que les con-sommatrices, dans leur majorité, ne soient pas prêtes "à sacrifier notre agriculture à la philosophie du prix modéré." ²²

La raison principale du refus de se déterminer sur des questions socio-politiques controversées à l'intérieur de l'agriculture se trouve premièrement dans la position toujours plus minoritaire de la population paysanne et non pas "dans le caractère conservateur" des paysannes, comme on l'a toujours pensé jusqu'à aujourd'hui. Par peur d'une marginalisation encore plus forte, on se garda au sein de la population paysanne - et comme on le sait cela n'était pas valable uniquement pour les paysannes - de porter à la connaissance du public les dissensions internes. ²³

Le surplus de travail qui incombait aux femmes pendant la deuxième guerre mondiale, à cause de la mobilisation des hommes, procura aux paysannes un prestige accru dans la population. ²⁴ Mais, comme les domestiques, elles ne réussirent pas à imposer leurs demandes, dans la nouvelle loi sur l'agriculture de 1951. Jusqu'à un passé très récent, les tâches effectuées par les paysannes étaient moins considérées pour le calcul des

revenus paritaires que celles des paysans - même si les travaux réalisés par les femmes étaient normalement du ressort des hommes.

Pendant la période d'après-guerre, les paysannes intensifièrent également leurs efforts d'organisation. Mais, à la différence des hommes, elles y virent à peine un critère décisif pour assurer leur existence. Les unions des paysannes ne prirent pas position sur la question du féminisme politique. De plus, elles se montrèrent plutôt réservées dans leurs déclarations sur les questions de politique agricole. Cela tient d'une part au fait que parmi leurs membres, se trouvaient aussi des consommatrices. D'autre part, beaucoup de paysannes espèrent moins des mesures de politique agricole que les hommes. Avant leurs maris qui, dans les années 50, furent liés à tous les niveaux, à un système de production et d'écoulement réglé par l'Etat par la loi sur l'agriculture, elles cherchèrent des possibilités de production alternatives et d'autres créneaux sur le marché. Lors du développement de l'agriculture biologique par exemple, les femmes jouèrent avec Maria Müller et Mina Hofstetter un rôle important. Et, dans les fermes, ce furent en majorité des femmes, qui contribuèrent, dans les années 50/60, au développement de la culture biologique en Suisse plus que n'importe où ailleurs en Europe.²⁵ Il semble que les femmes aient fait preuve de davantage de persévérance dans l'application des méthodes écologiques et en même temps aient fait preuve d'une résistance plus forte aux succès - du moins à court ou moyen terme - de l'agrochimie.

Dans les années 1950/60, les femmes furent également touchées par la disparition des domestiques et par les changements provoqués par la mécanisation. L'exploitation familiale transformée en exploitation à un seul homme, n'aurait pourtant pas pu fonctionner sans la collaboration des femmes. Les paysannes ont été obligées de prendre en charge des tâches qui, comme les travaux de l'étable, étaient jusque là effectuées par des domestiques. Cette distribution des tâches dans le processus de production eut lieu en contradiction avec l'idéal de la "femme moderne" apparu dans les années 60. Ce dernier se définissait davantage par la consommation que par la production. Les filles de paysan qui, grâce à la formation et aux médias, se trouvèrent davantage que leur mère en contact plus étroit avec le monde extérieur, vécurent cette reconquête de l'économie agricole par les femmes plus comme un pas en arrière que comme un progrès. Ce n'est que dans les années 70, lorsque les systèmes d'élevage qui permettaient de gagner du temps - mais que l'on critiquait aujourd'hui parce qu'ils ne sont pas respectueux du monde animal - furent largement mis en place grâce à l'Etat et qui réduisirent dans la production végétale le travail manuel à un minimum, que le champ d'activités des paysannes recula à nouveau nettement dans le domaine du ménage.

Ce développement, dans de nombreux domaines en contradiction avec le développement social général, renforça la distance déjà existante entre l'organisation des paysannes et les mouvements féminins bourgeois, dans lesquels les paysannes ne se reconnaissaient pas.

Les paysannes recherchèrent la solidarité féminine davantage dans un engagement accru dans la "culture paysanne" comme par exemple dans les costumes folkloriques, lesquels gagnèrent beaucoup en prestige social consécutivement au développement des loisirs. La culture paysanne, remise au goût du jour à la fin du 19^e siècle par la bourgeoisie mais aussi nouvellement créée, ouvrit de nouveaux horizons aux paysannes. Elles eurent ainsi la possibilité de pratiquer une activité hors du domaine économique, lequel est soumis à des changements toujours plus rapides provenant de l'extérieur et sur lesquels elles n'avaient aucune influence. Cette culture accentuait au contraire la continuité et offrait une possibilité d'influencer leur milieu.

Notes

- 1 Laur, Ernst, Landwirtschaftliche Buchhaltung für bäuerliche Verhältnisse, Zürich 1897, p. 2
- 2 ib., p. 3
- 3 Der Landwirth, 12. 2. 1876
- 4 Der Landwirth, 12. 11. 1909
- 5 Der Landwirth, 19. 11. 1909
- 6 Laur, Ernst, Die Zukunft der bäuerlichen Jugend, in: Reden an die schweizerischen Jungbauern, Aarau 1931
- 7 Brugger, Hans, Die Schweizerische Landwirtschaft 1914, Frauenfeld 1978, p. 40
- 8 Baumgartner, Ursula, Die Frauenarbeit in der schweizerischen Landwirtschaft, in: Frauen zwischen Anpassung und Widerstand, Beiträge der 5. Schweizerischen Historikerinnentagung, p. 100ss.
- 9 cité d'après: ib., p. 103
- 10 cité d'après: ib., p. 103
- 11 Laur, Ernst, Die Bauerntochter am Scheideweg, in: Reden an die schweizerischen Jungbauern, Aarau 1931
- 12 Renfer, Marie, Die Organisation der Landfrauen, Bern 1936, p. 102.
- 13 ib., p. 105
- 14 25 Jahre Verband Bernischer Landfrauenvereine, Jubiläumsbericht, p. 123
- 15 Renfer, Marie, Die Organisation der Landfrauen, Bern 1936, p. 97
- 16 Rückblick auf 40 Jahre Tätigkeit des Verbandes bernischer Landfrauenvereine, p. 10
- 17 Renfer, Marie, Die Organisation der Landfrauen, Bern 1936, p. 11/12
- 18 ib., p. 78
- 19 Rückblick auf 40 Jahre Tätigkeit des Verbandes bernischer Landfrauenvereine, p. 20
- 20 Schweizerische Bauernzeitung, September, 1953
- 21 ib.
- 22 So Rolf Hüberli vom Landwirtschaftlichen Informationsdienst, in: Schweizer Bauer, 5. 2. 1971
- 23 Cf. Moser, Peter, Der Stand der Bauern, Frauenfeld 1994, p. 203s.
- 24 Von Arb, Irene, Die Bäuerin als Landesnährmutter. Alltagsleben und Rolle der Bäuerinnen zur Zeit des Zweiten Weltkrieges, in: Tanner, Albert/Head-König, Anne-Lise, Die Bauern in der Geschichte, Zürich 1992
- 25 Moser, Peter, Der Stand der Bauern, Frauenfeld 1994, p. 328s.

(Traduction: Myriam Berney Schwander)

AUF DER SUCHE NACH DER BÄUERIN IN DER OFFIZIELLEN AGRARPOLITIK

von Stefanie Baumann-Bieri

Alle acht Jahre unterbreitet der Bundesrat dem Parlament einen Bericht über die Lage der schweizerischen Landwirtschaft und die Agrarpolitik des Bundes. Die letzte Berichterstattung erfolgte im Januar 1992 in einem über 400 Seiten starken Buch: dem 7. Landwirtschaftsbericht. Darin findet sich viel statistisches Material zur Struktur, Produktion und Einkommenssituation unserer Landwirtschaftsbetriebe und eine Uebersicht über alle agrarpolitischen Massnahmen des Bundes. Im dritten und meistdiskutierten Teil skizziert der Bundesrat sein Agrarkonzept für die Zukunft. Der Landwirtschaftsbericht ist mithin nicht nur ein praktisches Nachschlagewerk, um sich im Dschungel der geltenden agrarpolitischen Instrumente zurechtzufinden, er erhebt auch den Anspruch, ein Leitbild für die Entwicklung der schweizerischen Landwirtschaft zu sein.

WO SIND DIE BÄUERINNEN?

Obwohl der Landwirtschaftsbericht eine Vielzahl von Informationen und Statistiken aufweist, gestaltet sich die Suche nach Angaben zur Situation der Frauen im primären Bereich als äusserst unergiebig. Die erste Erwähnung finden wir in der Arbeitskräftestatistik, in welcher Frauen fast ausschliesslich als nebenberufliche Arbeitskräfte erscheinen, also einfach als Mitarbeitende auf dem Betrieb. Nur gerade vier Prozent der erfassten Betriebe werden haupt- oder nebenberuflich von Frauen geleitet. In der Folge ist im ganzen Bericht nur noch von "Betriebsleitern" oder von "in der Landwirtschaft tätigen Männern" die Rede.

Ein zweites und letztes Mal erscheinen die Frauen im Kapitel zur Einkommenslage, wo detailliert erläutert wird, wie das landwirtschaftliche Einkommen erarbeitet wird. Hier ist die durchschnittliche Zahl der von Frauen und Männern geleiteten Arbeitstage in 3'500 Testbetrieben angegeben. Berechnet wird lediglich die Zeit, welche direkt dem Betrieb zugeordnet werden kann. Hausfrauenarbeit zählt hier nur, wenn sie landwirtschaftlichen Angestellten zukommt. Nach dieser Berechnung leisten Frauen vier- bis fünfmal weniger als Männer. Über den tatsächlichen Einsatz der Bäuer-

innen ist somit auch an dieser Stelle leider nichts zu vernehmen, da nicht berücksichtigt wird, dass z.B. mit dem grossen Anteil an Selbstversorgung in bäuerlichen Haushalten mehr Aufwand für den Anbau und die Verarbeitung von Gemüse, Fleisch, Früchten und Beeren entsteht als in anderen Privathaushalten.

Nachdem im statistischen Teil der Landwirtschaftsbericht die Bäuerinnen also nur zweimal und eher marginal Erwähnung finden, erstaunt es kaum, dass im zweiten Teil über die agrarpolitischen Massnahmen des Bundes die Frauen höchstens noch mitgemeint aber nicht mehr genannt werden.

Etwas abgekürzt gesagt, ist der Bundesrat verpflichtet, seine agrarpolitischen Instrumente (vgl. Kasten) so anzuzuwenden, dass für die Erzeugnisse Preise erzielt werden können, welche die Produktionskosten decken, damit schlussendlich auch ein angemessenes Einkommen erwirtschaftet werden kann. Und für die Berechnung dieser Produktionskosten wird gemäss Landwirtschaftsverordnung neben den Betriebskosten, Abschreibungen und Zinsen "ein angemessener Lohnanspruch für die Arbeit des Betriebsleiters und der mitarbeitenden Familienmitglieder" herangezogen. Womit den Bäuerinnen hochhoffiziell ihre Position in der landwirtschaftlichen Produktion zugewiesen ist: sie werden gar nicht erwähnt und gehen im Begriff "Familie" auf.

Wenn wir bedenken, dass der Arbeitstag einer Bäuerin wohl in den meisten Fällen ebenso viele Arbeitsstunden zählt wie der ihres Mannes, mag uns diese Art der statistischen Erfassung der Frauenarbeit und die amtliche Nichterwähnung der Bäuerinnen schon ein wenig wurmen. Umso mehr als ein Bauernbetrieb ohne Bäuerin im Bild der Öffentlichkeit ganz sicher eine halbe Sache ist, so dass auch alle imagefördernden Massnahmen wie "Ferien auf dem Bauernhof" oder "1. August-Brunch auf dem Bauernhof" ohne die Bäuerinnen undenkbar sind.

Agrarpolitische Instrumente

Es ist unmöglich, hier sämtliche geltenden Interventions- und Unterstützungsmassnahmen des Bundes aufzuzählen. Im Lauf der letzten Jahrzehnte ist fast für jedes landwirtschaftliche Problem ein neues Instrument geschaffen worden: Mit Ausnahme der Vorschriften (Tier- oder Gewässerschutz) und des Importschutzes (Zölle, Einfuhrkontingente, Importverbote) belasten alle übrigen Massnahmen die Bundeskasse. So gelten für wichtige Produkte Garantienpreise mit staatlicher Uebnahmepflicht (Milch, Brotgetreide, Raps, Zuckerrüben) oder es werden zur Förderung des Absatzes Exportbeiträge geleistet (Käse, Zuchtvieh u.a.). Wieder andere Beiträge honorieren ein bestimmtes erwünschtes Verhalten (Oekobeiträge) oder schaffen einen regionalen Ausgleich zwischen Berg- und Talgebiet (Viehalterbeiträge, Flächenbeiträge für Hang- und Steillagen). Diese Aufzählung ist nicht vollständig. Ausserdem kennt jede Einzelmassnahme Ausnahmen, Abstufungen, Ergänzungen oder Kombinationen mit anderen Massnahmen.

GATT (General Agreement on Tariffs and Trade)

Seit 1966 ist die Schweiz am Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen beteiligt, welches 1947 abgeschlossen und in verschiedenen Verhandlungsrunden angepasst worden ist. Mittlerweile beteiligen sich 123 Staaten an diesem Vertrag mit dem Ziel, Spielregeln für den Welthandel aufzustellen und Handelsschranken abzubauen.

Am 15. April 1994 ist die achte Verhandlungsrunde abgeschlossen worden (Uruguay-Runde). Wichtigste Ergebnisse: neben den Industriegütern werden neu auch Dienstleistungen und der Schutz des geistigen Eigentums sowie die *Landwirtschaft* einbezogen. Zudem wird das Abkommen in eine ständige Institution, die Welthandelsorganisation *WTO* (*World Trade Organisation*) überführt.

Zurzeit kann sich kaum eine Bäuerin oder ein Bauer vorstellen, welche konkreten Auswirkungen die ganze Neuorientierung der Agrarpolitik auf den eigenen Betrieb haben wird, ob überhaupt eine Zukunfts- und Ueberlebenschance besteht. Diese Unsicherheit bildet kaum eine Grundlage, um vertrauensvoll in die Zukunft blicken zu können. (Allerdings verfügt auch keine andere Branche, kein anderer Produktionsbetrieb über eine staatliche Zukunftsversicherung.)

Mit Gewissheit lässt sich heute lediglich sagen, dass künftig auch die landwirtschaftliche Produktion vermehrt dem Markt ausgesetzt sein wird. Die Erlöse werden sinken, die Konkurrenz aus dem Ausland wird stärker. Der garantierte Absatz der Landwirtschaftsprodukte zum sicheren Preis wird der Vergangenheit angehören. Im Vorteil werden demnach all jene sein, die flexibel auf sich ändernde Konsumbedürfnisse reagieren können. So ist beispielsweise gegenwärtig die Nachfrage nach Bio-Produkten grösser als das Angebot. Im Milchsektor wird seit Jahren am Markt vorbeiproduziert. Während das Interesse an Frisch- und Weichkäse, Bio- und Bergkäse oder auch an Raclettekäse kontinuierlich stieg, floss der grösste Teil der (zur Weiterverarbeitung bestimmten) Milchströme in die Herstellung von Emmentaler, der nur dank grossen Aufwendungen des Bundes abgesetzt, sprich dank Exportsubventionen ins Ausland verschleudert werden kann. Auch ohne den äusseren Druck des GATT-Abkommens ist die Notwendigkeit für eine Neuorientierung in der Agrarpolitik schon lange bekannt.

Bisher haben eingespielte Verbandsstrukturen und übersichtliche staatliche Interventionen jede Initiative von Produzentenseite überflüssig erscheinen lassen. Flexibilität, Phantasie und Innovationsfreude sind wohl gerade deshalb nicht unbedingt Attribute, die wir mit

WAS ÄNDERT SICH FÜR DIE BÄUERINNEN?

Der dritte Teil des Landwirtschaftsberichtes zeigt das internationale Umfeld auf, schildert die möglichen Auswirkungen einer europäischen Integration und der (damals noch nicht abgeschlossenen) GATT-Verhandlungen, bereitet die bäuerliche Bevölkerung sanft auf notwendige Änderungen in der künftigen Agrarpolitik vor und schliesst mit dem wunderschönen Satz: "Wir wünschen, dass Bäuerinnen und Bauern mit Vertrauen in die Zukunft blicken können." Hier hätten wir sie also doch noch einmal gefunden, die Bäuerinnen. Allerdings sind sie zurzeit weit davon entfernt - ebenso wie die Bauern - vertrauensvoll in die Zukunft blicken zu können. Zwar sind in der Zwischenzeit die GATT-Verhandlungen abgeschlossen worden. Damit steht auch fest, in welchem Umfang bisherige Unterstützungsmassnahmen für die Landwirtschaft abgebaut werden müssen. Ob und wie weit die daraus resultierenden Einkommensverluste für die Landwirtschaftsbetriebe durch neue Direktzahlungen aus der Bundeskasse aufgefangen werden können, wird von der finanziellen Situation und vom politischen Willen abhängig sein.

der bäuerlichen Bevölkerung in Verbindung bringen. Vielleicht zu Unrecht. Schon-lange versuchen Vereinzelte, ihr Einkommen mit Nischenproduktion aufzubessern (Kräuter, Beeren, Direktverkauf ab Hof). Andere haben einen Nebenverdienst aufgebaut. Mittlerweile sind dies bereits ein Drittel aller schweizerischen Landwirtschaftsbetriebe und die Tendenz ist steigend.

Auswirkungen des GATT-Abkommens auf die schweizerische Landwirtschaft

Innert 6 Jahren nach Inkrafttreten (1.1.95) müssen folgende Verpflichtungen vollzogen werden:

- Umwandlung aller Grenzschutzmassnahmen in Zölle
- Abbau der Zölle um durchschnittlich 36%
- Abbau der internen produktgebundenen Stützung um 20%
- Abbau der Exportsubventionen um 36%.

Die Einhaltung dieser Verpflichtungen verursacht der schweizerischen Landwirtschaft Mindereinnahmen von 1.2 bis 1.5 Milliarden Franken, aber auch Kosteneinsparungen von 0.2 bis 0.4 Milliarden Franken.

Vom Abbau nicht betroffen sind Beiträge, die keinen Einfluss auf die Produktion haben. Regionalpolitisch, sozialpolitisch oder ökologisch motivierte Direktzahlungen dürfen ausgebaut werden, um das Einkommensdefizit ausgleichen zu können. Um die gesetzliche Absicherung und die Höhe dieser Direktzahlungen wird sich künftig die politische Diskussion drehen.

WAS WIRD AUS DEN BÄUERINNEN?

Wenn die Bäuerinnen nicht mitspielen, sind die Hauptaufgaben der Landwirtschaft, welche der Bundesrat 1992 in einem Leistungsauftrag neu formuliert hat, sicher nicht zu erfüllen:

- sichere Versorgung der Bevölkerung mit qualitativ hochwertigen, gesunden Nahrungsmitteln zu günstigen Preisen
- Nutzung und Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen
- Erhaltung und Pflege von Kulturlandschaften
- Beitrag zum wirtschaftlichen und sozialen Leben sowie zur Kultur im ländlichen Raum

1992 hatten wir in der Schweiz noch knapp 100'000 Landwirtschaftsbetriebe (inkl. Klein- und Nebenerwerbsbetriebe) und vermutlich knapp 100'000 Bäuerinnen. Ihre Zahl nimmt laufend ab. Jede Bäuerin hat

einen unterschiedlichen Tagesablauf, der nicht nur vom Wetter und von der Jahreszeit abhängig ist, sondern auch von der Region, Lage und Topographie und damit von den Produkten, die angebaut werden können. Ausserdem kennt fast jeder Betrieb eine eigene Organisation der Arbeitsteilung, ob sie nun nach Tradition, Neigung, Ausbildung oder zufällig vorgenommen wurde.

Wie auch immer sich ein Betrieb den neuen Rahmenbedingungen anpasst, die Arbeitsbelastung der Bäuerin wird kaum abnehmen. Im Gegenteil: Geht der Bauer auf Nebenerwerb, übernimmt die Bäuerin einen Teil seiner Arbeit. Falls sie selber eine Stelle annimmt, erledigt sie Haushalt und Umschwung nebenbei. Mehr Ökologie auf dem Betrieb ist mit mehr Handarbeit verbunden. Direktverkauf ab Hof bedeutet zusätzlichen Zeitaufwand für Werbung, Ware vorbereiten, Kundschaft betreuen.

"Leitbild für die schweizerische Landwirtschaft bleibt der Familienbetrieb", formuliert Bundesbern. Daraus dürfen wir wohl schliessen, dass auf die Mitarbeit der Bäuerin auch in Zukunft gezählt wird. Und möglicherweise werden ihr und ihren Leistungen im nächsten Landwirtschaftsbericht sogar ein paar Zeilen gewidmet.

ARBEITSTEILIGES NORMVERHALTEN IM 19. JAHRHUNDERT

von Ruth Rossier

Im letzten Jahrhundert waren die Arbeiten auf den Bauernhöfen streng nach den Geschlechtern aufgeteilt: Der Mann stand dem ausserhäuslichen, die Frau dem innerhäuslichen Bereich vor. Die Arbeitsteilung von Bäuerin und Bauer im 19. Jahrhundert in Deutschland beschreibt die Sozialhistorikerin Ingeborg Weber-Kellermann (1, Seite 146) wie folgt: "Der Bäuerin unterstand - das galt insbesondere für den grösseren Bauernhof - das Innere des Hauses, Garten und Kuhstall, auch meist die Schweinezucht. Der Pferdestall, die Viehzucht und fast alle Feldarbeiten waren Männer Sache; der Frau verblieben das Essenbereiten, die Kinderaufzucht, die Herstellung und Pflege von Wäsche und Kleidung, der Garten, das Geflügel, das Futterbeeren und Melken. Dazu kamen das Legen der Kartoffeln, das Behacken und Jäten der Feldfrüchte, also mehr die Pflege der Kulturen - und der weibliche Anteil bei den grossen Saisonarbeiten des Heumachens und der Ernte."

Diese Arbeitsteilung konnte jedoch nur auf grösseren Höfen mit genügend Arbeitskräften durchgeführt werden. In den unteren bäuerlichen Schichten waren die männlichen und weiblichen Produktionssphären nicht mehr so klar getrennt. Weber-Kellermann (1, Seite 150): "Bei den bäuerlichen Tagelöhner und dem armen Kubbauern schafft die Frau ganz das Gleiche wie der Mann. Beide arbeiten im Acker, lenken Pflug und Wagen gemeinsam, säen, ernten und verkaufen gemeinsam oder in zufälliger Abwechslung. Das Walten im Hause ist nur eine gelegentliche Zugabe für die Frau". Die existenzielle Sicherheit der Familie verweist somit klar die Schranken der Geschlechter. Ausserdem wird das geschlechtsspezifische Aussen-Innen-Schema durch das Aufkommen der Bauernmärkte durchbrochen, welche den Frauen den Schritt in die Öffentlichkeit erlaubten.

Die männliche und weibliche Geschlechtsrolle in der bäuerlichen Gesellschaft allein ökonomisch erklären zu wollen, wäre kaum vertretbar. Weber-Kellermann (Seite 147): "Die Bäuerin, mochte sie noch so tüchtig und energisch sein, trat also ganz selbstverständlich hinter die Mannesführung zurück, wie es zu dem patriarchalischen Hofdenken passte. Dabei hatte sie oftmals

nicht nur den notwendigen und hinreichenden Überblick, sondern verstand sich auch auf die Arbeiten. Es entspricht also mehr dem patriarchalistischen Vorurteil, sie als den Tatsachen, die Frauen bei der landlichen Arbeitsteilung nur als "Hilfsarbeiter" zu bezeichnen; ihr Bereich war - im Gegensatz zur physischen männlichen Kraft - oft durch grössere Anforderungen an Geschicklichkeit bestimmt."

TECHNOLOGIE - GESCHLECHT - ARBEITSTEILUNG

Die Soziologin Berit Brandth² bemängelt, dass in der Forschung über Bäuerinnen bislang die Haushaltstätigkeit der Frauen benutzt wird, um ihr Verhalten in der Produktion zu erklären. So wird der Rückgang der Frauenarbeit in der Landwirtschaft, statt mit dem Einzug der Mechanisierung, durch ihre Rolle als Hausfrau und Mutter erklärt. Brandth untersucht die Geschlechterverhältnisse auf landwirtschaftlichen Betrieben in Norwegen. Sie beobachtete Bäuerinnen, welche schwere Maschinen bedienten und mechanische Arbeiten im Betrieb verrichteten und untersuchte u.a. das veränderte Rollenbild der Arbeitsteilung, wenn Frauen sich in einer Männerdomäne behaupten und gleiche Arbeiten im Betrieb verrichten wie Landwirte. Sie weist in ihrer Arbeit auf die Zusammenhänge zwischen Technologie, Geschlecht und Arbeitsteilung hin: Frauen und Männern werden aufgrund ihres Geschlechts gewisse Eigenschaften zugeschrieben. Frauen gelten zum Beispiel als fürsorglich und intuitiv, als technisch unfähig und indifferent. Männer gelten dagegen als rational, praktisch, stark und technisch begabt. Diese geschlechtsspezifische Charakterisierung führte unweigerlich zu getrennten Wirkungskreisen von Frauen und Männern, die heute aber im Zeichen des strukturellen Wandels von Arbeit und Familie nicht mehr haltbar sind. In der Landwirtschaft war die Maskulinisierung besonders stark nach der Mechanisierung. Bei der Einführung des Traktors waren es die Männer, nicht die Frauen, welche die Maschinenarbeiten übernahmen. Maschinen waren ein wichtiges Zeichen für die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Bäuerinnen; die eine gleiche Arbeitsteilung im Betrieb wollen und regelmässig Maschinen bedienen, machen folglich Männerarbeiten. Die Technologie bestimmt also, was Männer- und was Frauenarbeiten sind. Die Qualität der Maschinen mit ihren Idealen der Männlichkeit sind in unserer Gesellschaft leicht wiederzuerkennen: Alles, was mit körperlicher Stärke und technischen Fähigkeiten assoziiert ist, gilt als männlich.

Wie steht es nun mit der weiblichen Identität, wenn Männer physische Stärke und technische Fähigkeiten mit der Nutzung von Maschinen demonstrieren? Wird dann die Maskulinität der Maschinen auch auf die Frauen übertragen? Die norwegische Studie zeigt, dass Frauen den Arbeitsstil der Männer übernehmen müssen, um im Beruf voll anerkannt zu sein. Aber wenn sie dies zu offensichtlich tun, dann riskieren sie als Frauen negativ beurteilt zu werden. Das männliche Denken dominiert in der Landwirtschaft, und es gibt offenbar keine weibliche Alternative. Die befragten norwegischen Bäuerinnen erhalten Anerkennung durch ihre Arbeit im Betrieb. Sie stellen die Unterschiede zwischen ihnen und anderen Frauen in der Landwirtschaft heraus, besonders was die Hausarbeit angeht, indem sie angeben, Hausarbeit nicht gerne zu machen. Die Landwirtinnen distanzieren sich von dieser traditionellen Weiblichkeit, wie sie in der Verantwortung der Frauen für die Hausarbeit zum Ausdruck kommt.

ARBEITSTEILUNG IN SCHWEIZER LANDWIRTSCHAFTSBETRIEBEN

Eine Umfrage bei 662 Schweizer Bäuerinnen zeigt, dass es in der Landwirtschaft typische Männer- und Frauenarbeiten gibt.³ Um die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auf den schweizerischen Bauernhöfen zu zeigen, wurden die Bäuerinnen gefragt, wer norma-

lerweise welche Arbeiten im Betrieb übernimmt (Abb. 1 - 3). Auf diese Weise konnte nicht nur erfasst werden, für welche Arbeiten die Bäuerinnen allein zuständig ist, sondern auch, welche landwirtschaftlichen Arbeiten sie zusammen mit ihrem Mann erledigt und welche Aufgaben der Mann allein ausführt.

Arbeitsteilung in der Tierhaltung

Das Melken ist in der Schweiz Männerarbeit. Zwar kann gut die Hälfte (53%) der Bäuerinnen melken, aber nur 17% übernehmen diese Arbeit regelmässig. Bäuerinnen, die melken, sind mehrheitlich bäuerlicher Herkunft und aus dem Berggebiet. Es konnte festgestellt werden, dass Bäuerinnen häufiger melken, je besser die Melkarbeit mechanisiert ist.

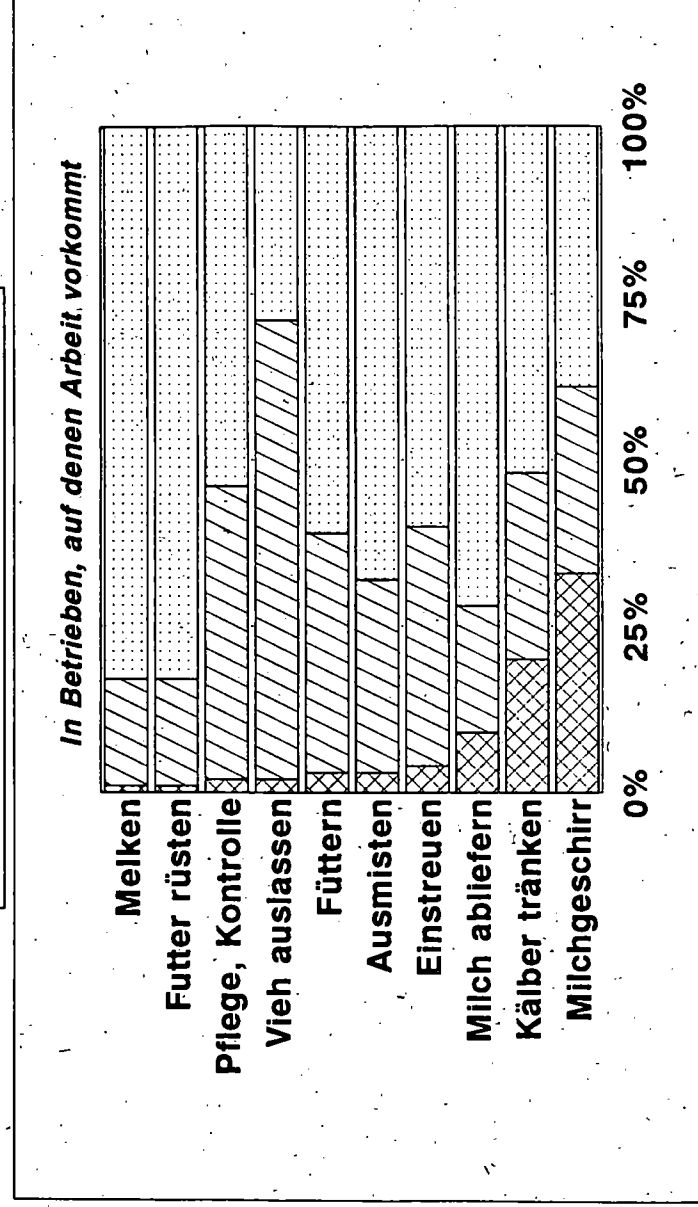
Für die Milchablieferung sind zum grössten Teil die Männer verantwortlich. Sicher bedingt der Milchtransport oft viel Kraft beim Heben der Milchkannen, gleichzeitig ist die Milchannahmestelle für die Bauern aber auch ein öffentlicher Treffpunkt zum Fachsimpeln und Politisieren, auf den sie nur ungern verzichten.

Das Rüsten des Futters ist eine typische Männerarbeit. Beim Füttern selber beteiligen sich die Bäuerinnen häufiger als beim Bereitstellen des Futters. Im Laufstall füttern Bäuerinnen die Tiere weniger als im Anbindestall, in welchem mehr Handarbeit anfällt.

Abb.1: Arbeitsteilung in der Rindviehhaltung

Frage: Wer übernimmt normalerweise welche Arbeiten im Betrieb?

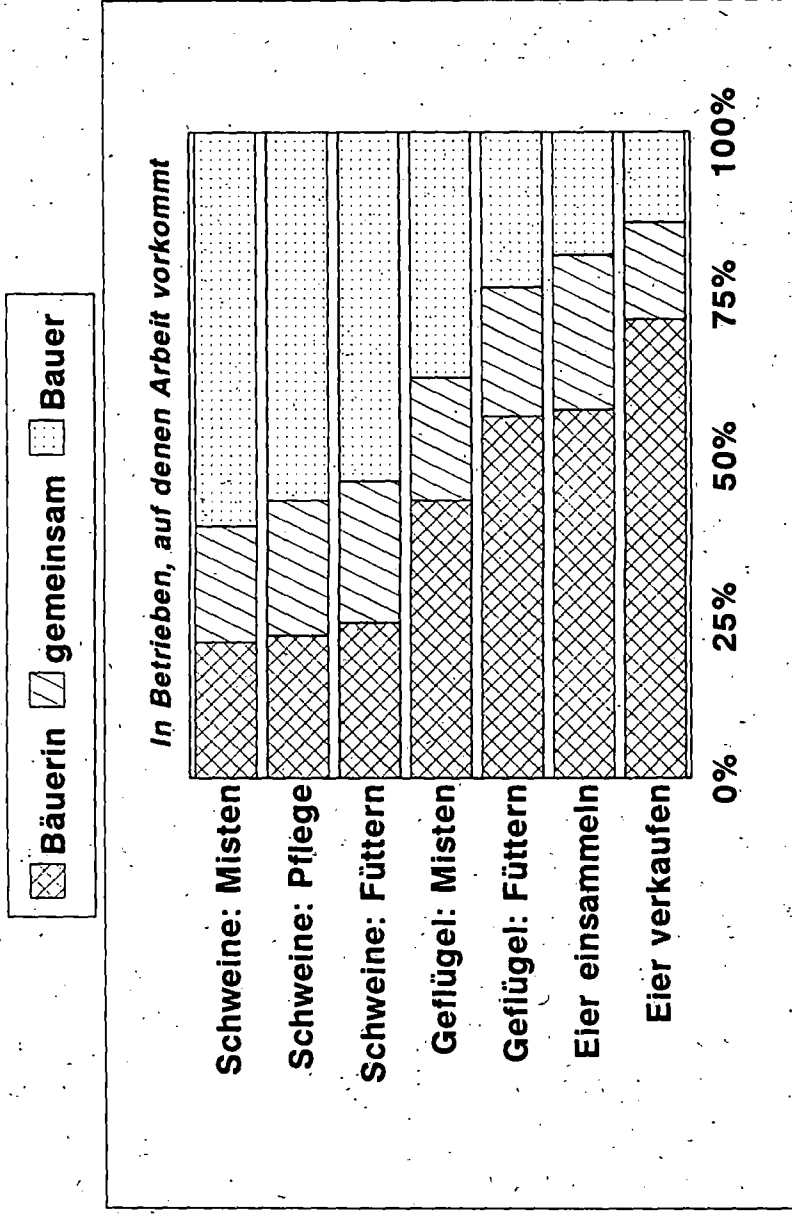
 Bäuerin
  gemeinsam
  Bauer



Quelle: Erhebung FAT, Rossier, 1992

Abb.2: Arbeitsteilung in der Schweine- und Geflügelhaltung

Frage: Wer übernimmt normalerweise welche Arbeiten im Betrieb?



Quelle: Erhebung FAT, Rossier, 1992

32% der Bäuerinnen helfen beim *Misten*. Der Anteil Bäuerinnen, die *misten*, ist umso kleiner, je besser die Entmistung mechanisiert ist. Da die Entmistung im Talgebiet besser mechanisiert ist als im Berggebiet, übernehmen Bergbäuerinnen das *Misten* deshalb häufiger als Talbäuerinnen.

Arbeitsteilung im Pflanzenbau

Die *maschinelle Bodenbearbeitung* ist eindeutig Männersache. Nur gerade 10% der Bäuerinnen übernehmen maschinelle Feldarbeiten, vor allem eggen, walzen, hacken oder Stroh pressen. Die Mehrzahl dieser Frauen ist bäuerlicher Herkunft. Für die *Bodenbearbeitung von Hand* (hacken, vereinzeln, tätten, Steine auflesen) müssen meistens alle verfügbaren Arbeitskräfte zugreifen.

Häufiger als bei der Bodenbearbeitung übernehmen Bäuerinnen *Maschinenarbeiten beim Heuen*. 46% der Bäuerinnen beteiligen sich beim Kreiseln, Schwaden und Pressen, die meisten davon zusammen mit ihrem Mann. Die *Handarbeit beim Heuen*, vor allem das Rechen, übernehmen 28% der Bäuerinnen allein und 63% gemeinsam mit anderen Personen. Insgesamt beteiligen sich 91% der Bäuerinnen beim Heuen.

FOLGERUNGEN

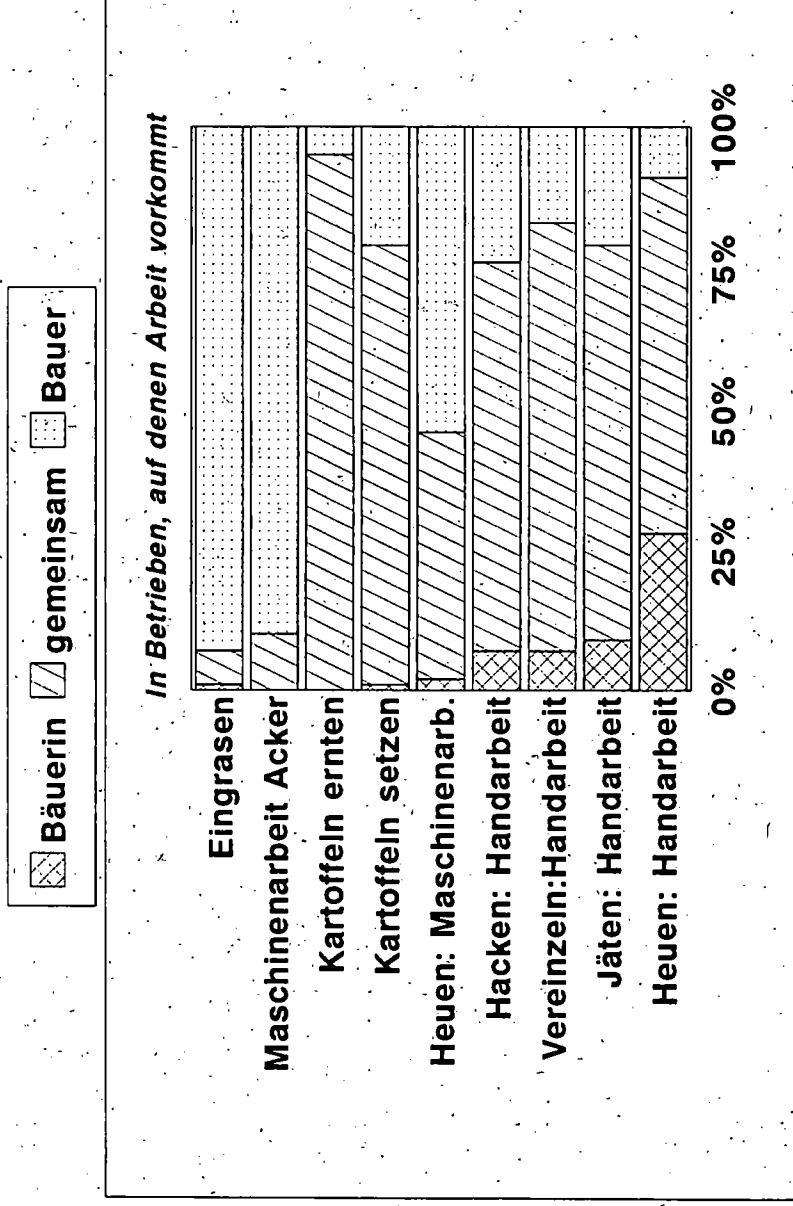
Zu den Hauptaufgaben der Bäuerinnen in der Tierhaltung gehören nach wie vor die Reinigung des Milchschirrs, das Besorgen der Kälber sowie die Hühnerhaltung. Das Melken und das Rüsten des Viehfutters sind hingegen typische Männerarbeiten. Im Pflanzenbau führen die Frauen, ausser beim Heuen, vor allem Handarbeit aus, während die Männer die Maschinenarbeit übernehmen. Nur eine Minderheit von Bäuerinnen verrichtet maschinelle Arbeiten auf dem Acker.

Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in der Landwirtschaft kann von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden. Erstens verändert sich die Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern zum Teil in Abhängigkeit der verfügbaren Arbeitskräfte. Je mehr Leute auf einem Hof arbeiten, desto weniger machen Bäuerinnen Teil- oder Hilfsarbeiten, im Gegensatz zu Arbeiten wie die Betriebsbuchhaltung oder den Direktverkauf ab Hof, die unabhängig von der Anzahl verfügbarer Arbeitskräfte erfolgen.

Zweitens beeinflusst die Mechanisierung (Entmistung, Futterbergung etc.) die Arbeit der Frauen auf unseren Bauernhöfen. Je höher der Mechanisierungsgrad einzelner Tätigkeitsfelder im allgemeinen ist, das heisst je

Abb.3: Arbeitsteilung im Pflanzenbau

Frage: Wer übernimmt normalerweise welche Arbeit im Betrieb?



Quelle: Erhebung FAT, Rossier, 1992

weniger Handarbeit anfällt, desto geringer wird die Frauenarbeit in diesen Bereichen. Eine Ausnahme dabei bilden das Melken und die Maschinenarbeit beim Heuen. Hier stellen wir einen gegenläufigen Trend fest. Je besser die Melkarbeit zum Beispiel mechanisiert ist, desto mehr Bäuerinnen melken. Vielleicht hat dies nicht mit der Mechanisierung zu tun, sondern damit, dass das Melken traditionell zum innerhäuslichen Bereich gehört und folglich zu den Frauenarbeiten zählt? Erstaunlich ist auch der hohe Anteil der Frauen, die maschinelle Arbeiten beim Heuen ausführen, dies im Gegensatz zu den Maschinenarbeiten auf dem Acker.

Drittens erklären die Bäuerinnen selber, dass sie sich die Betriebsarbeiten mit ihrem Mann in erster Linie nach Wichtigkeit und Dringlichkeit der Arbeit, aufgrund von körperlichen Kräften und der zeitlichen Verfügbarkeit einer Person aufteilen. Diese Begründungen widerspiegeln doch ein recht unklares und wenig systematisches Bild der Arbeitsteilung im Betrieb, gerade so als ob die Arbeiten von Mal zu Mal neu zugeteilt würden.

Die meistgenannten Kriterien der Arbeitsteilung im landwirtschaftlichen Betrieb können folglich nur vor dem Hintergrund einer vorbestehenden, relativ klaren

Rollenteilung zum Tragen kommen. Denn, wie die Studie auch deutlich gezeigt hat, sind die Aufgaben von Bäuerin und Bauer ziemlich klar gegeneinander abgegrenzt.

Anmerkungen

- 1 Weber-Kellermann, I.: Landleben im 19. Jahrhundert, Verlag C.H.Beck, München, 1987.
- 2 Brandth, B.: Changing femininity. The social construction of women farmers in Norway, Sociologia Ruralis, VOL. XXIV NO. 2/3 1994, Van Gorcum, Assen, The Netherlands.
- 3 Rossier, R.: Schweizer Bäuerinnen, Ihre Arbeit im Betrieb, Schriftenreihe der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Agrarwirtschaft und Landtechnik Nr. 36, Tanikon, 1992.

REPARTITION STANDARD DU TRAVAIL AU 19^E SIECLE

par Ruth Rossier

Au siècle dernier, les travaux de la ferme étaient répartis strictement selon les sexes: L'homme s'occupait de ce qui était à l'extérieur de la maison et la femme à l'intérieur. La socio-historienne Ingeborg Weber-Kellermann¹ (p. 146) décrit la division des tâches entre hommes et femmes dans l'Allemagne du 19^e siècle de la manière suivante: L'intérieur de la maison, le jardin et l'étable à vaches et souvent aussi l'élevage des cochons dépendaient de la fermière. Ce schéma était tout particulièrement valable pour les grandes exploitations. Les chevaux, l'élevage du bétail et presque tous les travaux des champs étaient une affaire masculine. Il restait encore à la femme la préparation des repas, les enfants, la confection et l'entretien des vêtements, le jardin, la volaille, la préparation des aliments pour les animaux et la traite. S'ajoutaient en outre à cela la plantation des pommes de terre, le sarclage (binage) et le désherbage des vergers, soit l'entretien des cultures et en période de fenaison, la part de travail qui revenait automatiquement à la gent féminine."

Cette répartition du travail ne pouvait toutefois être mise en place que dans les grandes exploitations disposant de suffisamment d'auxiliaires. Dans les couches les plus pauvres, les sphères respectives de chacun n'étaient plus aussi clairement définies. Weber-Kellermann (ib., p. 150): "Chez les éleveurs de condition modeste et les journaliers, la femme travaille autant que l'homme. Tous deux travaillent au champ, labourent, sèment, récoltent et vendent ensemble, ou, parfois, en alternance. La direction du ménage n'est qu'un supplément occasionnel pour la femme." La sécurité existentielle estompe donc la barrière des sexes. Par ailleurs, le schéma extérieur-intérieur spécifique a été rompu par la naissance des marchés paysans, qui permirent aux femmes de faire un pas à l'extérieur de l'exploitation.

Vouloir expliquer par l'économie la distribution des rôles dans la société paysanne serait à peine justifiable. Weber-Kellermann (ib., page 147): "La paysanne aussi habile et énergique fut-elle, se plaçait tout naturellement sous la direction de l'homme, comme cela convenait à la philosophie patriarcale qui régnait dans les fermes. Elle disposait, en effet, non seulement de la vue d'ensemble nécessaire et suffisante, mais de plus

elle était capable d'effectuer les différentes tâches. Considérer les femmes uniquement comme des "auxiliaires" correspond davantage aux préjugés qu'à la réalité, leur domaine exigeant beaucoup d'adresse et de dextérité."

TECHNOLOGIE - SEXE - REPARTITION DU TRAVAIL

La sociologue Berith Brandth² critique le fait que dans la recherche sur les paysannes on ait, jusqu'à aujourd'hui, pris prétexte de l'activité ménagère pour justifier leur place dans la production. Ainsi, on explique le recul des femmes dans l'agriculture non pas par l'arrivée de la mécanisation, mais par les tâches du ménage et leur rôle de mère. Brandth a étudié les rapports entre les sexes dans des exploitations en Norvège. Elle a observé des paysannes qui utilisaient de lourdes machines et effectuaient des travaux mécanisés. Elle a également analysé l'image modifiée des rôles lorsque les femmes s'imposent dans un domaine masculin et font les mêmes travaux que les hommes. Elle fait remarquer dans son étude les rapports existants entre technologie, sexe et répartition du travail: Femmes et hommes se voient attribuer des particularités selon leur appartenance sexuelle. Les femmes passent, par exemple, pour avoir de la sollicitude et être intuitives, être peu douées et indifférentes à la technique. Les hommes sont considérés, eux, comme rationnels, pratiques, forts en technique. Cette manière de caractériser les uns et les autres a conduit à une inévitable séparation des domaines d'activité. Aujourd'hui, toutefois, avec le changement de structures du travail et de la famille, elles ne sont plus défendables. Dans l'agriculture, on peut dire que la mécanisation a entraîné une sorte de "masculinisation". Avec l'introduction du tracteur, ce furent les hommes et non pas les femmes qui prirent en charge les travaux à la machine. La mécanisation a donc joué un rôle important dans la répartition des tâches. Les fermières qui visent à une répartition égale dans l'exploitation et utilisent régulièrement les machines font par conséquent un travail d'homme. C'est donc la technologie qui détermine si les travaux sont masculins ou féminins. On retrouve aisément les idéaux de masculinité des machines dans notre société: Tout ce qui est associé avec la force physique et les capacités techniques passent pour être masculin.

Qu'en est-il de l'identité féminine, lorsque les hommes font montre de leurs forces physiques et de leurs capacités techniques en employant des machines. Veut-on

reporter la masculinité des machines sur les femmes? L'étude norvégienne montre que les femmes doivent reprendre le style des hommes pour être reconnues professionnellement. Mais si elles le font de manière trop voyante, elles risquent d'être jugées négativement. La philosophie masculine domine de manière tangible dans le monde de l'agriculture et il n'existe apparemment pas d'alternative féminine. Les Norvégiennes interrogées se voient reconnues par leur travail dans l'exploitation. Elles mettent en évidence les différences entre elles et d'autres femmes du monde agricole, particulièrement en ce qui concerne le ménage, qu'elles reconnaissent ne pas aimer faire. Les paysannes se distancent de cette féminité traditionnelle, parce qu'il existe une relation étroite entre femmes et travail ménager.

REPARTITION DU TRAVAIL DANS LES EXPLOITATIONS AGRICOLES SUISSES

Un sondage effectué auprès de 662 paysannes suisses montre qu'il existe dans le monde agricole des travaux typiquement masculins et féminins. Pour démontrer ce qui précède, on a demandé aux paysannes de dire qui effectuait en général les travaux (par. 1 - 3). De cette manière on a pu non seulement recenser les tâches qui

sont du ressort des femmes, mais également celles qu'elles effectuent ensemble avec leur mari et celles que l'homme fait seul.

Répartition du travail dans l'élevage du bétail

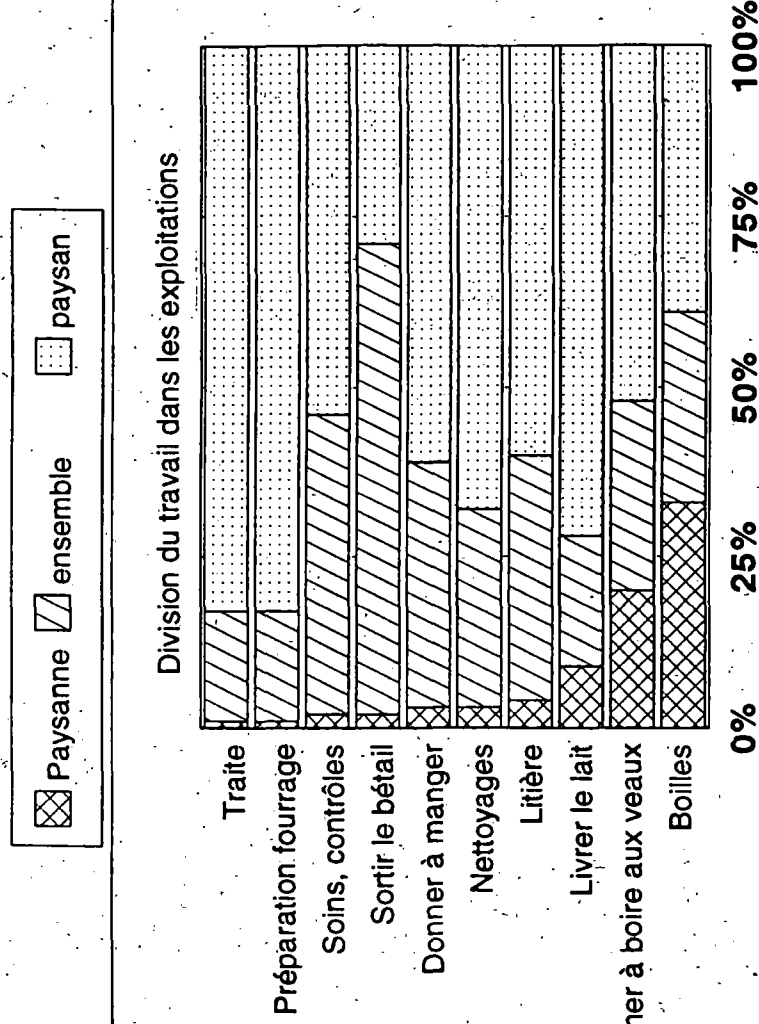
En Suisse, la traite est avant tout une affaire d'hommes. Il est vrai toutefois qu'une bonne moitié (53%) des paysannes savent le faire, mais seulement 17% le font régulièrement. Celles qui traitent sont d'extraction paysanne et viennent des milieux montagnards. Par ailleurs, plus la traite est mécanisée, plus les femmes y participent.

Ce sont les hommes qui sont en général responsables de la livraison du lait. Il est vrai que celle-ci demande beaucoup de forces pour soulever les boîtes. Par ailleurs, la laiterie est un lieu de rencontres pour les paysans où l'on parle métier et discute de politique. Ces derniers n'y renoncent donc pas volontiers.

La préparation des aliments pour le bétail est un travail typiquement masculin. Toutefois les femmes participent plus souvent à l'affourrage qu'à l'appât. Les paysannes nourrissent davantage les animaux à l'étable que dans le parc.

Graphique 1: Répartition du travail dans l'élevage du bétail bovin

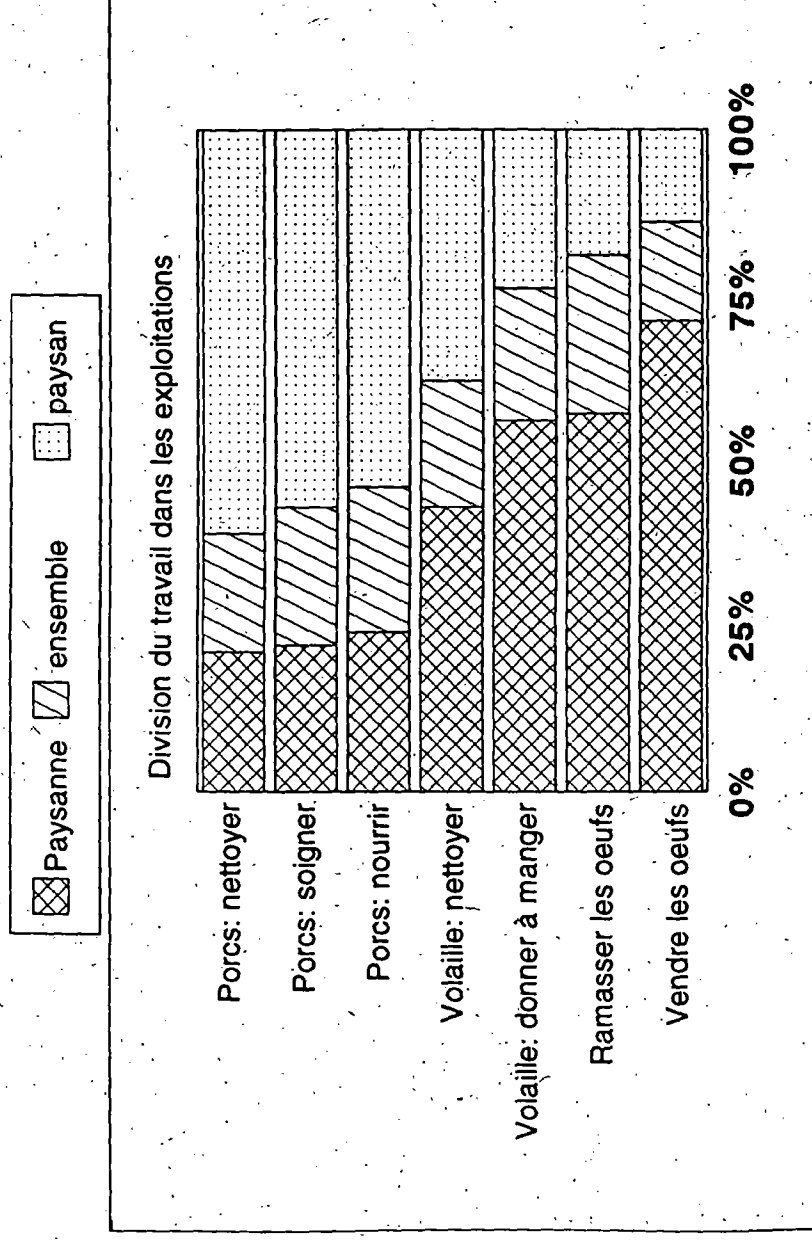
Question: Qui assume quelles tâches - en temps normal - dans l'exploitation?



Source: sondage FAT, Rosssier, 1992

Graphique 2: Répartition du travail dans l'élevage des porcs et de la volaille

Question: Qui assume quelles tâches - en temps normal - dans l'exploitation?



Source: sondage FAT, Rossier, 1992

Trente-deux pour cent des paysannes aident à sortir le fumier. La part de celles qui le font est d'autant plus réduite que l'installation est mécanisée, ce qui est le cas dans davantage d'exploitations de plaine que de montagne. Par conséquent, les paysannes de montagne le font plus souvent que celles de la plaine.

Répartition du travail dans la production végétale

La culture mécanisée du sol est sans conteste un bastion masculin. Dix pour cent seulement des paysannes prennent en charge les travaux des champs, surtout le hersage, le roulage, le binage ou le bottelage. La majorité de ces femmes vient de milieux agricoles. Pour la culture du sol à la main (biner, repiquer, enlever les pierres) toutes les forces de travail disponibles y prennent généralement part. Plus souvent que lors de la culture du sol, les paysannes effectuent, lors des fenaisons, des travaux avec la machine.

Quarante-six pour cent des fermières participent au concassage, aux moissons, au bottelage, la plupart d'entre elles avec leur mari. Vingt-huit pour cent des paysannes assument seules le travail manuel pendant les foins, surtout le râtelage et 63 pour cent avec d'autres personnes. Par ailleurs, 91 pour cent des femmes participent aux fenaisons.

CONCLUSIONS

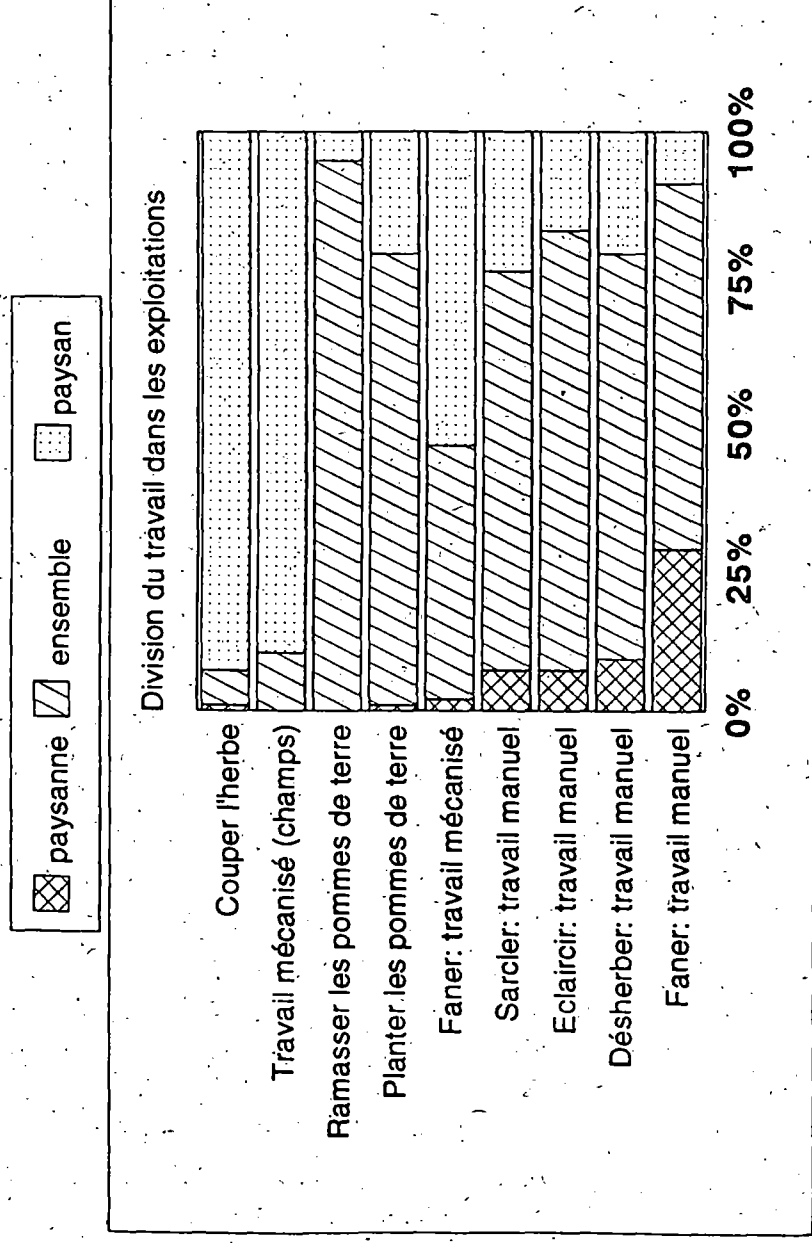
Le nettoyage des boilles, les soins des veaux ainsi que des poules sont les tâches principales des paysannes dans l'élevage. La traite et la préparation du fourrage sont, en revanche, des activités typiquement masculines. Dans la production végétale, les femmes, à part pendant les foins, effectuent surtout des besognes manuelles, alors que les hommes assurent celles qui se font avec la machine. Seule une minorité de paysannes effectue aux champs des tâches mécanisées.

La répartition du travail selon les sexes dans l'agriculture peut être considérée sous différents aspects. Premièrement, la distribution des tâches entre hommes et femmes se modifie en fonction des forces de travail à disposition. Plus il y a de personnes à la ferme, moins les paysannes effectuent des besognes partielles ou auxiliaires à l'inverse de travaux comme la comptabilité de l'exploitation ou la vente directe des produits de la ferme qui sont indépendantes du nombre de bras disponibles.

Deuxièmement, la mécanisation influence (sortir le fumier, affourage, etc.) le travail des femmes. Plus le degré de mécanisation des domaines d'activité est élevé - donc moins de travail manuel à effectuer - plus le travail des femmes dans ces domaines s'amenuise. La

Graphique 3: Répartition du travail dans la production végétale

Question: Qui assume quelles tâches - en temps normal - dans l'exploitation ?



Source: sondage FAT, Rossier, 1992

traite et le travail mécanisé lors des fenaisons représentent toutefois une exception. Nous constatons ici une tendance contradictoire. Plus la traite est, par exemple, mécanisée, plus les femmes la pratiquent. Il se peut toutefois que cela n'ait rien à voir avec la mécanisation, mais plutôt avec le fait que la traite est traditionnellement un travail "d'intérieur" et fait donc partie des tâches attribuées aux femmes? Par ailleurs, la part importante des femmes qui effectuent des travaux à la machine lors des fenaisons est étonnante si on la compare à celle des travaux des champs.

Troisièmement, les paysannes expliquent elles-mêmes que les travaux d'exploitation se répartissent entre elles et leurs hommes selon l'importance et l'urgence, sur la base de la force physique nécessaire et du temps à disposition. Ces explications reflètent toutefois une image peu claire et peu organisée de la répartition des tâches, comme si elles étaient distribuées de fois en fois.

Les critères le plus souvent nommés régissant la distribution des tâches dans l'exploitation agricole ne peuvent en conséquence se réaliser que s'il existe en arrière-plan une répartition relativement claire des rôles. Car, comme l'étude l'a clairement montré, les tâches respectives des paysans et des paysannes sont passablement délimitées.

Littérature

- 1 Weber-Kellermann, I.: *Landleben im 19. Jahrhundert*, Verlag C.H. Beck, München, 1987
- 2 Brandth, B.: *Changing femininity. The social construction of women farmers in Norway*, Sociologia Ruralis, VOL. XXXIV NO. 2/3, Van Gorcum, Assen, The Netherlands.
- 3 Rossier, R.: *Schweizer Bäuerinnen, Ihre Arbeit im Betrieb*, Schriftenreihe der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Agrarwirtschaft und Landtechnik Nr. 36, Tänikon, 1992

(Traduction: Myriam Berney Schrade)



Einige setzten sich auf die Laube hinter dem Hause, wo es schattig und kühl war, es beinträchtigte ihre behagliche Ruhe keineswegs, daß Augen und Nase die Schattseite des Hauses mit ihren national-ökonomischen Anstalten in nächster Nähe hatten und erst über sie hinaus der Blick auf den nüchternen Küchengarten schweifen konnte.

»Aber nei«, sagte Eisi, die Sonnenwirthin, »luegit doch, wie sie leide Chöli hei, da ha-n-i de naadisch angere daheim.«

»Mi cha nit geng an allen Orte sy«, meinte Lisebethli, eine bleiche Witfrau mit stillen, dunkeln Augen, »we me Ching het u so-n-es großes Wäse, su mueß öppe füra eitwäders e chly d's Chürze zieh.«

»He ja«, sagte Kätheli, des kunstreichen, vielgeschätzten Schreinermeisters hübsche, junge Frau, »u de wird me dickisch vo dene donnstigs Händlerle mit d'm Saame bschisse. Mir isches emel d'r vorder Summer leid g'gange d'rmit. Es isch im Huustage o Fine d'rher cho, grusam e herrschelige u het chönne parlire, e Wälsch isch nit d'räge. Myne isch grüslig e huslige, u wenn er vo wytem merkt, daß so e Münsterler oder Händler um d's Wäg isch, passet er m'r uf wie-n-e Häftlmacher. »Chauf's we d's nöthig hesch«, seit er, »bim ne Chrämer hie am Ort, gäb e Chrüzer thürer, sälb macht nüt, ume nit bi dene schießige Händlerle, wo d'r unefahre wie d'r Tüfel im Buech Hiob u d'r Chalch ab de Wänge schwätze, d'Wyber versuume u ne die dumunste Sache ahaiche u we me rächt luegt d's Halbe thürer u schlächter, as sie se hie funge hätti.«

»Los«, sagte Elise, die Krämerin, »Dyne mueß bsungerbar e wyse u rächtschaffene Ma sy, myr Treu, baas g'falle het m'r jyz nit bal öppis weder das, u wenn z'Huustage üses Marie hüretet, so mueß es nit z'mache sy, oder är mueß ihm d'r Trossel mache.«

»Nu, su syg das jyz abg'macht«, sagte Kätheli, »Dir heit's Alli g'hört, dir Wyber; aber jyz losit no g'schwing, wie's m'r mit dem Saamehändler g'gange isch. Myne isch grad nit daheime gsi, un i la mi y nit ihm u ha-n-ihm für fasch drei Franke abg'chauft, däichit nur o' Aendlige seit er, i wärd doch o vo däm ganz neue Saame welle chaulfe, er chöm vo z'ungerist vo Afrika här, mi säg

ihm neue so-n-e aange Name, 's het fasch g'macht wie Rinderumus. 'S gäb fry e Baum u heig Bletter wie Fleischtaller u Blueme wie Äpfelbuest, u die wähi vom Augste a bis es sneiei. D's Päckli chost ume es Fränkli, aber wil i so viel gno heig, lahi er m'r's für achtzg Santiné. D's Gald hät mi g'reut, u doch ha—i dächt, das syg ü öppis Merkwürdigs, wo Niemer Angers heig u wenn am Abe die dicki Frau Doktere ihri Gwungernase über my Gartezuun y streckt, wie sie's dickisch zum Bruuch het, su chöm sie de schmöcke bis gnue. — He nu, i chaulfe das Päckli, thue brav Mist i das Bandeli, wie m'r d's Ma befohle het u sähje d's Rinderumus no im ne bsungerbar guete Zeiche. S'isch neue no gly ertunne gsi un i ha mi g'freut, bi gäng bi däm Bandeli dure g'gange u ha's gschauet, un ändlige, wo's afe vier Bletter gha het, düecht mi, i sött das Züüg neue chenne, u richtig, was isch es gsi? Chressesch und Hüchnerdarm dürenangere. I hätt m' chönne d'Finger vor abbyße, wohl i bi gleitig d'rmit abwäg cho u nit —«

»Das isch m'r doch es donnstigs Gschnäder«, ließ sich plötzlich Gritli's Stimme vernehmen, deren breite Gestalt die Gänge thüre hinter den Frauen ganz ausfüllte. »G'schwing, chönit, d'r Gaffee chaltet u d'Chöchi v'rprürt fast vor Täubi; sie het m'r vori, wo-n-i-na-n-ech g'fragt ha, Sterenaue g'macht u gseit, emel g'frässe heig sie-n-ech nit, Dir wärit ere z'zäh.«

Unter diesen lieblichen Gesprächen war man in's große Zimmer gelangt, wo auf langem, schneeweiß gedecktem Tische der Kaffee in mächtigen, messingverzierten Kannen der durstigen Kehlen wartete. In schön geringelten Töpfen paradirte daneben die goldgelbe Nidle mit einer dicken Haut bedeckt. Auf mehreren grünen Tellern war Butter und schöner Emmenthaler Käse mit großen, wässrigen Augen, und in weißen Obertassen und schlichten Gläsern erblickte man Allerlei, das den Kollektivnamen »Saft« trug und mit einiger Vorsicht gebraucht, nicht schaden konnte. Hochaufgetürmt stunden Schüsseln mit drei Sorten Küchli auf dem Tische und in bescheidener Niedrigkeit prangten daneben Teller mit Kirschkuchen. Eine mächtige Züpfle ward soeben von der Wirthin zerschnitten und in hübschen Körbchen herumgereicht. Weiße Tassen und Teller wurden mit dem duftenden Tranke und den lockenden Speisen gefüllt und es ent-

LANDWIRTIN - TRAUMBERUF UND SELBST- VERWIRKLICHUNG

von Elsbeth Boss (Text und Bilder)

*Diplomierter Landwirt oder diplomierte Landwirtin?
Über die Berufsbezeichnung hat sich die 23jährige
Rosmarie von Weissenfluh bisher keine tiefschürfenden
Gedanken gemacht. Sie bewirtschaftet im Weiler Weis-
senfluh in der Gemeinde Reuti-Hasliberg einen 12
Hektaren Betrieb. Nicht allein. Sie ist die fachlich
kompetente "rechte Hand" des Vaters: "Ich bin Land-
wirt", sagt die charmante Frau.*



Die männliche Bezeichnung schliesse Missverständnisse aus. Und schliesslich sei ihr Beruf ein männlicher Beruf, begründet sie. "Vielleicht", sinniert sie, "sollten Frauen in Männerberufen doch die weibliche Berufsbezeichnung brauchen, sonst bleiben sie immer Aussen-seiterinnen". Eigentlich aber seien Können und Leistung wichtiger als Wortklauberei, findet sie.

Feminismus, Emanzipation empfindet sie als Schlagworte, die auf Extremes hinweisen. Das sei ihr zuwider. Dass Frauen gleiche Rechte hätten wie Männer, finde sie richtig. Ihr sei auch bewusst, dass Frauen heute kaum so weit wären, wenn nicht extreme Feministinnen sich exponiert und gekämpft hätten. "Aber ich kann mich nicht mit ihnen identifizieren", beendet Rosmarie das Thema.

Politik, doch das interessiere sie - je nach Thema mehr oder weniger. Bei der EWR-Abstimmung habe sie als einzige in der Familie den Beitritt befürwortet, erinnert sie sich an heisse Diskussionen mit den Eltern und den drei Schwestern. "Die Schweiz, die dermassen auf Export und Handel mit dem Ausland angewiesen ist, kann doch nicht zur Insel werden", meint sie. Auch die Auswirkung des GATT-Abkommens verfolge sie mit Spannung. "Es ist klar, dass unser landwirtschaftlicher Familienbetrieb ohne Direktzahlungen nicht überlebensfähig ist", spielt die Landwirtin auf die zu erwartende finanzielle Einbusse bei der Milch an, die leicht zur Existenzfrage werden könnte.

Als Landwirtin möchte sie zur Erhaltung einer intakten Landschaft beitragen. "Denn Landschaft ist das Kapital des Tourismus", ist Rosmarie überzeugt. Daher rechnet sie sich für die Berglandwirtschaft grössere Unterstützungschancen aus als für kleine und mittlere Bauern-

betriebe im Unterland. Zudem könne man die arbeitsintensive Bewirtschaftung im Berggebiet nicht umstrukturieren. "Unser 12-Hektaren-Hauptbetrieb auf 1100 Metern mit wenig ebenem Land - ein Stufenbetrieb mit Maisensäss, unterem und oberem Stadel bis in 2000 Meter Höhe, mit acht Milchkuhen, Braunviehzucht und Ziegenhaltung, - erfordert fast ausschliesslich Handarbeit," gibt Rosmarie zu bedenken.

Eigentlich, erklärt sie, sei der Betrieb unrentabel. Arbeit sei wohl mehr als genug da, aber für drei Beschäftigte werfe er zuwenig ab. Neben Vater und Mutter sei sie mit ihrer Ausbildung eine zu teure Arbeitskraft. Ein "rechter Lohn" könne ihr nicht bar ausbezahlt werden. Deshalb werde ihr - wie dies landwirtschaftliche Schulen empfehlen - ein Teil des Geldes gutgeschrieben und bei einer späteren Übernahme des Betriebes verrechnet oder ausbezahlt, wenn eine der Schwestern weiterfahre.

Landwirt oder eben Landwirtin sei Traumberuf und Selbstverwirklichung in einem. Dass sie Landwirt und nicht Bäuerin werde möchte, das habe sie schon früh gewusst. "Einmal habe wir in der Schule in einem Le-sebuch aus Deutschland eine Geschichte über eine

Landwirtin gelesen, da war der Fall für mich klar", erzählt Rosmarie. Die Eltern hätten sie in ihrer Absicht zwar unterstützt, aber trotzdem dazu bewogen, zuerst die bäuerliche Haushaltelehre zu absolvieren. "Ich bereue das im Nachhinein nicht, aber die beiden Bauernlehrjahre in Meiringen und Wynigen waren doch interessant", zieht Rosmarie Bilanz. In zwei Winterkursen auf der Rütli vertiefte sie dann ihr praktisches Können und Wissen durch theoretische Kenntnisse: "Ich gehe der Sache gerne auf den Grund. Lernen ist für mich Vergnügen. Ich bin halt eine Streberin", stellt Rosmarie fest. Noch eine Frau und 158 Männer besuchten mit ihr die Rütli-Kurse. Probleme habe sie nicht gehabt. "Ich erkläre gleich, dass ich nicht als Frau, sondern als Landwirt, als Fach-Frau dastehe, keine Sonderstellung und keinen Frauenbonus brauche", stellt sie klar und fügt bei, dass sie die Landwirtschaftliche Schule wirklich aus echtem Interesse besucht habe und nicht um einen möglichst betuchten Bauernsohn aufzugabeln. "Der richtige Mann wird sich mit der Zeit schon einstellen", ist Rosmarie überzeugt.

"Zuepacke u nid dänne stah, wenn's dräckigi Arbeit git", lautet ihre Devise. Das Schwierigste sei nicht die "Dräckbüez", Schmutz könne man ja abwaschen, sondern die körperlich schwere Arbeit. Da sei sie als Frau halt auf Männerkraft angewiesen. Sonst aber sei ihr Beruf, der Umgang mit Tieren und Maschinen, das Zusammenspiel von freier Entscheidung und Verantwortung, das Schaffen mit und in der Natur das Schönste, was sie sich denken könne. Klar, auf der Rütli habe sie dies und das gelernt, was man auch in der Berglandwirtschaft probieren oder einführen könnte. Aber sie wolle nicht den Boss spielen. Gegenwärtig habe der Vater noch das Sagen. Sinnvoll wäre mehr Zusammenarbeit unter Nachbarn, davon ist die Landwirtin überzeugt. Dazu möchte sie auch beitragen. - Überhaupt sei Landwirtin volkswirtschaftlich ein zunehmend wichtiger Beruf. "Eine Schweizer Landwirtschaft ohne Nebenerwerbsbetriebe kann ich mir nicht vorstellen. Da ist es doch gut, wenn die Frau im landwirtschaftlichen Bereich kompetent ist und überall mit anpacken kann", betont die Fachfrau.

Im Winter, wenn das Vieh von der Alp zurück im Hauptbetrieb und die Mutter zuhause ist, möchte Rosmarie auswärts weitere Erfahrungen sammeln, andere Arbeitssysteme kennenlernen. Vielleicht eine Melkerstelle annehmen, vielleicht als Betriebsleiterin arbeiten. Selbstverständlich hat die Pferdenärrin mit eigenem Reitross auch Träume: Cow-Girl auf einer Ranch in Texas! Und später einen Lebenspartner, der schätzt, was sie gelernt hat, und der sich kein "stillschweigendes Mütterchen am Kochherd" wünscht. Auch unkonventionelle Arbeitsteilung auf dem Bauernhof könnte sich Rosmarie gut vorstellen. "Ich könnte neben dem Haushalt das Melken besorgen und Ziegen züchten", verrät sie ihre praktischen Vorstellungen. Ob sie dereinst Berg-Landwirtin, Partnerin eines Landwirts im

Unterland oder ganz etwas anderes werde, das stehe einstweilen noch in den Sternen, blickt Rosmarie gelassen in die Zukunft.

Aktuell sind für sie lange Tage, die morgens um fünf Uhr beginnen und bis abends um acht oder neuen dauern. Heuen, für den Winter Futter einbringen, auf der Alp einspringen, Brot backen, Kochen, den Haushalt in Ordnung halten, den Gemüsegarten besorgen, Tiefkühlvorräte anlegen, den Blumenschmuck ums Haus pflegen, und einmal in der Woche den Englischkurs in Brienz besuchen. - Wer weiss, vielleicht werden doch eines Tages Texas-Träume wahr....



"BÄUERIN'S EIN IST FÜR MICH DIE SCHÖNSTE LEBENSFORM"

von Elisabeth Boss (Text und Bilder)

"Von Kindsbeinen an wollte ich Bäuerin - nichts anderes als Bäuerin werden", erzählt die 36jährige Claire Ackle-Spychiger am grossen Tisch in der heiligen Küche. Im Backofen buckeln sich duftende Brote. Bunte Zeichnungen der vier Söhne schmücken Wände und Schranktüren. In einer Vase leuchtet ein Strauss goldener Sonnenblumen. - Sorgetragen zu Natur und Umwelt, das ist Claires grösstes Anliegen. Mit dem zufrieden sein, was man hat, das ist ihr Lebensgrundsatz, das Geheimnis der gemütvollen Fröhlichkeit im Haus.

Ein bisschen grün angehaucht sei sie schon. Nicht extrem und nicht politisch, nur naturverbunden-grün, erklärt Claire ihre Liebe zu allem was wächst und allem, was sich auf zwei oder vier Beinen ums Haus in Maten und Biotop tummelt. Und das ist nicht wenig: Ein grosser Hofhund, Katzen, Truthähne, Gänse, Enten, Zwerghühner, Zwerggeisslein, Ponys und Kaninchen. In den Ställen stehen 25 Schafe, dazu 14 Kühe, Jungvieh und Mastochsen - insgesamt 45 Stück -, 65 Schweine und 500 Leghühner. Nur für Schweinemast und Hühner wird Futter zugekauft, sonst reicht das, was auf dem 24 Hektaren-Betrieb in der voralpinen Hügelzone in Herznach im aargauischen Fricktal angebaut wird.

"Ich betrachte die Natur als Geschenk, das uns zum Pflegen und zum Nutzen nicht aber zum Ausnützen und Ausbeuten gegeben ist", legt Claire ihre Lebensphilosophie klar. Dabei seien sie finanziell nicht auf Rosen gebettet. Als der Hof vor dreizehn Jahren übernommen wurde, sei er nach zwanzigjähriger Fremdverpachtung "abgewirtschaftet" gewesen. Da musste gebaut, erneuert, modernisiert, investiert und Land zugekauft werden. Die Zinsenlast drücke noch heute. Trotzdem setze man auf Integrierte Produktion, mure dem Boden nicht mehr zu, als verantwortlich sei. Ihm das Letzte abzurufen wäre eine kurzfristige Strategie auf Kosten der nächsten Generation, betont Claire. Am liebsten würde sie den ganzen Betrieb mit Obst-, Akerbau und Tierhaltung auf biologische Produktion umstellen. Das liege aber vorläufig aus finanziellen Gründen noch nicht drin, stellt sie fest. Vielleicht könne in absehbarer Zeit wenigstens die intensive



Hünerhaltung zugunsten eines Tiefstalles für Schweine aufgegeben werden. "Das wäre ein guter Schritt in Richtung Bio", meint Claire. Ein ungelöstes Problem bei der Umstellung bringe der Absatz von Bio-Milch. Dafür fehle der Markt in unmittelbarer Umgebung, bedauert die Bäuerin.

Was sie für Nutztiere und Felder für richtig hält, praktiziert sie auch in Garten und Pflanzblätz. Ueber Biogartenbau hat die diplomierte Bäuerin etliche Jahre an der Landwirtschaftlichen Schule Frick Kurse erteilt. Dabei war ihr der Blick über Gartenbeete hinaus wichtig. "Natur ist nicht bloss ein Stück Garten, Natur ist der gesamte Lebensraum, sind Nützlinge und Schädlinge", veranschaulicht sie.

"Bäuerin sein, mit meinem Mann zusammen einen Hof führen, das ist für mich Lebensform und Lebensinhalt. Jeden Tag ein Dürfen, nicht ein Müssen. Das Schönste, was es gibt", versichert Claire. Dabei wäre die gelernte Verkäuferin beinahe keine Bäuerin geworden! Sicher war das erst, als sie mit achtzehn ihren Mann - einen Bauern - kennenlernte.

Zwei Jahre arbeitete sie dann auf dem Beruf um Geld zu verdienen. Mit 22 Jahren besuchte Claire die Bäuerinnenschule im Ebenrain in Sissach, dann wurde geheiratet. Nach vier Jahren Praxis bestand sie die Bäuerinnenprüfung. Darauf ist sie nicht nur stolz; eine fundierte Ausbildung hält sie - mit Blick auch auf die gesellschaftliche Anerkennung - für Bäuerinnen als unerlässlich. Dieses Jahr bildet sie bereits die achte Leirtochter aus. Seit letztem Frühjahr ist sie Mitglied der Kommission der bäuerlichen Haushaltlehre des Kantons Aargau.

"Das Lehrjahr ist eine sinnvolle Weiterbildung", ist Claire überzeugt. Es zwingt zur Auseinandersetzung mit Grundsätzlichem: Mit der Wertschätzung des Vorhandenen, mit Konsumverhalten, mit Lebensformen, mit Haben und Sein. Claire will ihren Leirtochtern nicht nur Praxis und Fachwissen vermitteln. Als Lehrmeisterin will sie auf Bedeutung und Sinn des gemeinsamen Arbeitens, des Rücksichtnehmens, des Aufeinanderzu- und -ingehens aufmerksam machen. Auch Tradition weitergeben. Brauchtum erhalten und Beziehungen pflegen gehört für sie zu den wichtigen Aufgaben der Bäuerinnen. Blumenschmuck ums Haus, die weihnächtliche Girlande aus Tannengrün und roten Bändern am Türkreis, der Sankt Nikolaustag, der Adventskranz, das Weihnachtsgebäck, der schlicht geschnückte Weihnachtsbaum, die kleinen, selbstermachenden Geschenke, das Osternest, die Geburtstagsfeier mit dem Wunschessen, zu dem auch Gotte und Götter eingeladen werden, das Backen für einen guten Zweck, das Danken für alle Gaben in Haus und Hof am Erntedankfest, das Gutenacht-Geschichtli und das gemeinsame Singen, dafür nimmt sie sich immer Zeit. "Das hält die Familie zusammen, das sind Werte, die man mit Geld nicht kaufen kann. Da ist eben Herz und Gemüt dabei", sinniert Claire.

Mit Politik mag sich die Bäuerin nicht befassen. Später vielleicht, wenn die vier Buben aus dem Gröbsten heraus sind. Dass auch der Bauernstand Politikerinnen und Politiker braucht, die seine Anliegen vertreten, scheint ihr dennoch wichtig. So ganz unpolitisch ist Claire doch nicht. Vehement vertritt sie die Ansicht, dass die Schweiz Kleinbauern und Nebenerwerbsbetriebe braucht, dass diese der Struktur des Landes entsprechen. Auch punkto Direktzahlungen ist ihre Ansicht klar. Da möchte sie Prioritäten setzen, die auf die Topografie Rücksicht nehmen und nicht alle Bauern nach dem Giesskannenprinzip unterstützen. "Ich hoffe, dass es in der Landwirtschaftspolitik nicht zunehmend um Geld und Rendite, sondern vermehrt um die Grundlage der Produktion - um die Natur - geht", sagt Claire.

Vor den Folgen des GATT-Abkommens hat Claire Angst. Billigimporte, die Landwirte und Bäuerinnen auf ihren Produkten sitzen lassen, oder sinkende Preise, die letztlich auch die Selbstkosten nicht decken, wecken keine Zukunftseuphorie. "Dennoch", sagt sich

Claire, die Schwarzmalerei überhaupt nicht mag, weil sie lähmt statt beflügelt, und organisiert Samstag für Samstag Direktverkauf ab Hof. Unterstützt von der Leirtochter und einer Nachbarin werden Brote, Züpfen, Hefengebäcke, Lebkuchen und Rüebliorten gebacken, Konfitüren, Honig, Teekräuter, Nüsse und Eier bereitgestellt und von einer treuen Kundschaft gekauft. Reich werde man davon nicht, aber die guten Kontakte seien letztlich mehr wert als klingende Münze, glaubt Claire, die Idealistin.

Durch den Direktverkauf ab Hof und ihre Arbeit in Haushalt, Garten und im Betrieb, - den sie ganz allein führt, den Muni für die Zucht bestimmt oder Samen für den Ackerbau bestellt, wenn ihr Mann als Chauffeur und Mechaniker auswärts im Nebenerwerb tätig ist, - trägt Claire einen guten Teil zum Familieneinkommen bei. Sackgeld verlange oder nehme sie nicht. Wenn sie Kleider brauche, dann kaufe sie das aus der Hauskasse. Mode sei ohnehin etwas, das sie nur am Rand interessiere. - Mit dem Begriff 'Emanzipation' habe sie Mühe, vielleicht auch eine schräge Vorstellung davon. Wenn eine emanzipierte Frau aber eine Familie haben, Verantwortung für einen Betrieb mit dem Mann teilen und doch selber auf beiden Füßen im Leben stehen könne, dann sei sie vielleicht doch emanzipiert, stellt Claire fest, der es auch ohne Definition von 'Emanzipation' rundum wohl in ihrer Haut ist, wie sie versichert.



"DIE SUMME ALLER EINZELTEILE GIBT NICHT DAS GANZE"

von Elsbeth Boss (Text und Bilder)



"Dass die Summe aller Einzelteile das Ganze ergibt, mag für die Wissenschaft stimmen. Für mich aber ist eine umfassende Lebenssicht wichtig", sagt die 31jährige diplomierte ETH-Agronomin Désirée Thalmann Kohli aus dem freiburgischen Léchelles. Ihrer Ansicht nach sollten auch nicht beweisbare, aber vorhandene Einflüsse und ethische Aspekte ins naturwissenschaftliche Denken und Forschen einfließen.

Wie kam es, dass Sie als Stadtkind einen landwirtschaftlichen Beruf wählten?

Obschon ich in Dietikon bei Zürich aufgewachsen bin, leistete ich bereits während der Schulzeit Landdienst auf verschiedenen Bauernhöfen. Etliche Jahre verbrachte ich die Sommerferien auf der Lueg im Emmental. Oft war ich auch auf einem Maisensäss im Muotatal. Dort lernte ich zum Beispiel von Hand melken. Zudem bewirtschaftete mein Grossvater nach seiner Pensionierung ein kleines Bauerngewerbe auf dem Hörnli. Zuerst allerdings wollte ich Tierärztin werden. Das war mein Kindertraum.

Warum sind Sie heute Agronomin?

Zu Beginn meiner "Landdienstzeit" war das Spektrum an Einsätzen für den Tierarzt sehr breit, doch stellt ich im Laufe der Zeit eine veränderte Wertschätzung gegenüber den Nutztieren fest, die auch den Bereich des Tierarztes beschränkte: das Kosten-Nutzen-Verhältnis wurde wichtiger als das Tier an sich. Zudem interessierten mich die Kulturen und Arbeitsabläufe auf einem Hof immer mehr. Da war Agronomin dann nahelegend.

Wie haben Sie sich als Studentin in der von Männern dominierten Agrar-Welt gefühlt?

Obwohl die Studienrichtung Agronomie während meiner Zeit an der ETH zu zwei Dritteln von Männern und immerhin einem Drittel von Frauen belegt war, kam für mich die weibliche Sicht der Dinge zu kurz. Dem Sorg-Aspekt wurde zuwenig Bedeutung beigemessen. Man(n) versuchte und versucht auch heute noch eine Wissenschaft, die nicht rein naturwissenschaftlich, mathematisch und rational erfassbar ist, trotzdem rein objektiv zu betrachten.

Was stört Sie dabei vor allem?

Man(n) beurteilt eine Sache aus rein sachlicher Sicht, ohne daran zu denken, dass Weg und Resultat von der bearbeitenden Person - eben Mann oder Frau - beeinflusst sind. Das Gefühlsmässige schaltet man(n) aus, weil es naturwissenschaftlich weder fassbar noch beweisbar ist. Pointiert gesagt gelten beweisbare Behauptungen aus isolierten Versuchen mehr als die komplexe, die ganzheitliche Wirklichkeit! Für mich ergibt die Summe aller Einzelteile eben nicht das Ganze. - Aber da sprechen Männer und Frauen wohl verschiedene Sprachen auf verschiedenen Ebenen!

Haben sie Verbesserungsvorschläge?

Meiner Ansicht nach sollten vermehrt anthroposophische Erkenntnisse in die Wissenschaft einfließen. Eine umfassendere Welt- und Lebenssicht, die offen ist auch für Dinge, die sowohl über den Verstand, wie auch über Gefühl und Intuition laufen, wäre Fortschritt. Man(n) müsste mehr Ethik und mehr Psychologie in Forschung und Wissenschaft einfließen lassen. Hintergründe und Beweggründe gegenüber dem Forschungsggegenstand sind wichtige Grössen, die das Ergebnis beeinflussen. Dies müsste berücksichtigt werden.

Sind Sie eine emanzipierte Frau?

Sicher. Emanzipiert sein heisst für mich selbständig sein. In Gesellschaft und Partnerschaft kann ich meine Anliegen vertreten, - nicht durchboxen, aber mich hartnäckig dafür einsetzen.

Gefällt Ihnen Ihre derzeitige Tätigkeit?

Ja. Zur Zeit arbeite ich in einer 50prozent-Anstellung beim Fonds Landschaft Schweiz, der anlässlich der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft gegründet wurde, und zur Erhaltung der Kulturlandschaft in ihrer traditionellen Form beitragen soll. Ich beurteile Projekte zu Händen der nächsten Instanz. Die praxisnahe Zusammenarbeit mit Vertretern aus Politik, kantonalen Ämtern, Organisationen und Projektträgern gefällt mir. Interessant ist vorallem, wenn ich ein Projekt während der Ausführungsphase begleiten kann.

Und die anderen 50 Prozent?

Ich bin verheiratet und habe einen zweijährigen Sohn. Pendle, wie zahlreiche teilzeitarbeitende Mütter, zwischen Familie und Beruf hin und her. Weil mein Mann - übrigens ein Studienkolleg - vollzeitlich bei der Saatzuchtgenossenschaft in Didingen arbeitet, geht Jacques zu einer Tagesmutter. Ein schlechtes Gewissen habe ich deswegen nicht. Denn ich bin keine geborene Nur-Hausfrau und brauche die Wertschätzung, die Selbstsicherheit, das Selbstvertrauen und in gewissen Dingen auch die Unabhängigkeit, die mir eine durch Lohn anerkannte Berufsarbeit bringt. Zudem lernt Jacques gleichzeitig Französisch. Das kann ihm sicher nicht schaden.

Welchen Anteil am Familieneinkommen macht Ihr Verdienst aus?

Rund 30 Prozent. Ebenso wichtig wie Geld ist für mich, wie bereits angetönt, der Beweis, dass ich etwas kann. Dass ich das im Studium erworbene Wissen umsetze, und eine sinnvolle Arbeit leiste. Ich weiss, Geld ist nicht alles, aber weil es im privaten Raum kein Einkommen gibt, wäre es gut, wenn der Mann seiner Frau, die "nur" Haus-, Erziehungs- und Beziehungsarbeit leistet, monatlich einen Haushaltlohn auf ihr persönliches Konto überweisen würde. Ich glaube, dass das die zu unrecht (zu) wenig geschätzte Hausfrauenarbeit aufwerten würde.

Wie steht es um berufliche Aufstiegsmöglichkeiten?

Agronomin ist ein gesellschaftlich anerkannter und geschätzter Beruf. Auf der Karriereleiter aber steigen Agronome auf. Chefposten erhalten Männer, auch wenn sie nicht kompetenter, nicht kreativer, nicht tüchtiger oder fachlich besser sind als Frauen. Am Telefon werde ich oft als Sekretärin eines Chefs angesprochen. Einer Frau - einem Fäulein! gar - traut man(n) keine Fachkompetenz und Entscheidungsmacht zu. Das ist bedauerlich.

Sie erwarten ein zweites Kind. Was wird sich nach der Geburt verändern?

Ab Neujahr übernehmen mein Mann und ich den 20 Hektaren grossen Hof der Schwiegereltern in Pacht. Gleichzeitig bilden wir eine Betriebsgemeinschaft mit dem Nachbarhof. Insgesamt werden 60 Hektaren zu bewirtschaften sein. Der Betrieb soll nach den IP-

Richtlinien geführt werden und dem Landschafts- und Naturschutz Rechnung tragen. Arbeitspläne, die Einsatz und Freizeit festhalten und klare Kompetenzen abstecken, werden die Zusammenarbeit regeln. Ich möchte zu 20 bis 25 Prozent im Betrieb mitarbeiten. Neben Haushalt, Kindern, Garten und Pflanzblätz hoffe ich Zeit für meine Hobbies Lesen, Schreiben und Klavierspielen zu finden. Daneben möchte ich auf meinem Beruf weiterarbeiten. Das heisst, als selbstständigerwerbende Agronomin Fonds-Projekte begleiten.

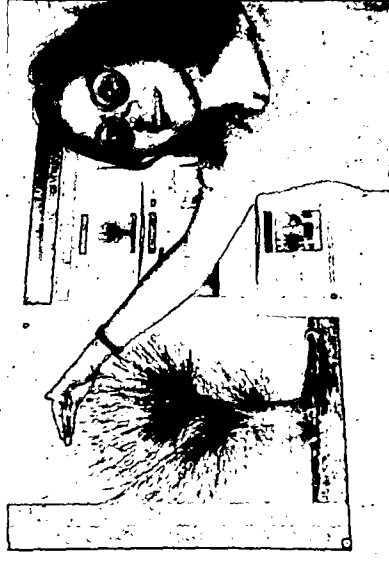
Ist das Gatt-Abkommen für Sie ein Schreckgespenst?

Für unseren Betrieb habe ich nicht speziell Angst. Klar, das Einkommen wird kaum ansteigen. Wir werden aber Kosten straffen, Arbeiten vereinfachen, Maschinen gezielt nutzen, Investitionen genau prüfen. Ich befürchte, dass der Bund die in Aussicht gestellten Direktzahlungen auf lange Sicht ohnehin nicht leisten kann. Von mir aus sollten zweckgebundene Einnahmen zum Beispiel aus dem Strassen- oder Zollbereich für die Landwirtschaft umgelagert und jenen Bauern ausbezahlt werden, die konkrete Leistungen in Ökologie und Landschaftspflege erbringen. Hecken, Brachestreifen, natürliche Waldränder, Sumpfbiete und Bachläufe sollten auch längerfristig abgegolten werden.

Der Gatt-Vertrag bereitet mir aber in anderer Hinsicht grosse Sorgen: Die dadurch angekurbelte Entwicklung zu immer mehr und immer billiger, zu Quantität statt Qualität wird das wirtschaftliche und soziale Gefälle zwischen Armen und Reichen weltweit verstärken. In jenen Ländern nämlich, die nicht in der Lage sind, ihre Landwirtschaft durch Direktzahlungen zu stützen, werden die kleinen Bauern keine Überlebenschance haben. - Meiner Ansicht nach müssten auch Energie-Fragen in's Gatt-Abkommen integriert werden. Energie sollte endlich soviel kosten, wie ihr wahrer Wert ist. Vorrat und Entstehungszeit von Erdöl müssten im Preis unbedingt berücksichtigt werden.

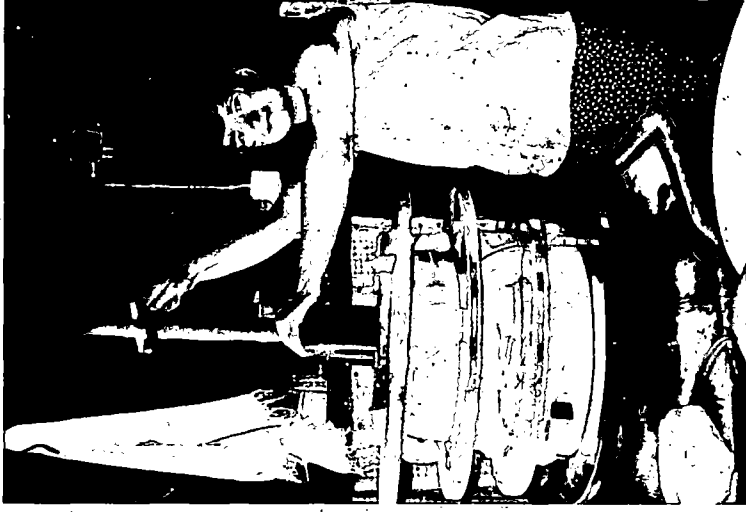
Was ist Ihnen ein Anliegen?

Die Wurzeln erkennen. Das Kleinräumige achten und schätzen. Wenn Konsumenten saisongerecht, dazu die Produkte ihrer Region einkaufen würden, dann würde die einheimische Landwirtschaft gestärkt. Dann wäre auch in der Versorgung ein Kreislauf geschlossen. Ein Kreislauf, der mehr ist, als die Summe aller Einzelteile.



"ALPARBEIT IST EINE HARTE, VERANTWORTUNGSVOLLE AUFGABE"

von Elsbeth Boss (Text und Bilder)



Bereits zum sechsten Mal war die Alp Schwadrei hoch über Oberwil im Simental für drei heisse Sommermonate "Wirkungsort" der 37jährigen Sennlerin Marieluise Kunz-Siegenthaler. Rund 200 durchschnittlich 10 Kilo schwere Alpkäse in Höchstqualität sind stolzes Resultat ihrer Arbeit.

Die Alphütte auf der Schwadrei sei Eigentum der Bäuerin Oberwil und gehöre mit den Alpen Nessli und Domenen zum Sennentum Neuenberg, erklärt Marieluise. Der Schwadrei seien von den total 937 Füssen 369 Füsse zugeteilt, was einen Sommerungsbestand von 28 Kühen, 34 Rindern und 10 Kälbern erlaube. Gewählt werde man als Alphirtin immer auf zwei Jahre. Der Lohn setze sich aus dem Erlös von Alpkäs, Beiträgen pro Kuh durch den Besitzer und den Alpungsbeitrag vom Kanton - zur Zeit 230 Franken pro Kuh - zusammen. Die Hälfte aller Beiträge müssten aber abgeliefert werden: Ein Viertel an die Bäuerin und ein Viertel an den Berg. Marieluise schätzt, dass der Erlös aus der Alpwirtschaft rund dreissig bis vierzig Prozent des jährlichen landwirtschaftlichen Familieneinkommens ausmacht und dass sich ihr selber erwirtschafteter Anteil etwa auf einen Drittel davon beläuft.

"Die Wirklichkeit auf der Alp hat wenig zu tun mit jenem lustigen Sennenleben, wie's in Volksliedern beschrieben wird", zerstreut Marieluise romantische Vorstellungen. Kein weltabgeschlossenes Sein, durchgezogen von fröhlichen Echojauchzern oder gemütlichem Örgeln auf dem Stallbänkli, während der Blick über blumige Bergmaten und schroffe Gipfel in die blaue Ferne schweift. "Alparbeit ist eine harte, verantwortungsvolle Aufgabe", holt die Sennlerin auf den Boden der Wirklichkeit zurück. Neben dem Melken und Käsen müssen Zäune gezogen und immerwieder ausgebessert und versetzt werden, Mist ist auszutun, Holz fürs Käsen und den Warmwasserbedarf ist bereitzustellen, Kälber wollen getränkt und das Berggras fürs Heuen gemäht sein. Unterstützt wird sie bei der schweren Arbeit von ihrem Mann. Daneben ist, wie im Talbetrieb, auch der Haushalt zu besorgen.

Den Job auf der in 1632 Metern über Meer gelegenen Schwadrei hat Marieluise nicht gesucht. Da ist sie

beinahe gezwungenermassen hineingewachsen - und verwachsen. Bei den Schwiegereltern hatte das Alpen Tradition. Beinahe zwanzig Jahre lang. Bis ihnen die Arbeit zu beschwerlich wurde. Vorallem der Grossmutter. Marieluise ist dann kurzerhand eingesprungen und nun gehört die Alpzeit vom 22. Juni bis zum 11. September irgendwie in ihr Jahresprogramm. Neben den Rindern und Kälbern waren im letzten Sommer neun eigene Kühe aus dem Talbetrieb Mühleblüth und 19 "fremde" Kühe aus sieben verschiedenen Ställen zu betreuen, zu weiden, einzutreiben, zu melken und im Auge zu behalten. Einmal in der Woche wird die Milch jeder Kuh gewogen. Der durchschnittlichen Menge entsprechend fällt für den Eigentümer der Käseanteil aus. Ueberschüssige Käselaike werden an einen Käser im Bernbiet verkauft. Soll der Alpkäs einen guten Preis erzielen, muss er erstklassig sein. Absolute Hygiene und sorgfältiges Arbeiten sind für Marieluise Selbstverständlichkeit. Expertenberichte bescheinigen ihrem Produkt denn auch Bestqualität. Darauf ist die Alphirtin stolz. "Das Verpflichtet und spornt gleichzeitig an", meint sie. Die Anerkennung der Top-Qualität sei eigentlich die einzige offizielle Anerkennung ihrer Arbeit. "Offenes Lob gibt es nicht, da sind die Leute zu verknorzt oder auch neidisch. Zudem ist es einfach aus dem Tal 'vo undeueche' zu kritisieren," macht sie ihrem Frust Luft.

Ueber Tag dösen die Kühe meist im Stall vor sich hin. Ihr Wiederkäuen und Schnaufen tönt beruhigend durch die Tür in die Käseküche. "Tier und Mensch gehören auf dem Berg anders zusammen als im Talbetrieb", sagt Marieluise. Abends werden sie gemolken. Mit der Maschine. Nur das Anrücken ist Handarbeit. "Ich bin froh, dass der Schwiegervater, und während der Ferienzeit die elfjährige Marlene und die neunjährige Katja mithelfen", freut sich die Sennerin über die Zusammenarbeit. In einer guten Stunde seien dann die 150 bis 200 Liter jeweils im Käskessi, wo sie über Nacht kühl gehalten würden. Nachts grasen die Kühe auf der Weide. Das Eintreiben am Morgen klappe bei gutem Wetter prima. Bei Regenwetter aber möchten die Tiere lieber draussen bleiben. Da heisse es dann ausschweimen, rennen....

Sobald auch die Morgenmilch im Kupferkessi sei, beginne der spannendste Teil der Tagesarbeit: Das Käsen. Gelernt hat Marieluise das alte Handwerk in einem wöchigen Alpengnienkurs an der Bergbauernschule in Hondrich bei Spiez. Die Finessen hat sie vom Schwiegervater übernommen. Das richtige 'Gespür' stelle sich jedoch erst mit der Zeit und der Erfahrung ein, betont die Alpkäserin. "Ueber das Käsen führe ich jeden Tag Buch. Sollte mit dem Käse einmal etwas schief gehen, dann kann ich leichter herausfinden, wo der Fehler liegen könnte", tritt die praktische Ader der ehemaligen Verwaltungsangestellten in den Dienst des Käses. Auch was sie an den Kühen beobachtet, wird vermerkt: Ob eine verwirft, gust wird oder eine Euterentzündung hat und die Milch dann ohnehin fürs Käsen nicht taugt.

Wichtiger noch als das Tagebuch sei das "Kulturschäfli", meint sie und öffnet ein helles Holzkästli an der Wohnstube wand. Es sei das wichtigste Möbel in der spärlich, nur mit dem nötigsten versehenen Alphütte. Es enthalte eben die "Kultur", einen Topf mit Sirte der Käsemilch vom Vortag, in welcher sich bis zur nächsten Käseproduktion Bakterien entwickelten und zum richtigen Säuregrad der Flüssigkeit beitrügen, die dann zum Impfen der Milch gebraucht werde. Apropos Käse: sobald die Laibe im Salzbad im Keller lägen, trage ihr Mann die Verantwortung für die Pflege. Mit dem Reifungsprozess befasse sie sich nicht, erklärt die Alphirtin.

Doch, Kultur - "richtige" Kultur - Tradition, bedeute ihr an und für sich viel. Zum Beispiel trage sie die Gotthelfracht gerne. Etwa an Festen auf der Alp oder unten im Dorf. Kultur sei aber auch Musik. Volksmusik. Sicher. Aber auch Polo Hofer oder Tina Turner. Für beide sei sie schon von der Alp heruntergefahren. Sogar nach Bern oder nach Basel ins "Joggeli" gereist. Nur für einen Abend. "Da ist mein Mann grosszügig", rühmt Marieluise. Wenn der Käs im Järb sei, könne sie hie und da frei machen. Da komme er dann früher vom Tal herauf, wo er für den Winter heute, und schaue zum Rechten. Hobby habe sie keines. Oder doch: sie habe.

ein Flair für Zahlen, sei Kassierin des Verkehrsvereins, Kassierin der Elektrizitätsgenossenschaft Oberwil und Geschäftsführerin der Grüti-Krankenkasse im Bezirk Boltigen. Einen Tag pro Woche verbringe sie am Schreibtisch im Tal unten. "Bürocham" gibt mir Ausgleiche zum Alltag", meint die Alphirtin nicht ohne in Betracht zu ziehen, dass sie vielleicht später wieder in ihren angestammten Beruf einsteigen möchte. Wie gesagt, später. Vorläufig ist ihr die Sommerzeit auf der Alp lieb. Kein Fernsehen, nur ein Radio, tagesalte Tageszeitungen mit längst nicht mehr aktuellen Aktualitäten, - fernab von Grauen und Schrecken und doch mitten drinn im Leben, das sei befreiend, sei Balsam für Seele und Geist.

Angst vor der Zukunft hat Marieluise trotz Gattabkommen nicht. Wer sich nicht allzusehr verschuldet habe, nicht zu gross gebaut oder zu teure Maschinen angeschafft habe, brauche sich auch vor niedrigeren Konsumentenpreisen und weniger Beiträgen aus der Bundeskasse nicht zu fürchten. Wenn die Waren und Dienstleistungen billiger würden, dann würden mit der Zeit wohl auch die Löhne sinken, rechnet sie vor. Die produktionsunabhängigen Direktzahlungen auf Grund der Multifunktionalität der Landwirtschaft findet sie eine gerechte Sache. "Berglandwirtschaft und Alpwirtschaft ist Landschaftspflege und auch für den Tourismus wichtig", begründet sie. "Und", meint sie und verweist stolz auf die frei herumstreunenden rosigen Schweine, die Käsmilch trinken und würziges Alpengras fressen, deren Coteletts, Schinken und Speckseiten bereits an Feinschmecker aus dem Unterland verkauft sind, bevor sie richtig Fett angesetzt haben, "in der Landwirtschaft bleiben immerhin noch Nischenproduktionen!"

Nein, emanzipiert sei sie nicht. Darunter stelle sie sich eine Frau vor, die sich nicht anpassen könne, die ihren Lebensunterhalt allein verdiene, die mit oder ohne Familie selbstständig sei. Sie selber aber lege Wert auf partnerschaftliches Zusammenarbeiten mit ihrem Mann, auf gegenseitige Rücksichtnahme, auf Respekt vor den Fähigkeiten des anderen.



VON DER ARBEIT DER BÄUERINNEN UND DEREN WERT

von Dorothe Glauser-Wyss

Die Bäuerinnenarbeit lässt sich nicht so einfach bewerten. Vieles, was sie tut, ist gar nicht fassbar. Der Artikel versucht die Vielschichtigkeit und Vielseitigkeit des Bäuerinnenberufes aufzuzeigen und diese so gut als möglich zu werten.

MERKMALE DES BÄUERINNENBERUFES

Ein einheitliches Bild der Bäuerin gibt es natürlich nicht. Der Pluralismus in unserer Gesellschaft macht vor den Bauernhöfen nicht Halt und bewirkt auch dort je nach den äusseren Verhältnissen und Wertvorstellungen verschiedene Lebensweisen.

Einige Merkmale sind aber allen Bäuerinnen gemeinsam:

- die Arbeit in und mit der Natur,
- die Notwendigkeit, der Zwang zu ausdauerndem, flexiblen und kooperativem Arbeiten,
- das im Rahmen der ehelichen und familiären Partnerschaft selbstverantwortliche Handeln,
- der enge Kontakt mit der übrigen Wirtschaft: Die Bäuerin ist Produzentin und Konsumentin, sie ist zusammen mit ihrer Familie direkt abhängig von Markt, Wirtschaftslage und Politik.

HAUS- UND FAMILIENARBEIT

Die letzten beiden aufgezählten Merkmale ihrer Arbeit teilt die Bäuerin mit den in Handels- und Gewerbebetrieben mitarbeitenden Ehefrauen. Einerseits ist sie voll verantwortlich für Haushaltsführung, Kinderbetreuung - also alles, was die Familie betrifft. Dabei ist zu beachten, dass diese Aufgaben viel weiter gefächert sind als bei den privaten Haushaltungen, zählt man generell Selbstversorgung, Garten und Kleintierhaltung ebenfalls dazu.

MITARBEIT AUF DEM BETRIEB

Andererseits ist die Bäuerin als mitarbeitende, aber auch mitdenkende und mitbestimmende Partnerin im Betrieb ganz integriert. Die typischen Bäuerinnenarbeiten sind: Kälber tränken, Milchgeschirr waschen und leichtere Stallarbeiten, sowie auf dem Feld die Mitarbeit bei der Dörrfüttererie, aber auch beim Zuckerrüben- und Obstbau, sowie Kartoffel- und Gemüseanbau.

Da die gegenwärtige Wirtschaftslage und die Aussichten im Zusammenhang mit den GATT-Verträgen recht unsicher sind für die Landwirtschaft, machen sich viele Bauernfamilien Gedanken über allfällig notwendige Betriebsaufstockungsmöglichkeiten. Man spricht in diesem Zusammenhang von *Zu- oder Nebenerwerb*. In den meisten Fällen wird die Bäuerin zu Mehrarbeit beigezogen.

Einige Beispiele zum besseren Verständnis:

- *Direktverkauf ab Hof*: Es ist die Bäuerin, die vermehrt Blumen und Gemüse anpflanzt und diese auch für den Verkauf richtet. Verwertung von Produkten aus dem eigenen Betrieb zum Direktverkauf ist in der Regel Sache der Frau: Dazu gehören Eingemachtes, Gedörrtes, Gebackenes, aber auch Milchprodukte, Eier und Obst. Mit dem Direktverkauf findet auch vermehrt der Kontakt zur nichtbäuerlichen Bevölkerung statt, was recht positiv zu werten ist.

- *Ferien auf dem Bauernhof*: In der Regel ist wiederum die Bäuerin diejenige, welche die Mehrarbeit in Kauf nimmt. Aber auch hier ist der Kontakt zu Konsumentenfamilien oft bereichernd für die ganze Familie.

- *Behindertenbetreuung*: Sie ist eine sehr anspruchsvolle Art von Nebenerwerb. Im Rahmen der Stiftung "Landwirtschaft und Behinderte", getragen vom Schweizerischen Bauernverband und der Schweizerischen Vereinigung der Elternvereine für geistig Behinderte, werden solche Einsätze organisiert und vermittelt. Zweck der Stiftung ist die Förderung, Eingliederung und Beschäftigung von Behinderten sowie deren Betreuung und Pflege in der Landwirtschaft. Kann sich eine Bauernfamilie zu einer solchen Aufgabe entschliessen, wird sie nebst Mehrbelastung sicherlich auch positive Erfahrungen im zwischenmenschlichen Bereich machen können.

- *Nebenerwerb ausserhalb des Betriebes:* Geht die Frau ihrem angestammten Beruf nach, wird sie wohl trotzdem noch die Hauptarbeit im Haushalt zu erledigen haben. Allerdings besteht auch die Chance, dass männliche Familienmitglieder Hausarbeiten übernehmen. Geht der Mann einem Nebenerwerb nach, so wird die Frau in den meisten Fällen einen Teil der Stallarbeiten zu übernehmen haben.

Jede Art von Zu- oder Nebenerwerb ermöglicht der Bäuerin den Blick über "den Gartenzaun" und zeigt ihr neue Perspektiven auf. Es ist aber sehr wichtig, genau abzuklären, wie die Auswirkungen einer solchen Tätigkeit sein werden. Zusammen mit der landwirtschaftlichen Betriebsberatung müssen Gefahren beachtet, Berechnungen möglichst genau dargestellt und auch die Belastung jedes Mitarbeitenden auf dem Betrieb und im Haus abgeklärt werden. Es ist noch anzufügen, dass auf einem Landwirtschaftsbetrieb viele Faktoren zusammenwirken und dass, wenn an einem Ort ein Schaden ist, alle darunter zu leiden haben. So ist auch unbedingt an das soziale Umfeld und das tägliche Zusammenleben zu denken.

Diese Mitarbeit auf dem Betrieb lässt sich recht gut bewerten. Der zeitliche Aufwand kann errechnet werden und theoretisch könnte für die Betriebsarbeit auch ein Lohn eingesetzt werden. Dass dies auch tatsächlich gemacht wird, wäre für die Berechnung der Sozialversicherungen äusserst wichtig (vgl. dazu den folgenden Artikel von R. Helfenberger).

BÄUERINNEN ALS ZUVERLÄSSIGE HELFERINNEN BEI VIELEN GELEGENHEITEN

All zu gerne und oft werden die Bäuerinnen - wegen ihrer beruflichen Fähigkeiten als Bäckerinnen, Floristinnen und Organisatorinnen - auch ausserhalb ihres eigentlichen Arbeitsgebietes eingesetzt. Es gibt kaum einen Bazar, Dorffest, Jubiläum, ohne dass die Bäuerinnen Brote, Zöpfe und Kuchen backen und ihre Blumengärten plündern zum Schmücken von Hallen und Tischen. Es liegt auf der Hand, dass diese Arbeiten - würden sie durch Berufspersonal erledigt - sehr teuer zu stehen kämen.

Allerdings ist auch der ideelle Wert - die Anerkennung und das Freude bereiten - nicht zu unterschätzen.

BÄUERINNEN UND DIE BETREUUNGSARBEIT

Weniger augenfällig, aber viel wesentlicher sind die unzähligen sozialen Einsätze, wie z.B. die Pflege und Betreuung der Eltern, Kinder, Verwandten und Nachbarn. Hier seien ausdrücklich auch die Leistungen der

"Stöcklbäuerinnen" erwähnt, die von der aktiven Betriebsarbeit zum Teil entlastet sind und dadurch vermehrt Zeit für solche Einsätze finden. Da werden ganz selbstverständlich unentbehrliche Dienste geleistet, die für die Allgemeinheit wichtig sind. Oft werden alte und behinderte Angehörige oder Nachbarn gepflegt, wo dies unter anderen Lebensverhältnissen schon lange nicht mehr möglich wäre.

Der Wert dieser Einsätze lässt sich ebenfalls kaum in Zahlen fassen. Würden sie allerdings nicht mehr geleistet, wären die Anforderungen an die öffentliche Hand erheblich höher, insbesondere im Spitexbereich.

Aus all diesen Ausführungen ist herauszuspüren, dass die Bäuerin sehr selbständig, meist unentbehrlich und fast unersetzlich ist. Das Selbstbewusstsein der Bäuerinnen ist gestiegen. Dies dank einer guten Berufsausbildung und einem neuen eigenen Wertverständnis. Das Bild der modernen Bäuerin und auch des Bauern hat sich im Wandel der Zeit erheblich verändert. Sie sind moderne Menschen, die mit den Errungenschaften der Technik arbeiten und sich diese zu Nutzen machen. Zwar sind die Bauernfamilien nach wie vor verantwortlich für die Nahrungsmittelproduktion, den Landschaftsschutz und die Besiedlung des ländlichen Raums (wichtig für den Tourismus!), aber sie verstehen sich nicht mehr allein als die Hüter der Volkskultur und des Brauchtums.

Im "*Leitbild Bäuerinnenausbildung*" findet man folgende Sätze über das Berufsbild der Bäuerin:

"Die Bäuerin ist verantwortliche Partnerin und Mitarbeiterin bei der Führung des Landwirtschaftsbetriebes. Sie plant und führt den Haushalt zeitgemäss nach ökonomischen und ökologischen Gesichtspunkten.

- Sie erledigt die im bäuerlichen Haushalt und teilweise auch im landwirtschaftlichen Betrieb vorkommenden praktischen Arbeiten selbständig und sachgerecht.
- Sie gestaltet das Leben in der Familie und in der Öffentlichkeit wesentlich mit. Sie vertritt den Berufsstand nach aussen.
- Die Ausbildung vermittelt grundlegende Fertigkeiten und Fachkenntnisse; sie vertieft die Allgemeinbildung und ermöglicht, sich in veränderten Situationen zurechtzufinden und die persönlichen Erfahrungen sowie Informationen aus Technik und Wissenschaft in die eigene Praxis umzusetzen."

Dieses Bild der modernen Bäuerin soll das vorher Geschilderte verdeutlichen. Es soll aufzeigen, wie umfassend die Ausbildung der Bäuerin ist. Demgegenüber fehlt im Ausbildungskonzept für Landwirte alles, was den Haushalt und die Familie betrifft, gänzlich. In dieser Hinsicht wäre eine Annäherung dringend nötig.

FORDERUNGEN / MASSNAHMEN UND WÜNSCHE

Bildung

1. Das Bild der Bäuerin und des Landwirtes in unseren Schulbüchern ist gänzlich verstaubt und veraltet. Wie schon dargestellt, hat sich die Gesellschaft in den letzten Jahren sehr stark verändert und damit auch die Bauernfamilien.

Die Bäuerinnen fordern deshalb von der EDK (Erziehungsdirektorenkonferenz) dringend ein *Überarbeiten des Schulmaterials* (Literatur und Mathematik) im Blick auf die neuesten Entwicklungen in der Landwirtschaft und auf das Ansehen der bäuerlichen Bevölkerung unseres Landes.

Wie schon erwähnt sind die Lehrpläne für die Ausbildung der Landwirte ausschliesslich auf die Führung des Landwirtschaftsbetriebes ausgerichtet. Zitat aus den Zielen der Landwirtschaftlichen Berufsbildung: "...alle im Landwirtschaftsbetrieb vorkommenden, praktischen Arbeiten selbständig und sachgerecht erledigt werden können;

- als Betriebsleiter einen Landwirtschaftsbetrieb zeitgemäss und erfolgreich planen und führen können,
- unter Berücksichtigung ökologischer Gesichtspunkte;
- als charakterlich gefestigte Menschen das Leben in der Familie und im Staat verantwortungsbewusst mitgestalten können."

Vergleicht man den zweiten Punkt beim Leitbild der Bäuerinnenausbildung und hier, so stellt man fest, dass zwar von der Bäuerin selbstverständliche Mitarbeit auf dem Betrieb verlangt wird, beim Landwirt hingegen nichts von Mitverantwortung im Haushalt steht.

Die Bäuerinnen fordern deshalb, dass die *Lehrpläne für die landwirtschaftliche Ausbildung* angepasst werden. Dies im Blick auf gute Partnerschaft, die nicht ausschliesslich und einseitig auf die Mitarbeit der Bäuerinnen im Landwirtschaftsbetrieb ausgerichtet ist, sondern auch die Kenntnisse und Mitverantwortung der Landwirte in Haushalt und Familie beinhaltet.

Im weiteren sind auch die Bäuerinnen auf *gute Weiterbildung* angewiesen. Ganz im Sinne der Erhaltung der bäuerlichen Familienbetriebe wünschen sie vom Bund und vom Volkswirtschaftsdepartement, dass weitere Kürzungen auf diesem Gebiet unterlassen werden. (Kürzungen bei kurzfristigen Kursen sind leider bereits geschehen.)

Sozialversicherung

Da die landwirtschaftliche Bevölkerung generell mit kleinen Einkommen zufrieden sein muss, sind auch die Sozialversicherungen bei diesem Berufsstand in den

meisten Fällen bei der unteren Hälfte anzutreffen. Am schlechtesten stehen die Frauen da. Die Erfahrung zeigt, dass die Bäuerinnen mit bis zu 40% am landwirtschaftlichen Einkommen direkt beteiligt sind durch ihre Betriebsmitarbeit. Mit der 10. AHV Revision könnte die Lohnaufteilung vorgenommen werden, Splitting und Betreuungsbonus würden auch die Stellung der Bäuerinnen erheblich verbessern.

Ferien

Seit längerem diskutiert wird das Thema Ferien. Obwohl junge Bauernfamilien heute öfter als früher Ferien machen, ist dies doch noch immer eine kleine Minderheit. Der grosse Teil kann sich Ferien schlicht nicht leisten, weil die Stellvertretung zu teuer ist. Die Frage, ob Ferien eine Notwendigkeit oder ein Luxus seien, sei hier erlaubt! Für überlastete Bäuerinnen können sie zur Notwendigkeit werden.

Von jungen Bäuerinnen wurde daher der Wunsch nach 14 Tagen Ferien im Jahr geäussert. Wobei natürlich sofort die Frage nach der Finanzierung folgt. Auch wenn mit Bäuerinnenhilfe und Betriebsshelferdienst die Stellvertretungen gelöst werden könnten, so sind diese oft nicht finanzierbar.

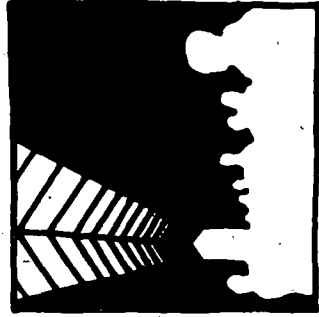
SCHLUSSFOLGERUNGEN

Es gibt nach wie vor viele positive Seiten, die das Leben der Bäuerinnen lebenswert machen. Sie hat das Privileg, dass sie mit ihrem Mann gemeinsam arbeiten und entscheiden kann. Das Eingebundensein in Familie und Hof braucht nicht nur viel Kraft, es gibt auch wieder welche zurück. Die Bäuerin kennt im Wechsel der Natur Wachstum von Mensch, Tier und Pflanze. Sie lebt und arbeitet mit den Kindern und kann vieles in gegenseitigen Einklang bringen. Somit ist Bäuerin sein mehr als nur ein Beruf, es ist gleichsam eine Berufung und kann mit Kopf, Herz und Hand gelebt werden.

Andererseits wird der Landwirtschaftsbetrieb landläufig noch immer als heile Welt dargestellt, als Ort, der Heimat vermittelt, Zusammengehörigkeit erleben lässt und gegenseitige Rücksichtnahme von Kindheit an fördert. Dem ist leider nicht mehr überall so. Vielfach hängen die Wolken tief wegen Stress, Überbelastung und Unsicherheit. Hier steht die Bäuerin mittendrin und sollte ausgleichend wirken können.

Aus diesen Schilderungen ist ersichtlich, dass der Wert der Arbeit der Bäuerinnen sich schlecht in Zahlen fassen lässt. Dadurch, dass die Bäuerin als mitarbeitendes Familienmitglied eingestuft wird, sollte ihr auch im Rahmen eben dieser Mitarbeit ein Lohn zustehen, ausbezahlt und steuerlich erfasst werden. Zudem gehört

ihr vermehrte Achtung für die geleisteten Arbeiten, die der nichtbäuerlichen Bevölkerung zugute kommen! (Wie leer würden doch unsere Bauerndörfer wirken ohne die blumengeschmückten Gärten und Häuser.) Es bleibt zu hoffen, dass die dargelegten Forderungen und Anregungen auf offene Ohren stossen und damit die Arbeit der Bäuerinnen im Rahmen der Bewertung der Landwirtschaft allgemein den Stellenwert bekommt, den sie verdient.



Lisbethli merkte, daß diese Worte gezündet und daß es um die Gemüthlichkeit gethan sei, wenn man nicht alsbald lösche. Mit ächt weiblichem Takte schnitt sie daher das peinlich werdende Gespräch ab und sagte lachend:

»Dir heit's Beedi schier wie ays Ghusme's (Miethsmanns) Frau. Wo me se acht Tag na d'r Hochzyt g'fragt het, gäb sie no nie heige Stryt gha zsäme, seit sie du; Nei; Stryt heigt sie gwünd nie zsäme, ume albenisch es liebligs Käar.«

Man lachte und allmählig heiterte sich auch Mareili's Gesicht wieder auf, besonders als Gritli, der ihre unbedachten Worte alsbald leid gethan, sie um Verzeihung bat.

Da erschienen die Wirthin, beladen mit bestaubten, vielversprechenden Flaschen. An ihrer Schürze hing das kleine Mareili, welches mittlerweile seine Gespielen satt bekommen hatte und zu den Fleischtopfen Egyptens zurückgekehrt war.

Neugierig hatte die Kleine im Vorbeigehen einen Blick in das rußige Atelier der Köchin geworfen, wo diese eben fluchend einen prächtigen Braten aus dem Ofen riß und denselben auf eine Schüssel schmettete, so daß die Brühe weit umher spritzte. Das Kind hatte eingesehen, daß der Aufenthalt hier nicht geheuer sei und sich an die Schürze seiner Mutter gehängt, als sie eben aus dem Keller kam.

»Gang säg em Babi, es söll di wäsche und d'r es angers Scheubeli alege, de chasch mit m'r yhecho, süsch müest mi ja schäme«, sagte die Mutter und rief nach Babi, die war aber von der Köchin zum Abwaschen gepreßt worden und mußte sich erst die fettigen Hände abrocknen, ehe sie sich der Kleinen annehmen konnte.

Frisch gewaschen und gekämmt erschien nun Mareili vor den Frauen, wurde nach Gebühr belobt und bewundert; man machte der Mutter Komplimente über Komplimente, während jede der Mütter bei sich selbst vollständig überzeugt war davon, daß ihre eigenen Kinder schöner, größer und witziger seien.

Indeß das »Stubenmeitschi« Gläser brachte, einen prächtigen Schinken, den mißhandelten Braten und zwei Schüsseln voll Salat auf den Tisch stellte, berichtete die Wirthin feuchten Auges, daß dies das einzige Kind sei, welches ihr, »von ere ganze Chuppele« übergeben sei; vier schöne Büblein seien ihr im zarte-

sten Alrei gestorben, zwei davon an der schrecklichen Halsbräune und »sie heig grüslige Chindbettene gha, drümal heig d'r Dokter zuechemüße.«

Das ist ein Kapitel, welches alle Frauen interessiert, Gebildete und Ungebildete zu Stadt und Land. Auch unsere Gesellschaft, sowohl die Verheirateten wie die Jungfrauen, schwelgte mit unendlichem Behagen in den grausigsten Schilderungen; denn Eine hatte immer Ärgeres erlebt als die Andere, und es schien mehr als ein Wunder, daß sie so gemüthlich davon schwatzten und so behaglich essen und trinken konnten.

Die Nacht wäre vielleicht vollends hereingebrochen, ehe man sich zum Aufrüche hätte entschließen können, wenn nicht einige junge Mütter »Längizyt« bekommen hätten nach ihren Säuglingen. Sie trieben zur Heimkehr und die Andern mußten nachgeben. Man frug nach der Zeche und die Wirthin, als sie sah, daß alles Zureden zum Längerbleiben vergeblich sei, machte diese so billig, in Anbetracht der vielen guten Dinge, mit denen sie aufgewartet, daß die Frauen sich fast als »z'Visite« betrachteten. Sie erklärten, es nicht so annehmen zu können, die Wirthin aber blieb bei dem, was sie einmal gesagt und die Frauen fügten sich. Sie gaben dem »Stubenmeitschi« und der Köchin ein schönes Trinkgeld, und jede Einzelne aus der Gesellschaft lud die Wirthin dringlich ein, doch ja bald zu ihr zu kommen und es einzuziehen, »es syg zwar kei Red d'rvo, daß me 're de so vürnäm chönnt ufarte, aber es düsch eim, emel es Zeicheli thue möcht me.« Am innigsten und wärmsten war die Einladung Eisi's, der Sonnenwirthin, während sie bei sich selbst dachte, »öppe hütür ward's es chuum gäh, un ays Jahr heig sie's de daich öppe v'r-gässe.«

Die letzten Strahlen der Sonne waren verglüht, aber noch glänzte der Abendhimmel von ihrem letzten Kusse und am blauen Zelt traten allgemach die ersten Sterne hervor. Eine Helle im Osten verkündigte den baldigen Aufgang des Mondes, der Wind hatte sich gelegt und eine herrliche Sommernacht lag über der Erde. Die Frauen waren fröhlich und guter Dinge, hielten sich stramm aufrecht und unterstützten sich gegenseitig, wo es etwa nöthig war, so daß es allmählig vorwärts ging.

FINANZIELLE ABSICHERUNG DER BÄUERIN - AUSWIRKUNGEN DER HEUTIGEN GESETZGEBUNG

von Rita Helfenberger

Die Arbeitswelt der Bäuerin

Die Bäuerin lebt und arbeitet auf einem Landwirtschaftsbetrieb. In der Regel ist sie für den Bauernhaushalt und die Familie zuständig. Daneben arbeitet sie im Betrieb. Immer öfters gehen Bäuerinnen zusätzlich einem ausserlandwirtschaftlichen Erwerb nach. Im Betrieb arbeitet die Bäuerin rund 20 Stunden pro Woche (Rossier 1992, S. 33). Im Bereich Haushalt/Familie schätzt die Bäuerin einen Arbeitsaufwand von durchschnittlich 40 Stunden pro Woche (Rossier 1992, S. 52).

Der Bäuerinnenlohn

Könnte die Bäuerin für ihre geleistete Arbeit einen Lohn beziehen und dadurch Ansprüche im Sozialversicherungsbereich auslösen, müsste sie sich etwas weniger Gedanken um ihre finanzielle Absicherung machen. Die Situation ist aber anders. Erstens resultiert aus der Arbeit in Haushalt und Familie kein Einkommen, das versicherungswürdig wäre. Zweitens nimmt die Agrarstatistik keine Notiz von dieser Arbeit. "Unsichtbar und unschätzbar" nennt die Soziologin Ruth Hungerbühler das. Drittens wird die Betriebsarbeit der Bäuerin nicht angemessen bewertet. Das heisst, die Arbeit der Bäuerin im Betrieb ist bis heute weniger wert als die des Landwirts, nämlich nur etwa 85% eines Männerlohnes. (Eine Kommission beschäftigt sich zur Zeit mit diesem Problem. Das Ergebnis ist aber noch nicht bekannt.) Viertens wird nicht die effektiv geleistete Arbeit der Bäuerinnen im Betrieb ausgewiesen, sondern weniger. Denn vom errechneten Arbeitszeitbedarf eines Betriebes werden zuerst die Arbeitsstunden der erwerbstätigen Angestellten im Betrieb abgerechnet - der Rest ist dann der Arbeitsaufwand der Bäuerin (BLW, Berechnung des Partizitätslohnes 1994). Die Bäuerin erhält nur indirekt einen Lohn für ihre Betriebsarbeit, denn ihr Lohn verschwindet im Familieneinkommen des landwirtschaftlichen Betriebsleiters.

Bezieht die Bäuerin einen Lohn aus dem landwirtschaftlichen oder einem ausserlandwirtschaftlichen Erwerb, zahlt sie dafür Versicherungsbeiträge auf ihr eigenes AHV-Konto.

Bäuerin mit Status "mitarbeitende Ehefrau"

In den meisten Fällen ist die Bäuerin die mitarbeitende Ehefrau eines landwirtschaftlichen Unternehmers, eines Selbständigerwerbenden. Im heutigen System bedeutet das, dass sie über kein eigenes Einkommen und keine eigenständige Versicherung verfügt, sondern über ihren Ehemann mitversichert ist. In der landwirtschaftlichen Versicherungsbroschüre schreiben die Autoren Kyburz und Schober (1994, S. 45): "Der Landwirt als Selbständigerwerbender ist verantwortlich für seine Familie und den Betrieb. In dieser Funktion hat er auch für deren sozialen und wirtschaftlichen Schutz aufzukommen." Das alte Eherecht lässt grüssen! Auch auf Landwirtschaftsbetrieben stimmt das Bild der Versorgerehe nicht mehr. Scheidungen in Bauernfamilien seien an der Tagesordnung, meint ein Rechtsanwalt. Trotzdem, Bäuerinnen können unbesorgt sein, sofern folgende Voraussetzungen erfüllt sind:

- die Ehe dauerhaft ist,
- der Mann die "partnerschaftlichen" Bestimmungen des neuen Eherechtes einhält,
- Bäuerin und/oder Landwirt erwerbsfähig respektive arbeitsfähig bleiben und
- die Bäuerin sich nicht daran stört, dass sie nicht als eigenständige Persönlichkeit wahrgenommen wird.

Gemäss dem geltenden Recht (Baader 1994) würde der Bäuerin als Ehegattin, die den Haushalt besorgt, ein "angemessener" Betrag - kein Lohn, eher ein Sackgeld - zur freien Verfügung stehen (ZGB 164). Ebenso könnte sie bei erheblicher Mitarbeit im Betrieb eine "angemessene" Entschädigung geltend machen (ZGB 165). Normalerweise werden diese Ansprüche von der Bäuerin nicht geltend gemacht. Das Geld soll sinnvollerweise im Betrieb investiert werden können. Bleibt die Ehe bestehen, profitiert die Bäuerin von der hohen Ehepaar-Altersrente und den Ersparnissen und Investitionen. Scheitert die Ehe oder stirbt der Partner, kann die Bäuerin mit Status "mitarbeitende Ehefrau" schlecht dastehen. Die folgenden Ausführungen zeigen warum.

Scheidung oder Tod des Partners

Das Problem zeigt sich bei einer güterrechtlichen Forderung im Scheidungs- oder Todesfall. Der Gesetzgeber hat hier Sondervorschriften zugunsten der Landwirtschaft erlassen. Ist der Landwirt Eigentümer des Betriebes, was fast immer der Fall ist, hat bei der Auflösung durch Scheidung oder Tod die Bäuerin das Nachsehen. Denn wie oben beschrieben, ist ihr Lohn im landwirtschaftlichen Vermögen des Betriebsleiters verschwunden. Vielleicht wurden damit Kühe gekauft, Gebäude saniert, Maschinen angeschafft, jedenfalls wurde damit investiert. In der Landwirtschaft besteht bei Scheidung oder Tod grundsätzlich ein Zuweisungsanspruch zum Ertragswert für diejenige Person, die den Betrieb fortführt. Das heisst, dass in der Regel die Investitionen auf den Ertragswert abgeschrieben werden. Der Ertragswert liegt aber wesentlich tiefer als der Nennwert der Investitionen. Im Scheidungsfall entscheidet der Richter, wieviel der Betrieb der ausscheidenden Person (meistens ist es die Bäuerin) als Ertragswertanspruch auszahlen kann. Im Todesfall des Hofeigentümers wird das landwirtschaftliche Gewerbe nicht automatisch der Ehefrau vererbt. Der Hofnachfolger wird in erster Linie zum Zuge kommen.

Hat die Bäuerin zudem unter dem Güterstand der Ertragswertbeteiligung (Normalfall) Geld in den Betrieb investiert (z.B. ihr Vermögen aus der Zeit vor der Ehe), so entsteht dafür in der Regel kein Mehrwert. Das heisst, sie hat lediglich Anspruch auf ihren ursprünglichen Betrag. Eine Alternative ist der Darlehensvertrag zwischen Bäuerin und Landwirt. Das Problem besteht dabei, dass die Zinsen innert 5 Jahren verjähren.

Wird ein Betrieb, der im Gesamt- oder Miteigentum beider Ehegatten steht, aufgelöst, ergeben sich neue Probleme. Wiederum besteht bei der Auflösung dieses gemeinsamen Eigentums ein Zuweisungsanspruch zum Ertragswert. Die ausscheidende Person müsste ausbezahlt werden, was für sie unter Umständen ein Opfer, andererseits für die übernehmende Person eine zusätzliche Verschuldung respektive Belastung bedeutet. Ein weiteres Problem der Auflösung bei Miteigentum ist das Vorkaufsrecht der Verwandten und Pächter, insofern dass ein Teil der Ehegatten den Landwirtschaftsbetrieb selber bewirtschaften möchte. Finanziell ist das zu lösen. Die schwierige Frage bleibt aber: Wer übernimmt im Scheidungsfall den Hof? Sie oder er? Jedenfalls müsste sich die Bäuerin aufgrund der Auswirkungen der heutigen Gesetzgebung um die Besitzverhältnisse kümmern. Dazu eine Illustration aus einem Arbeitsgespräch unter Bäuerinnen aus Österreich und der Schweiz.

Schweizerinnen ohne Besitz - Österreicherinnen ohne Scheidung?

Im Mai 1993 trafen sich 17 Bäuerinnen, um ihre rechtliche Situation zu diskutieren. Ein unterschiedliches Bild zeigte sich. Bei den Schweizerinnen gab es weder Mitbesitzerinnen noch Alleinbesitzerinnen. Das Fazit lautete: "Wenn der Mann den Hof einbringt, gehört er ihm." Die Österreicherinnen schilderten ihre Besitzverhältnisse so: "Bei der Heirat wird zumeist gleichzeitig der Hof von den Eltern übergeben, und die Bäuerin wird automatisch Mitbesitzerin. Im Fall einer Scheidung ist das grosse Problem, dass der Hof nicht geteilt werden sollte. Deshalb kommt es dann oft gar nicht zur Scheidung und man macht sich gegenseitig das Leben zur Hölle. Die Trennung wäre zwar besser, ist aber aufgrund der Besitzverhältnisse kaum möglich. Mitbesitzen ist aber immer noch besser, als wenn die Frau gar nichts hat." (Helfenberger 1994).

Wird ein Hof von Bäuerin und Landwirt gemeinsam gekauft oder investiert eine Bäuerin eine beträchtliche Summe in einen Betrieb, wäre trotz der Problematik bei der Auflösung ein Miteigentum zu diskutieren. Gemäss patriarchaler Tradition ist aber in der Schweiz der Eigentümer sowie der Betriebsleiter ein Mann. Der Hof wird dem Sohn und selten der Tochter übergeben (Tab. 1). Es gibt sogar noch Väter, die lieber den Hof dem Schwiegersohn als der eigenen Tochter übergeben.

*Tabelle 1:
Wer übernimmt den Betrieb? (1978)*

BetriebsnachfolgerInnen	Anzahl	in %
Tochter	5	4
Sohn	114	92
Schwiegersohn	2	2
Fremde	2	2
Total	123	100

Quelle: ARBE, FAT, LBL 1980. Die Situation der bäuerlichen Familie nach der Hofübernahme

Noch 1990 liegt auch die Betriebsleitung klar in der Hand der Männer. Die Betriebsleiterinnen machen einen bescheidenen Anteil von 5% aus (Tab. 2). Und von diesen 5% bewirtschaften 70% eine Betriebsgrösse von 0-5 ha. Das bedeutet auch, dass 70% der Betriebsleiterinnen kleine Betriebe und Nebenerwerbsbetriebe führen (BSF 1992).

Tabelle 2:
Betriebsleistung nach Geschlecht (1980)

Betriebsleistung	Anzahl	in %
Frauen	5'743	5
Männer	102'553	95
Total	108'296	100

Quelle: BSF 1992, Eidgenössische Landwirtschafts- und Gartenbauzählung 1990

Beispiel AHV / IV / EO (1. Säule)

Einnahmen und Ausgaben des landwirtschaftlichen Unternehmens werden aufgezeichnet und gelten als Basis für das landwirtschaftliche Einkommen von Landwirt und Bäuerin, resp. sind Grundlagen für Steuern und AHV-Beiträge. Bleibt die Bäuerin verheiratet, ist sie im Alter wie jede andere verheiratete Frau durch die Ehepaarrente abgesichert, die aufgrund der gemeinsamen Beiträge von Bäuerin und Landwirt und seiner (nur seiner) Beitragsjahre berechnet wird. Oft werden Landwirtschaftsbetriebe der nächsten Generation übergeben, bevor Bäuerin und Landwirt das AHV-Alter erreicht haben. Laut einer schweizerischen Befragung zur Situation der Bäuerinnen nach der Hofübergabe (ARBE, FAT, LBL 1980, S. 23-28) sind bis zum Beginn der AHV-Zahlungen durchschnittlich sechs Jahre zu überbrücken. 80% der Bäuerinnen (83% der Landwirte) arbeiten nach der Hofübergabe weiterhin im Landwirtschaftsbetrieb. 26% dieser Bäuerinnen (48% der Landwirte) erhalten dafür einen Barlohn. 15% der Bäuerinnen (31% der Landwirte) gehen nach der Hofübergabe einer ausserbetrieblichen Arbeit nach. In der Zeit bis zur Pensionierung ist der Lohn für die geleistete Arbeit im Betrieb der nächsten Generation die wichtigste Bareinkommenskomponente. Mit Bezug der AHV-Rente verändert sich die finanzielle Situation. Für 88% der Bauernfamilien ist dann die AHV der wichtigste Beitrag zum Einkommen.

Ist die Bäuerin geschieden, erhält sie, wie jede geschiedene Frau, die einfache Altersrente aufgrund ihrer eigenen Beiträge. Unter Umständen hat die Bäuerin jahrelang als Mutter, Hausfrau und mitarbeitende Ehefrau gelebt und gearbeitet und keine eigenen Beiträge auf ihr AHV-Konto bezahlt. Seit dem 1. Januar 1994 können geschiedene Frauen wenigstens Betreuungsgutschriften für jedes Erziehungsjahr der Kinder beantragen. Trotzdem kann das durchschnittliche beitragspflichtige AHV-Einkommen gering bleiben, so dass die ordentliche Rente kaum die Minimalrente übersteigen wird. Hätte sie sogar Beitragslücken, d.h. ausserhalb der Ehejahre nicht jährlich AHV-Beiträge einbezahlt, würde die Minimalrente noch gekürzt.

Jede Frau ist überall dort benachteiligt, wo die Rentenberechnung aufgrund ihrer eigenen Beiträge und Beitragsjahre erfolgt. Im besonderen bei den

- Mutterweisenrenten (Ehejahre zählen als Beitragslücken)
- IV-Renten
- AHV-/IV-Renten als geschiedene Frau

Die 10. AHV-Revision mit Neuerungen wie Splitting, Betreuungsgutschrift, Anhebung des Rentenalters der Frauen ist vom Parlament verabschiedet. Splitting und Betreuungsgutschriften dürften gerade auch den Bäuerinnen einiges bringen.

Durch die Erziehungs- und Betreuungsgutschrift würde die Arbeit in Haushalt/Familie bei der AHV/IV-Rente berücksichtigt. Mit dem Splittingmodell würden die einbezahlten AHV-Beiträge von Frau und Mann hälftig auf ihre eigenen Konten verteilt. Hausarbeit und Betriebsarbeit wären nach diesem Modell gleichwertig. Die Bäuerin hätte einen eigenständigen Rentenanspruch.

Gegen dieses Gesetz wurde jedoch das Referendum ergriffen, da die erwähnten Neuerungen zugunsten der Frauen mit einer Erhöhung des Rentenalters der Frauen verknüpft wurden.

Beispiel Kranken- und Unfallversicherung

Bäuerinnen und Landwirte können sich gegen Krankheit und Unfall über den Kollektivvertrag Landwirtschaft versichern. Sie schliessen eine Taggeld-Versicherung ab. Die Höhe des Taggeldes soll den bestehenden Bedürfnissen der Bauernfamilie entsprechen. Das heisst, im Schadenfall sollten die Kosten einer Erbsatzkraft gedeckt werden können. Für die Kranken- und Unfallversicherung wird eine Wartefrist für Bäuerin und Landwirt von 30 Tagen empfohlen. Damit können die Prämien tiefer gehalten werden. Arbeitsausfälle in dieser Zeit sollen von betriebseigenen Personen überbrückt werden. Unterschiede zwischen Bäuerin und Landwirt zeigen sich bei der Taggeldhöhe. Das Taggeld der Bäuerin ist laut Empfehlung 30% niedriger, als das des Landwirts. Klar, denn es müssen die Mehrkosten versichert werden, die entstehen, wenn jemand ausfällt. Muss die Bäuerin ersetzt werden, ist das billiger, als wenn der Landwirt ersetzt werden muss. Ihr Lohn/Wert ist eben geringer als der des Landwirts. Die unsichtbare und unschätzbare Haus- und Familienarbeit sowie die unterbewertete Betriebsarbeit der Bäuerin sind hier ausschlaggebend. Es geht nicht darum, dass die Bäuerin sich höher versichert. Aber wir sehen daraus, dass trotz Gleichstellungsartikel und Neuem Eherecht Ungleichheiten weiterbestehen.

Heute sind die meisten Bäuerinnen und Landwirte gegen Krankheit und Unfall versichert. Eine Befragung zur Situation nach der Hofübergabe (ARBE, FAT, LBL 1980, S. 47) zeigte bei den 50 bis 65jährigen Bäuerinnen (228 erfasste Betriebe) folgende Situation: 90% der Bäuerinnen (96% der Landwirte) sind bei einer Krankenkasse versichert. 83% der Bäuerinnen (85% der Landwirte) verfügen über eine Unfallversicherung.

Für die Bäuerin ist die Mutterschaftsversicherung Bestandteil der Krankenversicherung. Das heisst, jede Bäuerin ist selbst durch ihre Beiträge dafür verantwortlich.

Beispiel Risikoversicherung statt Pensionskasse (2. Säule)

Die selbständigerwerbenden Bäuerinnen, Landwirte und ihre Familienangehörigen unterstehen nicht dem Bundesgesetz über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG). Statt freiwillig einer Pensionskasse beizutreten, versuchen sie den Aufbau der privaten Vorsorge (3. Säule) und schliessen vor allem einen Risikoschutz für Invalidität und Todesfall ab. Auch hier zeigen sich Unterschiede zwischen Bäuerin und Landwirt. Die Versicherungssumme für die Bäuerin ist bei Invalidität und Todesfall gemäss den Empfehlungen 25-50% tiefer als für den Landwirt. Die Gründe dafür sind klar und basieren auf der ungleichwertigen Arbeit von Bäuerin und Landwirt (s. Kranken- und Unfallversicherung). Auch bei Invalidität oder Tod ist es billiger, die Bäuerin zu ersetzen als den Landwirt. Wird keine Risiko- oder Lebensversicherung abgeschlossen, kommt allein die AHV/IV-Rente zum Tragen, die im Invaliditätsfall nur die eigenen Beiträge und eigenen Beitragsjahre der Bäuerin (wie bei jeder Frau) als Grundlage für die Berechnung ihrer IV-Rente nehmen.

Beispiel Private Vorsorge (3. Säule)

Für Bäuerin und Landwirt hat die private Vorsorge ein grosses Gewicht. Als erstes versuchen sie, die Schuldbelastung zu reduzieren und Gebäude zu sanieren, so dass bei der Hofübernahme die Alterswohnung und ein Vermögen sicher sind. Daneben ergibt sich ein Spielraum, den die Bäuerin unbedingt nutzen sollte. Überschüsse sollten hälftig der Bäuerin und dem Landwirt als private Vorsorge dienen.

Problematisch ist wiederum die Situation der Bäuerin im Scheidungsfall oder im Todesfall des Partners. Denn ihre Investitionen in den Landwirtschaftsbetrieb in Form von Arbeit sind weitgehend verloren. Auch ihre Barinvestitionen gehen zu einem Teil verloren, da sie zum Ertragswert abgeschrieben werden (s. Scheidung und Tod des Partners.)

Schluss

Was Kathrin Zehnder (1993, S. 2) in der Broschüre "Die Frau in der Sozialversicherung" beschreibt, gilt im besonderen auch für die Bäuerin: "Solange sich um ein System der sozialen Sicherheit an der Berufskarriere eines gesunden Mannes orientiert, kann die Frau erst dann eine entsprechende Altersvorsorge erreichen, wenn sie auch im Arbeitsbereich gleichgestellt ist. Bei der Altersvorsorge fallen nicht so sehr die streng rechtlichen Ungleichheiten ins Gewicht, sondern die andere gesellschaftliche Stellung der Frauen, die der Gesetzgeber nicht zur Kenntnis genommen hat." Die Erziehungsgutschriften sowie das Splitting der 10. AHV-Revision versuchen genau diese andere Lebens- und Arbeitssituation der Frau zu berücksichtigen. Daneben ist die Absicherung durch die private Vorsorge (3. Säule) für die Bäuerin keineswegs gelöst. Die Problematik liegt bei den Eigentumsverhältnissen. Die Frage der Betriebsleitung und des Eigentums in Form von Alleinbesitz, Gesamt- oder Miteigentum müsste die Bäuerin interessieren und neue Lösungen müssten gesucht werden.

Literatur

- Bader, Caspar (1994): Die Bäuerin im Clinch mit der heutigen Rechtslage: Einige heikle Punkte. Lindau. LBL Kursunterlage, 1994.
- Helfenberger, Rita (1994): Österreichische und schweizerische Bäuerinnen unterwegs zueinander. Lindau. LBL-Berater-Information, Zeitschrift für land- und hauswirtschaftliche Beratungskräfte (1).
- Hungerbühler, Ruth (1988): Unsichtbar und unschätzbar, Haus- und Familienarbeit am Beispiel der Schweiz. Chur. Verlag Rüegger.
- Kyburz, Peter und Fritz Schöber (1994): Das landwirtschaftliche Versicherungswesen. Brugg und Lindau. Hg.: Vorgesestiftung der Schweizerischen Landwirtschaft (VSTL) und Landwirtschaftliche Beratungszentrale Lindau (LBL).
- Rossier, Ruth (1992): Schweizer Bäuerinnen - Ihre Arbeit im Betrieb. Tänikon. Schriftenreihe der Eidg. Forschungsanstalt für Agrarwirtschaft und Landtechnik Tänikon.
- Zehnder, Katrin (1993): Die Frau in der Altersvorsorge (2. Auflage), Bern. Hg.: Gewerkschaftliche Bildungszentrale Schweiz (sabz).
- Die Situation der bäuerlichen Familie nach der Hofübergabe (1980). Hg.: Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der bäuerlich-hauswirtschaftlichen Beraterinnen (ARBE), Eidgenössische Forschungsanstalt Tänikon (FAT), Landwirtschaftliche Beratungszentrale Lindau (LBL).
- Bundesamt für Statistik (1992): Eidgenössische Landwirtschafts- und Gartenbauzählung 1990. Band 1.

PROTECTION FINANCIERE DE LA PAYSANNE - INCIDENCES DE LA LEGISLATION ACTUELLE

par Rita Helfenberger

Le monde du travail de la paysanne

La paysanne vit et travaille dans une exploitation agricole. En général, elle est responsable du ménage paysan et de la famille. A côté de cela, elle travaille pour l'exploitation. De plus en plus souvent, les paysannes exercent également une activité extra-agricole. Dans l'exploitation, la paysanne travaille environ 20 heures par semaine (Rossier 1992, p. 33). Dans le domaine ménage/famille, la paysanne évalue son temps de travail à 40 heures par semaine en moyenne (Rossier 1992, p. 52).

Le salaire des paysannes

Si la paysanne pouvait recevoir un salaire pour le travail qu'elle fournit, ce qui lui donnerait des droits dans le domaine de l'assurance sociale, elle aurait moins à réfléchir à sa protection financière. Mais la situation est tout autre. Tout d'abord, le travail pour le ménage et la famille ne rapporte pas de revenu assujéti aux assurances. Deuxièmement, les statistiques agricoles ne tiennent aucun compte de ce travail. «Invisible et non évaluable», selon les mots de la sociologue Ruth Hüngebühler. Troisièmement, le travail de la paysanne dans l'exploitation n'est pas évalué de façon équitable. Cela signifie qu'il a aujourd'hui moins de valeur que celui de l'agriculteur, avec environ 85% d'un salaire masculin. (Une commission s'occupe actuellement de ce problème, mais le résultat n'est pas encore connu.) Quatrièmement, les statistiques ne font pas apparaître le travail effectif fourni par les paysannes, mais un travail moindre. Car pour calculer le temps de travail nécessaire à une exploitation, on déduit d'abord les heures de travail des employés salariés de l'exploitation - ce qui reste étant le travail de la paysanne (BLW, Calcul du revenu paritaire 1994). La paysanne ne reçoit qu'indirectement un salaire pour son travail dans l'exploitation, car son salaire disparaît dans le revenu familial du chef de l'exploitation agricole.

Si la paysanne perçoit un salaire pour son activité agricole ou pour une activité extra-agricole, elle paie des cotisations d'assurance sur son propre compte AVS.

Paysanne avec statut d'épouse secondant un indépendant

Dans la plupart des cas, la paysanne est une épouse qui seconde un entrepreneur agricole, un indépendant. Dans le système actuel, cela signifie qu'elle ne dispose ni de son propre revenu ni d'une assurance personnelle, mais qu'elle est assurée par l'intermédiaire de son époux. Les auteurs de la brochure des assurances pour l'agriculture, Kyburz et Schober (1994, p. 45), écrivent: «L'agriculteur en tant qu'indépendant est responsable de sa famille et de l'exploitation. Dans cette fonction, il doit aussi subvenir à leur protection sociale et économique.» Et voilà l'ancien droit matrimonial! Dans les exploitations agricoles non plus, l'image du mariage-providence n'a plus cours. Un avocat dit que les divorces dans les familles de paysans sont à l'ordre du jour. Malgré tout, les paysannes peuvent être insouciantes si les conditions suivantes sont remplies:

- le mariage est durable,
- le mari observe les dispositions de «partenariat» du nouveau droit matrimonial,
- la paysanne et/ou l'agriculteur restent actifs ou aptes au travail,
- la paysanne ne se sent pas gênée de n'être pas considérée comme une personne indépendante.

Selon le droit matrimonial en vigueur (Baader 1994), la paysanne aurait droit en tant qu'épouse qui s'occupe du ménage à un montant «équitable» à sa libre disposition - non pas un salaire, mais plutôt de l'argent de poche (CC 164). Elle pourrait également faire valoir son droit à une indemnité «équitable» pour une collaboration importante dans l'exploitation (CC 165). Normalement, la paysanne ne fait pas valoir ces droits parce que l'argent doit être investi de façon judicieuse dans l'exploitation. Si le mariage subsiste, la paysanne profite de la rente vieillesse de couple plus élevée, de l'épargne et des investissements. Si le mariage échoue ou si le partenaire meurt, la paysanne peut difficilement subsister avec le statut d'«épouse qui collabore». Les explications suivantes montrent pourquoi.

Divorce ou décès du partenaire

Le problème apparaît en raison d'une exigence du droit matrimonial en cas de divorce ou de décès. Le législateur a édicté des dispositions spéciales en faveur de l'agriculture. Si l'agriculteur est propriétaire de son exploitation, ce qui est presque toujours le cas, la paysanne en est pour ses frais en cas de séparation pour

cause de divorce ou de décès. Car comme je l'ai décrit ci-dessus, son salaire a disparu dans la fortune agricole du chef d'exploitation. Avec cet argent, on a peut-être acheté des vaches, rénové des bâtiments, acquis des machines, en tous les cas on l'a investi. Dans l'agriculture, il existe en principe en cas de divorce ou de décès un droit d'affectation à la valeur de rendement pour la personne qui reprend l'exploitation. Cela signifie en général que les investissements sont amortis sur la valeur de rendement. Mais la valeur de rendement se situe nettement plus bas que la valeur nominale des investissements. En cas de divorce, le juge décide combien l'exploitation peut verser à la personne divorcée (le plus souvent la paysanne) à titre de droit d'acquisition. En cas de décès du propriétaire de la ferme, l'activité agricole n'est pas transmise automatiquement à l'épouse. Le successeur est le premier à entrer en ligne de compte.

En outre, si la paysanne a investi de l'argent (par exemple sa fortune datant d'avant le mariage) dans l'exploitation sous le régime de la participation aux acquêts (cas normal), il n'en résulte généralement aucune plus-value. Cela signifie qu'elle a droit uniquement au montant d'origine. Une autre possibilité est le contrat de prêt entre paysanne et agriculteur. Le problème réside dans le fait que les intérêts se prescrivent dans les 5 ans.

Si une exploitation, propriété collective ou copropriété des deux époux, est dissoute, de nouveaux problèmes apparaissent. Lors de la dissolution de cette propriété commune, il y a à nouveau un droit d'affectation à la valeur de rendement. La personne divorcée qui s'en va devrait être dédommée, ce qui implique pour elle selon les circonstances un sacrifice, mais pour la personne qui reprend un endettement ou une charge supplémentaire. Un autre problème de la dissolution de la copropriété est le droit de préemption des proches et du fermier, pour autant qu'un des époux veuille poursuivre seul l'exploitation agricole. Il faut le résoudre financièrement. Mais la question difficile qui reste est la suivante: qui reprend la ferme en cas de divorce? Elle ou lui? Dans tous les cas, la paysanne devrait se soucier des rapports de propriété sur la base des incidences de la législation actuelle. En voici une illustration, tirée d'un dialogue de travail entre paysannes autrichiennes et suisses.

Suissesses sans propriété - Autrichiennes sans divorce?

17 paysannes se sont rencontrées en mai 1993 pour discuter de leur situation juridique. Une image contrastée est apparue. Chez les Suissesses, il n'y avait ni copropriétaires ni propriétaires. Le bilan était le suivant: «Si le mari apporte la ferme, elle lui appartient.» Les Autrichiennes ont décrit ainsi leurs rapports de propriété: «Le plus souvent, la ferme est transmise par les parents

au moment du mariage, et la paysanne devient automatiquement copropriétaire. En cas de divorce, le gros problème est que la ferme ne devrait pas être partagée. C'est pour cette raison que souvent on ne divorce pas, mais on se rend mutuellement la vie impossible. La séparation serait certes préférable, mais elle n'est guère possible étant donné les rapports de propriété. Pour la femme, la copropriété vaut toujours mieux que de ne rien posséder.» (Helfenberger 1994)

Si une ferme est achetée en commun par une paysanne et un agriculteur ou si une paysanne investit une somme importante dans une exploitation, une copropriété serait à discuter malgré la problématique due à la séparation. Mais en Suisse, la tradition patriarcale veut que le propriétaire ainsi que le chef d'exploitation soient un homme. La ferme est transmise au fils, mais rarement à la fille (tabl. 1). Il y a même des pères qui préfèrent remettre la ferme à leur gendre plutôt qu'à leur propre fille.

Tableau 1:
Qui reprend l'exploitation (1978)

Successeur/euse	nombre	en %
fille	5	4
fils	114	92
gendre	2	2
autre	2	2
total	123	100

Source: ARBE, FAT, LBL 1980. Situation de la famille paysanne après la remise de la ferme

Encore en 1990, la direction de l'exploitation est nettement aux mains des hommes. Les femmes responsables de l'exploitation forment une part modeste de 5% (tabl. 2). Et parmi ces 5%, 70% exploitent un domaine de 0 à 5 ha. Cela signifie aussi que 70% des femmes responsables d'exploitation dirigent de petites exploitations ou des exploitations secondaires (BSF 1992).

Tableau 2:
Direction de l'exploitation selon le sexe (1980)

Direction de l'exploitation	nombre	en %
femmes	5'743	5
hommes	102'553	95
total	108'296	100

Source: OFS 1992. Recensement fédéral de l'agriculture et de l'horticulture 1990.

Exemple de l'AVS / AI / APG (1er pilier)

Les recettes et les dépenses de l'entreprise agricole sont notées et tiennent lieu de base pour le revenu agricole de l'agriculteur et de la paysanne, et sont les bases pour les impôts et les cotisations AVS.

Si la paysanne reste mariée, elle est protégée dans sa vieillesse, comme toutes les autres femmes mariées, par la rente de couple qui est calculée sur la base des cotisations communes de la paysanne et de l'agriculteur et de ses années de cotisation (uniquement celles de l'agriculteur). Souvent, les exploitations agricoles sont transmises à la génération suivante avant que la paysanne et l'agriculteur aient atteint l'âge de l'AVS.

D'après un sondage suisse sur la situation des paysannes après la remise de la ferme (ARBE, FAT, LBL 1980, p. 23-28), il faut attendre en moyenne six ans jusqu'au début des versements de l'AVS. 80% des paysannes (83% des agriculteurs) continuent à travailler dans l'exploitation agricole après la remise de la ferme. 26% de ces paysannes (48% des agriculteurs) reçoivent pour cela un salaire en espèces. 15% des paysannes (31% des agriculteurs) exercent une activité extra-agricole après la remise de la ferme. Jusqu'à l'âge de la retraite, le salaire correspondant au travail fourni dans l'exploitation de la génération suivante constitue la composante la plus importante du revenu en espèces. Avec la perception de la rente AVS, la situation financière change. Pour 88% des familles de paysans, l'AVS est alors le principal revenu.

Si la paysanne est divorcée, elle reçoit, comme toutes les femmes divorcées, la rente de vieillesse simple sur la base de ses propres cotisations. Selon les cas, la paysanne a vécu et travaillé pendant des années comme mère, ménagère et épouse collaborant à l'entreprise et n'a payé aucune cotisation sur son compte AVS. Depuis le 1er janvier 1994, les femmes divorcées peuvent au moins inscrire un crédit pour chaque année d'éducation des enfants. Malgré cela, le revenu moyen assujéti à l'AVS reste faible, si bien que la rente ordinaire ne dépasse guère la rente minimale. Et s'il y a des lacunes de cotisation, c'est-à-dire pas de cotisations AVS en dehors des années de mariage, la rente minimale est encore réduite.

Les femmes sont désavantagées partout où le calcul des rentes se fait sur la base de leurs propres cotisations et de leurs années de cotisation. En particulier pour les:

- rentes d'orphelins de mère (les années de mariage comptent comme des lacunes de cotisation)
- rentes AI
- rentes AVS/AI de femme divorcée.

La 10e révision est en cours actuellement avec des innovations telles que le splitting, le bonus éducatif et l'élévation de l'âge de la retraite des femmes. Le split-

ting et le bonus éducatif apporteraient certainement quelque chose aux paysannes aussi.

Avec le bonus éducatif, le travail pour le ménage et la famille est pris en considération pour la rente AVS/AI. Avec le modèle du splitting, les cotisations AVS versées par l'homme et la femme sont réparties par moitié sur leurs comptes. Selon ce modèle, le travail ménager et le travail dans l'exploitation seraient équivalents. La paysanne aurait droit à une rente individuelle.

La loi est exposée au référendum, puisque l'élévation de l'âge de la retraite des femmes dans le cadre de cette 10e révision de l'AVS ne fait pas l'unanimité.

Exemple de l'assurance maladie et accident

Les paysannes et les agriculteurs peuvent s'assurer contre la maladie et l'accident avec le contrat collectif agricole. Ils concluent une assurance d'indemnité journalière.

Le montant de l'indemnité journalière doit correspondre aux besoins de la famille paysanne. Cela signifie qu'en cas de malheur il est possible de couvrir les frais d'un employé de remplacement. Pour l'assurance maladie et accident, un délai d'attente de 30 jours est recommandé pour la paysanne et l'agriculteur, ce qui permet de maintenir des primes basses. Les heures non effectuées durant cette période devraient pouvoir être compensées par les personnes de l'exploitation. Des différences entre paysanne et agriculteur apparaissent dans le montant de l'indemnité journalière. Selon la recommandation, celle de la paysanne est de 30% plus basse que celle de l'agriculteur. Évidemment, parce qu'il faut assurer les coûts supplémentaires dus à la personne qui manque. S'il faut remplacer la paysanne, c'est meilleur marché que s'il faut remplacer l'agriculteur. C'est que son salaire/valeur est moins élevé que celui de l'agriculteur. Le travail invisible et non évalué pour le ménage et la famille ainsi que le travail pour l'exploitation, mal évalué, de la paysanne sont ici décisifs. Il ne s'agit pas d'assurer la paysanne pour une somme plus élevée, mais il est important de voir que des inégalités subsistent malgré le principe constitutionnel sur l'égalité et le nouveau droit matrimonial.

A l'heure actuelle, la plupart des paysannes et des agriculteurs sont assurés contre la maladie et l'accident. Un sondage sur la situation après la remise de la ferme (ARBE, FAT, LBL 1980, p. 47) a fait apparaître la situation suivante chez les paysannes âgées de 50 à 65 ans (228 exploitations sondées): 90% des paysannes (96% des agriculteurs) sont assurés auprès d'une assurance maladie. 83% des paysannes (85% des agriculteurs) disposent d'une assurance accident.

Pour la paysanne, l'assurance maternité fait partie intégrante de l'assurance maladie. Cela signifie que chaque paysanne en est elle-même responsable par ses cotisations.

Exemple de l'assurance risque en lieu et place de la caisse de pension (2e pilier)

Les paysannes, les agriculteurs indépendants et leurs familles ne sont pas soumis à la loi fédérale sur la prévoyance professionnelle vieillesse, survivants et invalidité (LPP). Au lieu d'entrer volontairement dans une caisse de pension, ils essaient la structure de la prévoyance privée (3e pilier) et concluent surtout une protection du risque en cas d'invalidité ou de décès. Ici aussi, des différences apparaissent entre paysanne et agriculteur. Selon les recommandations, la somme d'assurance pour la paysanne en cas d'invalidité ou de décès est moins élevée de 25 à 50% que celle de l'agriculteur. Les raisons en sont claires, elles se basent sur le travail de valeur inégale de la paysanne et de l'agriculteur (voir assurance maladie et accident). En cas d'invalidité ou de décès, il coûte moins cher de remplacer la paysanne que l'agriculteur. Sans l'assurance-risque ou l'assurance-vie, seule la rente AVS/AI entre en ligne de compte. En cas d'invalidité, celle-ci ne prend comme base pour le calcul de la rente AI que les cotisations et les années de cotisation de la paysanne (comme pour toutes les femmes).

Exemple de la prévoyance privée (3e pilier)

La prévoyance privée a une grande importance pour la paysanne et l'agriculteur. Ils essaient en premier lieu de réduire le poids de la dette et de rénover les bâtiments de façon à ce que lors de la remise de la ferme, l'appareil et une fortune soient assurés. A côté de cela, il y a une marge que la paysanne devrait absolument utiliser. Les surplus devraient servir de prévoyance privée pour moitié à la paysanne et à l'agriculteur.

De nouveau, la situation de la paysanne est problématique en cas de divorce ou de décès du partenaire. Car ses investissements dans l'exploitation agricole sous forme de travail sont perdus dans une large mesure. Ses investissements en espèces sont également perdus en partie, puisqu'ils sont amortis sur la valeur de rendement (voir divorce et décès du partenaire).

Conclusion

Ce que Kathrin Zehnder (1993, p. 2) décrit dans la brochure «La femme dans l'assurance sociale» est aussi valable en particulier pour la paysanne: «Tant que notre système de sécurité sociale se règle sur la carrière professionnelle d'un homme en bonne santé, la femme

ne peut atteindre une prévoyance vieillesse appropriée que lorsqu'elle est mise sur un pied d'égalité dans le domaine du travail. Pour la prévoyance professionnelle, ce ne sont pas tant les inégalités strictement juridiques qui sont importantes que la position sociale des femmes, différente, que le législateur n'a pas prise en considération.»

Le bonus éducatif ainsi que le splitting de la 10e révision de l'AVS essaient précisément de tenir compte de cette situation de vie et de travail. A part cela, la protection par la prévoyance privée (3e pilier) n'est aucunement résolue pour la paysanne. La problématique se situe au niveau des rapports de propriété. La question de la direction de l'exploitation et de la propriété sous forme de propriété individuelle, collective ou de co-propriété devrait intéresser la paysanne et de nouvelles solutions devraient être recherchées.

Bibliographie

- Baader, Caspar (1994): Die Bäuerin im Clinch mit der heutigen Rechtslage: Einige heikle Punkte. Lindau. LBL-Kursunterlage, 1994.
- Helfenberger, Rita (1994): Österreichische und schweizerische Bäuerinnen unterwegs zueinander. Lindau. LBL-Berater-Information, Zeitschrift für land- und hauswirtschaftliche Beratungskräfte (1).
- Hungerbühler, Ruth (1988): unsichtbar und unschätzbar,, Haus- und Familienarbeit am Beispiel der Schweiz. Chur. Verlag Ruegger.
- Kyburz, Peter und Fritz Schober (1994): Das landwirtschaftliche Versicherungswesen. Brugg und Lindau. Hg.: Vorsorgestiftung der Schweizerischen Landwirtschaft (VSTL) und Landwirtschaftliche Beratungszentrale Lindau (LBL).
- Rossier, Ruth (1992): Les paysannes suisses - Leur travail dans l'exploitation. Comptes rendus de la station fédérale de recherches d'économie d'entreprises et de génie rural, Tänikon.
- Zehnder, Katrin (1993): Die Frau in der Altersvorsorge (2. Auflage), Bern. Hg.: Gewerkschaftliche Bildungszentrale Schweiz (sabz).
- Die Situation der bäuerlichen Familie nach der Hofübergabe (1980). Hg.: Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der bäuerlich-hauswirtschaftlichen Beraterinnen (ARBE), Eidgenössische Forschungsanstalt Tänikon (FAT).
- Landwirtschaftliche Beratungszentrale Lindau (LBL). Office fédéral de la statistique (1992): Recensement fédéral de l'agriculture et de l'horticulture 1990. Vol. 1.

(Traduction: Myriam Berney Schwander)

Im Vorfeld der Nationalratswahlen im Jahr 1991 wurde vielfach die Hoffnung ausgedrückt, dass die Frauen - zwanzig Jahre nach Einführung des Frauenstimm und -wahlrechts - ihre Vertretung in den eidgenössischen Räten markant verbessern würden. Dabei bestand ein grosser Konsens darin, dass - nach dem eher enttäuschenden Abschnitten der Frauen bei den vorangegangenen Nationalratswahlen im Jahr 1987 - eine Verbesserung der Frauenrepräsentation nur durch gezielte Massnahmen zu erreichen sei. Inwiefern diese Einsicht von den Parteien beherzigt wurde, analysiert der folgende Beitrag.

DIE FRAUENFÖRDERUNGSMASSNAHMEN DER PARTEIEN BEI DEN NATIONALRATSWAHLEN 1991

von Madeleine Schneider

Die vorliegende Untersuchung¹ basiert auf einer Befragung bei kantonalen Parteisektionen und politischen Gruppierungen, die an den Nationalratswahlen 1991 teilgenommen haben.² In einem ersten Überblick werden die von den Parteisektionen durchgeführten Massnahmen kurz dargestellt und analysiert. Anschliessend werden einzelne Resultate der vorliegenden Untersuchung mit Ergebnissen einer Umfrage der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen zu den Nationalratswahlen 1987 verglichen. Das letzte Kapitel widmet sich der Frage, ob die durchgeführten Frauenförderungsmassnahmen eine Wirkung auf das Abschnitten der Kandidatinnen bei den Nationalratswahlen 1991 gezeigt haben.

1. VERTRETUNG DER FRAUEN IN DEN PARTEI- GREMIEN

Vorgängig soll ein Aspekt beleuchtet werden, der nicht direkt mit der Förderung der Kandidatinnen im Wahlkampf zu tun hat, der jedoch eine wichtige Voraussetzung dafür ist: Die Vertretung der Frauen in den Parteigremien. Wir gehen von der These aus, dass eine nach Geschlechtern ausgewogene Besetzung der Parteigremien ihren Ausdruck in einer frauenfreundlichen Listengestaltung und der Unterstützung der Kandidatinnen im Wahlkampf findet.

Zum Zeitpunkt der Befragung besetzten Frauen in den leitenden Parteigremien der 146 befragten Parteisektionen einen Anteil von durchschnittlich 26%, im Parteivorstand waren es 20,1%, in der Delegiertenversammlung 26,2%. Insgesamt sassen in diesen drei Gremien zusammengekommen 9'040 Personen, wovon 2'182 Frauen waren. Die Spannweite der Frauenanteile ist allerdings sehr gross. Während in gewissen Parteigremien überhaupt keine Frauen vertreten waren, lag der höchste Frauenanteil in einem Parteigremium über 80% (Delegiertenversammlung der LP Genf). Schlüsseln wir die Antworten nach Parteien auf, so zeigen

sich deutliche Unterschiede zwischen rechten und bürgerlichen Parteien einerseits, und den Parteien des links-grünen Spektrums andererseits. Die drei bürgerlichen Bundesratsparteien lagen mit ihren Frauenanteilen in den leitenden Parteigremien bis zu 9 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt von rund 26%, die SPS hingegen mit 36% deutlich darüber. Die kleinen Parteien der Mitte, EVP und LdU wiesen vergleichbare Anteile wie die SPS auf. Am meisten Frauen waren in den leitenden Parteigremien der Grünen zu finden. Während die SD einen vergleichbaren Frauenanteil wie die bürgerlichen Bundesratsparteien aufwiesen, waren in der Autopartei (AP) keine Frauen vertreten. Eine ähnliche parteimässige Verteilung zeigt sich auch beim Parteivorstand. Allerdings verfügten nur knapp die Hälfte der befragten Parteisektionen und Gruppierungen über ein solches Gremium.

Texttabelle 1

Frauenanteile im leitenden Parteigremium und im Parteivorstand, nach Parteien

Partei	Leit. Parteigremium Frauenanteil in %	Parteivorstand Frauenanteil in %
FDP	17.0	16.9
CVP	19.2	17.7
SPS	36.1	30.9
SVP	17.0	13.5
LPS	14.6	14.9
LdU	37.8	30.5
EVP	37.6	19.5
PdA	40.5	17.4
Grüne	44.7	40.0
SD	16.3	
AP	0.0	
Übrige	35.2	24.8
Total	26.0	20.1

Fazit Parteistruktur

1. Die Frauenanteile in den verschiedenen Parteigremien lagen durchschnittlich bei einem Fünftel bis gut einem Viertel. Allerdings sind grosse Unterschiede zwischen einzelnen Parteisektionen auszumachen.

2. Die parteimässige Aufschlüsselung zeigt deutliche Unterschiede. Die Parteien des linken und grünen Spektrums verfügen mehrheitlich über deutlich höhere Frauenanteile in den Parteigremien als die bürgerlichen und rechten Parteien.

2. FRAUENFÖRDERUNGSMASSNAHMEN

Im folgenden werden die spezifisch im Hinblick auf die Nationalratswahlen 1991 ergriffenen Frauenförderungsmassnahmen wie Listengestaltung, Werbemassnahmen für die Kandidatinnen und Auftrittsmöglichkeiten in den Medien, genauer analysiert. Wir nehmen an, dass die Chancen der Frauen, gewählt zu werden, steigen, je besser sie auf der Liste platziert werden, je intensiver sie mit Werbemassnahmen unterstützt werden und je häufiger sie sich in den Medien und bei Wahlveranstaltungen profilieren können.

2.1 Listengestaltung

Die Listengestaltung erlaubt es einer Parteisektion, einen gewissen Einfluss auf das Wahlergebnis auszuüben bzw. ihre Präferenzen in bezug auf die Kandidierenden gegenüber den Wählenden auszudrücken. Normalerweise werden die Listenplätze in die drei Kategorien Spitzenplätze, Hoffungsplätze und unsichtbare Plätze eingeteilt.³ Unter den Spitzenplätzen werden jene Kandidaturen verstanden, die reelle Chancen auf einen Mandatsgewinn haben, als Hoffungsplätze werden die Listenplätze bezeichnet, die sich gleich hinter den Bisherigen befinden. Kandidierende auf den Hoffungsplätzen werden bei einem Sitzgewinn zusätzlich zu den Bisherigen gewählt, oder können während der Legislaturperiode eventuell nachrücken. Bei alphabetisch angeordneten Listen, oder wenn die Listenplätze ausgelost werden, entfällt natürlich die Möglichkeit der Einflussnahme der Partei auf das Wahlergebnis. Allerdings lässt sich die alphabetische oder ausgeloste Listenplatzierung auch kombinieren, indem zusätzlich die Bisherigen oder weitere profilierte Kandidierende an die Spitze der Liste gesetzt werden.

Unter dem Gesichtspunkt der Frauenförderung interessiert insbesondere, ob die nominierten Kandidatinnen gegenüber ihren männlichen Mitbewerbern gleich oder bevorzugt behandelt wurden. Die bekannteste Massnahme ist sicherlich die Einführung einer Geschlechterquote auf der Liste. Den Kandidatinnen wird so eine angemessene Vertretung auf der Liste garantiert. Weiter können die kandidierenden Frauen unterstützt werden, indem sie an die Spitze der Liste oder auf den Hoffungsplätzen platziert werden. In eine ähnliche Richtung geht die Strategie, zwei nach Geschlechtern getrennte Listen aufzustellen. Die möglicherweise

stärkste Form, die Frauen im Bereich der Listengestaltung zu bevorzugen, ist die Kumulierung der Kandidatinnen, nicht jedoch der Kandidaten.

50 Parteisektionen und Gruppierungen gaben an, keine Frauenförderungsmassnahmen auf dem Gebiet der Listengestaltung durchgeführt zu haben. Insgesamt 57,5% der Antwortenden benützten die Listengestaltung dazu, ihre Kandidatinnen speziell zu unterstützen. Die Verteilung der Antworten zeigt, dass von den verschiedenen Massnahmen die Festsetzung einer *Geschlechterquote* eindeutig im Vordergrund stand (40 Parteisektionen). Das Schwergewicht lag bei einer 50%-Quote, wobei die Spannweite der genannten Frauenanteile von 25-80% reichte. Einschränkung ist zu bemerken, dass aus den Antworten nicht ersichtlich wird, ob die beschlossenen Quoten auf der Liste auch tatsächlich eingehalten wurden, oder ob es sich um blosses Zielvorgaben mit Empfehlungscharakter handelte. Die beiden Massnahmen, die Frauen an die *Spitze der Liste* bzw. auf die *Hoffungsplätze* zu setzen, wurden 28 bzw. 22 Mal genannt, also deutlich weniger als die allgemeine Quotierung. 5 Parteisektionen stiegen mit nach Geschlechtern getrennten Listen in den Wahlkampf⁴, während nur eine Parteisektion angab, die Frauen und nur die Frauen kumuliert zu haben.

In der Befragung wurde nebst den tatsächlich durchgeführten Massnahmen zusätzlich erhoben, ob die Parteisektionen gewisse Massnahmen parteiintern diskutiert, nicht jedoch durchgeführt hatten. Die *parteiinterne Diskussion* kann zweierlei bedeuten. Erstens ist innerhalb der Partei das Interesse an Frauenförderung durchaus vorhanden, es existieren jedoch noch keine Mehrheiten, um sie auch umzusetzen. Oder zweitens wurde eine bestimmte Massnahme geprüft und als für die eigene Parteisektion unbrauchbar verworfen. Insgesamt deutet eine parteiinterne Diskussion über Frauenförderungsmassnahmen jedoch darauf hin, dass die Parteisektion in Fragen der Frauenförderung sensibler ist und ihr einen gewissen Stellenwert einräumt.

Die Verteilung der Antworten bei den parteiintern diskutierten Massnahmen zeigt ein vergleichbares Bild wie bei den tatsächlich durchgeführten Massnahmen. An der Spitze liegt auch hier die Diskussion über Geschlechterquoten (23 Nennungen). Deutlich weniger wurde über die Massnahmen, Frauen an die Spitze der Liste bzw. auf die Hoffungsplätze zu setzen, diskutiert (20 bzw. 10 Nennungen). Überraschend ist die hohe Zahl (22 Nennungen) der Parteisektionen, die getrennte Frauen- und Männerlisten parteiintern diskutiert haben.

Insgesamt haben 57,5% der befragten Parteisektionen Frauenförderungsmassnahmen ergriffen. Die Unterscheidung nach Parteien zeigt, dass die SPS, PdA, LdU, LPS und die Grünen über diesem Durchschnitt liegen, die drei bürgerlichen Bundesratsparteien, EVP,

SD und AP darunter. Die beiden Extrempositionen markieren dabei die AP mit überhaupt keinen durchgeführten Frauenförderungsmassnahmen und die Parteisektionen der SPS, PdA und der Grünen, die alle mindestens eine der genannten Massnahmen ergriffen haben.

Fazit Listengestaltung

1. 57,5% der befragten Parteisektionen führten nach eigenen Angaben Frauenförderungsmassnahmen im Bereich der Listengestaltung durch. Mit 40 Nennungen wurde die Einführung einer Geschlechterquote weitaus am häufigsten genannt. Die Quote wurde in den meisten Fällen bei 50% festgesetzt.
2. Die Differenzierung nach Parteien zeigt ein ähnliches Bild wie im vorangehenden Kapitel über die Frauenvertretung in den Parteigremien. Auch bei der Listengestaltung waren es hauptsächlich die Parteien des linken und grünen Spektrums, die ihre Kandidatinnen überdurchschnittlich förderten.

2.2 Werbemassnahmen

Im Unterschied zu einer frauenfreundlichen Listengestaltung, die von allen Parteien sozusagen als unentgeltliche Frauenförderungsmassnahme verwendet werden kann, stellen Werbemassnahmen eine finanzielle Belastung dar. Will eine Parteisektion in diesem Bereich Frauenförderung betreiben, muss sie nebst dem ordentlichen Wahlkampfbudget weitere finanzielle Aufwendungen tätigen. Gaben 57,5% der Parteisektionen an, bei der Listengestaltung Frauenförderungsmassnahmen durchgeführt zu haben, waren es bei den Werbemassnahmen nur noch 42%.

Unter zusätzlichen Werbemassnahmen können verschiedene Formen von Unterstützung verstanden werden. Es handelt sich im Grundsatz um die gleichen Instrumente, die für die gesamte Partei, also für einen «normalen» Wahlkampf auch angewendet werden: Plakate, Inserate und Flugblätter als Formen der indirekten, unpersönlichen Werbung oder Wahlveranstaltungen, welche potentielle Wählerinnen und Wähler direkt ansprechen sollen. Indem diese Instrumente aber speziell für die kandidierenden Frauen ausgestaltet werden, erhalten die Kandidatinnen zusätzliche Profilierungsmöglichkeiten.

Am meisten Nennungen entfallen auf zusätzliche *Veranstaltungen für die Kandidatinnen* (44 Nennungen), gefolgt von zusätzlichen *Inseraten und Flugblättern* (38 bzw. 32 Nennungen). Deutlich seltener druckten die Parteisektionen besondere Plakate für ihre Kandidatinnen (15 Nennungen).

Ebenso leistete nur eine kleine Minderheit der Befragten finanzielle Beiträge an überparteiliche Werbung speziell für Kandidatinnen (17 Nennungen). Gerade diese beiden letztgenannten Massnahmen zeigen, dass die Parteien dann eher zurückhaltend mit Werbung für ihre Kandidatinnen waren, wenn die finanzielle Belastung relativ hoch ist (zusätzliche Plakate) oder wenn der direkte Nutzen für die Partei als Ganzes in Frage gestellt ist (Beiträge an überparteiliche Werbung).

Die *parteimässige Aufschlüsselung* zeigt ein Bild ähnlich jenem bei der Listengestaltung. Zwischen 30 und 40% der CVP-, SVP- und FDP-Sektionen führten spezielle Werbemassnahmen für ihre Kandidatinnen durch, bei den SD-Sektionen waren es 20%, bei der AP gar keine der antwortenden Parteisektionen. Andererseits ergriffen drei Viertel der SPS Kantonalparteien, sowie zwei Drittel der grünen Sektionen Massnahmen. Von den beiden kleinen Parteien der Mitte tendiert der Landesring in dieser Frage eher zum links-grünen Spektrum, während die EVP auf dem Gebiet der Kandidatinnenwerbung noch weniger aktiv als die bürgerlichen Bundesratsparteien war.

Fazit Werbemassnahmen

1. Gut zwei Fünftel der befragten Parteisektionen führten spezielle Werbemassnahmen für ihre Kandidatinnen durch.
2. Die Parteisektionen favorisierten jene Massnahmen, deren finanzielle Belastung vergleichsweise gering ist, wie spezielle Wahlveranstaltungen für Frauen oder zusätzliche Inserate und Flugblätter für die Kandidatinnen.
3. Die parteimässige Differenzierung zeigt erneut die Trennungslinie zwischen den Parteien des links-grünen Spektrums, die überdurchschnittlich viele Werbemassnahmen ergriffen, und den bürgerlichen und rechten Parteien, die auf dem Gebiet der Kandidatinnenwerbung vergleichsweise wenig unternahmen.

2.3 Auftrittsmöglichkeiten

Kandidierende stellen sich potentiellen Wählerinnen und Wählern nicht nur über die Werbung vor. Auch die Medien stellen eine Plattform zur Verfügung, um sich den Wählenden zu präsentieren. Ferner bieten Podiumsdiskussionen und Strassenaktionen *Profilierungsmöglichkeiten für die Kandidierenden*. Unter dem Gesichtspunkt der Frauenförderung interessiert, ob die Kandidatinnen mindestens ihrer Vertretung auf der Liste entsprechend in den Medien vertreten waren, und ob Unterschiede bezüglich der betrachteten Medien auszumachen sind.

Fernsehauftritte wurden insgesamt 41 Kandidatinnen und 73 Kandidaten gewährt.⁵ Beim *überregionalen*

Radio fällt das Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Kandidierenden für die Kandidatinnen ungünstiger aus. Nur gerade halb so viele Frauen wie Männer hatten die Gelegenheit, sich am überregionalen Radio zu präsentieren. Von insgesamt 414 Kandidierenden, über die in einem *Lokalradio* berichtet wurde, waren 152 Frauen. 668 Kandidierende wurden in *Zeitungsbereichen* porträtiert. Die Frauen stellten dabei einen Anteil von gut 40%. Insgesamt waren die kandidierenden Frauen in den verschiedenen Medien mit Anteilen von 32-40% vertreten, was dem Kandidatinnenanteil von 32,6% entspricht bzw. darüber liegt. Vergleichbare Frauenanteile finden sich auch bei Podiumsdiskussionen und Strassenaktionen.

Vergleichen wir das Fernsehen, das Medium mit der höchsten Reichweite und der kleinsten Anzahl von porträtierten Kandidierenden, mit den Lokalradios mit geringer Reichweite und einer grossen Zahl von Berichten über Nationalratskandidatinnen und -kandidaten, so stellen wir praktisch keine Unterschiede bezüglich des Frauenanteils fest. Dies legt den Schluss nahe, dass es keine Benachteiligung der Kandidatinnen je nach Verbreitungsgrad und Prästige des betrachteten Mediums gab.

Zu den Auftrittsmöglichkeiten in den Medien ist anzumerken, dass die Parteien oftmals nicht selber bestimmen können, wen sie in eine Wahlsendung delegieren, über wen ein Porträt in einer Zeitung erscheint oder wer zu einer Podiumsdiskussion eingeladen wird.⁶

Texttabelle 2

Auftrittsmöglichkeiten: Frauenanteile nach Parteien, Kandidatinnenanteile effektiv

Partei	Fernsehen	Radio überregional	Lokalradio	Presse	Kandidatinnenanteil effektiv
FDP	30.8	33.3	28.8	29.6	27.0
CVP	38.5	40.0	34.8	38.4	27.7
SPS	50.0	35.7	38.5	42.9	45.3
SVP	9.1	23.1	19.0	27.3	16.9
LPS	60.0	33.3	38.5	28.6	31.4
LdU	45.5	44.4	54.1	47.5	39.0
EVP	25.0	42.9	51.5	47.8	29.2
PdA	40.0	50.0	52.2	52.0	47.2
Grüne	50.0	45.5	50.0	61.1	55.4
SD	33.3	20.0	16.7	35.7	27.9
AP	0.0	0.0	0.0	0.0	7.2
Übrige	23.1	26.7	20.4	27.1	25.9
Total	36.0	32.7	36.7	40.6	32.6

Die Auftrittsmöglichkeiten stellen in diesem Sinn keine Massnahme dar, die von den Parteisektionen allein bestimmt werden kann. Verschiedene Medien achten von sich aus auf eine ausgewogene Vertretung der Geschlechter, was die teilweise hohen Frauenanteile erklären könnte.⁷

Tabelle 2 differenziert die Resultate nach Parteien.

Zum Vergleich werden in der hintersten Spalte die effektiven Kandidatinnenanteile (Anteil der Frauen auf der Liste) je Partei aufgeführt. Betrachten wir beispielsweise das Fernsehen, so zeigt sich, dass SPS, LPS, LdU und die Grünen mehr als 10 Prozentpunkte über dem durchschnittlichen Frauenanteil von 36% liegen, AP, EVP und SVP um mindestens ebensoviel darunter. Die übrigen Parteien wiesen Frauenanteile im Bereich des Durchschnitts auf. Vergleichen wir die Frauenanteile beim Fernsehen mit den Kandidatinnenanteilen, so zeigt sich, dass sich CVP und LP von beträchtlich mehr Frauen am Fernsehen vertreten liessen, als es dem Anteil der Kandidatinnen auf ihren Listen entsprach. 5 bis 10 Prozentpunkte über dem jeweiligen Kandidatinnenanteil lagen auch die Anteile von LdU und PdA. Bei AP, SD und SVP waren die Frauenanteile um mindestens 5 Prozentpunkte tiefer als ihr Kandidatinnenanteil.

Ähnliche Vergleiche lassen sich auch für die übrigen Medien anstellen. Frauen waren in den Medien insgesamt erstaunlich gut vertreten. Bei Parteien mit vergleichsweise hohem Kandidatinnenanteil lag der Frau

enanteil in den verschiedenen Medien in dessen Bereich oder sogar etwas darunter. Parteien mit einem mittleren Kandidatinnenanteil liessen sich in den Medien hingegen vermehrt durch ihre Kandidatinnen vertreten. Ganz deutlich wird dies bspw. bei der CVP, die durchschnittlich 27% Frauen auf ihren Listen präsentierte, in den Medien aber mit Frauenanteilen zwischen 34 und 40% vertreten war. Die Autopartei mit dem niedrigsten Kandidatinnenanteil (7,2%) verhalf überhaupt keiner Frau zu einem Medienauftritt.

Fazit Auftrittsmöglichkeiten

1. Frauen waren im Vorfeld der Nationalratswahlen 1991 in den Medien mindestens gemäss ihrem Kandidatinnenanteil von 32,6% vertreten.
2. Es sind keine markanten Unterschiede zwischen den verschiedenen Medien auszumachen, was den Schluss nahelegt, dass die Kandidatinnen in keinem Medium speziell benachteiligt oder bevorzugt wurden.
3. Parteien mit mittlerem Kandidatinnenanteil präsentierten tendenziell mehr Frauen in den Medien als es ihrem Kandidatinnenanteil entsprach, während Parteien mit vergleichsweise vielen Frauenkandidaturen mit ihren Frauenanteilen in den Medien eher im Bereich des Kandidatinnenanteils oder sogar darunter lagen.

3. VERGLEICH DER FRAUENFÖRDERUNGSMASSNAHMEN BEI DEN NATIONALRATSWAHLEN 1987 UND 1991

Im Anschluss an die Nationalratswahlen 1987 wurde bei den Parteisektionen und Gruppierungen, die an den Wahlen teilgenommen hatten, eine mit der vorliegenden Umfrage vergleichbare Parteienbefragung durchgeführt.⁸ Darin wurden ähnliche Themenbereiche aus dem Gebiet der Frauenförderung aufgegriffen. Im folgenden werden einzelne Resultate aus der Umfrage von 1987 überblicksartig mit jenen der vorliegenden Auswertung verglichen.

Von den 112 Parteisektionen und Gruppierungen, die sich 1987 an der Umfrage beteiligten, hatten 89 mindestens eine Frau portiert, 23 waren bei den Wahlen 1987 nur mit männlichen Kandidierenden angetreten. Im Bereich der *Werbung* für die kandidierenden Frauen gab es 43 Parteisektionen und Gruppierungen an, spezielle Frauenförderungsmassnahmen betrieben zu haben, was einen Anteil von 38,4% ausmacht. Im Vergleich dazu führten 1991 42% der Parteisektionen und Gruppierungen Förderungsmassnahmen im Bereich der Werbung durch. Die Unterstützung der Kandidatinnen mit speziellen Werbemassnahmen erfuhr bei den Nationalratswahlen 1991 nur eine geringe Steigerung. Bei

beiden Wahlen war es jedoch nur eine Minderheit der Parteisektionen, die besondere Wahlwerbung für Frauen betrieben.

Auch 1987 wurden Massnahmen, die finanziell eher stärker ins Gewicht fallen - nämlich zusätzliche Plakate für Kandidatinnen -, oder Massnahmen, die der Partei nicht als Ganzes nützen - also finanzielle Beiträge an überparteiliche Werbung - nur vereinzelt gewählt. Hingegen wurden jene Massnahmen, die 1991 auf der Rangliste der Werbemassnahmen für die Kandidatinnen ganz oben stehen, auch 1987 mit Abstand am meisten genannt (Inserate und Veranstaltungen). Wohl hat sich das Ausmass der Wahlwerbung im Vergleich zu 1987 leicht erhöht, die Art, wie die weiblichen Kandidierenden im Wahlkampf unterstützt wurden, blieb jedoch gleich.

Deutlich seltener als 1991 wurden 1987 Massnahmen zur Förderung der Kandidatinnen im Bereich der *Listengestaltung* durchgeführt. Von 112 Parteisektionen und Gruppierungen gaben 1987 nur gerade 33 an, in dieser Richtung etwas unternommen zu haben, was einem Anteil von knapp 30% entspricht. Im Vergleich dazu gestalteten 1991 immerhin 57,5% der Kantonalparteien und Gruppierungen ihre Listen unter Frauenförderungsaspekten.

Wie im Jahr 1991 war auch 1987 die Festsetzung einer Geschlechterquote die meistgenannte Massnahme, gefolgt von der Strategie, die Frauen an die Spitze der Liste zu setzen. Ähnlich wie 1991 waren nach Geschlechtern getrennte Listen und die Kumulierung der Kandidatinnen am Schluss der Rangliste. Die anteilmässige Verteilung der Massnahmen zur Listengestaltung war also bei beiden Wahlen ähnlich.

Vergleichen wir abschliessend die *Auftrittsmöglichkeiten* für die Kandidatinnen und Kandidaten anlässlich beider Wahlen, so lässt sich folgendes festhalten: Bei den Nationalratswahlen 1987 sank der Frauenanteil mit zunehmendem Verbreitungsgrad und Prestige des betrachteten Mediums. Der Anteil der Parteien, die sich (auch) mit ihren Kandidatinnen am Fernsehen präsentierten, war beträchtlich kleiner, als jener in den Lokalradios. Demgegenüber lässt sich für die Medienpräsenz der kandidierenden Frauen im Vorfeld der Nationalratswahlen 1991 kein solcher Zusammenhang feststellen. Die weiblichen Kandidierenden kamen sowohl beim Fernsehen, wie bei den Lokalradios mit gleichen Anteilen zum Zug.

Fazit Vergleich der Frauenförderungsmassnahmen bei den Nationalratswahlen 1987 und 1991

1. Die beiden Bereiche Listengestaltung und Werbemassnahmen sind in vergleichbarer Art und Weise 1987 und 1991 erhoben worden. Im Vergleich zu

1987 haben 1991 mehr Kantonalsektionen und Gruppierungen Frauenförderungsmassnahmen als wichtig erachtet.

2. Der Anteil jener Parteien, die Werbemassnahmen für ihre Kandidatinnen durchgeführt haben, stieg von 38,4 auf 41,8%. Im Bereich der Listengestaltung verdoppelte sich der entsprechende Anteil beinahe. Keine grossen Veränderungen sind bezüglich der durchgeführten Massnahmen zu beobachten. An der Spitze liegen nach wie vor die Festsetzung einer Geschlechterquote und die Strategie, die kandidierenden Frauen an die Spitze der Liste zu setzen. Im Bereich der Werbemassnahmen wurden im Vorfeld beider Wahlen vor allem zusätzliche Inserate gedruckt und spezielle Veranstaltungen für die kandidierenden Frauen organisiert.

3. Die Auftrittsmöglichkeiten der Kandidatinnen haben sich verbessert. Während 1987 noch deutliche Unterschiede nach der Art des Mediums existierten, sind solche Abweichungen 1991 praktisch nicht mehr festzustellen.

4. DER ERFOLG DER FRAUENFÖRDERUNGSMASSNAHMEN

Nach der Bestandsaufnahme über die von den Parteien durchgeführten Frauenförderungsmassnahmen, stellt sich die entscheidende Frage nach deren Wirksamkeit. Wurden tatsächlich - wie wir zu Beginn in einer These postuliert haben - vermehrt jene Frauen gewählt, die von ihren Parteien besonders unterstützt worden sind? Welche der untersuchten Frauenförderungsmassnahmen erwiesen sich dabei als besonders effektiv, welche weniger? Zur Beantwortung dieser Fragen verwenden wir statistische Berechnungen.

Zuvor soll noch ein Überblick über die tatsächlichen Wahlergebnisse der Kandidatinnen ein erstes Bild vom Wahlerfolg der Frauen vermitteln. Tabelle 3 zeigt zwei Betrachtungsweisen. In der ersten Spalte wird der Anteil der gewählten Frauen pro Partei ausgewiesen (gewählte Frauen insgesamt = 100%), die zweite Spalte zeigt den Anteil der gewählten Frauen am Total der Gewählten pro Partei (Gewählte pro Partei = 100%). In der dritten Spalte werden zusätzlich die effektiv erhaltenen Mandate der Frauen und die Stimmenquote aufgeführt.⁹

Der Erfolg einer Frauenkandidatur lässt sich nicht nur unter dem Aspekt der Wahl in den Nationalrat beurteilen. Als Kriterium kann ebenso ein «gutes Ergebnis», d.h. eine überdurchschnittliche Zahl an erhaltenen Stimmen verwendet werden. Dies kann bedeuten, dass eine Kandidatin ev. während der Legislaturperiode nachrutschen kann, oder sich zumindest für die nächsten Wahlen für einen Spitzenplatz empfohlen hat. Der aufgrund der erhaltenen Stimmen definierte Erfolg

drücken wir mit der «Stimmenquote der von den Kandidatinnen erhaltenen Stimmen», kurz Stimmenquote, aus. Sie wird für die Kandidatinnen berechnet, indem der Anteil der Stimmen, den die Kandidatinnen erhalten haben, mit dem Anteil der Kandidatinnen auf den Wahllisten gewichtet wird. Die Formel dazu lautet:

Stimmenquote =

Anteil der von den Kandidatinnen erh. Stimmen x 100
Anteil der kandidierenden Kandidatinnen

Eine kleine Stimmenquote verweist tendenziell darauf hin, dass die Kandidatinnen relativ wenige Stimmen erhielten und insgesamt schlecht abgeschnitten haben. Eine grosse Stimmenquote bedeutet andererseits, dass die Kandidatinnen insgesamt relativ viele Stimmen erhielten und somit entweder gewählt wurden oder auf die Ersatzplätze vorgerückt sind.

Texttabelle 3

Anteil der gewählten Frauen, Partei=100% (Spalte 1)
Anteil der gewählten Frauen, Total=100% (Spalte 2)
Mandate der Kandidatinnen absolut (Spalte 3)
Stimmenquote der Kandidatinnen (Spalte 4)

Partei	1	2	3	4
FDP/PRD	11.4	14.3	5.0	94.6
CVP/PDC	11.1	11.4	4.0	89.8
SPS/PSS	29.3	34.3	12.0	82.6
SVP/UDC	12.0	8.6	3.0	98.9
LPS/PLS	10.0	2.9	1.0	84.6
LdU/AdI	20.0	2.9	1.0	117.4
EVV/PEP	0.0	0.0	0.0	88.5
PdA/PST	0.0	0.0	0.0	106.0
Grüne/Verts	60.0	25.7	9.0	102.5
SD/DS	0.0	0.0	0.0	85.7
AP/PA	0.0	0.0	0.0	83.1
Total	17.5	100.0	35.0	88.0

Zur Stimmenquote als Indikator für den Wahlerfolg der Kandidatinnen werden die verschiedenen Frauenförderungsmassnahmen in Beziehung gesetzt. Wir untersuchen einerseits die von den Parteien direkt beeinflussbaren Massnahmen Listengestaltung und Werbemassnahmen. Zusätzlich wollen wir abklären, ob sich eine im Vergleich zu den Kandidaten verstärkte Medienpräsenz der Kandidatinnen auf ihr Abschneiden bei der Wahl ausgewirkt hat. Nicht zuletzt wird der Einfluss der Parteistruktur, d.h. der Frauenanteil in den leitenden Gremien, auf den Wahlerfolg untersucht.¹⁰

Um solche Zusammenhänge aufzudecken, berechnen wir den Pearson'schen Korrelationskoeffizienten, der Werte zwischen «-1» und «+1» annehmen kann. Ein Wert von «+1» und «-1» zeigt einen perfekten positiven bzw. negativen Zusammenhang auf, ein Wert von «0» bedeutet andererseits, dass überhaupt kein (statistischer) Zusammenhang zwischen zwei Variablen besteht.

Die *Auftrittsmöglichkeiten in den Medien* beeinflussten den Wahlerfolg der Kandidatinnen von allen untersuchten Variablen am nachhaltigsten. Der berechnete Korrelationskoeffizient von 0,45 lässt sich als mittlerer Zusammenhang interpretieren. Das heisst konkret, dass je besser sich die Kandidatinnen gegenüber ihren männlichen Mitbewerbern in Zeitungen, Radio und Fernsehen profilieren konnten, desto grösser waren ihre Chancen, gewählt zu werden. Es erstaunt nicht, dass die Medien im Wahlkampf eine wichtige Rolle spielten. Gegenüber anderen Formen der Wahlwerbung besitzen die Medien den Vorteil einer grösseren Reichweite und eines höheren Beachtungsgrades.

Ein schwächerer Zusammenhang lässt sich zwischen *Parteistruktur* und dem Abschneiden der Kandidatinnen ausmachen. Der entsprechende Korrelationskoeffizient liegt bei 0,26. Eine starke Frauenvertretung in den leitenden Parteigremien hat also nur einen bescheidenen Einfluss auf das Abschneiden der Kandidatinnen.

Gleiches gilt für die *Listengestaltung*, für die ein Korrelationskoeffizient von 0,23 berechnet wurde. Eine frauenfreundliche Listengestaltung wirkt sich also nur in geringem Mass auf den Wahlerfolg aus. Dazu ist jedoch einschränkend zu bemerken, dass aus den Antworten der Parteisektionen nicht ersichtlich wird, ob sie - wenn sie angaben, die Frauen auf die Spitzenplätze gesetzt zu haben - auch tatsächlich alle Kandidatinnen auf Spitzenpositionen platzierten, oder ob es sich dabei nur um Bisherige oder sonstige profilierte Kandidatinnen handelte, die weit weniger von der Unterstützung durch die Partei abhängig sind. Das würde natürlich bedeuten, dass nur Kandidatinnen mit an sich schon ausgezeichneten Wahlchancen zusätzlich gefördert wurden, während vergleichsweise unbekannte Frauen nur als Lückenfüllerinnen auf der Liste betrachtet wurden. Eine bessere Frauenvertretung im Nationalrat ist natürlich nicht zu bewerkstelligen, wenn nur auf «sichere Werte» unter den Kandidatinnen gesetzt wird.

Gar keinen statistischen Einfluss auf die erhaltenen Stimmen lässt sich schliesslich bei den *Werbemassnahmen* nachweisen. Mit einem Korrelationskoeffizienten von 0,08 ist kein statistischer Zusammenhang vorhanden.¹¹

Wie sind die doch eher überraschenden Resultate zu erklären? Wir sind von der Annahme ausgegangen, dass Frauen umso eher in den Nationalrat gewählt werden, bzw. stümmenmässig gut abschneiden, je mehr Frauen in den leitenden Gremien einer Parteisektion sitzen, je frauenfreundlicher die Wahlliste gestaltet wird, je mehr spezielle Werbemassnahmen für die Kandidatinnen ergriffen werden und je besser die Mediauftrittsmöglichkeiten für die kandidierenden Frauen sind. Andere Faktoren, die für den Wahlerfolg möglicherweise ebenso bedeutend sind, haben wir ausser acht gelassen. Dazu könnten wir etwa den Bekanntheitsgrad einer Kandidatin vor der Nomination, ausserparteiliche Unterstützung durch einen Verband oder Verein oder nicht zuletzt die Person der Kandidatin zählen.

Fazit Erfolg der Frauenförderungsmassnahmen

1. Die These, dass sich die Chancen der Frauen, gewählt zu werden, erhöhen, je mehr Frauenförderungsmassnahmen durchgeführt werden, lässt sich mit statistischen Methoden nur teilweise bestätigen. Einzig die Auftrittsmöglichkeiten in den Medien beeinflussten den Wahlerfolg bis zu einem gewissen Grad. Die Listengestaltung und als strukturelles Merkmal die Frauenrepräsentation in den leitenden Parteigremien, hatten nur einen geringen Einfluss auf die erhaltenen Stimmen der Kandidatinnen. Kein statistischer Zusammenhang lässt sich zwischen dem Wahlerfolg und besonderen Werbemassnahmen für die kandidierenden Frauen ausmachen.
2. Für ein gutes Abschneiden bei den Nationalratswahlen sind offensichtlich weitere Faktoren von Belang, die nicht von den Parteien beeinflussbar sind, und die in unserer Erhebung nicht abgeklärt worden sind. Zusätzlich sind aber auch die untersuchten Frauenförderungsmassnahmen etwas genauer zu analysieren und zu gewichten.
3. Die Geschlechterquote wurde am häufigsten als Listengestaltungsmassnahme genannt. Gleichzeitig ist die Quotierung aber auch eine der «schwächsten» Massnahmen, in dem Sinn, dass sie die Wahlchancen der kandidierenden Männer am wenigsten beeinträchtigt, da die Kandidaten immer noch in genügender Anzahl nominiert werden. Da im Gegenzug weit weniger darauf geachtet wurde, den Kandidatinnen auch auf den Spitzenpositionen eine angemessene Vertretung zu garantieren, legt dies den Schluss nahe, dass Frauen zwar als Kandidatinnen auf der Liste durchaus erwünscht sind, in weit geringerem Mass jedoch als Spitzenkandidatinnen. Oder m.a.W. nimmt die Unterstützung der Frauen im Bereich der Listengestaltung in dem Grad ab, wie die Massnahmen für die kandidierenden Männer einschneidender werden und ihren Besitzstand ge-

färden könnten. Unterstützt wird diese Aussage durch die Tatsache, dass die weitaus stärkste Massnahme im Bereich der Listengestaltung - die Kumulierung der Kandidatinnen, nicht jedoch der Kandidaten - praktisch nirgends ergriffen wurde. Gerade diese Massnahme würde die Kandidatinnen gegenüber den Kandidaten jedoch eindeutig bevorzugen. Wir können daraus ableiten, dass auch Parteisektionen, die von sich behaupten, aktiv Frauenförderung zu betreiben, zur Hauptsache solche Massnahmen ergriffen haben, die für die männlichen Kandidierenden am wenigsten einschneidend waren. Zwei Anliegen sollen auf einmal erreicht werden: Die Frauen sollen gefördert werden, ohne dass die Männer etwas dafür aufgeben müssen. Dass die Anliegen der Frauen dabei zu kurz kommen, zeigt sich am immer noch bestehenden Repräsentationsdefizit der Frauen im Nationalrat.

4. Ein ähnliches Muster können wir auch bei den Werbemassnahmen beobachten. Am häufigsten wurden jene Massnahmen mit der geringsten Effektivität ergriffen, nämlich besondere Inserate und Flugblätter. Wahlplakate haben hingegen einen weit höheren Beachtungsgrad, wurden aber für die Kandidatinnen nur sehr zurückhaltend eingesetzt. Gleiches lässt sich von den finanziellen Beiträgen an überparteiliche Werbung sagen. Offensichtlich scheuten sich viele Parteien davor, Frauenförderung als überparteiliches Anliegen zu begreifen.

5. Für künftige Wahlen bedeutet dies, dass effektive Frauenförderung nur betrieben werden kann, wenn die Kandidaten bereit sind, auf angestammte Positionen zu verzichten. Von den Parteien müssen vor allem jene Förderungsmaßnahmen ergriffen werden, welche die Kandidatinnen gegenüber den Kandidaten eindeutig bevorzugen. Eine erhöhte Frauenrepräsentation im Nationalrat ist nämlich nur durch eine Umverteilung von den Männern hin zu den Frauen zu bewerkstelligen, eine Tatsache, die oftmals übersehen wird. Frauenförderung ist also nicht als etwas Isoliertes zu betrachten. Vielmehr bedeutet konsequente Frauenförderung Verzicht seitens der Männer.

Abkürzungen der Parteien

FDP	Freisinnig-Demokratische Partei der Schweiz
CVP	Christl. - demokrat. Volkspartei der Schweiz
SPS	Sozialdemokratische Partei der Schweiz
SVP	Schweizerische Volkspartei
LPS	Libérale Partei der Schweiz
LdU	Landesring der Unabhängigen
EVP	Evangelische Volkspartei der Schweiz
PdA	Partei der Arbeit
SD	Schweizer Demokraten
AP	Schweizer Auto-Partei

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Text ist eine Kurzfassung einer Publikation des Bundesamtes für Statistik (BFS) "Die Frauenförderungsmaßnahmen der Parteien bei den Nationalratswahlen 1991", die anfangs 1995 erscheinen wird.
- 2 Bei den von den Parteien gemachten Angaben handelt es sich um Auskünfte und Selbsteinschätzungen, die von uns nicht überprüft wurden.
- 3 Ballmer-Cao Thanh-Huyen, Luzia Kopp: Die Frauen im Wahlkampf. In: Nehmen Sie Platz, Madame, hrsg. Eidg. Kommission für Frauenfragen, Bern 1990
- 4 Effektiv waren bei den Nationalratswahlen 1991 10 Frauenlisten eingereicht worden.
- 5 Die Angaben zu den Frauenanteilen in den verschiedenen Medien, bei den Strassenaktionen und Podiumsdiskussionen beruhen teilweise auf Schätzungen seitens der Parteien.
- 6 Vgl. dazu: Cossy Catherine, Heidi Stutz: Vorwahlenendungen: Die Kandidatinnen spielen die zweite Geige. In: F-Frauenfragen 3/1992
- 7 Die Studie von Cossy/Stutz kommt für die Nationalratswahlen 1991 zu teilweise andern Schlüssen. Die vorliegende Studie untersucht nur, wie oft die Kandidatinnen in den Medien vertreten waren, nicht jedoch *wieviel Zeit bzw. Platz* ihnen eingeräumt wurde. Cossy/Stutz eruierten im Gegensatz dazu die den Kandidatinnen effektiv zugestandene Redezeit in Radio und Fernsehen.
- 8 Belser Katharina, Véronique Ducret: Frauenförderungsmaßnahmen der Parteien bei den Nationalratswahlen. In: Nehmen Sie Platz, Madame, hrsg. Eidg. Kommission für Frauenfragen. Bern 1990
- 9 Vgl. dazu ausführlich Bundesamt für Statistik: Die Frauen bei den Nationalratswahlen 1971 - 1991, Bern 1994
- 10 Listengestaltung und Werbemaßnahmen wurden mittels einer Ordinalskala operationalisiert, wobei eine Unterscheidung in keine/schwache, mittlere und starke Frauenförderungsmaßnahmen vorgenommen wurde. Bei den Auftretismöglichkeiten war der durchschnittliche Frauenanteil in den verschiedenen Medien das entscheidende Kriterium, bei der Parteistruktur war es der Frauenanteil in den leitenden Parteigremien.
- 11 Die ausgewiesenen Korrelationskoeffizienten sind - ausser bei den Werbemaßnahmen - mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von mindestens 0.05 signifikant.

A la veille des élections au Conseil national de 1991, on entendait souvent dire que la représentation des femmes aux Chambres fédérales allait être sensiblement améliorée, vingt ans après l'introduction du droit de vote et d'éligibilité féminin. Un grand nombre de personnes pensaient que des mesures ponctuelles permettraient d'atteindre cet objectif, et d'effacer la déception ressentie aux précédentes élections au Conseil national en 1987. L'article suivant montre dans quelle mesure cette idée a été réalisée par les partis.

MESURES DE PROMOTION DES PARTIS EN FAVEUR DES FEMMES AUX ELECTIONS AU CONSEIL NATIONAL EN 1991

par Madeleine Schneider

La présente étude¹ traite des mesures de promotion prises par les partis en faveur des femmes en vue des élections au Conseil national.² Fondée sur l'interrogatoire des sections des partis et des groupements politiques cantonaux ayant pris part aux élections du Conseil national de 1991³, elle comprend trois parties: tout d'abord un bref aperçu analytique des mesures prises par les sections des partis. Vient ensuite une comparaison des différents résultats de la présente enquête avec ceux d'un sondage effectué par la Commission fédérale des questions féminines pour les élections du Conseil national en 1987. Le dernier chapitre, enfin, aborde la question suivante: les mesures de promotion en faveur des femmes ont-elles eu un impact sur l'échec des candidates aux sièges du Conseil national en 1991?

1. REPRESENTATION DES FEMMES DANS LES ORGANES DE PARTIS

Il convient tout d'abord d'examiner un aspect sans lien direct avec la promotion des candidates désireuses d'entrer sous la Coupole, mais qui n'en reste pas moins une condition importante de celle-ci; je veux parler de la représentation des femmes au sein des organes de partis. Nous partons de l'hypothèse qu'une représentation équilibrée des hommes et des femmes dans les organes de partis se traduit par des listes favorables aux femmes et par le soutien des candidates dans la campagne électorale.

Au moment de l'enquête, la part des femmes dans la direction des 146 sections de partis interrogés représentait en moyenne 26%, 20.1 % dans le Comité et 26.2 % dans l'Assemblée des délégués. Mis ensemble, ces trois organes regroupaient 9'040 personnes, dont 2'182 femmes. Mais les pourcentages de femmes sont très variables d'un organe à l'autre: certains organes de partis ne comptent pas une seule femme dans leurs rangs, alors que le pourcentage de femmes atteint dans un cas 80% (l'Assemblée des délégués du PL à Genève).

ve). Si nous répartissons les réponses par partis, on observe de nettes différences entre les partis de droite et les partis bourgeois d'une part, et les partis du spectre rouge-vert d'autre part. Avec leur pourcentage de femmes dans la direction du parti, les trois partis bourgeois du Conseil fédéral se situaient à environ 9 points de pourcentage en-dessous de la moyenne d'environ 26%, tandis que le PSS affichait un pourcentage nettement supérieur, avec 36%. Les petits partis du centre, le PEV et l'AdI enregistraient des pourcentages analogues à ceux du PSS. C'est dans les organes dirigeants des Verts que les femmes étaient les plus nombreuses. Alors que les DS affichaient un pourcentage de femmes comparable à celui des partis bourgeois du Conseil national, aucune femme n'était représentée dans le parti des automobilistes. On retrouve une répartition similaire au *Comité des partis*. Précisons cependant qu'à peine la moitié des sections et des groupements interrogés disposaient d'un tel organe.

Tableau numéro 1:

Pourcentages de femmes dans la direction et au Comité des partis, par partis

Parti	Direction des partis parts d. femmes en %	Comité des partis parts d. femmes en %
PRD	17.0	16.9
PDC	19.2	17.7
SPS	36.1	30.9
UDC	17.0	13.5
PLS	14.6	14.9
AdI	37.8	30.5
PEV	37.6	19.5
PST	40.5	17.4
Verts	44.7	40.0
DS	16.3	
PA	0.0	
Autres	35.2	24.8
Total	26.0	20.1

Résumé de la structure des partis

1. La part des femmes dans les différents organes des partis allait en moyenne d'un cinquième à un quart. On observe néanmoins de grandes différences d'une section à l'autre.

2. La répartition des femmes entre les différents partis met en évidence des différences tangibles. Les partis de gauche et les Verts avaient nettement plus de représentantes féminines dans leurs organes que les partis bourgeois et ceux de droite.

2. MESURES DE PROMOTION DES FEMMES

On analyse ci-après de plus près les mesures de promotion spécifiques en vue des élections Conseil national en 1991. Figurent dans ce contexte la formation des listes, les mesures de propagande pour les candidates, et les possibilités d'apparition médiatiques. Nous partons du principe que les chances des femmes d'être élues augmentent selon leur position sur les listes, selon l'intensité de la propagande menée en leur faveur, selon la fréquence des possibilités d'apparition médiatiques et des manifestations électorales.

2.1 Formation des listes

La formation des listes permet à une section d'avoir un certain impact sur le résultat des élections, respectivement d'exprimer publiquement ses préférences pour tel ou tel "poulain" face à l'électorat. Les places sur les listes sont habituellement réparties en trois catégories; places assurées, places prometteuses et places vouées à l'échec.⁴ On entend par places de tête les candidatures qui ont de réelles chances de gagner un mandat; les places prometteuses viennent juste après les précédentes. Lorsqu'un siège est gagné, les candidats des places prometteuses sont élus en plus des anciens, ou ils ont une chance d'accéder à une vacance pendant la législature. Concernant les listes classées par ordre alphabétique, ou lorsque les places sont tirées au sort, la possibilité d'influence du parti est naturellement liée au résultat des élections. Mais le placement sur les listes par ordre alphabétique ou par tirage peut aussi être combiné, dans la mesure où les anciens candidats ou les nouveaux qui se profilent sont placés en tête de liste.

Du point de vue de la promotion des femmes, il est particulièrement intéressant de savoir si les candidates nommées sont traitées sur un pied d'égalité avec leurs concurrents masculins ou si elles ont bénéficié d'un traitement de faveur. La mesure la plus populaire est certainement l'introduction d'un système de quota hommes/femmes. On garantit ainsi aux candidates une représentation appropriée sur les listes. On peut également soutenir les candidates de sexe féminin, en les plaçant en tête de liste ou parmi les places prometteuses. La stratégie qui consiste à établir deux listes séparées, pour les hommes et pour les femmes, va dans la même direction. Le moyen le plus efficace de favoriser les femmes au niveau de la formation des listes consi-

ste à cumuler plusieurs candidates, mais non plusieurs candidats.

50 sections et groupements interrogés ont admis n'avoir pris aucune mesure de promotion des femmes au niveau de la formation des listes. Au total, 57,5% des réponses indiquaient que ces listes leur servaient à soutenir spécialement leurs candidates. Le dépouillement des réponses indique que le système de *quotas* venait indiscutablement en tête des mesures envisagées. 40 sections ont utilisé ce moyen pour assurer aux femmes une place appropriée. L'accent était mis sur un quota à parts égales (50-50), les pourcentages de femmes mentionnés allant de 25% à 80%. On notera ici que les réponses n'indiquaient pas clairement si les quotas fixés étaient effectivement respectés sur la liste, ou s'il s'agissait au contraire d'objectifs purement généraux à caractère de recommandation. Les deux mesures, visant à placer les femmes en tête de liste ou aux places prometteuses ont été mentionnées 28 et 22 fois, autrement dit nettement moins que le quota général. Cinq sections de partis sont entrées dans la compétition électorale avec des listes séparées par sexe, tandis qu'une seule section a reconnu avoir cumulé les candidates, mais non les candidats.

Outre les mesures effectivement prises, l'enquête insistait sur les mesures éventuellement discutées à l'intérieur des partis, mais non exécutées. La discussion interne peut avoir deux sens: Premièrement, il existe un réel intérêt à la promotion des femmes à l'intérieur du parti, mais aucune majorité ne permet encore de l'appliquer. Deuxièmement, on a examiné une mesure déterminée, qui a été déclarée inutilisable pour la section du parti concernée.

Dans l'ensemble, une discussion interne au sujet de la promotion des femmes indique toutefois que la section du parti est sensibilisée aux questions y relatives, et qu'elle lui accorde une certaine importance. Forte des expériences positives d'autres sections de partis, la discussion interne pourrait signaler des mesures de promotion renforcées lors des prochaines élections du Conseil national.

La répartition des réponses donne une image similaire pour les mesures discutées au sein des partis et pour celles qui ont été effectivement exécutées. Vient ici en tête aussi la discussion sur le système de quotas par sexe (mentionné 23 fois). On a par contre nettement moins discuté des mesures visant à placer les femmes en tête de liste, respectivement parmi les places prometteuses (mentionné 20 et 10 fois). Un nombre étonnant de sections des partis ont discuté de listes séparées hommes/femmes (22 mentions).

Il est intéressant de connaître les partis qui n'ont pris aucune mesure, respectivement le plus des mesures citées. Comme nous l'avons mentionné plus haut, 57,5%

des sections interrogées ont pris des mesures en faveur des femmes. Cette moyenne est dépassée par plusieurs partis: le PSS, l'AdI, le PLS et les Verts, alors que les trois partis bourgeois du Conseil fédéral, le PEV, les DS et le PA se situent en-dessous. Les deux positions extrêmes sont représentées ici par le PA, qui n'a pris aucune mesure visant à promouvoir les femmes, et les sections du PSS, de l'AdI et des Verts, qui ont pris au moins une, sinon plusieurs mesures.

Résumé de la formation des listes

1. 57,5% des sections interrogées déclarent avoir pris des mesures visant à promouvoir les femmes au niveau de la formation des listes. Mentionnée à 40 reprises, l'introduction d'un système de quotas vient largement en tête. Dans la plupart des cas, ce quota a été fixé à 50%.
2. La différenciation par partis montre une image analogue à celle du chapitre précédent, qui portait sur la représentation des femmes dans les organes des partis. Comme pour la formation des listes, ce sont avant tout les partis de l'aile gauche et verte qui ont favorisé tout particulièrement leurs candidates.

2. 2 Mesures de propagande

Contrairement à la formation de listes favorables aux femmes, qui sert pour ainsi dire à tous les partis de mesure gratuite de promotion, les mesures de propagande représentent une charge financière. Une section désireuse de promouvoir ici ses candidates doit sentir à certaines dépenses, qui viennent s'ajouter au budget habituel de la campagne électorale. Si 57,5% des sections de partis déclarent avoir réalisé des mesures de promotion au niveau de la formation des listes, seulement 42% d'entre elles ont pris des mesures de propagande.

Les mesures de propagande supplémentaires peuvent prendre diverses formes. Il s'agit en principe des mêmes instruments que ceux utilisés pour une compétition électorale "normale": affiches, annonces et tracts en tant que formes de publicité indirecte et impersonnelle, ou manifestations électorales, destinées directement aux électrices et électeurs potentiels. Mais si ces instruments sont conçus tout spécialement pour les candidates, elles bénéficient de possibilités supplémentaires de se profiler.

La mesure la plus fréquemment mentionnée concernait les *manifestations* supplémentaires pour les candidates (44 mentions), suivies par les *annonces* et *tracts* (38 et 22 mentions). Les affiches spéciales imprimées par les sections des partis ont été beaucoup moins mentionnées (15 mentions). Seule une petite minorité des personnes interrogées a admis avoir subventionné finan-

cièrement la propagande hors-parti (17 mentions). Ces deux dernières mesures montrent précisément que les partis étaient plutôt prudents en matière de propagande pour leurs candidats, lorsque cela impliquait des dépenses relativement élevées (affiches supplémentaires par exemple) ou lorsque l'utilité pour le parti en tant que tel était remise en cause, (contributions à la propagande hors-parti par exemple).

La répartition par parti montre une image analogue à celle de la formation des listes. Entre 30 et 40% des sections PDC, UDC et PRD ont pris des mesures de propagande spéciales en faveur de leurs candidates; le chiffre correspondant était de 20% pour les sections des DS, et il était nul pour le PA. Par ailleurs, trois quarts des partis cantonaux du PS, ainsi que deux tiers des sections des Verts ont pris des mesures. Sur les deux petits partis du milieu, l'Alliance des Indépendants tend plutôt vers l'aile gauche-verte, tandis que le PEV était encore moins actif que les partis du Conseil fédéral concernant la propagande en faveur des candidates.

Résumé des mesures de propagande

1. Au moins 40% des sections des partis interrogées ont adopté des mesures de propagande spéciale pour leurs candidates.
2. Les sections des partis ont favorisé les mesures dont le poids financier est relativement modeste, comme par exemple des manifestations électorales ou des annonces et tracts supplémentaires pour les femmes.
3. On observe la même différence selon les partis, entre les partis de gauche et verts, qui adoptèrent des mesures de propagande envers les femmes en nombre supérieur à la moyenne, et les partis bourgeois et de droite, qui entreprirent en comparaison.

2. 3 Possibilités de se présenter publiquement

La propagande n'est pas le seul moyen dont les candidats disposent pour se présenter devant l'électorat. Les médias leur fournissent aussi un forum de présentation. Les candidats peuvent également se profiler devant le public en participant à des tables rondes ou à des actions de rue. Du point de vue de la promotion des femmes, il nous importe ici de savoir deux choses: d'une part, les candidates ont-elles été représentées dans les médias de façon correspondante à leur place sur les listes, et d'autre part, peut-on observer des différences entre les médias?

Au total, 41 candidates et 73 candidats ont pu se présenter à la *télévision*.⁵ Concernant la *radio régionale*, le rapport entre les candidats de sexe masculin et ceux de sexe féminin penche encore plus en faveur des hommes. Ceux-ci ont été deux fois plus

nombreux que les femmes à se présenter par le biais d'une radio interrégionale. Sur les 414 candidats présentés par une *radio locale*, 152 étaient des femmes. La *presse* a brossé le portrait de 668 candidats, dont plus de 40% de femmes. Au total, les candidates ont été représentées dans les divers médias à raison de 32 à 40%, ce qui correspond à, voire dépasse, le pourcentage de 32,6% de femmes candidates. On retrouve le même pourcentage de femmes dans les tables rondes où dans les manifestations de rue.

Si nous comparons la télévision, média à la portée maximale mais au nombre minimum de candidats présentés, avec les radios locales qui ont une faible portée et qui ont présenté beaucoup d'émissions sur les candidates et candidats au Conseil national, on remarque que les parts respectives des femmes sont quasiment équivalentes. Les candidates n'auraient donc subi aucune discrimination selon le rayon de diffusion et le prestige attaché au média considéré.

En ce qui concerne les possibilités d'apparition médiatique des candidats, on doit relever que les partis ne peuvent pas toujours choisir la personne qu'elles délégueront à une émission de radio, dont un journal fera le portrait ou qui sera invitée à une table ronde.⁶ Les possibilités d'apparition en public échappent ici à l'influence directe des partis. Divers médias penchent pour une représentation équilibrée des sexes, ce qui pourrait

aussi expliquer les pourcentages de femmes en partie élevés.⁷

Le tableau 2 présente les résultats différenciés par parti. La dernière colonne indique les parts effectives des candidates (pourcentage de femmes sur la liste) pour chaque parti. Prenons par exemple la télévision: le PSS, l'AdI et les Verts dépassaient d'au moins 10 points le pourcentage moyen de femmes (36%); le PA, le PEV et l'UDC étaient représentés à la télévision par un nombre de femmes d'au moins 10 points inférieur à cette moyenne. Les autres partis ont présenté des pourcentages de femmes correspondant à la moyenne. Si nous comparons le nombre de candidates apparues à la télévision avec le nombre total de candidates, on voit que le PDC et le PLS se sont fait représenter par beaucoup plus de femmes que leur nombre de candidates. La proportion de femmes apparues à la télévision est aussi de 5 à 10 points plus élevée que le nombre de candidates de l'AdI et du PST. Le pourcentage était en revanche plus bas d'au moins 5 points pour les femmes membres du PA, des DS et de l'UDC.

On peut établir des comparaisons analogues pour les autres médias. Dans l'ensemble, les femmes ont été étonnamment bien représentées dans les médias. Dans les partis comptant une part relativement élevée de candidates, le pourcentage de femmes présentes dans les différents médias était environ du même ordre de

Tableau numéro 2

Possibilités d'apparition médiatique: pourcentage de femmes par partis, pourcentages de femmes effectifs

Parti	TV	Radio inter-régional	Radio locale	Presse	Part de femmes effective
PRD	30.8	33.3	28.8	29.6	27.0
PDC	38.5	40.0	34.8	38.4	27.7
SPS	50.0	35.7	38.5	42.9	45.3
UDC	9.1	23.1	19.0	27.3	16.9
PLS	60.0	33.3	38.5	28.6	31.4
AdI	45.5	44.4	54.1	47.5	39.0
PEV	25.0	42.9	51.5	47.8	29.2
PST	40.0	50.0	52.2	52.0	47.2
Verts	50.0	45.5	50.0	61.1	55.4
DS	33.3	20.0	16.7	35.7	27.9
PA	0.0	0.0	0.0	0.0	7.2
Autres	23.1	26.7	20.4	27.1	25.9
Total	36.0	32.7	36.7	40.6	32.6

grandeur, voire inférieur à celui-ci. Par contre, les partis au pourcentage de femmes moyen ont davantage représentés dans les médias par leurs candidates. Cela était particulièrement saillant pour le PDC, qui présentait 27% de femmes en moyenne sur ses listes, mais qui était représenté à raison de 34% à 40% dans les médias par des femmes. Le parti des automobilistes, au plus faible pourcentage de candidates (7.2%), n'a donné à aucune femme la possibilité d'apparaître en public.

Résumé des possibilités d'apparition dans les médias

1. A la veille des élections du Conseil national de 1991, les femmes étaient représentées dans les médias au moins autant que leur pourcentage de candidates de 32.6%.
2. On ne remarque aucune différence marquante entre les divers médias, ce qui permet de conclure que les femmes n'ont été ni défavorisées ni avantagées de façon particulière dans l'un d'entre eux.
3. Les partis comptant un pourcentage de candidates moyen présentaient généralement plus de femmes dans les médias que la part respective de celles-ci, tandis que les partis comptant un nombre relativement élevé de candidates présentaient un nombre de femmes à peu près équivalent à la part respective de celles-ci, voire moins que celle-ci.

3. COMPARAISON DES MESURES DE PROMOTION DES FEMMES DES ELECTIONS AU CONSEIL NATIONAL DE 1987 ET 1991

A la fin des élections au Conseil national de 1987, on a effectué auprès des sections des partis et des groupements qui avaient participé aux élections un sondage, qui était comparable à la présente enquête.⁸ On y abordait les mêmes thèmes qu'aujourd'hui. Nous comparerons ci-après sous une forme sommaire quelques résultats tirés du sondage de 1987 avec ceux de la présente enquête.

Sur les 112 sections des partis et groupements qui ont participé à l'enquête de 1987, 89 avaient au moins une candidate, et 23 n'étaient représentés que par des candidats masculins. S'agissant de la *propagande* en faveur des femmes candidates, 43 sections des partis et groupements ont assuré avoir pris des mesures spéciales en faveur des femmes, ce qui correspond à un pourcentage de 38,4%. A titre de comparaison, relevons qu'en 1991, 42% des sections des partis et groupements avaient décrété de telles mesures de propagande. Les candidates au Conseil national n'ont ainsi guère été plus soutenues en 1991 par ces mesures spéciales. Dans les deux cas, en 1987 et en 1991, seule une mine-

rité de sections des partis a pratiqué une propagande spéciale en faveur des femmes.

En 1987 aussi, les mesures à caractère financier (affiches supplémentaires en faveur des candidates) ou celles ne servant guère le parti en tant que tel (contributions financières à la propagande hors-parti) n'ont été adoptées que dans peu de cas. Par contre, les mesures de propagande figurant en tête de liste en 1991 ont également été les plus fréquemment utilisées en 1987 (annonces et manifestations). L'ampleur de la propagande électorale a certes légèrement augmenté pendant cet intervalle de quatre ans, mais la nature du soutien apporté aux candidats de sexe féminin pendant la joute électorale est restée la même.

En 1991 beaucoup plus qu'en 1987, on a eu recours aux mesures de promotion des candidates au niveau de la *formation des listes*. Sur les 112 sections de partis et groupements concernés, 33 ont indiqué avoir agi dans ce sens, soit un pourcentage d'à peine 30% en 1987. A titre de comparaison, 57.5% des partis cantonaux et des groupements ont établi une liste comportant des aspects favorables aux femmes en 1991.

En 1987 comme en 1991, la fixation de quotas a été la mesure la plus souvent mentionnée, suivie par la désignation de femmes en tête de liste. Comme en 1991, figuraient en bas du classement l'établissement de listes séparées et le cumul des candidates. La répartition des diverses mesures concernant la formation des listes a été la même lors des deux élections.

Si nous comparons enfin les *possibilités d'apparition* en public des candidates et des candidats lors des deux élections au Conseil national, on remarque qu'en 1987, la part des femmes diminuait avec le degré de diffusion croissant et le prestige du moyen médiatique utilisé. Le pourcentage des partis qui se sont présentés à la télévision avec leurs candidates, était également nettement inférieur à celui des radios locales. En revanche, il n'était pas de même de la présence médiatique des femmes candidates à la veille des élections au Conseil national de 1991. Les candidates ont été présentées à la télévision et aux radios locales selon les mêmes pourcentages en 1991.

Résumé de la comparaison des mesures de promotion des femmes aux élections u Conseil national en 1987 et en 1991

1. Les deux mesures - formation des listes et mesures de propagande - ont été étudiées de manière analogue en 1987 et 1991. Les sections cantonales et les groupements ont cependant été plus nombreux à reconnaître l'importance des mesures de promotion en 1991 qu'en 1987.

2. Le pourcentage de partis qui ont fait de la propagande en faveur de leurs candidates est passé de 38.4% à 41.8%, et le chiffre concernant la formation des listes a quasiment doublé. Aucune variation importante n'a été observée en ce qui concerne les mesures exécutées. Viennent toujours en tête les systèmes de quotas et la stratégie qui consiste à placer les candidates en tête de liste, en ce qui concerne les mesures de propagande, on a avant tout imprimé des affiches supplémentaires à la veille des élections, et organisé des manifestations spéciales en faveur des candidates.
3. Les possibilités d'apparition médiatique des candidates se sont améliorées. Les nettes différences entre les médias, observées en 1987, avaient pratiquement disparu en 1991.

4. SUCCES DES MESURES DE PROMOTION EN FAVEUR DES FEMMES

Après l'inventaire des mesures de promotion prises par les partis en faveur des femmes, se pose la question, déterminante, de leur efficacité. Les femmes soutenues par leur parti ont-elles été effectivement plus nombreuses à être élues - comme nous le pensions au début? Quelles mesures de promotion se sont révélées les plus efficaces, et lesquelles l'ont moins été? Nous utiliserons des calculs statistiques pour répondre à ces questions.

Avant cela un aperçu des résultats des élections donnera une idée du succès remporté par les femmes. Le tableau 3 indique deux modes d'appréciation. La première colonne présente la part des femmes par rapport au total des élus par parti (élus par parti=100%), la deuxième colonne indique la part des femmes élues par parti (total des élus=100%). Une troisième colonne est consacrée aux mandats effectivement obtenus par les femmes et au quota de voix.⁹

Le succès d'une candidature féminine ne s'apprécie pas seulement sous l'aspect de l'élection au Conseil national. Un "bon résultat", c'est-à-dire un nombre de suffrages supérieur à la moyenne, peut également servir de critère. Un bon résultat signifie qu'une candidate pourra éventuellement occuper une vacance pendant la législature, ou qu'elle est au moins recommandée pour une place de tête aux prochaines élections. Le succès obtenu en fonction des voix recueillies s'exprime comme suit: "quota des voix obtenues par les candidates", dit "quota des voix". On calcule ce quota en pondérant la part des voix obtenues par les candidates avec le pourcentage de candidates sur les listes électorales, en utilisant la formule suivante:

Quota de voix =

Part des voix obtenues par les candidates x 100

Part des femmes candidates

Un petit quota de voix indique que les candidates ont recueilli relativement peu de suffrages, et qu'elles ont fait en général un mauvais score. Par contre, un grand quota de voix signifie que les candidates ont obtenu un nombre relativement élevé de voix, et qu'elles ont été élues ou se situent aux places de suppléants.

Pour déterminer le quota de voix en tant qu'indicateur du succès électoral des candidates, on compare les différentes mesures de promotion des femmes. On étudie d'une part les mesures sur lesquelles les partis peuvent directement influencer: listes et propagande. On établit également si la présence médiatique renforcée des candidates a eu un impact sur le résultat des élections. On examine enfin l'influence de la structure des partis sur le succès électoral, c'est-à-dire la part des femmes dans les organes dirigeants.¹⁰ Afin de déceler de telles corrélations, nous calculons le coefficient de corrélation de Pearson, qui admet des valeurs situées entre "-1" et "+1". Une valeur de "+1" et "-1" traduit un rapport parfaitement positif, ou négatif, tandis qu'une valeur "0" signifie qu'il n'existe aucun rapport statistique entre deux variables.

Tableau numéro 3

Pourcentage des femmes élues, parti = 100% (Colonne 1)
 Pourcentage de femmes élues, Total = 100% (Colonne 2)
 Mandats des candidates dans l'absolu (Colonne 3)
 Quota de voix des candidates (Colonne 4)

Parti	1	2	3	4
FDP/PRD	11.4	14.3	5	94.6
CVP/PDC	11.1	11.4	4	89.8
SPS/PSS	29.3	34.3	12	82.6
SVP/UDC	12.0	8.6	3	98.9
LPS/PLS	10.0	2.9	1	84.6
LdU/AdI	20.0	2.9	1	117.4
EVP/PEP	0.0	0.0	0	88.5
PdA/PST	0.0	0.0	0	106.0
Grüne/Verts	60.0	25.7	9	102.5
SD/DS	0.0	0.0	0	85.7
AP/PA	0.0	0.0	0	83.1
Total	17.5	100.0	35	88.0

Parmi les différents paramètres examinés, *les possibilités d'apparition médiatiques* ont eu l'impact le plus durable sur le succès électoral des candidats. Un coefficient de corrélation de 0,45 est considéré comme un rapport moyen. Concrètement, cela signifie que plus les candidates ont réussi à se profiler par rapport à leurs concurrents masculins dans la presse écrite, à la radio ou à la télévision, plus elles avaient de chances d'être élues. Le rôle important joué par les médias dans la compétition électorale n'a rien de surprenant. Par rapport aux autres formes de publicité, les médias disposent en effet d'un atout considérable: leur très grande portée et l'attention qu'on leur accorde.

Il existe un rapport moins important entre la *structure des partis* et le score des candidates. Le coefficient de corrélation correspondant se situe autour de 0,26. Une forte représentation des femmes dans les organes dirigeants des partis n'a ainsi qu'un impact limité sur l'issue des élections pour les femmes.

Il en est de même pour la *formation des listes*, pour lesquelles on a calculé un coefficient de corrélation de 0,23. Une liste favorable aux femmes n'influe donc guère sur le résultat des élections. On notera toutefois ici qu'il ne ressort pas clairement des réponses des sections des partis s'ils ont effectivement placé toutes les candidates aux positions de tête - seulement -, ou bien s'il s'agissait d'anciennes candidates ou d'autres qui s'étaient profilées, beaucoup moins tributaires du soutien par leur parti. Cela signifierait évidemment que seules les candidates possédant déjà d'excellentes chances d'être élues ont encore bénéficié d'un soutien supplémentaire, alors que des femmes relativement inconnues n'ont servi que de "bouche-trou" sur la liste. On ne saurait obtenir une meilleure représentation de femmes au Conseil national en se fondant uniquement sur les candidates représentant "des valeurs sûres".

Concernant les *mesures de propagande*, on n'a décelé aucune influence statistique sur les voix obtenues. Avec un coefficient de corrélation de 0,08, il n'existe aucun rapport statistique.¹¹

Comment peut-on expliquer ces résultats plutôt surprenants? Nous partions de l'hypothèse que plus les femmes sont nombreuses dans les organes dirigeants d'une section de parti, plus la liste électorale est favorable aux femmes, plus on prend des mesures de promotion spéciales en leur faveur, et plus on leur donne des possibilités d'apparaître en public, plus elles seront nombreuses à obtenir soit un siège au Conseil national soit de bons résultats.

Nous avons laissé de côté d'autres facteurs peut-être également importants pour le succès électoral. Nous n'avons par exemple pas tenu compte du degré de notoriété de la candidate avant la nomination, du soutien

hors-parti par une association ou une société, sans oublier la personnalité de la candidate.

Résumé du succès remporté par les mesures de promotion en faveur des femmes

1. La thèse selon laquelle plus on prend des mesures de promotion en faveur des femmes, et plus les chances des femmes d'être élues augmentent, n'est que partiellement confirmée par les méthodes statistiques. Seules les possibilités d'apparitions médiatique des femmes ont influé dans une certaine mesure sur le résultat des élections. La formation des listes et la représentation des femmes dans les organes dirigeants des partis en tant qu'indice structurel n'ont eu qu'un impact minime sur le nombre de voix obtenu par les candidates. On ne peut établir aucun rapport statistique entre le succès électoral et les mesures de propagande spéciales en faveur des femmes candidates.
2. Un bon résultat aux élections du Conseil national est manifestement lié à d'autres facteurs qui échappent à l'influence des partis, et que nous n'avons pas étudiés dans notre enquête. Il convient en outre d'analyser un peu plus en détail les mesures de promotion en faveur des femmes et de les évaluer.
3. En ce qui concerne l'établissement des listes, c'est le système de quotas qui a été la mesure la plus citée. Mais ce système des quotas est également l'une des mesures les "plus faibles", dans le sens où il porte peu atteinte aux chances des candidats masculins, car les hommes sont toujours désignés en nombre suffisant. Inversement, on n'a guère veillé à garantir aux candidates une représentation convenable dans les places de tête également. On peut donc en déduire que si les femmes sont les bienvenues sur les listes, elles le sont beaucoup moins parmi les candidates de tête. En d'autres termes, le soutien des femmes sur les listes diminue lorsqu'on opte pour des mesures plus radicales, et susceptibles de compromettre l'effectif des hommes. Cette affirmation est confirmée par le fait que la mesure la plus importante - et de loin - au niveau de listes - c'est-à-dire le cumul des candidates, mais non des candidats - n'a quasiment jamais été utilisée. Cette mesure favoriserait pourtant nettement les femmes par rapport aux hommes. Nous pouvons en déduire que même les sections des partis affirmant d'elles-mêmes promouvoir activement les femmes ont donc pris essentiellement les mesures les moins radicales pour les hommes. L'enjeu est ici double: promouvoir les femmes, sans léser les hommes. Il suffit d'observer la sous-représentation des femmes au Conseil national pour remarquer qu'elles n'y trouvent pas leur compte.
4. On a observé la même chose pour les mesures de propagande en faveur de femmes. La plupart du temps, les mesures prises étaient les moins efficaces,

notamment les annonces et les tracts. En revanche, les affiches électorales, qui attirent infiniment plus l'attention du public, n'ont été que très peu utilisées pour les candidates. On peut dire la même chose pour les contributions financières en faveur d'une propagande hors parti. On dirait que de nombreux partis ont peur de considérer la promotion des femmes comme une cause allant au-delà des partis. 5. Pour les élections à venir, cela signifie que les femmes ne sauraient être réellement promues que si les candidats sont prêts à renoncer à leurs privilèges. Les partis prendront avant tout des mesures qui favorisent clairement les candidates par rapport aux candidats. Une représentation plus élevée des femmes au Conseil national passe inévitablement par une redistribution des sièges des hommes en faveur des femmes, réalité que l'on oublie souvent. La promotion conséquente des femmes ne peut donc être considérée de façon isolée. Elle est au contraire directement liée au renoncement des hommes à certains privilèges.

Abbreviations des partis

PRD	Parti radical-démocratique suisse
PDC	Parti démocrate-chrétien suisse
PSS	Parti socialiste suisse
UDC	Union Démocratique du Centre
PLS	Parti libéral suisse
AdI	Alliance des Indépendants
PEV	Parti Evangélique de la Suisse
PST	Parti suisse du travail
DS	Démocrates suisses
PA	Parti des automobilistes

élections au Conseil national. In: Prenez place, Madame, publié par la Commission fédérale pour les questions féminines, Berne 1990.

- 9 Cf. à ce sujet l'Office fédéral de la statistique: Les femmes aux élections du Conseil national en 1971 et 1991. Berne 1994.
- 10 La formation des listes et les mesures de propagande ont été opérationnalisées par le biais d'une échelle ordinaire, dans la mesure où l'on a fait une distinction entre aucune/faible mesure de promotion, mesure moyenne et forte. Concernant les possibilités d'apparition dans les médias, la part moyenne de femmes dans les différents médias était le critère déterminant, tandis que le pourcentage de femmes était le critère correspondant dans les organes dirigeants des partis.
- 11 Les coefficients de corrélation cités sont fiables avec une marge d'erreur d'au moins 0.05 pour cent.

(Traduction: Anne Paillard)

- 1 Commission fédérale pour les questions féminines: Prenez place, Madame, Berne 1990.
- 2 Le présent texte se veut un résumé d'une publication de l'IOFS "Mesures de promotion des partis en faveur des femmes aux élections du Conseil national en 1991", qui paraîtra début 1995.
- 3 Les données fournies par les partis sont des renseignements et des appréciations personnelles, que nous n'avons pas vérifiées.
- 4 Ballmer-Cao Thanh-Huyen, Luzia Kopp: Les femmes dans la compétition électorale. In: Prenez place, Madame, publié par la Commission fédérale pour les questions féminines, Berne 1990.
- 5 Les données concernant les pourcentages de femmes dans les divers médias, les manifestations dans la rue et les tables rondes sont fondées en partie sur des estimations provenant des partis.
- 6 Cf. à ce sujet: Catherine Cossy, Heidi Stutz: Emissions électorales: les candidates jouent les seconds rôles. In: Questions au féminin 3/1992.
- 7 L'étude de Cossy/Stutz arrive à d'autres conclusions concernant les élections du Conseil national de 1991. Cela tient au fait que la présente étude n'a examiné que la fréquence de l'apparition de candidates dans les médias, mais non pas le temps, et la place accordés aux candidates. Cossy/Stutz ont au contraire établi le temps de parole à la radio et à la télévision accordé effectivement aux candidates.
- 8 Belser Katharina, Véronique Ducret: Mesures prises par les partis afin de promouvoir les femmes lors des

CHRONIK DER LAUFENDEN EREIGNISSE MITTE JUNI - MITTE OKTOBER 1994

von Elisabeth Kaestli

FRAU AN VPOD-SPITZE

(13.6.) Die 39jährige Verbandssekretärin Doris Schüepp ist zur geschäftsleitenden Sekretärin des Schweizerischen Verbandes des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) gewählt worden. Sie tritt am 1. Dezember die Nachfolge von Walter Renschler an. Die Schaffhauserin Doris Schüepp war vor ihrer Tätigkeit als Verbandssekretärin Lehrerin. Sie überflügelte bei der Wahl ihren Gegenkandidaten Daniel Nordmann, geschäftsführender Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, und Hans-Jakob Mosimann, VPOD-Verbandssekretär. Der VPOD zählt 42'000 Mitglieder, wovon fast ein Drittel Frauen sind.

14. JUNI - AKTIONSTAG

(14.6.) Mit einem Frauen-Aktionstag aus Anlass des Frauentreiktages von 1991 ist in Zürich gegen die Erhöhung des Frauenrentenalters sowie für eine Mutterschaftsversicherung und für die Verwirklichung des Gleichstellungsgesetzes demonstriert worden. Der Tag wurde mit Lesungen in einem speziellen Frauentram, mit einer vorabendlichen Kundgebung, an der sich über 1'000 Frauen beteiligten, und mit einem Fest begangen.

MEDIENANALYSE ZU FRAUEN IM WAHLKAMPF

(14.6.) Eine Medienanalyse im Kanton Bern zeigt, dass Frauen in der Wahlkampf-Berichterstattung 1994 insgesamt weder inhaltlich noch sprachlich diskriminiert wurden. Kritisiert wird jedoch in der von der Kantonalen Frauenkommission in Auftrag gegebenen Studie, dass die Gleichstellung von Frauen und Männern immer noch als reines Frauenthema betrachtet werde. So seien zwar die Grossratskandidatinnen auch zu Themen wie Verkehr und Finanzen befragt worden - also nicht nur zu den sogenannten Frauenthemen - jedoch kein einziger Kandidat zum Thema Gleichstellung und Frauenförderung. Die Untersuchung von sieben Wochen im Kanton Bern während den sieben Wochen vor den Wahlen ergab unter anderem, dass die Kandidatinnen - welche 35 Prozent der Listenplätze

inne hatten - mit 39 Prozent Anteil an den Nennungen in der Berichterstattung hatten.

NEUE BUNDESRICHTERIN

(15.6.) Die Bundesversammlung hat die 49jährige Zürcher Oberrichterin Vera Rottenberg zur Bundesrichterin gewählt. Sie tritt die Nachfolge von Margrith Bigler-Eggenberger an, welche 1974 als erste Frau ans Bundesgericht kam und nun nach 20 Jahren Tätigkeit als Bundesrichterin zurücktritt. Mit der von der SP-Fraktion vorgeschlagenen Vera Rottenberg bleibt der Frauenanteil von 3 Frauen neben 27 Männern am Bundesgericht unverändert.

PREIS FÜR MÄDCHENTREFF

(15.6.) Der diesjährige Gleichstellungspreis der SP-Frauen von Stadt und Kanton Zürich ist an den Mädchentreff in Wiedikon gegangen. Der Mädchentreff, der Mädchen jeden Alters Raum für Zusammenkünfte, Spiel, Musik, Diskussion usw. bietet, wurde 1990 gegründet und zählt nach anfänglichen Finanzschwierigkeiten heute zu den städtisch subventionierten Jugendinstitutionen. Den Preis von 5'000 Franken wollen die Mädchentreff-Teamfrauen für ein Projekt verwenden, das voraussichtlich jungen ausländischen Frauen zugute kommen soll.

KINDERGÄRTNERINNEN KLAGEN

(16.10.) Im Kanton Solothurn werden Kindergärtnerinnen wegen Lohndiskriminierung Klage gegen den Kanton erheben. Diesen Beschluss fassten die Mitglieder des Verbandes der Kindergärtnerinnen und Kindergärtner an einer Tagung in Olten, nachdem die Regierung die Vorlage über die Besoldungsrevision für das Staatspersonal zurückgezogen hat. Die Vorlage sollte unter anderem den Anspruch auf Lohngleichheit erfüllen, namentlich in Frauenberufen wie Krankenpflege und Kindergärtnerinnen. Weil die Finanzkommission des Kantonsrates Einsparungen verlangte, zog die Regierung nun die ganze Vorlage zurück. Die Kindergärtnerinnen wollen sich nicht länger hinhalten lassen und folgen dem Beispiel ihrer Basler Kolleginnen. An der Oltenner Tagung haben sich bereits 60 Frauen bereit erklärt, Lohnklage zu führen.

MANGELHAFT FAMILIENPOLITIK

(17.6.) Die Familienforschung zeigt, dass die ökonomischen Leistungen der Schweiz für die Familienpolitik im internationalen Vergleich gering sind. Die Schweiz wendet 1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Familienpolitik (vor allem Familienzulagen) auf, während es in der Europäischen Union im Durchschnitt 1.9 Prozent sind. An einer Tagung zum Thema "Leistungen der Familien an die Gesellschaft und der Gesellschaft an die Familien" wurde ein Zusammenhang zwischen Familienpolitik und Geburtsrate hergestellt: Während Schweden, das eine aktivere Familienpolitik betreibt, eine Geburtsrate von 2.1 aufweist, liegt sie in der Schweiz bei 1.5. Eine Nationalfondsstudie ergab, dass sich in der Schweiz 90 Prozent der Befragten Unterstützungsmassnahmen wie beispielsweise Mutterschaftsversicherung, Steuererleichterung, Teilzeitarbeit, kinderfreundliche Wohnungen und höhere Zulagen wünschen. An der von Nationalfonds, Bundesamt für Statistik und Kommission für das internationale Jahr der Familie organisierten Tagung wurde im weiteren festgestellt, dass mit verwandtschaftlicher Hilfe eine bedeutende gesellschaftliche Leistung erbracht wird. Insbesondere die Altersgruppe der 50- bis 57-jährigen leistet hier viel, hilft sie doch sowohl Grosskindern wie auch den eigenen Eltern. Ein weiteres Untersuchungsergebnis: Die Familien- und Haushaltsarbeit wird auch heute noch zu über 70 Prozent von Frauen geleistet.

VORSCHLAG FÜR MUTTERSCHAFTSVERSICHERUNG

(23.6.) Alle erwerbstätigen Frauen sollen künftig bei der Geburt eines Kindes während eines 16wöchigen Mutterschaftsurlaubes den vollen Lohn erhalten. Dieser bundesrätliche Vorschlag geht nun in Vernehmlassung. Obwohl es sich um eine Minimalvariante handelt, die die Arbeitgeber nur wenig mehr kostet als die heutigen sozialpartnerschaftlichen Lösungen (ca. 0.2 statt 0.15 Lohnprozente), wehrt sich der Zentralverband der schweizerischen Arbeitgeber-Organisationen bereits gegen die vorgeschlagene Mutterschaftsversicherung. Der Grundsatz einer solchen Versicherung ist seit 1945 in der Verfassung verankert. Im jetzigen Vorschlag sind aufgrund der Arbeitgeberopposition weder die CVP-Forderung nach Mutterschaftsgeld für nicht-erwerbstätige Mütter noch die Forderung nach einem Elternurlaub für Mütter oder Väter enthalten. Der bundesrätliche Vorschlag will einzig die heute sehr unterschiedlichen Regelungen durch eine obligatorische Versicherung vereinheitlichen.

FRAUENBILDUNGSINITIATIVE IN ZÜRICH

(29.6.) In Zürich ist der TrägerInnenverein für ein künftiges European Women's College gegründet wor-

den. Dieses feministische Bildungsprojekt will Frauen feministische Basiskurse und Nachdiplomstudien anbieten. Der erste Kurs soll im Oktober 1995 als Pilotprojekt in Zürich stattfinden. Geplant sind Austausch und Vernetzung mit anderen europäischen Bildungszentren. Initiantinnen sind rund 20 Feministinnen rund um Reinhold Trautler vom Evangelischen Studienzentrum Boltern, die seit zwei Jahren an diesem Projekt arbeiten.

SCHLECHTERSTELLUNG VON TEILZEITARBEIT

(1.7.) Im Kanton St. Gallen sollen künftig den Lehrkräften, die weniger als 10 Jahreswochenstunden arbeiten, die früheren Dienstjahre nicht mehr angerechnet und ein lohnmässiger Aufstieg im 5. Dienstjahr plafoniert werden. Der maximale Stundenansatz wird damit von bisher 70 Franken auf 57.50 Franken gesenkt. Die Sparrmassnahme betrifft vor allem Lehrkräfte, die Deutsch für Ausländerkinder unterrichten sowie Logopädie-, Psychomotorik- und Legasthetikertherapeuten, d.h. fast alles Frauen, die teilzeitlich arbeiten. Der Verband des Personals öffentliche Dienste (VPOD) wehrt sich gegen diese diskriminierenden Massnahmen des kantonalen Erziehungsdepartementes und will den Rechtsweg beschreiten.

TEILZEITARBEIT: DIE HALFTE DER FRAUEN

(16.7.) Von den Frauen ab 15 Jahren sind 55 Prozent erwerbstätig, davon arbeitet rund die Hälfte Teilzeit. Bei den Männern sind 79 Prozent erwerbstätig und nur 5 Prozent davon haben eine Teilzeitzelle. Wie die Erhebung des Bundesamtes für Statistik weiter zeigt, sind auch von den Müttern im Alter zwischen 25 und 39 Jahren über die Hälfte erwerbstätig. In Kaderpositionen sind 15 Prozent aller angestellten Frauen gegenüber 35 Prozent bei den Männern. Diese unterschiedliche Position erklärt aber nur zum Teil das im Schnitt um ein Viertel tiefere Lohnniveau der Frauen. Weitere Gründe sind das tiefere Ausbildungsniveau, die überproportionale Vertretung in Branchen mit tiefem Lohnniveau, kürzere Berufserfahrung und die Lohndiskriminierung.

FRAUEN VON ALTERSPROBLEMEN STÄRKER BETROFFEN

(19.7.) Frauen leben länger, wodurch sie von den typischen Altersproblemen wie chronische Krankheit, Isolation und Armut stärker betroffen sind als Männer. Bei den 75- bis 79-jährigen sind über 60 Prozent Frauen, bei den Hochbetagten gar über 65 Prozent. Wichtige Gründe für die tiefere Lebenserwartung der Männer sind die höhere Anzahl von Unfällen und Selbstmorden sowie häufigere gesundheitsschädigende Lebensweise.

Aus dem Nationalen Forschungsprogramm "Alter" geht aber auch hervor, dass Frauen mit zunehmendem Alter häufig von chronischen Krankheiten betroffen sind. Nach dem 65. Altersjahr leben Frauen im Schnitt noch knapp 20 Jahre, aber fast 5 davon mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen; bei den Männern sind es knapp 16 Jahre, wovon gut 3 mit beträchtlichen Altersbeschwerden. Frauen sind im weiteren stärker und früher als Männer von sozialer Diskriminierung betroffen.

Aufgrund ihrer Untersuchungen kommt die Projektleitung (François Höpfinger und Astrid Stuckelberger) im weiteren zum Schluss, dass die These, wonach alte Menschen konservativer werden nicht haltbar ist. Ebenso sei die Annahme überholt, dass Frauen beim Auszug der Kinder fast automatisch in eine Lebenskrise geraten.

WENIGER GEBURTEN

(20.7.) Gesamtschweizerisch ist die Geburtenzahl um vier Prozent gesunken, im Kanton Bern gar um rund sechs Prozent. Aus dem Statistischen Jahrbuch geht zudem hervor, dass das Durchschnittsalter der Erstgebärenden in den vergangenen 20 Jahren von 27 auf 29 Jahre gestiegen ist. Ueber die Gründe des Geburtenrückganges können sowohl das Bundesamt für Statistik wie der Direktor des Berner Frauenspitals nur spekulieren. Fest steht, dass auch die Zahl der Heiraten zurückgeht und dass zwischen Geburtenzahl und Eheschliessungen eine Parallelität besteht, werden doch nur rund sechs Prozent aller Kinder ausserhalb der Ehe geboren.

SPRACHLICHE GLEICHBEHANDLUNG

(12.8.) Der Gemeinderat der Stadt Bern hat eine "Weisung zur sprachlichen Gleichbehandlung der Geschlechter" erlassen. Aufgrund eines parlamentarischen Vorstosses weist die Exekutive die Stadtverwaltung darin an, alle Schriften künftig nach den entsprechenden Richtlinien der Erziehungsdirektorenkonferenz der Schweiz abzufassen.

GLEICHSTELLUNGSMASSNAHMEN FÜR BASEL-LAND

(18.8.) Der Regierungsrat von Basel-Land will zwar keine Quoten einführen, aber er unterstützt andere Vorschläge aus einem Massnahmenkatalog, den die Berner Politologin Regula Stämpfli im Auftrag der Regierung ausarbeitete. So sollen bei der Besetzung von Regierungsrätlchen Kommissionen künftig Frauen bei gleichwertiger Qualifikation bevorzugt werden. Für die kantonalen und eidgenössischen Wahlen vom kommenden Jahr soll eine Broschüre für die politische Förderung der Frauen finanziert werden sowie ein Kon-

zept zur politischen Schulung von Frauen. Ausserdem ist ein Frauenförderungspreis für Institutionen vorgesehen, die sich aktiv für die Gleichstellung einsetzen.

20 JAHRE FRAUENZENTRUM ZÜRICH

(20.8.) Mit einem Fest feiert das Frauenzentrum Zürich sein 20jähriges Bestehen. In diesem vor 20 Jahren von der autonomen Frauenbewegung erkämpften Freiraum befinden sich heute eine Beiz, eine Bibliothek, ein Ambulatorium, die Büros verschiedener Frauengruppen sowie die Beratungsstellen für Lesben und die Infra, und es werden die verschiedensten Anlässe durchgeführt in diesem Haus. Das Frauenzentrum wird von der Stadt Zürich heute mit fast 248'000 Franken subventioniert.

GLEICHSTELLUNGSBÜRO IN BERN WEITER NOTWENDIG

(30.8.) In ihrem Tätigkeitsbericht nach vierjährigem Bestehen hält die Gleichstellungsstelle des Kantons Bern fest, dass in Sachen Gleichstellung und Chancengleichheit nach wie vor ein grosser Handlungsbedarf bestehe. Nicht nur am Arbeitsplatz sondern auch im Privatbereich - am Spülbecken, am Wickeltisch, auf dem Weg in den Kindergarten - werde über die Gleichberechtigung entschieden, betont die Stellenleiterin Marie-Louise Barben; und da sei noch viel Bewusstseinsarbeit zu leisten. Das Gleichstellungsbüro hat eine Art Ombudsfunktion und wird von Einzelpersonen, Verbänden, Verwaltungsstellen und Betrieben für Auskünfte angefragt. Verwaltungsintern arbeitet es in zahlreichen Arbeitsgruppen mit. Der Regierungsrat bestatigt der Gleichstellungsstelle, gute Arbeit geleistet zu haben, und beantragt dem Kantonsparlament die Weiterführung im bisherigen Rahmen.

STRAFANSTALT HINDELBANK ERHÄLT DIREKTORIN

(1.9.) Der Regierungsrat des Kantons Bern hat die Journalistin und Politikerin Marianne Heimo als Direktorin der Frauenstrafanstalt Hindelbank gewählt. Die 48jährige "Bund"-Redaktorin und Jegenstorfer FDP-Gemeinderätin tritt ihr Amt als erste weibliche Direktorin der Frauenstrafanstalt Anfang 1995 an. Sie tritt die Nachfolge des 1993 zurückgetretenen Peter Eggen an. In ihrer 17jährigen journalistischen Tätigkeit hat sich die ehemalige Sekundarlehrerin und Mutter von zwei erwachsenen Söhnen vor allem mit Gesellschafts- und Gesundheitsfragen beschäftigt.

LENI ROBERT ZIEHT KANDIDATUR ZURÜCK

(7.9.) Die Berner Nationalrätin Leni Robert, die von der Grünen Fraktion für das Vizepräsidium im Nationalrat nominiert wurde, zieht ihre Kandidatur aus persönlichen Gründen zurück. Noch ungewiss ist, ob sie im kommenden Jahr als Nationalrätin kandidiert. Leni Robert war von 1983-87 Nationalrätin der Freien Liste. Von 1986-90 war sie dann bernische Regierungsrätin und ein Jahr nach ihrer Abwahl aus der Kantonsregierung wurde sie wieder als Nationalrätin gewählt.

NEUE LÖHNE FÜR BERNISCHE LEHRKRÄFTE

(8.9.) Kindergärtnerinnen und Kindergärtner, Arbeits-, Haushaltungs- und Primarlehrkräfte sollen künftig im Kanton Bern besser, Sekundarlehrkräfte schlechter gestellt werden. Der bernische Grosse Rat hat die neuen Gehälter festgelegt und dabei das Jahresgrundgehalt der Kindergärtnerinnen und Kindergärtner beim Einstieg in den Beruf um 8.6 Prozent erhöht. Vom neuen Gehaltskonzept profitieren auch die Arbeits-, Haushaltungs- und Primarlehrkräfte. Dagegen werden Sekundarlehrkräfte auf 3.2 Prozent ihres bisherigen Gehaltes verzichten müssen.

MUTTERSCHAFTSVERSICHERUNG FÜR ALLE GEFORDERT

(9.9.) Die Frauenorganisationen der bürgerlichen Parteien FDP, CVP und SVP fordern eine Mutterschaftsversicherung für alle Frauen. Sie protestieren gegen den Vorschlag des Bundesrates, wonach nur erwerbstätige Frauen versichert werden sollen. Noch bevor die parteiinterne Vernehmlassung zum bundesrätlichen Entwurf abgeschlossen ist, wollen die Frauen klarstellen, dass sie sich gegen eine Auseinanderdivergierung der Frauen in Erwerbstätige und Nichterwerbstätige wehren. - Die SP-Frauen unterstützen die von den bürgerlichen Frauen an einer Medienkonferenz gestellten Forderungen.

FRAUENANTEIL IN BANKEN GESUNKEN

(10.9.) Der Strukturwandel in den Banken läuft vorwiegend auf Kosten der Frauen ab. Aus der Statistik der Nationalbank geht hervor, dass zwischen 1990 und 1993 in den Schweizer Banken 1'570 Frauen und 143 Männer ihre Stelle verloren. Die Frauenkommission des Schweizerischen Bankpersonalverbandes (SBPV) führt dies vor allem auf die geringere Qualifikation und Mobilität von Frauen zurück. Der Stellenabbau habe vor allem Funktionen mit niedrigeren Qualifikationen betroffen, wo es besonders viele Teilzeitstellen gebe. Zudem könnten Frauen seltener auf ein Angebot einer Stelle in einer anderen Filiale eingehen, da im Zeitbud-

get von Müttern lange Arbeitswege nicht Platz hätten. - Bei der Schweizerischen Bankgesellschaft (SBG) ist der Frauenanteil seit 1990 von 41.5 Prozent auf 39.5 Prozent (1993) gesunken. Insgesamt betrug 1993 der Frauenanteil in den Schweizer Banken 39.9 Prozent.

GLEICHSTELLUNGSVORSTÖSSE MEHRHEITLICH VON FRAUEN

(14.9.) Im bernischen Kantonsparlament stammen die Vorstösse, welche die Gleichstellung betreffen, mehrheitlich von Frauen. Eine Untersuchung der kantonalen Gleichstellungsstelle ergab, dass von 1981 bis 1993 insgesamt 215 parlamentarische Vorstösse eingereicht wurden, die sich im weitesten Sinn mit Gleichstellungsfragen befassen. Dies entspricht einem Anteil von fünf Prozent aller Vorstösse. Davon wurden 62 Prozent von Frauen eingereicht. Am aktivsten waren mit 40 Prozent die kleineren linken und grünen Parteien. Die Erfolgsquote bei den Vorstössen entspricht jedoch den Mehrheitsverhältnissen im Parlament: Die bürgerlichen Parteien haben mit 75 Prozent ihrer Vorstösse Erfolg.

HÖHERES RENTENALTER - MEHR ARBEITSLOSE

(15.9.) Bis zu 35'000 Personen könnten laut Bundesrat durch die Erhöhung des Frauen-Rentenalters von 62 auf 64 arbeitslos werden. In seiner Antwort auf eine Einfache Anfrage von Nationalrat Joseph Zislyadis (PdA) schränkt der Bundesrat jedoch ein, dass die Auswirkungen des höheren Rentenalters nicht zuverlässig berechnet werden könnten. In ihren Berechnungen gehen aber die zuständigen Bundesämter davon aus, dass den jährlichen Einsparungen von 870 Millionen Franken bei der AHV (in den ersten zehn Jahren wären es nur 640 Millionen) im Extremfall 350 Millionen Franken Mehrkosten bei der Arbeitslosen- und der Invalidenversicherung gegenüber stehen könnten.

DIREKTORIN FÜR BUNDESFORSCHUNGSANSTALT

(15.9.) Die 31jährige Freiburger Agronomin Danielle Gagnaux-Morel ist vom Bundesrat zur Direktorin der Eidgenössischen Forschungsanstalt für viehwirtschaftliche Produktion Grangeneuve ernannt worden. Sie tritt die Nachfolge von Jacques Morel an, der als Vizedirektor ins Bundesamt für Landwirtschaft wechselt. Danielle Gagnaux-Morel arbeitet zurzeit als persönliche Mitarbeiterin eines Vizedirektors im Bundesamt für Landwirtschaft. Die Forschungsanstalt Grangeneuve in der Freiburger Gemeinde Posieux befasst sich mit Fragen der Tierernährung, der Fleischqualität und der Futterkonservierung.

LUZERNER FRAUENHAUS IN NOTLAGE

(17.9.) Die Einwohnergemeinde der Stadt Luzern will das Luzerner Frauenhaus nicht finanziell unterstützen. In der Antwort auf eine dringliche Interpellation erklärte der Stadtrat, die Bürgergemeinde sei dafür zuständig. Das Luzerner Frauenhaus befindet sich in einer finanziellen Notlage; der Tötungsfall im Juli - ein Mann brachte seine Frau und sich selber um - führte zu Mehrausgaben, die sich bisher auf rund 130'000 Franken belaufen (Bewachungskosten, Ausfall von Kostgeldern, Überstunden).

STÄNDERAT FÜR ERWEITERTES DISKRIMINIERUNGSVERBOT

(21.9.) Der Ständerat tritt für eine frauenfreundlichere Ausgestaltung des Gleichstellungsgesetzes ein als der Nationalrat. Das Diskriminierungsverbot soll für das ganze Arbeitsverhältnis gelten, d.h. für Anstellung, Aufgabenzuteilung, Arbeitsbedingungen, Entlohnung, Aus- und Weiterbildung, Beförderung, Entlassung. Während der Nationalrat die Umkehr der Beweislast nur für die Lohndiskriminierung zulassen wollte, befürwortet die Ständekammer diese Erleichterung für das gesamte Arbeitsverhältnis. Zudem sollen nicht nur Organisationen von nationaler oder regionaler Bedeutung ein Klagerecht haben, sondern alle, die seit mindestens zwei Jahren bestehen. - Die Vorlage geht nun zur Differenzbereinigung an den Nationalrat zurück.

GLEICHSTELLUNGSBÜRO STADT BERN GESTRICHEN

(23.9.) Der Berner Stadtrat (Legislative) hat im Budget 1995 die vorgesehene Fachstelle für die Gleichstellung von Mann und Frau gestrichen. Die seit längerem vorgesehene aber immer noch nicht besetzte Stelle ist der Sparübung zur Reduktion des städtischen Finanzdefizits zum Opfer gefallen.

10. AHV-REVISION BEREINIGT

(5.10.) Der Nationalrat hat die letzten Differenzen bei der 10. AHV-Revision bereinigt. Er lenkte bei den Erziehungsgrundschriften auf die Variante des Ständerates ein: Für Pflegekinder soll es keine Erziehungsgrundschriften geben. Zudem soll der Bundesrat keine Kompetenz für weitere Ausnahmeregelungen haben bei der Bestimmung, dass die Einzelrenten von Ehepaaren 150 Prozent der maximalen Altersrente nicht übersteigen dürfen. In der Schlussabstimmung ist die Vorlage der 10. AHV-Revision vom Nationalrat mit 138:27 und vom Ständerat mit 37:2 gutgeheissen worden. Wesentlichste Neuerungen dieser Vorlage sind das Splitting

und die schrittweise Erhöhung des Frauen-Rentenalters von 62 auf 64 Jahre.

INITIATIVE GEGEN HÖHERES RENTENALTAR

(6.10.) Der Schweizerische Kaufmännische Verband (SKV) will die Heraussetzung des Frauen-Rentenalters mit einer Initiative bekämpfen. Frauen und Männer sollen laut der geplanten Initiative bei Vollendung des 62. Altersjahres Anspruch auf die AHV haben, wenn sie keine Erwerbstätigkeit ausüben. - Die Grünen planen ebenfalls eine Initiative zur Verhinderung des erhöhten Rentenalters für Frauen.

AHV-INITIATIVE ABGELEHNT

(8.10.) Das Eidgenössische Parlament lehnt die Initiative von SPS und Gewerkschaftsbund "für den Ausbau von AHV und IV" ab. Mit der Initiative soll eine Gewichtsverschiebung von der zweiten Säule (Pensionskassen) zur ersten Säule (AHV) erreicht werden.

NATIONALRAT GEGEN QUOTE IM BUNDESRAT

(8.10.) Der Nationalrat hat sich mit 93:53 Stimmen gegen eine Quotenregelung bei der Bundesratswahl ausgesprochen. Nach der Nichtwahl von Christiane Brunner zur Nachfolgerin von Bundesrat René Felber im Frühjahr 1983 hatten sich Diskussionen um das Wahlverfahren entfacht. Nationalrätin Rosmarie Bär (Grüne) hatte darauf in einem Vorstoss eine "angemessene Vertretung" von Männern und Frauen im Bundesrat verlangt.

Ebenfalls abgelehnt wurde die parlamentarische Initiative von Leni Robert (Grüne) und Andrea Hämmerle (SP), mit der die Volkswahl des Bundesrates eingeführt werden sollte.

REFERENDUM GEGEN 10. AHV-REVISION

(11.10.) Der Schweizerische Gewerkschaftsbund hat beschlossen, die Erhöhung des Frauenrentenalters in der 10. AHV-Revision mit einem Referendum zu bekämpfen. Er schliesst sich damit den Entscheidungen des Christlichnationalen Gewerkschaftsbundes der Schweiz (CNG) und der Partei der Arbeit (PdA) an. - Gegen die Ergreifung des Referendums hat sich hingegen der Parteivorstand der SPS ausgesprochen. Die SPS will die Erhöhung des Rentenalters mit einer Initiative verhindern.

CHRONIQUE DES EVENEMENTS AU FEMININ JUILLET A OCTOBRE 1994

par Brigitte Mantilleri

ASSURANCE MATERNITE

(23 juin) Le Conseil fédéral suit Ruth Dreifuss sur l'assurance maternité. La conseillère fédérale l'a voulu minimaliste pour dissuader les référendaires potentiels. Elle a choisi de penser d'abord aux femmes qui désirent mettre au monde un enfant sans être discriminées dans leur vie professionnelle.

A LA UNE

(21 juin) Béatrice Tétaz, une voligeuse vaudoise, a été élue à la présidence de l'Association suisse d'acrobatie. Sur les 150 pilotes membres de la Swiss Acrobatic Association, seulement 10% sont des femmes.

(5 juillet) Elisabeth Etchart, présidente de l'Union suisse des genevois, a été déléguée par la France au siège de l'Organisation suisse de l'étranger à Berne.

(25 juillet) Rosemarie Buri, l'auteur de «Grosse et bête», est décédée des suites d'un cancer. Elle était devenue célèbre dans toute la Suisse après la parution de son seul livre, une autobiographie émouvante dont la première édition chez «Der Alltag» fut épuisée en deux jours. «Grosse et bête» a été publié en français aux éditions Zoé.

(18 août) Anne-Catherine Desprez est une jeune Française de 30 ans, mariée et mère d'un petit garçon. Elle vient de prendre la direction du Service de la protection de la nature et des paysages genevois. Elle a effectué des études de géographie et d'aménagement du territoire à l'Université de Strasbourg suivies d'études à l'École d'ingénieurs de Lullier, section urbaniste-paysagiste.

(24 août) Un petit bureau de designers vaudois tente de conquérir l'industrie automobile mondiale avec la conception d'une voiture pour femmes élaborée par une jeune dessinatrice allemande: Beate Gabelt.

(31 août) 3ème Conférence sur la population et le développement au Caire. Les Suisses participent avec des concepts clés: partage des ressources, changement de

style de vie et stabilisation de la population mondiale, droits de la femme.

(25 sept.) La médaille d'honneur de la ligue contre le cancer a été décernée à la Genevoise Grégoire Salna-nowitz. Cette personne a réuni 1.2 millions de francs de dons pour la recherche contre le cancer lors d'un gala.

(30 sept.) Héroïne d'un Tell quel, Barbara Polla, mère, médecin, députée libérale et galeriste. Trop de qualités peut-être puisqu'elle se voit refuser un poste à Genève. Elle quitte l'unité d'allergologie de l'Hôpital cantonal de Genève et poursuivra donc sa carrière académique à Paris qui lui offre l'instrument de travail dont elle a besoin.

(3 oct.) Irène Steinegger, Genevoise, après s'être occupée de savonnettes est responsable du marketing de Winterthour.

(6 oct.) Mme Annette Kaplun, présidente de l'association Foyer-Handicap, a reçu la médaille «Genève reconnaissante» du Conseil administratif de la Ville de Genève.

ASSURANCE-CHOMAGE

(29 sept.) Dans le débat sur la nouvelle loi sur l'assurance-chômage du Conseil national, la démocrate-chrétienne Mimi Lepori Bonetti a défendu la cause des mères adoptives et proposé de mettre les cas d'adoption sur le même pied que les cas de grossesse et de maternité. En effet, la Chambre du peuple tranchait des pénuries et des personnes soumises à cotisation. La majorité de la commission proposait d'y assujettir notamment toute femme ayant interrompu son travail pour cause de grossesse ou de maternité...

Echec par contre pour les trois conseillères nationales, l'écologiste bâloise Ruth Gonseth, la socialiste genevoise Christiane Brunner et sa coreligionnaire de Schaffhouse Ursula Hafner qui désiraient étendre ce même avantage à toutes les femmes - et à tous les hommes - ayant interrompu leur travail afin de se consacrer à l'éducation de leurs enfants de moins de 16 ans.

ASSURANCE-MATERNITE

(8 oct.) L'Union suisse des arts et métiers estime qu'il n'y a pas urgence à réaliser une loi sur l'assurance ma-

ternité puisque la population est assurée contre la maladie.

(8 oct.) Le Gouvernement genevois est d'accord d'améliorer la législation sur l'assurance-maternité: «Toutefois, l'impératif majeur demeure la concrétisation du mandat constitutionnel vieux d'un demi-siècle». Le projet de loi fédérale sur l'assurance-maternité prévoit un congé-maternité de seize semaines.

AVORTEMENT

(5 août) Aux États-Unis, une vague d'homicides vise les médecins qui pratiquent des avortements, deux d'entre eux ont d'ores et déjà été tués. Paul Hill, l'assassin du Dr John Britton et de son garde du corps, est un ancien pasteur presbytérien de 40 ans qui fut écarté de sa paroisse pour «extrémisme». Plutôt étrange, ces gens qui au nom de la vie à tout prix d'un fœtus tuent un être humain...

(10 août) Le Saint-Siège a présenté les arguments qu'il invoquera en septembre à la Conférence du Caire sur la population et le développement. Il entend tenter d'empêcher l'adoption d'une résolution qu'il juge trop permissive sur l'avortement.

(9 sept.) L'avortement est au centre des discussions au Caire. Ruth Dreifuss a plaidé pour la recherche d'une solution dans la tolérance. Quant au responsable de la délégation suisse Jean-François Giovaninni, il a relaté: «Si le Vatican n'adhère pas au texte de la conférence du Caire, ce n'est pas grave. Il n'avait en effet pas signé le document de la conférence de Mexico en 1984.»

Et de fait, le Vatican n'a finalement pas adhéré.

AVS

(16 août) La conseillère nationale Christiane Brunner propose un compromis pour l'âge de la retraite des femmes: à 62 ans pour les salariées et 64 ans pour les ménagères.

(18 août) La Commission du Conseil national ne veut pas revenir sur l'âge de la retraite des femmes à 64 ans. Toutefois, les femmes qui ont exercé une activité lucrative cinq ans avant la retraite pourront toucher leur rente à 63 ans sans réduction. Si elles prennent leur retraite à 62 ans, elles subiront une réduction de 3.4%.

(14 sept.) La veuve d'un disparu a obtenu gain de cause devant le Tribunal fédéral des assurances. Malgré un veto de l'Office fédéral des assurances sociales, elle recevra une indemnité qui équivaut à trois rentes annuelles. Son mari n'avait plus donné signe de vie depuis 1980. Elle n'a appris son décès qu'en 1990.

(6 oct.) Age de la retraite des femmes et des hommes à 62 ans: une flopée d'initiatives populaires s'abat sur nos têtes. Ce sont la Fédération des sociétés suisses d'employés et la Société suisse des employés de commerce qui montent à l'assaut. Elles ne sont pas seules. A fin septembre, le Parti écologiste ouvrira les feux. Et puis le Parti socialiste et l'Union syndicale suisse. Les socialistes songent à une troisième initiative. Elle ordonnerait la mise en application de la 10e révision de l'AVS sans l'élévation de l'âge de la retraite.

CONSUMMATRICES

(13 juillet) Le Forum des consommatrices allemandes demande des mesures prophylactiques plus sévères contre la maladie de la «vache folle».

ÉGALITE

(5 juillet) Seize maîtresses de travaux manuels Zurichoises ont déposé plainte auprès du tribunal administratif du canton. Invoquant l'article constitutionnel sur l'égalité des salaires, elles demandent une amélioration de deux classes de traitement. Elles exigent également le versement de la différence salariale depuis 1991.

(30 août) Après quatre ans d'activités, le Bureau de l'égalité du canton de Berne estime qu'il reste beaucoup à faire dans ce domaine, notamment pour corriger les écarts de revenus. Bilan positif, quinze ans après l'ouverture du premier Bureau de l'égalité en Suisse, treize cantons se sont dotés d'un tel office.

(6 sept.) A la conférence du Caire, Ruth Dreifuss a plaidé en faveur de l'égalité entre hommes et femmes dans la société.

(11 sept.) De fait, s'enlisant autour de la question de l'avortement, les débats du Caire ont détourné l'attention de l'enjeu majeur: la place des femmes dans la société, leur accès à la santé, l'information et l'éducation.

(21 sept.) Les femmes ont beau être sous-représentées au Conseil des États - elles ne sont que 4 sur 46 - c'est dans cette chambre que se trouvent les plus chauds partisans d'une loi sur l'égalité entre hommes et femmes qui ne se contente pas d'être un tigre en papier. Ils ont opté pour un projet de loi plus avantageux pour les femmes contre l'avis des porte-paroles des employeurs.

(3 oct.) Les femmes du service volontaire sont progressivement intégrées à l'armée dans les mêmes conditions que les hommes. Elles sont admises dans les fanfares! Et ran et ran petit patapon...

FAMILLE

(13 sept.) La brochure F-Information se met à jour, pour la septième fois depuis 1981. Guide de la vie quotidienne, celle-ci permet de s'informer sur des sujets aussi divers que le droit, la vie de famille ou les loisirs. Association F-Information, 19 rue de la Servette, Genève.

FEMMES D'ICI, FEMMES D'AILLEURS

(17 juillet) Les éditions Zoé inaugurent une nouvelle collection, intitulée littérature d'émergence, avec Bessie Head, la grande romancière sud-africaine dont est publié un recueil de nouvelles, "La femme qui collectionnait les trésors".

(22 juillet) Une femme au pouvoir à Téhéran! C'est la grande idée du Conseil national de la résistance d'Iran. Et il a déjà trouvé une présidente: Mme Maryam Rajavi, domiciliée à Paris et belle-soeur du dissident assassiné à Coppel.

(22 juillet) Constitué en association depuis fin 1993 pour soutenir des projets d'aide thérapeutique en Bosnie centrale, les Femmes en noir de Genève ont récolté en cinq mois plus de 26'000 francs. Cet argent vient d'être envoyé à Cologne, au groupe international qui soutient les trois centres baptisés «Medica» qui s'occupent de femmes traumatisées par les violences de guerre en Bosnie - viols, abus sexuels ou autres.

(29 juillet) Pour tenter de mettre fin aux avortements décidés quand l'enfant à naître est une fille, la Chambre basse du Parlement indien a voté une loi interdisant aux médecins de révéler le sexe du fœtus.

(6 août) En 1994, l'écrivaine italienne Liana Millu a commémoré deux dates marquantes de sa vie: sa naissance, d'abord, il y a quatre-vingts ans à Pise. Et puis, il y a cinquante ans, de mai à octobre 1944, son internement à Auschwitz-Birkenau où elle a été déportée avec d'autres partisans italiens capturés par les fascistes. Son récit: «La Fumée de Birkenau», éd. Cerf.

(19 août) Mme Fawzia al-Ashmawi, enseignante à la faculté des lettres de Genève, approuve dans une lettre ouverte adressée aux médias, le sort réservé à Taslima Nasreen et Salman Rushdie. Le vice-recteur de l'Université réagit sévèrement.

(7 sept.) Le doyen de la Faculté des lettres a décidé de ne pas laisser passer les propos pour le moins controversés de cette même enseignante. Il a donc adressé un blâme officiel à Mme Fawzia al-Ashmawi qui dans sa lettre déplorait la vision réductrice qu'ont les occidentaux de l'Islam. Mais dont le propos dérape lorsqu'elle aborde le sort réservé aux deux écrivains sur lesquels

plane une mortelle fatwa: «Si Taslima Nasreen a vraiment attaqué le Coran, elle n'est plus des nôtres, elle a blasphémé et a bien mérité le sort qui attend tous ceux qui attaquent Dieu et sa parole révélée: ils sont exclus de la communauté musulmane».

(13 sept.) Espace femmes international (EFI) s'installe dans ses locaux au 2, rue de la Tannerie à Carouge (GE), au sein de la Maison genevoise de l'égalité. Cette association se veut un outil au service des mouvements qui oeuvrent pour le développement des femmes dans le monde.

(19 sept.) Le ministre iranien de l'Intérieur, Mohammad Becharati, a annoncé un renforcement de la lutte contre les femmes «mal voilées» et d'autres signes de corruption sociale.

FORMATION

(23 août) Le «European Women's College» a été fondé à Zurich en juin dernier. Cette institution veut offrir aux femmes des cours de formation et de perfectionnement axés sur les questions féministes. Le premier cours de base débutera en automne 1995 et durera deux ans. Le collège organisera également des séminaires et des formations pour les universitaires sur des domaines féministes.

GREVE DES FEMMES

(15 juin) Les femmes suisses ont célébré l'anniversaire de l'article constitutionnel sur l'égalité et celui de la grève des femmes du 14 juin 1991. Dans diverses villes alémaniques, elles ont rappelé leurs revendications concernant l'assurance-maternité et la loi sur l'égalité des droits entre hommes et femmes. Selon elles, le relèvement de l'âge de la retraite des femmes est une provocation.

HARCELEMENT

(27 juin) Près 1'100 signatures ont été adressées au Grand Conseil genevois pour soutenir le projet de loi concernant le harcèlement sexuel dans la fonction publique. Le projet de loi, demandé par le Comité contre le harcèlement sexuel, le Syndicat interprofessionnel des travailleurs (SIT), le Syndicat des services publics (SSP) et le cartel intersyndical, a été déposé par six députées de gauche et écologistes. Il est en ce moment en commission judiciaire.

(27 sept.) Une journée de réflexion sur le harcèlement sexuel au travail a été organisée par le Bureau de l'égalité entre les hommes et les femmes du canton de Genève. Des témoignages, des informations sociologiques

et juridiques ont été données aux quelque 150 participants. Il en ressort que le harcèlement commence tout juste à être reconnu comme un problème important dans les relations de travail.

NAISSANCE

La nouvelle «Arcade sages-femmes» veut favoriser une individualisation du suivi des soins et une maîtrise des coûts de la santé. Leur atout, la disponibilité dont font preuve les onze sages-femmes qui assurent la permanence de l'arcade qui est ouverte six jours sur sept avec une permanence téléphonique sept jours sur sept. Adresse: 85, bd Carl-Vogt, Genève.

POLITIQUE

(18 août) L'Union démocratique du centre (UDC) du canton de Berne se prépare aux élections du Conseil national en 1995. Les trois listes agrariennes devront compter au moins un quart de femmes.

(26 août) Pas de recette miracle ni de révolution libérale pour la rentrée scolaire genevoise mais un changement de ton. Peut-être de par l'écrasante majorité féminine à la tête du Département de l'Instruction publique (DIP). Peut-être aussi de par la personnalité de celle qui le dirige, Martine Brunnschwig-Graf.

(7 sept.) La conseillère nationale Leni Robert renonce à présider la Chambre du peuple. L'écologiste bernoise a retiré sa candidature.

(17 sept.) Jacqueline Burnand, la magistrate socialiste à l'Exécutif de la Ville de Genève, est candidate à sa propre succession.

(24 sept.) En se prononçant contre le projet hospitalier de Sully, Emanuella Blaser, la syndique radicale de la Tour-de-Peilz, n'imaginait pas qu'elle finirait exclue de son parti. Loin d'abandonner, elle formait le «Renouveau centriste» qui raflait aux élections de l'automne 1993, trois sièges sur cinq à la Municipalité et 34 sur 95 au Conseil communal. Une année plus tard, l'euphorie est retombée et le bilan mitigé.

(9 oct.) Le Conseil national ne veut pas de quotas féminins au Conseil fédéral. Et rejette une initiative parlementaire demandant une représentation équitable des deux sexes au Conseil fédéral.

(9 oct.) Fin de règne houleux pour la présidente du National. Gret Haller quitte le perchoir après une session houleuse et un aveu d'impuissance: le Parlement n'arrive plus à remplir son rôle. Elle propose une quatrième semaine de débats pour faire face à tous les dossiers.

TRAVAIL

(17 juillet) On compte 55% de femmes actives occupées sur les 2.9 millions de femmes de 15 ans et plus résidant en Suisse. La part des salariés avec une fonction dirigeante (membres de la direction compris) est de 15% chez les femmes et de 35% chez les hommes.

(28 juillet) Christiane Brunner et Vasco Pedrina, tout deux vice-présidents de l'Union syndicale suisse visent la présidence, mais en duo. Une idée de coprésidence qui sera acceptée ou rejetée lors du prochain congrès de l'USS en novembre prochain.

(29 juillet) Des centaines de masseuses tombent dans l'illégalité. Ces dernières sont désormais assimilées à des prostituées et doivent s'annoncer aux autorités. Mais pour exercer cette profession, il faut être Suisse ou avoir un permis C. Des conditions que nombre de masseuses ne remplissent pas.

(23 sept.) Selon un rapport de la Commission économique des Nations Unies pour l'Europe (CEE/ONU), les femmes seront à l'avenir encore plus exposées au chômage et sous-payées. Leurs emplois sont caractérisés par la précarité et le temps partiel. Le rapport est destiné à préparer la quatrième Conférence mondiale sur les femmes qui aura lieu à Pékin en 1995.

(10 oct.) Les femmes sont encore bien rares dans les hautes sphères de la magistrature vaudoise et s'intéressent depuis peu aux postes les plus élevés de la justice. Mais elles sont nombreuses dans les tribunaux de district, des mineurs, des baux.

Zeichenerklärung:

Erste Zahl = Ordnungsnummern
für die Session

Zweite Zahl = fortlaufende Kontroll-
nummern der Geschäfte

NR	Nationalrat
SR	Ständerat
N	behandelt vom Nationalrat
S	behandelt vom Ständerat
n	Erstbehandlung beim Nationalrat
s	Erstbehandlung beim Ständerat
D	Dringlich
*	neue Geschäfte
x	erledigt
F	Folge (Initiativen)

Abkürzungen: siehe Ende der Kurzen Übersicht

Übersicht über die Verhandlungen der Bundesversammlung

Sommersession 1994

(14. Tagung der 44. Legislaturperiode)

vom Montag, 30. Mai bis Freitag, 17. Juni 1994

Sitzungen des Nationalrates: 30., 31. Mai, 1. (II), 2., 6., 7., 8., 9., 13., 14., 15. (II), 16. (II) und 17. Juni 1994 (16 Sitzungen)

Sitzungen des Ständerates: 30., 31. Mai, 1., 2., 6., 7., 8., 9., 13., 14., 15., 16. (II) und 17. Juni 1994 (14 Sitzungen)

Sitzung der Vereinigten Bundesversammlung: 15. Juni 1994

Standesinitiativen

13/91.304 n Basel-Stadt. Freizügigkeit in der beruflichen Vorsorge, vom 15. März 1991

Der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt, gestützt auf Artikel 93 Absatz 2 der Bundesverfassung, lädt die Eidgenössischen Räte auf Antrag seiner Kommission ein, folgende Standesinitiative für die Einführung der vollen Freizügigkeit zu prüfen: Die berufliche Vorsorge kann ihren Zweck nur erfüllen, wenn die erworbenen Ansprüche auf eine Altersrente auch im Falle eines Stellenwechsels oder eines vorübergehenden Unterbruchs der Erwerbstätigkeit ungeschmälert erhalten bleiben. In zahlreichen Vorsorgeeinrichtungen privaten und öffentlichen Rechts wurde die Freizügigkeit in den letzten Jahren in unterschiedlichem Ausmass verbessert. Eine Kasse, die heute volle Freizügigkeit einführt, subventioniert aber in gewissen Fällen Vorsorgeeinrichtungen mit schlechten Freizügigkeitsregelungen. Dieses Problem kann eine einzelne Kasse nicht lösen.

Die zuständige Kommission des Basler Grossen Rates musste bei den Beratungen für ein neues Pensionskassengesetz feststellen, dass eine gerechte Regelung der Freizügigkeit nur möglich ist, wenn der Bund mittels Revision des Obligationenrechts Lösungen stipuliert, an denen sich alle Kassen gleichermaßen beteiligen müssen. Die finanzielle Belastung der Kassen bleibt gering, wenn die höheren Austrittsschädigungen von den Versicherten beim Wiedereintritt in die neue Kasse eingebracht werden.

Im einzelnen soll das schweizerische Obligationenrecht wie folgt revidiert werden:

1. Die Freizügigkeit soll rasch und allgemein für sämtliche Vorsorgeeinrichtungen des privaten und des öffentlichen Rechts verbessert werden.
2. In Kassen nach dem Beitragsprimat soll die Freizügigkeit die Summe der einbezahlten Sparbeiträge zuzüglich Zins und Zinseszinsen umfassen. In Kassen nach dem Leistungsprimat soll sich die Freizügigkeit am individuellen Altersleistungsziel und den Beitragsjahren orientieren. Den Leistungs- und Finanzierungsplänen der Kassen ist dabei Rechnung zu tragen. Als Mindestgarantie beim Stellenwechsel soll in allen Fällen das Doppelte aller laufenden Arbeitnehmerbeiträge samt Zins und Zinseszins nach Abzug der Risikokosten gelten.

Initiatives des cantons

13/91.304 n Bâle-Ville. Libre passage dans le cadre de la prévoyance professionnelle, du 15 mars 1991

Le Grand Conseil du canton de Bâle-Ville, se fondant sur l'article 93, 2^e alinéa, de la Constitution fédérale, invite les Chambres fédérales, sur proposition de sa commission, à examiner l'initiative suivante visant à l'instauration du libre passage intégral en matière de prévoyance professionnelle:

La prévoyance professionnelle ne peut remplir son objectif que si les droits constitués en vue de l'obtention d'une pension sont maintenus intégralement, même en cas de changement d'emploi ou d'interruption temporaire de l'activité lucrative.

De nombreuses institutions de prévoyance de droit public ou privé ont plus ou moins amélioré le libre passage au cours des dernières années. Mais une caisse qui accorde aujourd'hui le libre passage intégral subventionne dans certains cas des institutions de prévoyance moins libérales. La solution de ce problème ne peut être laissée au bon vouloir de chaque caisse.

La commission compétente du Grand Conseil de Bâle-Ville a constaté, lors de ses délibérations au sujet d'une nouvelle loi sur les caisses de pension, qu'il ne serait possible d'instaurer une réglementation adéquate du libre passage que si la Confédération, par le biais d'une révision du code des obligations, prévoyait des solutions auxquelles toutes les caisses seraient tenues. Les caisses ne subiraient qu'une charge financière minime si les montants élevés des indemnités de sortie étaient reversés par les assurés à leur nouvelle caisse.

Dans le détail, le code des obligations devrait être modifié comme il suit:

1. Le libre passage devrait être amélioré rapidement et de façon générale pour toutes les institutions de prévoyance de droit public ou privé.
2. Pour les caisses appliquant la primauté des cotisations, le libre passage doit comprendre la somme des montants d'épargne versés, y compris les intérêts et les intérêts composés. Pour les caisses qui appliquent la primauté des prestations, le libre passage doit être calculé en fonction de l'objectif individuel de prestation-vieillesse et des années de cotisation. Ce faisant, il doit être tenu compte des plans financiers et de prestations des caisses. En cas de changement d'emploi, la garantie minimale doit, dans tous les cas, comprendre le double de toutes les cotisations courantes du travailleur, y compris les intérêts et les intérêts composés, déduction faite des coûts du risque.

3. Die Regelung der Freizügigkeit soll einfach, transparent und für die Versicherten nachvollziehbar statuiert werden.
4. Die Barauszahlung von Freizügigkeitsleistungen ist auf Fälle zu beschränken, in denen der Vorsorgeschutz in Form eines gebundenen Vermögens erhalten bleibt. Insbesondere ist die Barauszahlung an verheiratete oder vor der Heirat stehende Frauen zu unterbinden.
5. Erworbene Freizügigkeitsleistungen sind bei Wiedereintritt in eine andere Kasse vollumfänglich einzubringen. Soweit sie nicht für Einkäufe oder Nachzahlungen Verwendung finden, hat die Gesetzgebung diese in Form einer persönlichen Gutschrift sicherzustellen.

N/S Kommissionen für soziale Sicherheit und Gesundheit

1993 29. September. Beschluss des Nationalrates: Die Initiative wird abgeschrieben.

26/92.314 s Jura. Krankenversicherung. Zahnarztkosten und Hauspflege. Freizügigkeit, vom 10. Dezember 1992

Der Kanton Jura lädt die Eidgenössischen Räte, gestützt auf Artikel 93 Absatz 2 der Bundesverfassung ein, folgende Ständesinitiative zur Krankenversicherung zu prüfen:

1. Das Budget für das Gesundheitswesen soll aufgestockt werden
 - mit Geldern, die anderen Budgets entnommen werden (Lastentransfer)
 - mit Geldern aus den Treibstoffzöllen und der Alkohol- und Tabaksteuer.

Mit diesen zusätzlichen Geldern soll der Bund den Krankenkassen einen Beitrag leisten an die Finanzierung der obligatorischen Übernahme

 - a. der Zahnarztkosten;
 - b. der Hauspflege.
2. Mit der Einführung einer obligatorischen Krankenversicherung sollen ergänzend die beiden folgenden Postulate verwirklicht werden:
 - a. Streichung der Versicherungsvorbehalte;
 - b. Freizügigkeit beim Wechsel der Krankenkasse unter Wahrung des Pluralismus und der Unabhängigkeit der Krankenkassen.

N/S Kommissionen für soziale Sicherheit und Gesundheit

Bericht der Kommission des Ständerates vom 29. März 1994

1994 9. Juni. Beschluss des Ständerates: Die Initiative wird als erfüllt abgeschrieben.

3. La réglementation du libre passage doit être simple, transparente et applicable à tous les assurés.
4. Le paiement en espèces des prestations de libre passage doit être limité aux cas pour lesquels la protection de prévoyance est maintenue sous la forme d'une fortune affectée à ce but. Il convient notamment d'interdire le paiement en espèces des prestations aux femmes mariées ou qui sont sur le point de se marier.

5. En cas d'entrée dans une nouvelle caisse, les prestations de libre passage reçues doivent être versées intégralement à celle-ci. Dans la mesure où ces prestations ne sont pas utilisées pour couvrir une somme de rachat ou des paiements rétroactifs, la loi doit prévoir leur mise en réserve sous forme d'un crédit personnel.

N/E Commissions de la sécurité sociale et de la santé publique

1993 29 septembre. Décision du Conseil national: L'initiative est classée.

26/92.314 é Jura. Assurance-maladie. Soins dentaires et à domicile, libre passage, du 10 décembre 1992

Le Canton du Jura, se fondant sur l'article 93, 2^e alinéa, de la Constitution fédérale, invite les Chambres fédérales à examiner l'initiative suivante visant l'assurance-maladie.

1. Augmentation du budget fédéral de la santé
 - par prélèvement sur d'autres budgets (transfert des charges);
 - par prélèvement sur les redevances fédérales en matière de carburant, d'alcool et du tabac

pour contribuer à financer la prise en charge obligatoire par les caisses-maladie

 - a. des soins dentaires;
 - b. des soins à domicile.
2. Complémentairement à l'instauration d'une assurance-maladie obligatoire, revendiquer les deux corollaires suivants:
 - a. abolition des réserves;
 - b. libre passage d'une caisse-maladie à l'autre en maintenant leur pluralisme et leur indépendance.

N/E Commissions de la sécurité sociale et de la santé publique

Rapport de la commission du Conseil des Etats, du 29 mars 1994

1994 9 juin. Décision du Conseil des Etats: L'initiative est classée.

Parlamentarische Initiativen

42/91.411 n Leistungen für die Familie (Fankhauser), vom 13. März 1991

Gemäss Artikel 21^{bis} des Geschäftsverkehrsgesetzes und Artikel 30 des Geschäftsreglementes des Nationalrates reiche ich folgende Initiative in der Form der allgemeinen Anregung ein:

1. Für jedes Kind besteht Anspruch auf eine Kinderzulage von mindestens 200 Franken. Dieser Ansatz orientiert sich an den zur Zeit höchsten Beträgen der kantonalen Kinderzulagen und sollte regelmässig an den Index angepasst werden. Die Durchführung einer solchen Bundeslösung soll den bestehenden Ausgleichskassen der Kantone, der Verbände und des Bundes übertragen werden, wobei ein gesamtschweizerischer Lastenausgleich zu verwirklichen ist.
2. Für Familien mit Kindern im betreuungsbedürftigen Alter, insbesondere für alleinerziehende Eltern, besteht Anspruch auf Bedarfsleistungen, welche analog zur Ergänzungsleistung ausgestaltet sind.

N Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit

Bericht der Kommission für soziale Sicherheit vom 20. August 1991

1992 2. März: Der Nationalrat beschliesst, der Initiative Folge zu geben.

59/92.442 n AHV plus (Tschopp), vom 30. November 1992

Gestützt auf Artikel 21^{bis} des Geschäftsverkehrsgesetzes schlage ich – im Sinne einer parlamentarischen Initiative in der Form der allgemeinen Anregung – vor, die in den Artikeln 34^{bis} und ^{quater} der Bundesverfassung genannten Versicherungen (Kranken- und Unfallversicherung, AHV und berufliche Vorsorge) durch eine Einrichtung zu ergänzen, die die Gesundheits- und Betreuungskosten für Betagte übernimmt.

Bei der endgültigen Ausarbeitung der entsprechenden Vorlage ist insbesondere auf folgende Punkte sowie Grundsätze zu achten:

1. Die Arbeiten von Experten sowie die parlamentarischen Beratungen im Hinblick auf die Schaffung einer solchen Einrichtung sind parallel und synchron zur laufenden Reform der Kranken- und Unfallversicherung durchzuführen, ohne deren Abschluss hinauszuzögern.
2. Bei der Abklärung der konkreten Ausgestaltung dieser Einrichtung sind der Kreis der Leistungsempfänger und die Art der übernommenen Leistungen mit besonderer Sorgfalt zu bestimmen.
3. Die neue Einrichtung sorgt für die Finanzierung der geriatrischen Behandlung, und zwar unabhängig davon, ob diese stationär oder ambulant durchgeführt wird. Lösungen wie Hauspflege (Spitex) oder Tageskliniken sind ausdrücklich anzuerkennen. Abgesehen von den medizinischen Leistungen im engeren Sinne finanziert oder unterstützt die neue Einrichtung auch Leistungen der sozialen Betreuung zugunsten der Betagten, ob solche nun von Familienangehörigen oder durch Hilfswerke erbracht werden.
4. Der Leistungsauftrag der neuen Einrichtung beschränkt sich auf den administrativen und finanziellen Bereich; sie erbringt also nicht selber Pflege- oder Betreuungsleistungen.
5. Es ist darauf zu achten, dass die neue Einrichtung von den Institutionen, die die Aufgaben anerkannter Krankenkassen wahrnehmen, streng getrennt ist.
6. Für die Einrichtung ist eine gemischte, gemeinsame Finanzierung vorzusehen, wobei folgende Körperschaften bzw. Personen zur Leistung von Beiträgen verpflichtet werden: Bund, Kantone und Gemeinden, berufliche Vorsorgeeinrichtungen (2. Säule) sowie die betroffenen Betagten selber.

N Kommission 90.021

Initiatives parlementaires

42/91.411 n Prestations familiales (Fankhauser), du 13 mars 1991

Me fondant sur l'article 21^{bis} de la loi sur les rapports entre les conseils et l'article 30 du Règlement du Conseil national, je dépose l'initiative suivante conçue en termes généraux:

1. Chaque enfant donne droit à une allocation pour enfant d'au moins 200 francs. Ce montant est fixé en fonction du montant maximum actuel des allocations cantonales pour enfant et devra être adapté régulièrement selon l'indice des prix à la consommation. La mise en œuvre d'une telle solution fédérale doit être confiée aux caisses de compensation des cantons, des associations professionnelles et de la Confédération, la péréquation des charges devant s'effectuer à l'échelon national.
2. Les familles dont les enfants sont à un âge où il faut s'occuper d'eux, plus particulièrement les familles monoparentales, ont droit, en cas de besoin, à des prestations analogues aux prestations complémentaires.

N Commission de la sécurité sociale et de la santé publique

Rapport de la commission de la sécurité sociale, du 20 août 1991

1992 2 mars: Le Conseil national décide de donner suite à l'initiative.

59/92.442 n AVS plus (Tschopp), du 30 novembre 1992

Conformément à l'article 21^{bis} de la loi sur les rapports entre les conseils, je propose, par une initiative conçue en termes généraux, l'adjonction aux institutions, d'assurance définies à l'article 34^{bis} et ^{quater} de la Constitution fédérale (assurance-maladie et accidents; AVS et prévoyance professionnelle) d'une institution fédérale de prise en charge des frais sanitaires et d'encadrement liés au grand âge.

Dans l'élaboration définitive de ce projet, il convient en particulier de tenir compte des points et principes suivants:

1. Les travaux d'experts et parlementaires en vue de la création de cette institution doivent être menés parallèlement à la réforme en cours de la LAMA et synchronisés avec elle, sans en retarder l'élaboration.
2. Dans l'étude des modalités pratiques de cette institution, il convient d'apporter un soin particulier à la définition des groupes de bénéficiaires des prestations et à la nature des prestations prises en charge.
3. Le nouvel organisme assure le financement des traitements gériatriques, que ceux-ci soient fournis en institution ou ambulatoirement. Des formules de type soins à domicile (SPITEX) et hôpitaux de jour doivent être explicitement reconnues. En dehors des prestations médicales prises au sens étroit du terme, la nouvelle institution finance ou soutient également des prestations d'encadrement social en faveur des personnes de grand âge, que ces prestations soient fournies par la mobilisation de forces vives dans le cadre familial ou dans le contexte d'organisations d'entraide.
4. Le mandat de prestation de la nouvelle institution sera restreint aux seuls domaines administratif et financier; la nouvelle institution ne fournira donc pas elle-même de prestations sanitaires ou d'encadrement.
5. Il sera veillé à la séparation complète de la nouvelle institution des organismes assumant les fonctions de caisses-maladie reconnues.
6. On retiendra le principe d'un financement mixte et conjoint, sollicitant les apports des entités suivantes: la Confédération, les cantons et les communes, les institutions de prévoyance professionnelle (2^e pilier) et les personnes âgées prises en charge elles-mêmes.

N Commission 90.021

(voir postulat CN n° 93.3530)

66/93.406 n Angemessene Vertretung beider Geschlechter im Bundesrat (Bär), vom 1. März 1993

Gestützt auf Artikel 93 BV und Artikel 21^{bis} des Geschäftsverkehrsgesetzes reiche ich in Form der allgemeinen Anregung folgende parlamentarische Initiative ein:

Artikel 96 BV ist so zu revidieren, dass beiden Geschlechtern eine angemessene Vertretung im Bundesrat garantiert ist.

N *Staatspolitische Kommission*

Bericht der Kommission vom 9. September 1993

72/93.418 n Wahl des Bundesrates durch das Volk (Hämmerle), vom 11. März 1993

Artikel 96 Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

1. Das Volk wählt die Mitglieder des Bundesrates nach dem Grundsatz der Proportionalität. Wählbar sind alle Personen, die als Mitglieder des Nationalrates wählbar sind.
2. Gleichzeitig mit jeder Gesamterneuerung des Nationalrates findet auch eine Gesamterneuerung des Bundesrates statt.
3. Das Gesetz regelt die Einzelheiten. Es stellt sicher, dass beide Geschlechter sowie verschiedene Landesteile im Bundesrat vertreten sind.

N *Staatspolitische Kommission*

Bericht der Kommission vom 9. September 1993

75/93.428 n Kinderbetreuung als öffentliche Aufgabe (Zisaydis), vom 19. März 1993

Ich ersuche die eidgenössischen Räte, eine Änderung des Artikels 27 der Bundesverfassung vorzuschlagen, mit der die Betreuung von Kleinkindern, im Vorschulalter, als öffentliche Aufgabe der Kantone in der Verfassung verankert wird.

N *Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur*

Bericht der Kommission vom 30. Juni 1994

79/93.434 n Schwangerschaftsabbruch: Revision des Strafgesetzbuches (Haering Binder), vom 29. April 1993

Die Regelung des Schwangerschaftsabbruchs soll nach folgenden Grundsätzen revidiert werden:

1. Straflosigkeit in den ersten Monaten der Schwangerschaft (Fristenlösung).
2. Nach Ablauf der Frist soll ein Schwangerschaftsabbruch nur noch erlaubt sein, wenn nach ärztlicher Erkenntnis eine Gefahr für das Leben der Schwangeren oder die Gefahr einer schwerwiegenden Beeinträchtigung ihres physischen oder psychischen Gesundheitszustandes besteht und diese nicht auf andere für sie zumutbare Weise abgewendet werden kann.

Miunterzeichner: Aguet, Aubry, Bär, Baumann, Bäumlin, Béguelin, Bircher Silvio, Bischof, Bodenmann, Brunner Christiane, Bühlmann, Camponovo, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Diener, Eggenberger, Fankhauser, Gardiol, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Hafner Rudolf, Hafner Ursula, Haller, Hämmerle, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Maeder, Marti Werner, Mauch Rolf, Mauch Ursula, Meier Hans, Meier Samuel, Misteli, Mühlmann, Nabholz, Nebiker, Pini, Poncet, Rebeaud, Rechsteiner, Robert, Schmid Peter, Spielmann, Stamm Luzi, Steiger, Strahm Rudolf, Suter, Thür, Tschäppät Alexander, Vollmer, Wiederkehr, Wyss Paul, Zisaydis, Züger (62)

N *Kommission für Rechtsfragen*

Bericht der Kommission vom 1. Februar 1994

66/93.406 n Repräsentation équitable des deux sexes au Conseil fédéral (Bär), du 1^{er} mars 1993

Me fondant sur l'article 93 cst. et l'article 21^{bis} de la loi sur les rapports entre les conseils, je présente l'initiative parlementaire suivante conçue en termes généraux:

L'article 96 cst. doit être révisé de sorte qu'une représentation équitale des deux sexes au Conseil fédéral soit garantie.

N *Commission des institutions politiques*

Rapport de la commission, du 9 septembre 1993

72/93.418 n Election du Conseil fédéral par le peuple (Hämmerle), du 11 mars 1993

L'article 96 cst. est modifié comme il suit:

1. Le peuple élit les membres du Conseil fédéral au scrutin proportionnel. Est éligible tout citoyen suisse éligible au Conseil national.
2. Le Conseil fédéral est renouvelé intégralement lors de chaque renouvellement du Conseil national.
3. La loi règle les modalités. Elle garantit notamment que les deux sexes sont représentés au Conseil fédéral ainsi que les différentes régions du pays.

N *Commission des institutions politiques*

Rapport de la commission, du 9 septembre 1993

75/93.428 n Reconnaître la prise en charge des enfants en bas âge comme tâche publique (Zisaydis), du 19 mars 1993

L'Assemblée fédérale est invitée à préparer un projet modifiant l'article 27 de la constitution, afin que la prise en charge des enfants en bas âge, avant leur scolarité, soit inscrite comme tâche publique des cantons.

N *Commission de la science, de l'éducation et de la culture*

Rapport de la commission, du 30 juin 1994

79/93.434 n Interruption de grossesse. Révision du code pénal (Haering Binder), du 29 avril 1993

La réglementation de l'interruption de grossesse doit être révisée selon les principes suivants:

1. L'interruption n'est pas punissable durant les premiers mois de la grossesse (solution des délais).
2. Après écoulement du délai légal, l'interruption ne peut être autorisée que si un médecin confirme que cette mesure est la seule susceptible d'écarter, d'une manière acceptable pour la personne enceinte, un danger menaçant la vie de celle-ci ou portant gravement atteinte à sa santé physique ou psychique.

Cosignataires: Aguet, Aubry, Bär, Baumann, Bäumlin, Béguelin, Bircher Silvio, Bischof, Bodenmann, Brunner Christiane, Bühlmann, Camponovo, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Diener, Eggenberger, Fankhauser, Gardiol, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Hafner Rudolf, Hafner Ursula, Haller, Hämmerle, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Maeder, Marti Werner, Mauch Rolf, Mauch Ursula, Meier Hans, Meier Samuel, Misteli, Mühlmann, Nabholz, Nebiker, Pini, Poncet, Rebeaud, Rechsteiner, Robert, Schmid Peter, Spielmann, Stamm Luzi, Steiger, Strahm Rudolf, Suter, Thür, Tschäppät Alexander, Vollmer, Wiederkehr, Wyss Paul, Zisaydis, Züger (62)

N *Commission des affaires juridiques*

Rapport de la commission, du 1^{er} février 1994

81/93.438.n' Frauenarbeitslosigkeit. Rahmenkredit (Sozialdemokratische Fraktion), vom 14. Juni 1993

Die sozialdemokratische Fraktion fordert einen dringlichen Bundesbeschluss, welcher für die Jahre 1994-1996 die Grundlage zur Gewährung eines Rahmenkredits bietet, der zu Gunsten von kantonalen, kommunalen und weiteren, gegen die Frauenarbeitslosigkeit gerichteten Projekten auszuschiessen ist, somit auch für jene des Bundes. Der dringliche Bundesbeschluss lautet wie folgt:

Artikel 1

Der Bund stellt für die Jahre 1994-2006 einen Rahmenkredit von gesamthaft 200 Millionen Franken bereit, um die von Gemeinden, Kantonen, Bund und anderen Institutionen - auch in ihrer Funktion als Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber - initiierten Massnahmen zur Vorbeugung und Bekämpfung der Frauenarbeitslosigkeit mitzufinanzieren.

Artikel 2

Finanziell unterstützt werden unter anderem:

- frauenspezifische Beschäftigungs- und Bildungsprogramme;
- Projekte, die konkret auf die Beratung, Schulung und/oder Anstellung von Wiedereinsteigerinnen und arbeitslosen Frauen ausgerichtet sind;
- Stipendierung von Weiterbildungen von erwerbslosen Frauen;
- Projekte zur Förderung der selbständigen Erwerbstätigkeit von Frauen zum Beispiel durch eine Investitionsrisikogarantie;
- betriebliche Projekte zur Erhaltung oder Schaffung von Teilzeitzstellen für Frauen, die sozial- und arbeitsrechtlich Vollzeitzustellen gleichgestellt sind;
- Projekte zur Erweiterung des Angebots an familienexterner Kinderbetreuung.

Artikel 3

Der Beitragssatz beträgt 10-25 Prozent der gesamten Projektkosten. Die Bundesbeiträge werden ausbezahlt, sobald die Projekte ausführungsbereit sind.

Übergangsbestimmungen:

Dieser Beschluss tritt nach Annahme durch die Bundesversammlung in Kraft. Der Bundesrat erlässt innert zwei Monaten die notwendigen Vollzugsvorschriften.

Die Gültigkeit des Beschlusses ist auf drei Jahre befristet.

Sprecherin: Goll

N Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit

81/93.438.n' Chômage des femmes. Crédit-cadre (Groupe socialiste), du 14 juin 1993

Le groupe socialiste exige un arrêté fédéral urgent qui permette d'octroyer un crédit-cadre pour les années 1994 à 1996 destiné à financer des projets cantonaux, communaux ou autres, voire fédéraux, de lutte contre le chômage des femmes. Cet arrêté aura la teneur suivante:

Article premier

La Confédération libère un crédit-cadre de 200 millions de francs au total pour la période de 1994 à 1996, afin de contribuer au financement de mesures prises par les communes, les cantons, la Confédération ou d'autres institutions, y compris en tant qu'employeurs, pour prévenir et combattre le chômage des femmes.

Article 2

Bénéficient notamment d'une aide financière:

- les programmes d'emploi et de formation réservés aux femmes;
- les projets en faveur des femmes qui veulent reprendre une activité professionnelle ou qui sont au chômage, et qui visent concrètement à les conseiller, à les former et à favoriser leur embauche;
- l'octroi de bourses à des femmes non actives désirant acquérir une formation complémentaire;
- les projets visant à encourager les femmes à exercer une activité indépendante, par exemple en leur octroyant une garantie contre les risques à l'investissement;
- les projets des entreprises visant à maintenir ou à créer en faveur des femmes des emplois à temps partiel équivalent, du point de vue du droit social et du droit du travail, à des emplois à plein temps;
- les projets accroissant les possibilités de garde des enfants hors de la famille.

Article 3

Le taux de la contribution est de 10 à 25 pour cent du coût total de chaque projet. Les contributions de la Confédération sont versées dès que les projets sont prêts à être exécutés.

Dispositions transitoires

Le présent arrêté entre en vigueur après son adoption par l'Assemblée fédérale. Le Conseil fédéral édicte dans les deux mois les dispositions d'exécution nécessaires.

La durée de la validité du présent arrêté est limitée à trois ans.

Porte-parole: Goll

N Commission de la sécurité sociale et de la santé publique

Département des Innern

149/90.021 s 10. AHV-Revision

Botschaft und Gesetzesentwurf vom 5. März 1990 (BBl II, 1) über die 10. Revision der Alters- und Hinterlassenenversicherung.

N *Allenspach*, Berger, Borer Roland, Bortoluzzi, Brunner Christiane, Cavadini Adriano, Darbellay, Deiss, Diener, Eggenberger, Eymann Christoph, Fankhauser, Frey Walter, Gonseth, Gysin, Hafner Ursula, Haller, Jaeger, Jeanprêtre, Keller Anton, Leuenberger Ernst, Maspoli, Mauch Rolf, Nabholz, Philippona, Schmidhalter, Segmüller, Seiler Rolf, Spoerry, Wanner, Wyss William, Zwygart (32)
S *Kündig*, Beerli, Béguin, Cavadini Jean, Cottier, Delalay, Küchler, Meier Josi, Onken, Rüesch, Schiesser, Schoch, Schüle, Uhlmann, Weber Monika (15)

Entwurf der Kommission des Nationalrates vom 14. Februar 1992 (1. Teil)

A. *Bundesbeschluss über Leistungsverbesserungen in der AHV und der IV sowie ihre Finanzierung*

Bundesblatt III, 979; Ablauf der Referendumsfrist: 28. September 1992

Gesetzesentwurf

1991 21. März. **Beschluss des Ständerates** abweichend vom Entwurf des Bundesrates.

1993 11. März. **Beschluss des Nationalrates** abweichend vom Beschluss des Ständerates.

(siehe Motion NR Nr. 93.3033 und Postulat NR Nr. 93.3034)

1994 9. Juni. **Beschluss des Ständerates** abweichend vom Beschluss des Nationalrates.

(siehe Motion SR Nr. 94.3175)

154/93.042 s «Für den Ausbau von AHV und IV.» Volksinitiative

Botschaft und Beschlussentwurf vom 5. Mai 1993 (BBl II, 549) zur Volksinitiative «zum Ausbau von AHV und IV».

N/S *Kommissionen für soziale Sicherheit und Gesundheit*

1994 9. Juni. **Beschluss des Ständerates** gemäss Entwurf des Bundesrates.

Département de l'intérieur

149/90.021 é 10^e révision de l'AVS

Message et projet de loi du 5 mars 1990 (FF II, 1) concernant la dixième révision de l'assurance-vieillesse et survivants.

N *Allenspach*, Berger, Borer Roland, Bortoluzzi, Brunner Christiane, Cavadini Adriano, Darbellay, Deiss, Diener, Eggenberger, Eymann Christoph, Fankhauser, Frey Walter, Gonseth, Gysin, Hafner Ursula, Haller, Jaeger, Jeanprêtre, Keller Anton, Leuenberger Ernst, Maspoli, Mauch Rolf, Nabholz, Philippona, Schmidhalter, Segmüller, Seiler Rolf, Spoerry, Wanner, Wyss William, Zwygart (32)

E *Kündig*, Beerli, Béguin, Cavadini Jean, Cottier, Delalay, Küchler, Meier Josi, Onken, Rüesch, Schiesser, Schoch, Schüle, Uhlmann, Weber Monika (15)

Projet de la commission du Conseil national, du 14 février 1992 (1^{re} partie)

Arrêté fédéral concernant les améliorations de prestations dans l'AVS et l'AI, ainsi que leur financement.

Feuille fédérale 1992 III, 949; délai d'opposition: 28 septembre 1992

Projet de loi

1991 21 mars. **Décision du Conseil des Etats** modifiant le projet du Conseil fédéral.

1993 11 mars. **Décision du Conseil national** avec des divergences.

(voir motion CN n° 93.3033 et postulat CN n° 93.3034)

1994 9 juin. **Décision du Conseil des Etats** avec des divergences.

(voir motion CE n° 94.3175)

154/93.042 é «Pour l'extension de l'AVS et de l'AI». Initiative populaire

Message et projet d'arrêté du 5 mai 1993 (FF II, 533) concernant l'initiative populaire fédérale «pour l'extension de l'AVS et de l'AI».

N/E *Commissions de la sécurité sociale et de la santé publique*

1994 9 juin. **Décision du Conseil des Etats** conforme au projet du Conseil fédéral.

Justiz- und Polizeidepartement

167/93.022 s Änderung des ZGB (Herabsetzung des zivilrechtlichen Mündigkeits- und Ehefähigkeitsalters)

Botschaft und Gesetzesentwurf vom 17. Februar 1993 (BBl I, 1169) über die Änderung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (Herabsetzung des zivilrechtlichen Mündigkeits- und Ehefähigkeitsalters, Unterhaltspflicht der Eltern).

N/S Kommissionen für Rechtsfragen

1993. 23. September. Beschluss des Ständerates abweichend vom Entwurf des Bundesrates.

1994 16. Juni. Beschluss des Nationalrates abweichend vom Beschluss des Ständerates.

168/93.024 n Gleichstellung von Frau und Mann. Bundesgesetz

Botschaft, Beschlusses- und Gesetzesentwürfe vom 24. Februar 1993 (BBl I, 1248) zum Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann (Gleichstellungsgesetz) und zum Bundesbeschluss über die Genehmigung einer Änderung der Verordnung über die Zuweisung der Ämter an die Departemente und der Dienste an die Bundeskanzlei.

N/S Kommissionen für Rechtsfragen

1. Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann (Gleichstellungsgesetz, GIG)

1994 17. März. Beschluss des Nationalrates abweichend vom Entwurf des Bundesrates.

2. Bundesbeschluss über die Genehmigung einer Änderung der Verordnung über die Zuweisung der Ämter an die Departemente und der Dienste an die Bundeskanzlei

1994 17. März. Beschluss des Nationalrates gemäss Entwurf des Bundesrates.

Département de justice et police

167/93.022 é Code civil. Révision (Abaissement de l'âge de la majorité civile et matrimoniale)

Message et projet de loi du 17 février 1993 (FF I, 1093) concernant la révision du code civil suisse (abaissement de l'âge de la majorité civile et matrimoniale, obligation d'entretien des père et mère).

N/E Commissions des affaires juridiques

1993 23 septembre. Décision du Conseil des Etats modifiant le projet du Conseil fédéral.

1994 16 juin. Décision du Conseil national avec des divergences.

168/93.024 n Egalité entre femmes et hommes. Loi

Message du 24 février 1993 (FF I, 1163) concernant la loi fédérale sur l'égalité entre femmes et hommes (loi sur l'égalité) et l'arrêté fédéral relatif à une modification de l'ordonnance concernant l'attribution des offices aux départements et des services à la Chancellerie fédérale.

N/E Commissions des affaires juridiques

1. Loi fédérale sur l'égalité entre femmes et hommes

1994 17 mars. Décision du Conseil national modifiant le projet du Conseil fédéral.

2. Arrêté fédéral relatif à l'approbation d'une modification de l'ordonnance concernant l'attribution des offices aux départements et des services à la Chancellerie fédérale

1994 17 mars. Décision du Conseil national conforme au projet du Conseil fédéral.

Parlamentarische Vorstösse

Nationalrat

248/94.3290 Mo Christlich-demokratische Fraktion – Bedarfsleistungen bei Mutterschaft. Rahmengesetz (17. Juni 1994)

Der Bundesrat wird eingeladen, ein Rahmengesetz für obligatorische Mutterschaftsbeihilfen auszuarbeiten, das mit Unterstützung des Bundes die Kantone verpflichtet, während einem Jahr Bedarfsleistungen an Familien, die durch eine Mutterschaft in finanzielle Not geraten, auszurichten.

Die Mutterschaftsbeihilfen sollen an Familien, in denen ein Elternteil bzw. der alleinziehende Elternteil keiner Erwerbstätigkeit oder einer Teilzeiterwerbstätigkeit nachgeht und deren Einkommen eine bestimmte, von der Kinderzahl abhängige Grenze nicht überschreitet, geleistet werden.

Die Höhe der Mutterschaftsbeihilfen richtet sich nach dem notwendigen Lebensbedarf. Sie entspricht der Differenz zwischen den anwendbaren Einkommensgrenze und dem anrechenbaren Einkommen sowie dem anrechenbaren Vermögen. Die Berechnung des Lebensbedarfs schliesst die im gleichen Haushalt lebenden Eltern und die im gleichen Haushalt lebenden unterhaltsberechtigten Kinder ein. Mietzins einschliesslich Nebenkosten und Krankenkassenprämien sollen mitberücksichtigt werden. Teilzeiterwerbstätigkeit schliesst Mutterschaftsbeihilfen nicht aus.

Der Bund unterstützt die Kantone, vergleichbar mit seinem Beitragssatz an die Ergänzungsleistungen der Kantone.

Das Rahmengesetz des Bundes soll auf bestehende kantonale Lösungen aufbauen.

In einem späteren Zeitpunkt sind Mutterschaftsleistungen für alle nicht erwerbstätigen Mütter anzustreben.

Sprecherin: Grossenbacher

328/93.3209 Mo Bäumlín – Entwicklungshilfe. Büro für Frauenprojekte (28. April 1993)

Der Bundesrat wird aufgefordert, ein eigenes Büro/eine Dienststelle für Frauenprojekte einzurichten, und zwar übergreifend über die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe sowie die Sektion der wirtschaftspolitischen Entwicklungszusammenarbeit beim Bundesamt für Ausenwirtschaft.

Mitunterzeichner: Aguet, Bär, Baumann, Béguelin, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, Bühlmann, Bundi, Caspar-Hutter, Daepf, Danuser, de Dardel, Diener, Dormann, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Grossenbacher, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Herzog, Hollenstein, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leuenberger Ernst, Marti Werner, Mauch Ursula, Misteli, Nabholz, Rechsteiner, Scheidegger, Stamm Judith, Steiger, Strahm Rudolf, Thür, Tschäppät Alexander, Wanner, Züger (46)

371/94.3182 Ip Bühlmann – Rekrutenprüfungen und Erwerbstätigkeit der Mütter (31. Mai 1994)

Bei der Bekanntgabe der Rekrutenprüfungsergebnisse 91 wurde nebst Klage, dass die jungen Männer generell schlecht abgeschnitten haben, ein Faktum besonders hervorgehoben: der Zusammenhang zwischen der Erwerbstätigkeit der Mütter und den Prüfungsergebnissen ihrer Söhne. Die Untersuchung kommt, plakativ gesagt, zu folgendem Schluss: Am schlechten Abschneiden der Söhne ist die Berufstätigkeit der Mütter schuld. Im Kommentar zur Auswertung der Rekrutenprüfungen heisst es denn auch wortwörtlich: «Im allgemeinen zeigt sich: Je weniger eine Frau durch berufliche Verantwortungen und Ambitionen mit Beschlag belegt wird, umso besser kann sie ihren erzieherischen Aufgaben gerecht werden. Wie anders liesse sich die Tatsache sonst erklären, dass durchschnittlich, je höher es die Mutter in der beruflichen Hierarchie gebracht hat, desto bescheidener der Erfolg der Rekruten beim Lösen der

Interventionen personellen

Conseil national

248/94.3290 Mo Groupe démocrate-chrétien – Prestations de maternité. Loi-cadre (17 juin 1994)

Le Conseil fédéral est invité à élaborer une loi-cadre sur les allocations de maternité accordées en cas de nécessité. Cette loi obligerait les cantons, soutenus par la Confédération, à verser des prestations pendant une année aux familles tombées dans le besoin en raison de la naissance d'un enfant.

Ces prestations seraient versées aux familles dont un parent ou le parent assumant seul l'éducation des enfants n'exerce aucune activité lucrative ou ne travaille qu'à temps partiel et dont le revenu ne dépasserait pas une somme dépendant du nombre des enfants.

Le montant de ces prestations dépendrait des besoins vitaux et correspondrait à la différence entre le montant limite applicable et le revenu ainsi que la fortune de la famille. Les besoins de la famille sont calculés d'après le nombre de personnes vivant sous le même toit, à savoir les parents et les enfants à charge. Le loyer, y compris les charges, et les primes d'assurance maladie doivent être pris en compte. L'activité à temps partiel n'exclut pas les prestations.

La Confédération soutient les cantons, de la même manière qu'elle participe à leurs prestations complémentaires.

La loi-cadre doit tenir compte des solutions existant dans les cantons.

A terme, il conviendrait de verser des allocations de maternité à toutes les mères qui n'exercent aucune activité rémunérée.

Porte-parole: Grossenbacher

328/93.3209 Mo Bäumlín – Aide au développement. Bureau pour les projets de promotion des femmes (28 avril 1993)

Le Conseil fédéral est chargé d'instituer un bureau indépendant ou un service pour les projets de promotion des femmes. Cet organe interdépartemental doit chapeauter la Direction de la coopération au développement et de l'aide humanitaire ainsi que la Section de la coopération économique au développement, de l'Office fédéral des affaires économiques extérieures.

Cosignataires: Aguet, Bär, Baumann, Béguelin, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, Bühlmann, Bundi, Caspar-Hutter, Daepf, Danuser, de Dardel, Diener, Dormann, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Grossenbacher, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Herzog, Hollenstein, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leuenberger Ernst, Marti Werner, Mauch Ursula, Misteli, Nabholz, Rechsteiner, Scheidegger, Stamm Judith, Steiger, Strahm Rudolf, Thür, Tschäppät Alexander, Wanner, Züger (46)

371/94.3182 Ip Bühlmann – Tests dans les écoles de recrues et activité lucrative des mères concernées (31 mai 1994)

S'il a été question, lors de la publication des résultats des tests pédagogiques réalisés en 1991 dans les écoles de recrues, du niveau déplorable des jeunes, il a aussi été établi un lien entre l'activité lucrative des mères et les résultats obtenus par leurs fils. L'enquête arrive – en simplifiant à l'extrême – à la conclusion suivante: les résultats sont mauvais parce que les mères travaillent. Selon le commentaire de ces tests, une femme pourrait d'autant mieux veiller à l'éducation de ses enfants, qu'elle n'est pas accaparée par l'ambition et les responsabilités professionnelles. Car, nous dit ce commentaire, ce sont les recrues dont les mères occupent les postes les plus élevés qui ont obtenu les résultats les plus médiocres et les recrues dont les mères ne travaillent pas qui ont le mieux réussi le test 1991 de niveau élémentaire.

1991er Aufgabe aus dem Bereich der Grundschulung geblieben ist. Übrigens: der erste Rang kommt jenen Rekruten zu, deren Mütter nicht berufstätig gewesen sind.»
Ich frage den Bundesrat:

- ob er nicht auch der Meinung sei, dass dieser Kommentar in seiner absolut patriarchalen Einseitigkeit gegen die Gleichstellungsbemühungen gerichtet sei und diese völlig desavouiere,
- ob er bereit sei, dieses alarmierend frauenfeindliche «Prüfungsergebnis» eventuell vom Gleichstellungsbüro, in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen, überprüfen zu lassen,
- ob er dafür sorgen werde, dass in Zukunft solche einseitig gegen die erwerbstätigen Frauen gerichteten Untersuchungskommentare unterbleiben, wenn die mangelnde Mitarbeit der Väter an der Erziehungsarbeit gleichzeitig nicht genauso Untersuchungsgegenstand ist.

Mitunterzeichner: Aubry, Bär, Bäumlín, Brunner Christiane, Caspar-Hutter, Daepf, Danuser, Diener, Dormann, Fankhauser, von Felten, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Grossenbacher, Haering Binder, Hafner Ursula, Haller, Heberlein, Hollenstein, Jeanprêtre, Leemann, Lepori Bonetti, Mauch Ursula, Misteli, Nabholz, Robert, Sandoz, Segmüller, Spoerry, Stamm Judith, Wittenwiler (32)

× 389/93.3657 Mo Carobbio – Kinderhandel. Änderung des StGB (16. Dezember 1993)

Zur wirksameren Bekämpfung des Pädophilie-Tourismus und des Kinderhandels, an denen im Ausland – zum Beispiel auf den Philippinen – auch Schweizer beteiligt sind, verlangen die Unterzeichnenden:

1. dass das schweizerische Strafgesetzbuch geändert und um eine Bestimmung ergänzt wird, welche die Gerichte ermächtigt, in der Schweiz wohnhafte Personen wegen sexueller Handlungen mit Kindern und wegen Kinderhandels im Ausland zu verurteilen, auch wenn diese Delikte in den Ländern, in denen sie begangen wurden, nicht strafbar sind;
2. dass die Schweiz so bald wie möglich das UNO-Übereinkommen von 1989 über die Rechte des Kindes ratifiziert.

Mitunterzeichner: Bäumlín, Béguelin, Brügger Cyrill, Danuser, de Dardel, Duvoisin, von Felten, Goll, Gross Andreas, Herzog, Jöri, Leemann, Matthey, Rechsteiner, Ruffy, Spielmann, Steiger, Zisayadis (18)

1994 17. Juni: Punkt 1 der Motion wird in Form eines Postulates angenommen, Punkt 2 wird abgelehnt.

442/94.3193 Po Fankhauser – Arbeitskräfteerhebung. Ehrenamtlich Tätige (1. Juni 1994)

Der Bundesrat wird eingeladen zu veranlassen, dass bei der nächsten schweizerischen Arbeitskräfteerhebung die Kategorie der ehrenamtlich Tätigen innerhalb der gesamten Bevölkerung gesondert erfasst und aufgeführt wird.

Mitunterzeichner: Bäumlín, Bühlmann, Bundi, Caspar-Hutter, Dormann, Haering Binder, Hafner Ursula, Herzog, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Meyer Theo, Stamm Judith, Züger (14)

446/93.3171 Ip von Felten – «Briefpost 2000» und Frauendiskriminierung (19. März 1993)

Im Rahmen des Rationalisierungsprojekts «Briefpost 2000» werden bis 1996 nicht nur 100 Millionen Franken eingespart, sondern auch Hunderte von Stellen, insbesondere von Teilzeitarbeitsplätzen von Frauen abgebaut sein. So zum Beispiel bei der PTT Basel, wo in einer Abteilung aus Spargründen bereits auf Anfang Februar 1993 alle von teilzeitarbeitenden Frauen besetzten Nachdienstarbeitsplätze aufgehoben werden. Bis Herbst können die betroffenen Frauen in normalen Tagesschichten arbeiten; dann werden sie in einer anderen Abteilung in täglichen 3-Stunden-Schichten eingesetzt. Auch wenn es möglich ist, am Tag und zu diesen Bedingungen zu arbeiten,

Je demande au Conseil fédéral:

- s'il est aussi d'avis que ce commentaire est, en raison de son parti pris patriarcal, une attaque en règle contre les efforts visant à assurer l'égalité entre hommes et femmes, et s'il la condamne;
- s'il est prêt à autoriser le bureau de l'égalité à examiner – en collaboration avec des femmes scientifiques – le résultat de ce test, dont le caractère misogyne a de quoi inquiéter;
- s'il compte faire en sorte que cessent de tels commentaires, dirigés de manière partielle contre les femmes exerçant une activité lucrative, tant que l'on n'aura pas aussi enquêté sur l'insuffisante participation des pères à l'éducation des enfants.

Cosignataires: Aubry, Bär, Bäumlín, Brunner Christiane, Caspar-Hutter, Daepf, Danuser, Diener, Dormann, Fankhauser, von Felten, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Grossenbacher, Haering Binder, Hafner Ursula, Haller, Heberlein, Hollenstein, Jeanprêtre, Leemann, Lepori Bonetti, Mauch Ursula, Misteli, Nabholz, Robert, Sandoz, Segmüller, Spoerry, Stamm Judith, Wittenwiler (29)

× 389/93.3657 Mo Carobbio – Traite d'enfants. Modification du Code pénal (16 décembre 1993)

Afin de combattre plus efficacement le tourisme pédophile et le trafic d'enfants, lorsqu'il s'agit de crimes perpétrés à l'étranger – aux Philippines, par exemple – et dans lesquels des Suisses sont également impliqués, les soussignés demandent:

1. Une modification du Code pénal suisse, plus précisément un renforcement de certaines dispositions afin que les tribunaux puissent juger les résidents suisses auteurs d'abus sexuels sur des enfants et combattre le trafic d'enfants lorsque ces délits sont perpétrés à l'étranger, même si ces crimes ne sont pas punissables dans les pays où ils ont été commis.

2. La ratification par la Suisse, dans les meilleurs délais, de la Convention des Nations Unies de 1989 relative aux droits de l'enfant.

Cosignataires: Bäumlín, Béguelin, Brügger Cyrill, Danuser, de Dardel, Duvoisin, von Felten, Goll, Gross Andreas, Herzog, Jöri, Leemann, Matthey, Rechsteiner, Ruffy, Spielmann, Steiger, Zisayadis (18)

1994 17 juin: Le chiffre 1 de la motion est adopté sous la forme de *postulat*; le chiffre 2, sans objet, est rejeté.

442/94.3193 Po Fankhauser – Prise en compte des activités bénévoles (1^{er} juin 1994)

Le Conseil fédéral est invité à faire en sorte que lors de la prochaine enquête suisse sur la population active, la catégorie des bénévoles soit prise en compte séparément.

Cosignataires: Bäumlín, Bühlmann, Bundi, Caspar-Hutter, Dormann, Haering Binder, Hafner Ursula, Herzog, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Meyer Theo, Stamm Judith, Züger (14)

446/93.3171 Ip von Felten – «Poste aux lettres 2000». Discrimination des femmes (19 mars 1993)

Le projet de rationalisation «Poste aux lettres 2000» prévoit d'économiser 100 millions de francs d'ici à 1996, mais aussi de supprimer des centaines d'emplois, notamment des postes à temps partiel occupés par des femmes. Ainsi, les PTT de Bâle ont déjà supprimé dans un de leurs services, dès le mois de février 1993, pour des motifs d'économies, tous les emplois de nuit occupés par des femmes travaillant à temps partiel. Les femmes touchées par cette mesure pourront travailler jusqu'en automne dans les équipes de jour; par la suite, elles travailleront dans un autre service, à raison de trois heures par jour. Même s'il est possible de travailler de jour et dans ces conditions,

kann so kein existenzsicherndes Einkommen für sich und allenfalls für seine Kinder erarbeiten. Weder denjenigen, noch diejenigen, die sowieso nur nachts arbeiten können, wurde bis heute eine ebenbürtige Arbeit innerhalb der PTT angeboten.

Die betroffenen Teilzeitarbeiterinnen, die alle schon mehrere Jahre regelmässig bei der PTT arbeiten, sind den PTT-Personalvorschriften C6 unterstellt (Dienstverhältnis der PTT-Ausdauer). Diese entsprechen bezüglich Kündigungsfristen und -formen, Ferien und Krankenlohn nicht einmal den Mindestanforderungen des Obligationenrechts.

1. Welche Rationalisierungs- resp. Umstrukturierungsmassnahmen sind geplant? Inwiefern konkretisiert sich die Personalplanung, wonach vor allem weibliches, unqualifiziertes Personal betroffen ist? Ist die PTT bestrebt, generell Teilzeitarbeitsplätze aufzuheben?
2. Ist sich der Bundesrat bewusst, dass diese Rationalisierungsmassnahmen, die überwiegend zulasten von Frauen gehen, einen Verstoß gegen Artikel 4 Absatz 2 der Bundesverfassung darstellen?
3. Ist der Bundesrat bereit, dafür zu sorgen, dass die geplanten Rationalisierungsmassnahmen auf den Hintergrund von Artikel 4 Absatz 2 der Bundesverfassung überprüft werden und dass mit gezielten Massnahmen einer allfälligen Verfassungswidrigkeit entgegengewirkt wird?
4. Wie gross ist der Anteil Frauen und wieviele der Frauen sind bereits länger als 3 Monate bei der PTT beschäftigt, die den Personalvorschriften C6 unterstellt sind?
5. Ist der Bundesrat bereit, die PTT zu veranlassen
 - verfassungs- sowie gesetzeskonforme Vorschriften im Teilzeitbereich zu erlassen,
 - die C6-Vorschriften aufzuheben oder mindestens arbeitsrechtliche Bedingungen zu schaffen, die dem Standard in der Privatwirtschaft entsprechen,
 - dafür zu sorgen, dass die revidierten Vorschriften gesamtschweizerisch einheitlich zur Anwendung kommen?

Mitunterzeichner: Aguet, Bär, Baumann, Bäumlín, Bühlmann, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Dormann, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, Goll, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Leemann, Misteli, Stamm Judith, Steiger (20)

1993 18. Juni: Diskussion verschoben.

447/93.3474 Mo von Felten – Sexuelle Ausbeutung von Kindern durch Schweizer Touristen im Ausland. Strafbarkeit (6. Oktober 1993)

Nach geltendem Recht scheitert die Strafverfolgung für im Ausland vorgenommene sexuelle Handlungen mit Kindern im wesentlichen – neben den sich stellenden Beweisproblemen – an der fehlenden Strafbarkeit des Delikts im Tatorstaat. Gerade in diesem Bereich ist es jedoch stossend, dass jemand nach einer Reise von wenigen Flugstunden Handlungen ungestraft begehen darf, für die er in der Schweiz eine Zuchthausstrafe von bis zu fünf Jahren gewärtigen muss.

Sexuelle Ausbeutung von Kindern durch deutsche Touristen im Ausland wurde aus diesem Grund in Deutschland unter Anwendung des Universalitätsprinzips unter Strafe gestellt. Ein entsprechendes Gesetz wurde diesen Sommer vom Bundestag mit Billigung der deutschen Länderkammer verabschiedet. Der Bundesrat wird beauftragt, das Strafgesetz so zu ändern, dass sexuelle Handlungen mit Kindern (Art. 187 StGB sowie indirekt Art. 197 Ziff. 3 StGB) auch dann der Strafbarkeit vor schweizerischen Gerichten unterstellt werden, wenn das Delikt im Tatorstaat selbst nicht verfolgt wird.

Mitunterzeichner: Aguet, Bär, Bäumlín, Béguelin, Bodenmann, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Bühlmann, Carobbio, Danuser, de Dardel, Dormann, Duvoisin, Fankhauser, Fasel, Gardiol, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Gressenbacher, Hafner Ursula, Hämmerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Maeder, Misteli, Redensteiner, Robert, Seiler Rolf, Sieber, Spielmann, Stamm Judith, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Weder Hansjürg, Wick, Zbinden, Ziegler Jean, Zisaydis (45)

keine Person nie kann gewinnen von der Art ein Einkommen für sich und allenfalls für seine Kinder erarbeiten. Weder denjenigen, noch diejenigen, die sowieso nur nachts arbeiten können, wurde bis heute eine ebenbürtige Arbeit innerhalb der PTT angeboten.

Die betroffenen Teilzeitarbeiterinnen, die alle schon mehrere Jahre regelmässig bei der PTT arbeiten, sind den PTT-Personalvorschriften C6 unterstellt (Dienstverhältnis der PTT-Ausdauer). Diese entsprechen bezüglich Kündigungsfristen und -formen, Ferien und Krankenlohn nicht einmal den Mindestanforderungen des Obligationenrechts.

1. Welche Rationalisierungs- resp. Umstrukturierungsmassnahmen sind geplant? Inwiefern konkretisiert sich die Personalplanung, wonach vor allem weibliches, unqualifiziertes Personal betroffen ist? Ist die PTT bestrebt, generell Teilzeitarbeitsplätze aufzuheben?
2. Ist sich der Bundesrat bewusst, dass diese Rationalisierungsmassnahmen, die überwiegend zulasten von Frauen gehen, einen Verstoß gegen Artikel 4 Absatz 2 der Bundesverfassung darstellen?
3. Ist der Bundesrat bereit, dafür zu sorgen, dass die geplanten Rationalisierungsmassnahmen auf den Hintergrund von Artikel 4 Absatz 2 der Bundesverfassung überprüft werden und dass mit gezielten Massnahmen einer allfälligen Verfassungswidrigkeit entgegengewirkt wird?
4. Wie gross ist der Anteil Frauen und wieviele der Frauen sind bereits länger als 3 Monate bei der PTT beschäftigt, die den Personalvorschriften C6 unterstellt sind?
5. Ist der Bundesrat bereit, die PTT zu veranlassen
 - verfassungs- sowie gesetzeskonforme Vorschriften im Teilzeitbereich zu erlassen,
 - die C6-Vorschriften aufzuheben oder mindestens arbeitsrechtliche Bedingungen zu schaffen, die dem Standard in der Privatwirtschaft entsprechen,
 - dafür zu sorgen, dass die revidierten Vorschriften gesamtschweizerisch einheitlich zur Anwendung kommen?

Mitunterzeichner: Aguet, Bär, Baumann, Bäumlín, Bühlmann, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Dormann, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, Goll, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Leemann, Misteli, Stamm Judith, Steiger (20)

1993 18. Juni: La discussion est renvoyée.

447/93.3474 Mo von Felten – Exploitation sexuelle d'enfants par des touristes suisses à l'étranger. Punissabilité (6 octobre 1993)

Selon le droit en vigueur, on ne parvient guère à faire aboutir une poursuite pénale s'agissant de délits sexuels commis contre des enfants à l'étranger, car il est non seulement difficile de réunir les preuves, mais surtout parce que le pays où a eu lieu l'infraction ne reconnaît pas le caractère répréhensible du délit. Dans ce domaine précisément, il est particulièrement choquant qu'une personne puisse, à quelques heures d'avion de la Suisse, commettre en toute impunité des actes pour lesquels elle encourrait chez nous une peine de réclusion pouvant aller jusqu'à cinq ans.

C'est la raison pour laquelle l'Allemagne a décrété punissable, en vertu du principe d'universalité, l'exploitation sexuelle d'enfants par des touristes allemands à l'étranger. Une loi en la matière a été adoptée cet été par le Bundestag après avoir été approuvée par la Länderkammer.

Le Conseil fédéral est chargé d'élaborer un projet de modification du code pénal, visant à rendre punissables devant les tribunaux suisses les actes d'ordre sexuel avec des enfants (art. 187 CP ainsi qu'indirectement art. 197, ch. 3 CP), même si le délit ne peut être poursuivi dans l'Etranger où il a été commis.

Cosignataires: Aguet, Bär, Bäumlín, Béguelin, Bodenmann, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Bühlmann, Carobbio, Danuser, de Dardel, Dormann, Duvoisin, Fankhauser, Fasel, Gardiol, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Gressenbacher, Hafner Ursula, Hämmerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Maeder, Misteli, Redensteiner, Robert, Seiler Rolf, Sieber, Spielmann, Stamm Judith, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Weder Hansjürg, Wick, Zbinden, Ziegler Jean, Zisaydis (45)

× 449/93.3655 Mo von Felten – Durchsetzung des Brutalo- und Pornoverbots (16. Dezember 1993)

Kürzlich erschienene Presseberichte über die Verbreitung strafrechtlich relevanter Darstellungen auf PC über Mailbox und über das leicht zu umgehende Passwortsystem gegen den Zugriff auf die einschlägigen 156er-Nummern zeigen auf, dass die vor drei Jahren beschlossenen Strafrechtsbestimmungen betreffend Brutalo- und Pornoverbot (Artikel 135 StGB und Artikel 197 StGB) gegen diese Arten der technischen Verbreitung nicht mehr wirken.

Der Bundesrat wird beauftragt, rechtliche und/oder technische Massnahmen zu ergreifen, die zur Durchsetzung der strafrechtlichen Bestimmungen betreffend Brutalo- und Pornoverbot geeignet sind.

Mitunterzeichner: Bäumlin, Bühlmann, Danuser, Diener, Dörmann, Gardiol, Goll, Gonseth, Grossenbacher, Haering Binder, Hollenstein, Jeanprêtre, Leemann, Misteli, Robert (15)

1994 17. Juni: Die Motion wird in Form eines Postulates angenommen.

× 450/94.3136 Po von Felten – Aktualisierung des BFS-Berichtes «Auf dem Weg zur Gleichstellung?» (17. März 1994)

Das Bundesamt für Statistik veröffentlichte im Februar 1994 einen Bericht, aber noch nicht lückenlosen Bericht über die Situation der Frauen und Männer in der Schweiz aus statistischer Sicht». Es hat damit eine wichtige Grundlage für die Erfüllung des Gleichstellungsauftrages auf allen staatlichen Ebenen sowie in allen gesellschaftlichen Bereichen geschaffen. Dieser Bericht stellt im Rahmen des Gleichberechtigungsgesetzes und der damit verbundenen Umsetzung des Gleichstellungsgesetzes ein wichtiges Arbeitsinstrument dar. Die Berichtsvorfasser und Berichtsvorfasserinnen bemerken jedoch zu Recht, dass er diese Funktion nur wahrnehmen kann, wenn einerseits alles Datenmaterial zur lückenlosen Analyse der Situation von Frau und Mann aufgearbeitet wird und andererseits alle Daten periodisch neu aufbereitet und zugänglich gemacht werden.

Der Bundesrat wird deshalb ersucht, verwaltungsintern die Voraussetzungen zu schaffen, damit

1. das fehlende Datenmaterial – ganz besonders jenes über die Verteilung der finanziellen Ressourcen – raschmöglichst zur Verfügung steht und
2. die zur Verfügung stehenden Daten periodisch aktualisiert und mindestens alle zwei Jahre in geeigneter Form publiziert werden.

Mitunterzeichner: Aguet, Bäumlin, Bodenmann, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Bundi, Danuser, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Ursula, Herczog, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Vollmer, Zbinden, Züger (24)

1994 17. Juni: Das Postulat wird angenommen.

451/94.3292 Mo von Felten – Verbot der Klonung menschlicher Embryonen (17. Juni 1994)

Der Bundesrat wird beauftragt, gesetzliche Grundlagen für ein Verbot der Klonung menschlicher Embryonen auszuarbeiten. Das Verbot gilt generell, das heisst es umfasst auch das Klonen auf Versuchsbasis, im Rahmen von Fruchtbarkeitsbehandlungen oder aus sonstigen Gründen. Auch die Forschung im Bereich der Klonung menschlicher Embryonen ist zu verbieten. Das Klonungsverbot umfasst sowohl das sogenannte «echte» Klonen als auch die Zellteilung.

Mitunterzeichner: Caspar-Hutter, Danuser, Fankhauser, Goll, Haering Binder, Hafner Ursula, Jöri, Leemann, Leuenberger Ernst, Steiger (10)

× 449/93.3655 Mo von Felten – Szenen de violence et pornographie. Interdiction (16 décembre 1993)

Ainsi que l'ont montré de récents articles de presse concernant la diffusion – sur ordinateur personnel, par messagerie électronique et au moyen du système de code facilement contournable contrôlant l'accès aux numéros 156 – de scènes punissables en vertu du droit pénal, les dispositions arrêtées il y a trois ans concernant la représentation de la violence et la pornographie (art. 135 et 197 CP) n'ont plus aucune efficacité lorsqu'il s'agit de lutter contre ces modes de diffusion technique.

Le Conseil fédéral est donc chargé de prendre des mesures juridiques et, le cas échéant, techniques, afin de garantir l'application des dispositions pénales visant à interdire la représentation de la violence et la pornographie.

Cosignataires: Bäumlin, Bühlmann, Danuser, Diener, Dörmann, Gardiol, Goll, Gonseth, Grossenbacher, Haering Binder, Hollenstein, Jeanprêtre, Leemann, Misteli, Robert (15)

1994 17 juin: La motion est adoptée sous la forme de postulat.

× 450/94.3136 Po von Felten – Mise à jour du rapport sur l'égalité de l'Office fédéral de la statistique (17 mars 1994)

L'Office fédéral de la statistique a publié en février 1994 un rapport circonstancié, mais qui n'est pas encore complet, intitulé «Vers l'égalité? Aperçu statistique de la situation des femmes et des hommes en Suisse». Cet office a ainsi élaboré une base importante permettant de remplir le mandat d'égalité à tous les niveaux des pouvoirs publics et dans tous les domaines de la société. Il s'agit en effet d'un précieux instrument de travail dans le cadre du processus d'égalité et de la mise en œuvre des principes énoncés dans la loi sur l'égalité. Les auteurs du rapport remarquent toutefois à juste titre que celui-ci ne peut remplir sa fonction d'une part que si toutes les données font l'objet d'une analyse complète de la situation des femmes et des hommes et si d'autre part toutes les données sont périodiquement mises à jour et rendues accessibles à ceux qui en ont besoin.

C'est pourquoi le Conseil fédéral est invité à faire le nécessaire au sein de l'administration pour que

1. les données qui font encore défaut – notamment celles qui concernent la répartition des ressources financières – soient mises à disposition le plus rapidement possible;
2. les données à disposition soient actualisées périodiquement et publiées sous une forme appropriée au moins tous les deux ans.

Cosignataires: Aguet, Bäumlin, Bodenmann, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Bundi, Danuser, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Ursula, Herczog, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Vollmer, Zbinden, Züger (24)

1994 17 juin: Le postulat est adopté.

451/94.3292 Mo von Felten – Clonage des embryons humains. Interdiction (17 juin 1994)

Le Conseil fédéral est chargé d'élaborer une base légale qui interdira tout clonage d'embryons humains. Cette interdiction sera générale, c'est-à-dire qu'elle portera aussi sur les clonages expérimentaux et sur les clonages effectués dans le cadre du traitement de la stérilité ou pour toute autre raison. Sera interdite même la recherche sur le clonage d'embryons humains. L'interdiction portera aussi bien sur les «vrais» clones que sur les divisions cellulaires.

Cosignataires: Caspar-Hutter, Danuser, Fankhauser, Goll, Haering Binder, Hafner Ursula, Jöri, Leemann, Leuenberger Ernst, Steiger (10)

452/94.3293 Mo von Felten – UWG. Diskriminierende Werbung (17. Juni 1994)

Die von der Internationalen Handelskammer in Paris erlassenen Richtlinien für die Werbepraxis erklären diskriminierende Werbung als unlauter. Der Bundesrat wird beauftragt, das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb mit einer entsprechenden Bestimmung wie folgt zu ergänzen:

Artikel 3 Absatz 2: Als unlauter gilt insbesondere diskriminierende Werbung. Die Werbung soll sich jeder Diskriminierung aus Gründen des Geschlechts, der Rasse oder der Religion enthalten.

Minuterzeichner: Bodenmann, Caspar-Hutter, Danuser, Eggenberger, Fankhauser, Goll, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Ursula, Jöri, Leemann, Leuenberger Moritz, Rechsteiner, Steiger, Zbinden (15)

453/94.3294 Mo von Felten – Wohnungszuweisungen im Eheschutzverfahren (17. Juni 1994)

Der Bundesrat wird beauftragt, im Bereich der Eheschutzmassnahmen einen neuen Absatz 2 zu Artikel 175 ZGB (Aufhebung des gemeinsamen Haushalts, Gründe) wie folgt vorzulegen:

Einem Ehegatten ist auf Antrag die Ehwohnung zur alleinigen Nutzung zuzuweisen, wenn dies aus Gründen der physischen und/oder psychischen Integrität und/oder des Kindeswohls oder sozialer, ökonomischer Belange erforderlich ist. Trägt der Ehegatte substantiiert vor, vom anderen Ehegatten physisch oder psychisch misshandelt worden zu sein, gilt Beweislastumkehr.

Minuterzeichner: Caspar-Hutter, Danuser, Fankhauser, Goll, Haering Binder, Hafner Ursula, Jöri, Leemann, Leuenberger Ernst, Steiger (10)

476/92.3558 Mo Goll – Aufhebung der Verjährungsfrist bei sexueller Ausbeutung von Kindern (17. Dezember 1992)

Der Bundesrat wird beauftragt, die Verjährungsfrist bei sexuellen Handlungen mit Kindern unter 16 Jahren (Artikel 187 Ziffer 5) aufzuheben und entsprechende Artikel im Sexualstrafrecht zu ändern.

Minuterzeichner: Aguet, Bär, Baumann, Bäumlin, Béguelin, Bodenmann, Brügger Cyrill, Bühlmann, Bundi, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Diener, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Gonseth, Haering Binder, Hafner Ursula, Haller, Hammerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Leemann, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Mauch Ursula, Misteli, Rechsteiner, Robert, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Züger (40)

477/93.3296 Mo Goll – Massnahmen gegen die Frauenarbeitslosigkeit (14. Juni 1993)

Zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und zur Verbesserung der Arbeitssituation von Frauen – auch der künftigen – ersuche ich den Bundesrat, sofort verschiedene Massnahmen zu ergreifen und entsprechende Anordnungen zu treffen:

1. Der Bundesrat initiiert frauenspezifische Beschäftigungsprogramme, welche auf die spezifischen Arbeits- und Lebensbiographien von Frauen Rücksicht nehmen.
2. Der Bundesrat lanciert ein frauenspezifisches Bildungsprogramm, das Ausbildungs- und Weiterbildungsmassnahmen unter Ausschöpfung sämtlicher Möglichkeiten umfasst. Mit einzubeziehen sind unter anderem die Weiterbildungsöffensive, die diesbezüglichen Verbesserungen in der Arbeitslosenversicherung sowie Ansprüche auf genügend Stipendien und andere Finanzierungsmöglichkeiten.

452/94.3293 Mo von Felten – Loi contre la concurrence déloyale. Publicité discriminatoire (17 juin 1994)

La Chambre de commerce internationale de Paris a édicté des directives régissant la pratique publicitaire, dans lesquelles elle déclare déloyale toute publicité discriminatoire. Le Conseil fédéral est chargé de compléter suit la loi contre la concurrence déloyale:

Article 3, 2^e alinéa: Est notamment réputée déloyale tout publicité discriminatoire. La publicité ne doit contenir aucune discrimination fondée sur le sexe, la race ou la religion.

Cosignataires: Bodenmann, Caspar-Hutter, Danuser, Eggenberger, Fankhauser, Goll, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Ursula, Jöri, Leemann, Leuenberger Moritz, Rechsteiner, Steiger, Zbinden (15)

453/94.3294 Mo von Felten – Droit du mariage. Jouissance du domicile (17 juin 1994)

Le Conseil fédéral est chargé de compléter l'article 175 CC (refus de la vie commune, motifs) par un deuxième alinéa portant sur les mesures de protection de l'union conjugale; ce complément aura la teneur suivante:

Un époux doit pouvoir obtenir, sur demande, l'utilisation exclusive du logement conjugal, si une telle mesure s'impose pour assurer son intégrité psychique et/ou physique et/ou le bien-être des enfants, ou encore pour des raisons d'ordre social ou financier. Si l'époux en question rend vraisemblable que son conjoint lui a fait subir des sévices physiques ou psychiques, la charge de la preuve est renversée.

Cosignataires: Caspar-Hutter, Danuser, Fankhauser, Goll, Haering Binder, Hafner Ursula, Jöri, Leemann, Leuenberger Ernst, Steiger (10)

476/92.3558 Mo Goll – Abus sexuels commis sur des enfants. Suppression du délai de prescription (17 décembre 1992)

Le Conseil fédéral est chargé de supprimer le délai de prescription pour les actes d'ordre sexuel commis sur des enfants de moins de 16 ans (art. 187, ch. 5, du code pénal suisse) et de modifier en conséquence les dispositions pénales relatives aux infractions d'ordre sexuel.

Cosignataires: Aguet, Bär, Baumann, Bäumlin, Béguelin, Bodenmann, Brügger Cyrill, Bühlmann, Bundi, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Diener, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Gonseth, Haering Binder, Hafner Ursula, Haller, Hammerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Leemann, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Mauch Ursula, Misteli, Rechsteiner, Robert, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Züger (40)

477/93.3296 Mo Goll – Mesures contre le chômage des femmes (14 juin 1993)

Je demande au Conseil fédéral de prendre immédiatement diverses mesures et d'édicter les prescriptions nécessaires pour réduire le chômage des femmes et améliorer leur situation (pour le présent et pour l'avenir) au plan professionnel:

1. Le Conseil fédéral doit lancer des programmes d'occupation destinés aux femmes, qui prennent en considération les traits spécifiques de la vie et du travail des femmes.
2. Le Conseil fédéral doit lancer un programme de formation qui comprenne des mesures de formation et de perfectionnement, programme réservé aux femmes et tenant compte de toutes les possibilités. Ces mesures incluent entre autres une offensive en matière de perfectionnement, des améliorations de l'assurance-chômage dans ce domaine et des mesures visant à assurer des possibilités de financement suffisantes par des bourses d'études ou d'autres moyens.

3. Im Rahmen seiner Funktion als Arbeitgeber entwickelt der Bundesrat sofort ein Programm, damit der Frauenanteil auf allen Ebenen in der Bundesverwaltung und den öffentlichen Betrieben rasch und massiv angehoben werden kann. Insbesondere schafft er auf allen Hierarchiestufen Teilstellen, die Frauen und Männern angeboten werden. Er beschliesst – in Konkretisierung des Gleichstellungsgesetzes – geeignete Massnahmen zur Erreichung des gleichen Zieles in der Privatwirtschaft.

4. Der Bundesrat entwickelt ein Programm zur Verbesserung der Situation von teilzeitarbeitenden Frauen. Dazu gehören unter anderem die sozial- und arbeitsrechtliche Gleichstellung der Teilzeitarbeitenden mit den Vollzeitbeschäftigten, somit der Ausbau der Arbeitslosenversicherung unter Berücksichtigung der Situation von Wiedereinsteigerinnen nach einer über zweijährigen Familienphase, eine eigenständige Mutterschaftsversicherung sowie allgemein familienfreundliche Arbeitszeitregelungen.

5. Der Bundesrat erarbeitet ein Konzept und stellt die nötigen Finanzmittel bereit, damit die Frauen aller Kantone und Gemeinden in der Schweiz gezielt über ihre spezifischen Ansprüche an die Arbeitslosenversicherung bezüglich Weiterbildung, Vermittlung und Anspruchsberechtigung informiert werden.

6. Das öffentliche Angebot an Möglichkeiten für die ausserhäusliche Kinderbetreuung für alle Altersstufen ist massiv zu erweitern. Dazu gehört der Ausbau von Krippen- und Hortplätzen, die Einrichtung von Mittagstischen für die Kinder des Bundespersonals, die auch für weitere Kreise geöffnet sind. Im Rahmen seiner Kompetenzen fördert er die Bereitstellung eines genügenden, vielfältigen Angebotes externer Kinderbetreuung.

Mitunterzeichner: Aguet, Bär, Bäumlín, Béguelín, Brunner Christiane, Bühlmann, Carobbio, Caspar-Hütter, Danuser, de Dardel, Diener, Dormann, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Gonseth, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Rudolf, Hafner Ursula, Haller, Hammerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Marti Werner, Mauch Ursula, Meier Hans, Misteli, Rechsteiner, Ruffy, Sieber, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Vollmer, Weder Hansjürg, Zbinden, Zuger, Zwiggart (47)

478/94.3210 Mo Goll – Revidiertes Sexualstrafrecht und sexuelle Ausbeutung von Kindern (8. Juni 1994)

Der Bundesrat wird beauftragt, die Auswirkungen des revidierten Sexualstrafrechts bezüglich sexueller Ausbeutung von Kindern zu untersuchen und entsprechende Änderungsvorschläge zur Verhinderung negativer Auswirkungen für die Betroffenen zu unterbreiten.

Mitunterzeichner: Bäumlín, Béguelín, Bodenmann, Brunner Christiane, Bundi, Carobbio, Danuser, de Dardel, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Ursula, Hammerle, Herczog, Hubacher, Jeanprêtre, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Marti Werner, Rechsteiner, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Züger (28)

479/94.3309 Mo Goll – Statistik über gesamtgesellschaftlich geleistete Arbeit von Frauen und Männern (17. Juni 1994)

Um die gesamtgesellschaftlich geleistete Arbeit von Frauen und Männern auszuweisen, wird der Bundesrat beauftragt,

1. regelmässige Zeitbudgeterhebungen durchzuführen, die sowohl die bezahlte wie auch die unbezahlte Arbeit von Frauen und Männern erfassen. Mit Hilfe der SAKÉ sollen die wichtigsten Zeitverwendungsindikatoren fortgeschrieben werden. Die Resultate sollen als Basis für eine Statistik über die gesamtgesellschaftlich geleisteten bezahlten und unbezahlten Arbeitsstunden und deren Verteilung auf Frauen und Männer dienen.

2. Gleichzeitig soll das Verhältnis zwischen der Wertschöpfung bezahlter und unbezahlter Arbeit als Ergänzung zur Nationalen Buchhaltung geschätzt werden.

3. En tant qu'employeur, le Conseil fédéral doit mettre en œuvre immédiatement un programme afin d'accroître rapidement et massivement la proportion de femmes à tous les niveaux de l'administration et des régies fédérales. En particulier, il doit créer à tous les échelons de la hiérarchie des postes à temps partiel ouverts aux hommes et aux femmes. Il doit décider des mesures permettant d'atteindre le même but dans le secteur privé, en application de la loi sur l'égalité.

4. Le Conseil fédéral doit mettre en œuvre un programme visant à améliorer la situation des femmes travaillant à temps partiel. Il s'agit notamment de traiter de manière égalitaire ceux qui travaillent à temps partiel et ceux qui travaillent à plein temps sur le plan du droit social et du droit du travail, de développer l'assurance-chômage pour prendre en compte les femmes qui veulent reprendre une activité professionnelle après une période de deux ans au moins consacrée à la famille, de créer une assurance-maternité indépendante et de réglementer en général le temps de travail en tenant compte des besoins de la famille.

5. Le Conseil fédéral doit élaborer un projet et libérer les fonds nécessaires pour que les femmes de tous les cantons et de toutes les communes de Suisse soient informées de leurs droits spécifiques que leur accorde la loi sur l'assurance-chômage en matière de perfectionnement, de placement et de prestations.

6. Le Conseil fédéral doit accroître considérablement l'offre publique de possibilités de garde des enfants de tous âges en dehors de la famille. Cela comprend le développement des crèches et des jardins d'enfants et la mise en place de cantines pour les enfants du personnel de la Confédération, ouvertes également à d'autres personnes. Dans le cadre de ses compétences, le Conseil fédéral doit favoriser la mise en place d'une offre suffisante et variée de garde des enfants.

Cosignataires: Aguet, Bär, Bäumlín, Béguelín, Brunner Christiane, Bühlmann, Carobbio, Caspar-Hütter, Danuser, de Dardel, Diener, Dormann, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Gonseth, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Rudolf, Hafner Ursula, Haller, Hammerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Marti Werner, Mauch Ursula, Meier Hans, Misteli, Rechsteiner, Ruffy, Sieber, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Vollmer, Weder Hansjürg, Zbinden, Zuger, Zwiggart (47)

478/94.3210 Mo Goll – Droit pénal et enfance victime d'abus sexuels (8 juin 1994)

Le Conseil fédéral est chargé d'étudier les effets des dispositions révisées du droit pénal en ce qui concerne les enfants victimes d'abus sexuels et de soumettre au Parlement des propositions de modification visant à empêcher les effets négatifs des dispositions en question pour les enfants concernés.

Cosignataires: Bäumlín, Béguelín, Bodenmann, Brunner Christiane, Bundi, Carobbio, Danuser, de Dardel, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Ursula, Hammerle, Herczog, Hubacher, Jeanprêtre, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Marti Werner, Rechsteiner, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Züger (28)

479/94.3309 Mo Goll – Activités sociales. Statistiques par sexe (17 juin 1994)

Le Conseil fédéral est chargé, dans le but de recenser le travail d'intérêt général accompli par les femmes et les hommes,

1. d'effectuer régulièrement des enquêtes budget-temps, qui indiquent le travail rémunéré et le travail non rémunéré fourni par les femmes et les hommes. Les principaux indicateurs d'utilisation du temps seront mis à jour progressivement à l'aide de l'ESPA. Les résultats obtenus serviront de base à l'établissement de statistiques sur les heures de travail rémunérées ou non rémunérées consacrées à des activités d'intérêt général et sur leur répartition entre les sexes.

2. d'évaluer par la même occasion, en complément à la comptabilité nationale, le rapport entre la plus-value du travail rémunéré et celle du travail non rémunéré.

Mitunterzeichner: Aguet, Bär, Baumann, Bäumlín, Béguélin, Bodenmann, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Bühlmann, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, Diener, Dünki, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, Fasel, von Felten, Gonseth, Gren-delmeier, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Rudolf, Haf-ner Ursula, Hämmerle, Herzog, Hollenstein, Hubacher, Jöri, Ledergerber, Leemann, Lepori Bonetti, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Maeder, Marti Werner, Mauch Ursula, Meier Hans, Meier Samuel, Meyer Theo, Misteli, Nabholz, Ostermann, Rebeaud, Rechsteiner, Robert, Ruffy, Sieber, Stamm Judith, Steiger, Strahm Rudolf, Thür, Tschäppät Alex-ander, Vollmer, Weder Hansjürg, Wittenwiler, Zbinden, Ziegler Jean, Züger, Zwygart (61)

481/92.3348 Mo Gonseth – Gentechnologie-Gesetz (2. September 1992)

Der Bundesrat wird beauftragt, gestützt auf Artikel 24 ^{novies} Absatz 3 (Fortpflanzungs- und Gentechnologie) der Bundes-verfassung, ein eigenständiges Gentechnologie-Gesetz vorzule-gen.

Mitunterzeichner: Baumann, Bäumlín, Bühlmann, Bundi, Danuser, von Felten, Gardiol, Goll, Gross Andreas, Grossenba-cher, Haering Binder, Hollenstein, Jöri, Leemann, Meier Hans, Rechsteiner, Robert, Schmid Peter, Seiler Rolf, Sieber, Spiel-mann, Weder Hansjürg, Wiederkehr, Wittenwiler, Zwygart (25)

499/93.3425 Ip Grossenbacher – Stellenabbau bei den Telefoni-stinnen der PTT (29. September 1993)

Presseberichten ist zu entnehmen, dass die PTT-Führung beim Auskunftsdiens Nr. 111 einen Stellenabbau vorsieht: Telefoni-stinnen sollen durch eine elektronische Stimme überflüssig wer-den. Wieviele der Stellen abgebaut werden sollen, wird nicht be-ziffert, von den insgesamt 18 000 Mitarbeiterinnen und Mit-arbeitern der PTT Telecom werden jedoch nach Aussagen der PTT-Führung bis 1995 zehn Prozent entlassen oder nicht mehr ersetzt. Unsicherheit und Angst um den Arbeitsplatz prägen das Klima bei den gefährdeten Frauen von 111.

Beim Auskunftsdiens mit unregelmässigen Arbeitszeiten han-delt es sich um Frauen, die auf einen Verdienst und auf einen Arbeitsplatz dringend angewiesen sind. Zur Begründung wird seitens der PTT richtig angeführt, dass mit dem geltenden Fernmeldegesetz Quersubventionen nicht mehr möglich sind und die Dienste bis 1994 kostendeckend werden müssen. Der Auskunftsdiens 111 ist auch nach Tarifierhöhungen nicht ko-stendeckend.

Nur gibt es im Hause PTT auf der anderen Seite weitere nicht kostendeckende Dienstleistungen. Paradebeispiel ist der Vi-deotex, der bis in die höchste Führungsebene unstritten ist und mit Millionenaufwand in der Werbung gestützt wird. Er wird mit Sicherheit nie kostendeckend werden. Es ist also eine Frage der Prioritäten.

Von der PTT-Führung sind in letzter Zeit Stichworte zu hören wie Orientierung am Markt. Rücksicht nehmen auf Kundenbe-dürfnisse, Kundennähe. Ich frage mich, ob es richtig ist, ausgerechnet bei einer der populärsten Visitenkarten der PTT, dem Auskunftsdiens 111, die menschliche Stimme am anderen Ende des Drahtes durch eine Computerstimme zu ersetzen und damit das Arbeitslosentheer der Frauen zu vergrössern.

In diesem Zusammenhang gehört auch die Frage gestellt, wie weit der Bundesrat durch die Ablieferungen der PTT in die Bundeskasse – die bereits fixierte Summe von 150 Millionen soll noch durch weitere 40 Millionen aufgestockt werden – die PTT zu immer mehr Personalabbau zwingt und dies nicht nur bei der Nummer 111, sondern im gesamten Bereich der Telekommu-nikation, von deren Qualität unsere Wirtschaft in hohem Masse abhängig ist. Damit schafft er nicht nur ungleiche Spieße für die PTT im Konkurrenzkampf mit ausländischen Telekommu-nikationsunternehmen, er nimmt auch nicht genügend Verant-wortung wahr in der Solidarität mit der Gesellschaft Schweiz, mit den Menschen ohne Arbeit, insbesondere mit den gefähr-detten Frauen.

Cosignataires: Aguet, Bär, Baumann, Bäumlín, Béguélin, Bodenmann, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Bühlmann, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, Diener, Dünki, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, Fasel, von Felten, Gonseth, Gren-delmeier, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Rudolf, Haf-ner Ursula, Hämmerle, Herzog, Hollenstein, Hubacher, Jöri, Ledergerber, Leemann, Lepori Bonetti, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Maeder, Marti Werner, Mauch Ursula, Meier Hans, Meier Samuel, Meyer Theo, Misteli, Nabholz, Ostermann, Rebeaud, Rechsteiner, Robert, Ruffy, Sieber, Stamm Judith, Steiger, Strahm Rudolf, Thür, Tschäppät Alexander, Vollmer, Weder Hansjürg, Wittenwiler, Zbinden, Ziegler Jean, Züger, Zwygart (61)

481/92.3348 Mo Gonseth – Loi sur le génie génétique (2 septembre 1992)

Le Conseil fédéral est chargé de présenter une loi spécifique sur le génie génétique et la médecine de la procréation fondée sur l'article 24 ^{novies}, alinéa 3, de la constitution fédérale.

Cosignataires: Baumann, Bäumlín, Bühlmann, Bundi, Danuser, von Felten, Gardiol, Goll, Gross Andreas, Grossenbacher, Haering Binder, Hollenstein, Jöri, Leemann, Meier Hans, Rechsteiner, Robert, Schmid Peter, Seiler Rolf, Sieber, Spielmann, Weder Hansjürg, Wiederkehr, Wittenwiler, Zwygart (25)

499/93.3425 Ip Grossenbacher – Téléphonistes des PTT. Sup-pression d'emplois (29 septembre 1993)

On a pu lire dans la presse que la direction des PTT entendait supprimer des emplois au service des renseignements (111), une voix synthétique devant supplanter les téléphonistes. Le nombre d'emplois qui seraient supprimés n'a pas été précisé. D'ici 1995 toutefois, d'après la direction des PTT, un dixième des 18 000 collaborateurs de PTT Telecom devraient être licen-ciés ou ne pas être remplacés. L'insécurité et la peur de perdre leur emploi caractérisent le climat dans lequel travaillent les femmes du 111, qui se sentent menacées par cette mesure.

Ces femmes, soumises à des horaires de travail irréguliers, sont totalement tributaires de leur revenu et de leur emploi. Les PTT argumentent à juste titre que, en vertu de la loi actuelle sur les télécommunications, les subventions croisées ne sont plus possibles et que, d'ici à 1994, chaque service devra pouvoir couvrir ses frais. Malgré l'augmentation des tarifs, le 111 ne répond toujours pas à cette exigence.

Mais ce n'est pas le seul service des PTT qui travaille à perte. Le vidéotex, service contesté jusqu'aux plus hauts échelons de la hiérarchie et vanté par une campagne publicitaire qui coûte des millions de francs, en est un parfait exemple. Il n'atteindra certainement jamais l'équilibre financier. D'où la nécessité de définir des priorités.

La direction des PTT parle ces temps de s'adapter aux condi-tions du marché et d'être à l'écoute de la clientèle. Je me demande s'il est judicieux, précisément dans le cas du 111 qui figure parmi les prestations les plus demandées des PTT, de remplacer la voix humaine à l'autre bout du fil par une voix artificielle et, partant, de grossir les rangs des chômeuses.

A ce propos, il convient aussi de se demander dans quelle mesure le Conseil fédéral, par l'obligation qu'il fait aux PTT d'alimenter la caisse fédérale (la somme actuelle de 150 mil-lions de francs devrait encore augmenter de 40 millions), ne les contraint pas aussi à supprimer de plus en plus d'emplois, et cela, non seulement au 111, mais aussi dans tout le secteur des télécommunications, dont la qualité joue un rôle déterminant pour notre économie. Ce faisant, le Conseil fédéral empêche les PTT de lutter à armes égales avec ses concurrents étrangers dans ce secteur; en outre, il n'assume pas suffisamment ses responsabilités à l'égard de la société suisse et il ne se montre pas assez solidaire des chômeurs et des femmes qui risquent de perdre leur emploi.

Par le passé, un conseiller fédéral soleurois, actuellement décé-dé, s'était engagé massivement, en période de récession, afin que les PTT ne suppriment pas d'emplois.

In der vergangenen Zeit hat sich ein (verstorbenen) Bundesrat aus dem Kanton Solothurn in einer Rezession massiv gegen einen Stellenabbau bei den PTT eingesetzt.

Ich bitte den Bundesrat um Beantwortung folgender Fragen:

1. Wieviele Arbeitsplätze beim 111 gehen tatsächlich verloren?
2. Ist es richtig, im Wachstumsbereich der Telekommunikation generell Personal abzubauen?
3. Ist der Bundesrat nicht auch der Meinung, dass die Ablieferungen der PTT an die Bundeskasse in der jetzigen Arbeitsmarktlage Arbeitsplätze in einem Bereich gefährden, wo er Einfluss nehmen kann und damit entscheidend sich für die Wirtschaft und Gesellschaft einsetzen kann?

Mitunterzeichner: Bürgi, Dormann, Engler, Iten Joseph, Loeb François, Ruckstuhl, Stamm Judith, Wick

1993 17. Dezember: Diskussion verschoben.

506/93.3598 Po Haering Binder – CIM-Programm und Frauenbeschäftigung (13. Dezember 1993)

Der Bundesrat wird eingeladen, im Rahmen des CIM-Programmes und der Frage der Konsequenzen dieser neuen Technologien und Produktionsprozesse für die Frauenbeschäftigung (Chancen, Probleme) vermehrtes Gewicht beizumessen.

Mitunterzeichner: Béguelin, Bodenmann, Bundi, Carobbio, Dormann, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Goll, Grendelmeier, Grossenbacher, Hafner Ursula, Hammerle, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Robert, Ruff, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Vollmer, Zbinden, Ziegler Jean, Züger

543/94.3149 Ip Jöri – Entwicklung der Krankenversicherungsprämien (18. März 1994)

Der Bundesrat wird gebeten, alternativ die Entwicklung der Prämien für die soziale Krankenversicherung für die Versicherten zu berechnen und zu publizieren für den Fall des Inkrafttretens des revidierten KVG und für den Fall einer Ablehnung mit Auslaufen der dringlichen Bundesbeschlüsse und der damit verbundenen Solidaritätsmechanismen. Die Alternativberechnungen sind für Versicherte abgestuft nach Einkommen, Geschlecht und Alter durchzuführen. Miteinzubeziehen sind auch Berechnungen, die die Prämiensituation für Familien darstellen.

Bei der durch die Kantone durchzuführenden Prämienverbilligung sind plausible Annahmen zu treffen, wie sie aus den im Gesetz verankerten Bestimmungen abzuleiten sind.

In der Antwort des Bundesrates erwarten wir nicht prognostizierte Prämien in Frankenträgern, sondern grössenordnungsmässige Belastungsschätzungen unter realistischen und plausiblen Annahmen.

Mitunterzeichner: Bodenmann, Brunner Christiane, von Felten, Goll, Hafner Ursula, Hubacher, Jöri, Mauch Ursula, Rechsteiner, Steiger, Strahm Rudolf

(11)

553/94.3035 Mo Keller Rudolf – Dimenlohn einklagbar und nicht mehr sittenwidrig (28. Februar 1994)

Der Bundesrat wird gebeten, die rechtlichen Schritte in die Wege zu leiten, damit der Dimenlohn künftig einklagbar ist und der Vertrag zwischen Dirne und Freier folglich nicht mehr als sittenwidrig angesehen wird.

Je prie le Conseil fédéral de répondre aux questions suivantes:

1. Combien d'emplois vont être effectivement supprimés au 111?
2. Est-ce judicieux de supprimer du personnel dans le secteur des télécommunications, qui est en pleine expansion?
3. Le Conseil fédéral n'est-il pas aussi d'avis que, vu la situation qui prévaut sur le marché du travail, l'obligation faite aux PTT d'alimenter la caisse fédérale met en péril des emplois dans un secteur où le gouvernement peut exercer son influence et, par là même, s'engager de façon décisive en faveur de l'économie et de la société?

Cosignataires: Bürgi, Dormann, Engler, Iten Joseph, Loeb François, Ruckstuhl, Stamm Judith, Wick

1993 17 décembre: Réponse écrite du Conseil fédéral; la discussion est acceptée, mais renvoyée.

506/93.3598 Po Haering Binder – Place réservée à la femme dans le programme CIM (13 décembre 1993)

Le Conseil fédéral est invité, dans le cadre du programme CIM, à étudier plus attentivement les effets qu'ont sur l'emploi des femmes (chances, difficultés) les nouvelles technologies et les nouveaux procédés de production.

Cosignataires: Béguelin, Bodenmann, Bundi, Carobbio, Dormann, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Goll, Grendelmeier, Grossenbacher, Hafner Ursula, Hammerle, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Robert, Ruff, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Vollmer, Zbinden, Ziegler Jean, Züger

(28)

543/94.3149 Ip Jöri – Evolution des primes d'assurance-maladie (18 mars 1994)

Le Conseil fédéral est prié d'étudier, à titre d'alternative, l'évolution, pour les assurés, des primes de l'assurance-maladie sociale et de publier les résultats de ses calculs; ce faisant, il envisagera la situation après l'entrée en vigueur de la LAM révisée et le cas du rejet de cette loi, avec expiration des arrêts fédéraux urgents et donc disparition des mécanismes de solidarité qui y sont prévus. Il calculera les primes en fonction du revenu, du sexe et de l'âge des assurés. En outre, il procédera à des calculs pour la situation particulière des familles en matière de primes.

Pour les réductions de primes devant être octroyées par les cantons, il conviendra de se fonder sur des hypothèses plausibles, telles qu'elles peuvent être déduites des dispositions contenues dans la loi.

Nous n'attendons pas du Conseil fédéral qu'il nous indique dans sa réponse le montant des primes en francs, mais bien plus un ordre de grandeur de la charge prévisible de l'assurance-maladie, calculée sur la base d'hypothèses réalistes et plausibles.

Cosignataires: Bodenmann, Brunner Christiane, von Felten, Goll, Hafner Ursula, Hubacher, Jöri, Mauch Ursula, Rechsteiner, Steiger, Strahm Rudolf

(11)

553/94.3035 Mo Keller Rudolf – Rémunération des prostituées. Action en justice (28 février 1994)

Le Conseil fédéral est chargé d'entreprendre les démarches juridiques nécessaires pour que le salaire des prostituées soit dorénavant recouvrable par une action en justice; en d'autres termes, le contrat entre la prostituée et son client ne doit plus être considéré comme contraire aux bonnes mœurs.

569/94.3267 Po Leu Josef – Lesbarkeit von amtlichen Texten und Gesetzen (16. Juni 1994)

Gestützt auf den Bericht der parlamentarischen Redaktionskommission vom 22. September 1992 zur sprachlichen Gleichbehandlung der Geschlechter in der Gesetzessprache und auf den Bundesratsbeschluss vom 7. Juni 1993 über die Gleichbehandlung von Frau und Mann in der Gesetzes- und Verwaltungssprache wird von der Verwaltung ein «Leitfaden zur sprachlichen Gleichbehandlung im Deutschen» ausgearbeitet. Ich bitte den Bundesrat, dafür zu sorgen, dass die in diesem Leitfaden formulierten Richtlinien die Lesbarkeit von amtlichen Texten und Gesetzen nicht beeinträchtigen.

Mitunterzeichner: Baumberger, Bürgi, Engler, Iten Joseph, Jäggi Paul, Keller Anton, Kühne, Raggenbass, Segmüller (9)

594/94.3278 Ip Misteli – Lebenserwartung von Frauen. Statistische Unterlagen (17. Juni 1994)

In der Debatte um die Angleichung des AHV-Alters von Frauen an dasjenige der Männer wird unter anderem mit der längeren mittleren Lebenserwartung der Frauen gegenüber derjenigen der Männer argumentiert.

In diesem Zusammenhang ist für die weitere Diskussion und das AHV-Alter der Frauen von Interesse, die mittlere Lebenserwartung der Frauen nicht nur als gesamte Gruppe, sondern entsprechend ihrer unterschiedlichen Lebenssituationen in Betracht zu ziehen.

Ich ersuche den Bundesrat deshalb, die statistischen Unterlagen für die aktuelle und zu erwartende mittlere Lebenserwartung folgender Frauengruppen in Form einer Querschnittsinformation vorzulegen:

- alleinstehende nicht erwerbstätige Frauen mit und ohne Betreuungspflichten;
- alleinstehende erwerbstätige Frauen mit und ohne Betreuungspflichten;
- verheiratete nicht erwerbstätige Frauen mit und ohne Betreuungspflichten;
- verheiratete erwerbstätige Frauen mit und ohne Betreuungspflichten.

Mitunterzeichner: Bär, Baumann, Bäumlin, Böhlmann, Danuser, Diener, Dormann, Fankhauser, Fasel, von Felten, Goll, Gonsöth, Gross Andreas, Grossenbacher, Haering Binder, Hafner Rudolf, Hollenstein, Leuenberger Ernst, Meier Hans, Meyer Theo, Ostermann, Rebeaud, Schmid Peter, Seiler Rolf, Sieber, Stamm Judith, Steiger, Thür (28)

647/93.3321 Po Ruckstuhl – Ehrenkodex der europäischen Fernsehanstalten gegen Gewalt im Fernsehen (17. Juni 1993)

Der Bundesrat wird gebeten, Massnahmen für die Schaffung eines europäischen Gremiums zu treffen, zum Beispiel des Europarates, wo sich öffentlich-rechtliche und private Fernsehanstalten des In- und Auslandes in einem Forum «Gegen die Gewalt im Fernsehen» zusammenschliessen, um eine von allen anerkannte, gegenseitig verbindliche Erklärung zur Einhaltung von Grenzen der Gewaltdarstellung als moralische Verpflichtung beziehungsweise als Ehrenkodex zu erlassen und darüber zu wachen.

Mitunterzeichner: Baumberger, Binder, Bircher Peter, Bürgi, Caccia, Darbellay, Deiss, Dormann, Engler, Epiney, Fischer-Sursee, Gobet, Grossenbacher, Hess Peter, Hildbrand, Iten Joseph, Jäggi Paul, Keller Anton, Kühne, Leu Josef, Oehler, Raggenbass, Schnider, Segmüller, Stamm Judith, Theubet, Wick, Zwahlen (28)

569/94.3267 Po Leu Josef – Texte légaux et administratifs. Lisibilité (16 juin 1994)

Sur la base du rapport de la Commission parlementaire de rédaction du 22 septembre 1992 sur la formulation non sexiste des textes législatifs et de la décision du Conseil fédéral du 7 juin 1993 relative à la formulation non sexiste dans les textes légaux et administratifs, l'administration élabore un guide de la formulation non sexiste en allemand. Je prie le Conseil fédéral de veiller à ce que les règles énoncées dans ces directives ne nuisent pas à la lisibilité des textes officiels et des textes législatifs.

Cosignataires: Baumberger, Bürgi, Engler, Iten Joseph, Jäggi Paul, Keller Anton, Kühne, Raggenbass, Segmüller (9)

594/94.3278 Ip Misteli – Espérance de vie des femmes. Données statistiques (17 juin 1994)

Dans les discussions portant sur le relèvement de l'âge de la retraite des femmes, envisagé dans l'optique de l'égalité, un des arguments avancés est l'espérance de vie plus longue des femmes.

A ce propos, il serait intéressant de connaître l'espérance de vie des femmes non pas en tant que catégorie unique, mais en fonction de leur situation.

Je prie donc le Conseil fédéral de faire établir les données statistiques de l'espérance de vie actuelle et future des catégories de femmes suivantes:

- femmes seules sans activité lucrative, avec ou sans charge de famille;
- femmes seules exerçant une activité lucrative, avec ou sans charge de famille;
- femmes mariées sans activité lucrative, avec ou sans charge de famille;
- femmes mariées exerçant une activité lucrative, avec ou sans charge de famille.

Cosignataires: Bär, Baumann, Bäumlin, Böhlmann, Danuser, Diener, Dormann, Fankhauser, Fasel, von Felten, Goll, Gonsöth, Gross Andreas, Grossenbacher, Haering Binder, Hafner Rudolf, Hollenstein, Leuenberger Ernst, Meier Hans, Meyer Theo, Ostermann, Rebeaud, Schmid Peter, Seiler Rolf, Sieber, Stamm Judith, Steiger, Thür (28)

647/93.3321 Po Ruckstuhl – Code d'honneur des télévisions européennes. Violence à la TV (17 juin 1993)

Le Conseil fédéral est prié de prendre des mesures dans le but d'instituer un organe européen, par exemple au sein du Conseil de l'Europe, réunissant les chaînes de télévision publiques et privées suisses et étrangères. Cet organe élaborerait une déclaration, contraignante et reconnue par toutes les parties, fixant les limites de la représentation de la violence. Il serait également chargé de surveiller l'application de cette sorte de code d'honneur «contre la violence à la télévision».

Cosignataires: Baumberger, Binder, Bircher Peter, Bürgi, Caccia, Darbellay, Deiss, Dormann, Engler, Epiney, Fischer-Sursee, Gobet, Grossenbacher, Hess Peter, Hildbrand, Iten Joseph, Jäggi Paul, Keller Anton, Kühne, Leu Josef, Oehler, Raggenbass, Schnider, Segmüller, Stamm Judith, Theubet, Wick, Zwahlen (28)

697/94.3037 Mo Spoerry – Kinderbetreuungskosten als Gewinnungskosten (28. Februar 1994)

Der Bundesrat wird beauftragt, in einem Kreisschreiben festzuhalten, dass die Kosten der Kinderbetreuung neu als Gewinnungskosten zu behandeln und vom Einkommen abziehbar sind, soweit sie eine zwingende Folge der Erwerbstätigkeit darstellen.

Sollte der Bundesrat wider Erwarten die Ansicht vertreten, dass diese Praxisänderung nicht aufgrund eines Kreisschreibens eingeführt werden könne, wird er ersucht, so rasch als möglich eine entsprechende Präzisierung von Artikel 26 DGB vorzulegen, wonach die berufsbedingten Kinderbetreuungskosten als Gewinnungskosten zum Abzug zugelassen werden.

702/93.3681 Po Stamm Luzi – Neue Schwerpunkte in der Stop-Aids-Kampagne (17. Dezember 1993)

Die nächste Stop-Aids-Kampagne, welche das Bundesamt für Gesundheitswesen durchführt respektive finanziert, soll folgende beiden Grundpfeiler aufweisen:

- wer in den letzten Jahren mit einem neuen Partner/einer neuen Partnerin sexuellen Kontakt gehabt hat, dem sei bedingungslos zu empfehlen, sich einem Aids-Test zu unterziehen;
- die Öffentlichkeit ist darauf aufmerksam zu machen, dass nach Kenntnis des positiven Testresultats jedermann absolut verpflichtet ist, seinen Sexualpartner/seine Sexualpartnerin darüber zu informieren.

Aids-Tests seien in Zukunft kostenlos durchzuführen.

739/94.3183 Po Vollmer – AHV-Beiträge bei Versicherungsleistungen nach UVG (31. Mai 1994)

1. Das Bundesgesetz vom 20. März 1981 über die Unfallversicherung (UVG) ist so zu ändern, dass die Tagelöhner der obligatorischen Unfallversicherung ausdrücklich dem massgebenden Lohn im Sinne des AHVG gleichgestellt werden.
2. Der Bundesrat wird gebeten, Vorschläge zu unterbreiten, wie die sozialpolitisch fragwürdigen AHV-Renten-Einbussen, entstanden durch die fehlende Gleichstellung der UVG-Tagelöhner (und bis zum 1.1.1994 auch der MV-Tagelöhner) als massgebender Lohn im Sinne des AHVG, nachträglich korrigiert werden können.

Mitunterzeichner: Aguet, Bäumlin, Béguelin, Bodenmann, Borel François, Carobbio, Danuser, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Goll, Gross Andreas, Herczog, Hubacher, Jeanprêtre, Ledergerber, Leemann, Meyer Theo, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Züger (23)

800/93.3354 Po Zwygart – Spätfolgen der Abtreibung. Bericht (18. Juni 1993)

Der Bundesrat wird beauftragt, einen Bericht zu erstellen, der Auskunft gibt über die körperlichen und psychischen Folgen von Abtreibungen. Da vor allem die psychischen Spätfolgen unsere Krankenkassen belasten, soll dieser Bericht auch über die Kosten Aufschluss geben.

Mitunterzeichner: Berger, Bonny, Bundi, Daepp, Darbellay, Fasel, Jenni Peter, Leuba, Mauch Rolf, Meyer Theo, Ruckstuhl, Rychen, Schmied Walter, Segmüller, Seiler Hanspeter, Sieber, Stalder, Steffen, Weder Hansjürg, Wick, Wittenwiler (21)

697/94.3037 Mo Spoerry – Frais liés à la garde des enfants: transformation en frais d'obtention du revenu (28 février 1994)

Le Conseil fédéral est chargé de retenir dans une circulaire que les dépenses liées à la garde des enfants sont dorénavant considérées comme des frais d'obtention du revenu et qu'en tant que tels ils sont déductibles du revenu, dans la mesure où ils sont impératifs pour permettre l'activité lucrative.

Si, contre toute attente, le Conseil fédéral devait être d'avis que cette modification de la pratique ne peut être introduite par voie de circulaire, il est chargé de proposer, dans les meilleurs délais, un complément ad hoc à l'article 26 de la LIFD, stipulant que les dépenses liées à la garde des enfants et indispensables à l'exercice de la profession sont déductibles au titre de frais d'obtention du revenu.

702/93.3681 Po Stamm Luzi – Campagne contre le SIDA. Nouvelles priorités (17 décembre 1993)

La prochaine campagne STOP SIDA, menée ou financée par l'Office fédéral de la santé publique, tournera autour des deux axes suivants:

- elle recommandera instamment aux personnes qui ont eu, ces dernières années, des relations sexuelles avec de nouveaux partenaires, de se soumettre au test de dépistage du SIDA;
 - elle sensibilisera l'opinion publique au fait que toute personne ayant appris que le résultat du test de dépistage est positif devra absolument en informer son ou ses partenaires.
- Les tests de dépistage du SIDA devront être gratuits.

739/94.3183 Po Vollmer – Cotisations AVS et prestations d'assurance selon la LAA (31 mai 1994)

1. La loi fédérale du 20 mars 1981 sur l'assurance-accidents (LAA) doit être modifiée de manière que les indemnités journalières de l'assurance-accidents obligatoire soient explicitement assimilées au salaire déterminant tel que défini dans la LAVS.

2. Le fait que les indemnités journalières de la LAA (comme celles de l'assurance militaire jusqu'au 1^{er} janvier 1994) ne soient pas assimilées au salaire déterminant au sens de la LAVS entraîne des diminutions des rentes AVS difficilement défendables d'un point de vue social. Dès lors, le Conseil fédéral est prié de soumettre des propositions visant à corriger ces diminutions.

Cosignataires: Aguet, Bäumlin, Béguelin, Bodenmann, Borel François, Carobbio, Danuser, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Goll, Gross Andreas, Herczog, Hubacher, Jeanprêtre, Ledergerber, Leemann, Meyer Theo, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Züger (23)

800/93.3354 Po Zwygart – Conséquences à long terme de l'avortement. Rapport (18 juin 1993)

Le Conseil fédéral est invité à élaborer un rapport indiquant les conséquences physiques et psychiques de l'avortement. Comme les conséquences psychiques à long terme, tout particulièrement, pèsent sur les finances de nos caisses-maladie, ce rapport portera aussi sur les coûts en la matière.

Cosignataires: Berger, Bonny, Bundi, Daepp, Darbellay, Fasel, Jenni Peter, Leuba, Mauch Rolf, Meyer Theo, Ruckstuhl, Rychen, Schmied Walter, Segmüller, Seiler Hanspeter, Sieber, Stalder, Steffen, Weder Hansjürg, Wick, Wittenwiler (21)

Ständerat

Conseil des Etats

825/93.3564 Mo Béguin – Sexualdelikte an Kindern. Änderung der Verjährungsfrist (2. Dezember 1993)

Der Bundesrat wird ersucht, einen Entwurf zur Änderung von Artikel 187 Absatz 5 des Strafgesetzbuches vorzulegen und darin die Verjährung für Handlungen gegen die sexuelle Integrität der gewöhnlichen Verjährungsfrist von 10 Jahren für Verbrechen anzupassen.

Seitdem die neuen Bestimmungen über Übergriffe gegen die sexuelle Integrität in Kraft getreten sind, ist deutlich geworden, dass wegen der besonderen Verjährungsfrist von nur fünf Jahren die Straftäter, welche sich an Kindern vergehen, oft einer Bestrafung entgehen, weil Kinder von den Tätern, die an ihnen begangen wurden, häufig erst nach langer Zeit berichten. Aufgrund dieses Umstandes ist es für Opfer solcher Verbrechen oft sehr schwierig, von der Gesellschaft als solche anerkannt zu werden; damit wird auch ihre psychische Rehabilitation erschwert. Darüber hinaus wird die Rückfälligkeit derartiger Delinquenten gefördert, die darauf spekulieren können, dass sie wahrscheinlich straffrei ausgehen werden.

Eine verlängerte Verjährungsfrist entspräche auch der weltweit festzustellenden Tendenz, den Schutz des Kindes zu verstärken.

Mitunterzeichner: Beerli, Bisig, Bloetzer, Bütiker, Cavadini Jean, Cottier, Coutau, Danioth, Delalay, Flückiger, Frick, Gemperli, Jagmetti, Kündig, Loretan, Martin Jacques, Mormiroli, Onken, Petitpierre, Piller, Plattner, Reymond, Rhinow, Rhyner, Roth, Salvioni, Schiesser, Schmid Carlo, Schoch, Schüle, Seiler Bernhard, Simmen, Weber Monika, Ziegler Oswald, Zimmerli (35)

825/93.3564 Mo Béguin – Abus sexuels commis sur des enfants. Modification du délai de prescription (2 décembre 1993)

Le Conseil fédéral est prié de présenter un projet de modification de l'article 187, chiffre 5, du Code pénal suisse qui rétablit la prescription ordinaire de 10 ans prévue pour les crimes. Depuis l'entrée en vigueur des nouvelles dispositions réprimant les atteintes à l'intégrité sexuelle, il est apparu que la prescription exceptionnelle de 5 ans permettrait à des abuseurs d'enfants d'échapper à toute poursuite pénale dans la mesure où il est fréquent que les jeunes victimes ne dévoilent que tardivement les outrages qu'elles ont subis. Cette situation empêche les victimes de se faire reconnaître comme telles par la société, compromet par là leur réhabilitation psychique et favorise la récurrence des abuseurs qui spéculent sur leur impunité probable. Le retour à une prescription plus longue s'inscrit dans la logique du mouvement universel visant au renforcement de la protection de l'enfance.

Cosignataires: Beerli, Bisig, Bloetzer, Bütiker, Cavadini Jean, Cottier, Coutau, Danioth, Delalay, Flückiger, Frick, Gemperli, Jagmetti, Kündig, Loretan, Martin Jacques, Mormiroli, Onken, Petitpierre, Piller, Plattner, Reymond, Rhinow, Rhyner, Roth, Salvioni, Schiesser, Schmid Carlo, Schoch, Schüle, Seiler Bernhard, Simmen, Weber Monika, Ziegler Oswald, Zimmerli (35)

843/93.3586 Mo Frick – Pour un impôt fédéral qui ne pénalise pas le couple (8 décembre 1993)

En cas de double revenu professionnel, l'impôt fédéral direct est nettement plus lourd pour les couples mariés que pour les couples non mariés. En effet, l'imposition des couples mariés se fonde sur l'addition des revenus des deux conjoints, ce qui n'est pas le cas chez les couples non mariés. Il en résulte que les couples mariés sont pénalisés par la progressivité de l'impôt, et ce, même si l'on tient compte de la déduction accordée aux ménages où les deux époux travaillent. Les plus touchés sont les couples où le salaire d'appoint représente une part importante du salaire total. Plus cette part est élevée, plus le désavantage est grand. A revenu total égal, un couple marié paye jusqu'à deux fois plus d'impôts qu'un couple non marié. Pour qu'un couple marié soit pénalisé, il suffit déjà d'un revenu total de 40 000 francs, et à partir de 60 000 francs, l'impôt dû par les couples mariés est d'environ 100 pour cent supérieur à celui des couples non mariés; en revanche, la différence d'imposition est un peu moins grande pour les hauts revenus. Aujourd'hui, le nombre des couples mariés pénalisés est très élevé, puisque dans un couple sur deux, les deux conjoints travaillent.

En ce qui concerne la révision de l'impôt fédéral direct qui entrera en vigueur en 1995, elle ne change rien non plus à cette inégalité de traitement.

Pour le Tribunal fédéral, la pénalisation des couples mariés est anticonstitutionnelle (art. 4 est) au plus tard lorsque la différence d'imposition atteint 10 pour cent. S'agissant de l'impôt fédéral direct, le Tribunal fédéral ne peut cependant pas intervenir, n'étant pas habilité à statuer sur la constitutionnalité des lois fédérales. Seule une modification de la loi peut faire changer les choses.

1994 sera l'année de la famille! Pour que l'impôt fédéral direct soit plus favorable aux familles et que cesse la pénalisation inique des couples mariés face aux couples non mariés, le Conseil fédéral est chargé de présenter une révision de la loi qui abolisse le désavantage fiscal anticonstitutionnel que subissent les couples mariés par rapport aux couples non mariés,

– sans pour autant modifier les recettes fiscales globales de la Confédération.

Cosignataires: Bloetzer, Cavelly, Cottier, Danioth, Delalay, Gemperli, Huber, Küchler, Kündig, Meier Josi, Roth, Schallberger, Schmid Carlo, Simmen, Ziegler Oswald (15)

843/93.3586 Mo Frick – Für familiengerechte Bundessteuern – gegen die Progressionsstrafe für Ehepaare (8. Dezember 1993)

Doppelverdienende Ehepaare werden durch die direkte Bundessteuer weit mehr belastet als unverheiratete Paare. Weil die Einkommen bei Ehepaaren, nicht aber bei unverheirateten Paaren zusammengerechnet werden, werden Ehepaare auch unter Berücksichtigung des Abzuges für Doppelverdienender mit einer eigentlichen Steuer- und Progressionsstrafe belegt. Am stärksten sind jene Ehepaare betroffen, wo der Zweitverdienender einen wesentlichen Beitrag an das Gesamteinkommen leistet: je höher sein Anteil am Gesamteinkommen, umso grösser der Steuernachteil. Bei gleichem Gesamteinkommen zahlt ein Ehepaar bis zum doppelten Steuerbetrag, den ein unverheiratetes Paar zu entrichten hat. Der Nachteil beginnt bereits bei Gesamteinkommen um 40 000 Franken und erreicht schon bei Gesamteinkommen ab 60 000 Franken gegen 100 Prozent; hohe Einkommen sind wieder etwas weniger benachteiligt. Die Zahl der benachteiligten Ehepaare ist sehr hoch, denn in jeder zweiten Ehe sind Frau und Mann erwerbstätig.

An dieser Ungleichheit ändert auch die Revision der direkten Bundessteuer nichts, welche per 1995 in Kraft tritt.

Das Bundesgericht bezeichnet Steuerunterschiede zu Lasten der Ehepaare spätestens ab 10 Prozent-Mehrbelastung als verfassungswidrig (Artikel 4 der Bundesverfassung). Bei der direkten Bundessteuer kann das Bundesgericht nicht eingreifen, weil es Bundesgesetze nicht auf ihre Verfassungsmässigkeit überprüfen darf. Eine Korrektur ist nur durch eine Gesetzesänderung möglich.

1994 ist das Jahr der Familie! Um die direkte Bundessteuer familiengerecht auszugestalten und die krasse Benachteiligung der Ehepaare gegenüber unverheirateten Paaren zu beseitigen, wird der Bundesrat aufgefordert, eine Gesetzesrevision vorzulegen, welche

– die verfassungswidrige steuerliche Benachteiligung der Ehepaare gegenüber unverheirateten Paaren beseitigt,

– ohne dass dadurch das gesamte Steueraufkommen des Bundes verändert wird.

Mitunterzeichner: Bloetzer, Cavelly, Cottier, Danioth, Delalay, Gemperli, Huber, Küchler, Kündig, Meier Josi, Roth, Schallberger, Schmid Carlo, Simmen, Ziegler Oswald (15)

Adressen der Autorinnen und des Autors

Stephanie Baumann-Bieri
Bäuerin, Grossrätin
Inselmatt
3262 Suberg

Elsbeth Boss
Journalistin BR
Rossgarten
3255 Rapperswil

Dorothe Glauser-Wyss
Bäuerin, Grossrätin
Birkwinken
8585 Mattwil

Rita Helfenberger
Erwachsenenbildnerin
Landwirtschaftliche Beratungszentrale Lindau
8315 Lindau

Elisabeth Kästli
Journalistin BR
Burgunderstrasse 8
4051 Basel

Brigitte Mantilleri
Journaliste libre RP
34, rue de la Gabelle
1227 Carouge

Peter Moser
Historiker
Güterstrasse 34
3008 Bern

Ruth Rossier
dipl. Ing.-Agr. ETH
Eidg. Forschungsanstalt für Agrarwirtschaft
und Landtechnik
8356 Tänikon

Madeleine Schneider
Wiss. Mitarbeiterin
Bundesamt für Statistik
Sektion Kultur, Politik und Lebensbedingungen
Holzikofenweg 8
3003 Bern